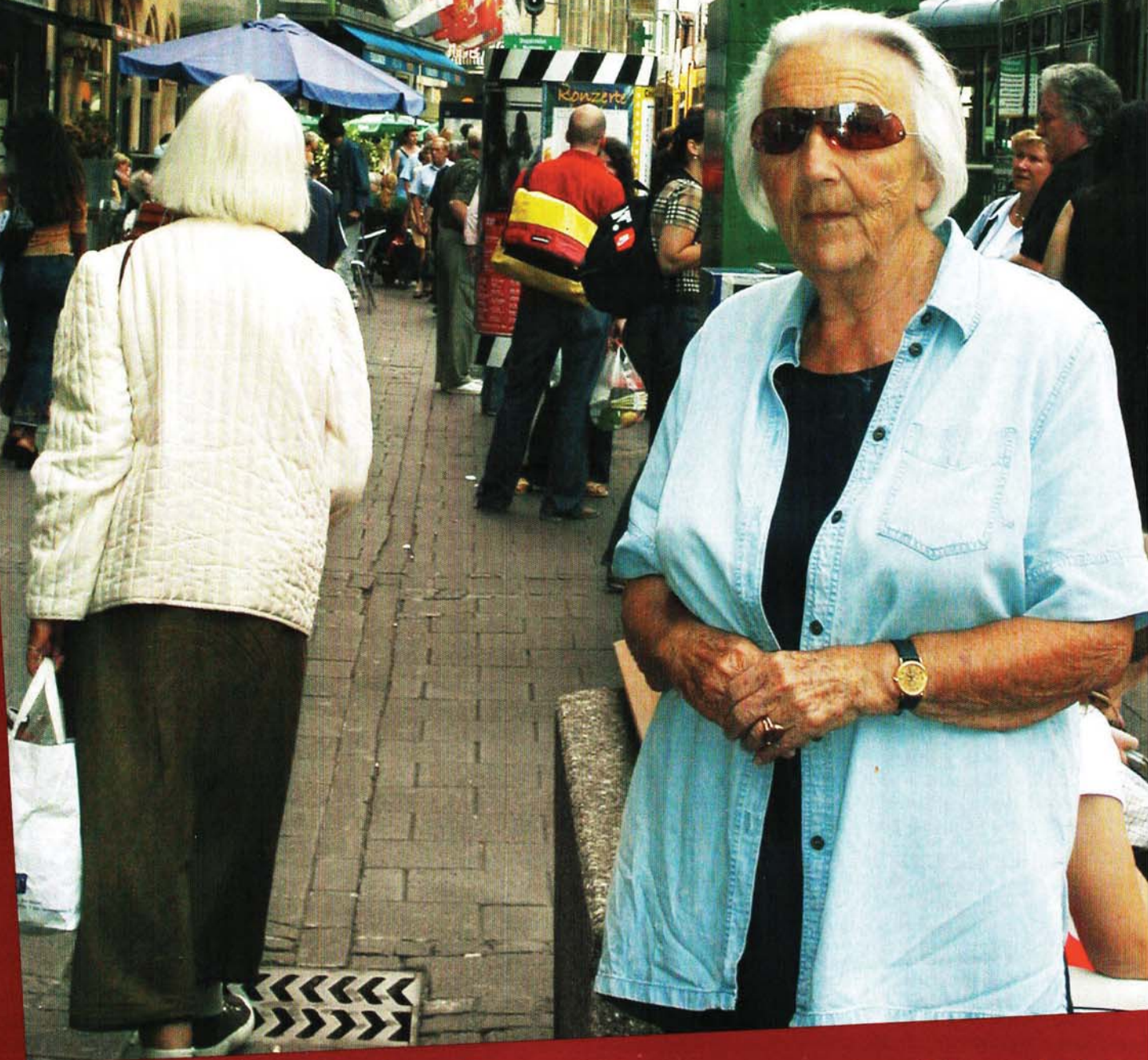


Städtische Umwelt im Alter

Präferenzen älterer Menschen
zum altersgerechten Wohnen,
zur Wohnumgebung und
Quartiersgestaltung

Rita Schneider-Sliwa



Städtische Umwelt im Alter

Präferenzen älterer Menschen zum altersgerechten Wohnen, zur Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung

Rita Schneider-Sliwa

Geographisches Institut der Universität Basel
2004



Basler Stadt- und Regionalforschung

Herausgeberin der Reihe:
Prof. Dr. Rita Schneider-Sliwa

Geographisches Institut der Universität Basel

Band 26

**Städtische Umwelt im Alter,
Präferenzen älterer Menschen zum
altersgerechten Wohnen, zur
Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung**
Rita Schneider-Sliwa

Datenbankmanagement und Daten-
verarbeitung: Oliver Börner, Claudia Erismann
Bildbearbeitung: Jennifer Whitebread
Redaktion: Oliver Börner, Claudia Erismann,
Nadezhda Sliwa
Layout: Oliver Börner, Charlotte Ciprian,
Jennifer Whitebread

Umschlagsgestaltung, Konzept:
Manuela Andrist, Fachklasse Typografische
Gestalter, Schule für Gestaltung, Basel
Umschlagsfoto: Jennifer Whitebread
mit freundlicher Genehmigung
Herstellung: Birkhäuser+GBC AG
Kommissionsverlag: Wepf & Co. AG, Basel

2004
ISBN 3-85977-265-1
© R. Schneider-Sliwa 2004

Geographisches Institut der Universität Basel
Alle Rechte vorbehalten

Kooperation und finanzielle Unterstützung:
Baudepartement des Kantons Basel-Stadt,
Hauptabteilung Planung; Sanitätsdepartement
des Kantons Basel-Stadt; Seniorenverband
Nordwestschweiz – SVNW; Pro Senectute
Basel-Stadt, Baselland und Schweiz;
Pensionskasse Hoffmann-La Roche; Novartis
Pensionierten Vereinigung; Pensionskasse des
Basler Staatspersonals; Pensionskasse Basler
Kantonalbank; Graue Panther Basel-Stadt,
Baselland und Regio; Freiwillige Akademische
Gesellschaft Basel; Gallusser-Hausamann
Fonds.

Im gesamten Text gelten personenbezogene
Begriffe als geschlechtsneutral

Städtische Umwelt im Alter

Inhalt

Verzeichnis der Abbildungen	V
Verzeichnis der Karten	V
Verzeichnis der Tabellen	V

Teil I - Hintergrundsituation.....1

1. Einleitung.....	3
1.1 Ziele der Studie.....	3
1.2 Gedanklicher Hintergrund - Alter als neue Lebensphase.....	4
1.3 Gesellschaftlicher Auftrag - Alterspolitik.....	5
1.4 Relevanz der Studie.....	7
1.5 Aktueller Stand der Forschung.....	7
1.6 Methodisches Vorgehen.....	8
2. Zum Sample - Das statistische Porträt der befragten Seniorinnen und Senioren.....	10
2.1 Verteilung der Befragten nach Wohnort	10
2.2 Geschlecht.....	10
2.3 Alter	10
2.4 Firmenzugehörigkeit.....	10
2.5 Ausbildungsstatus.....	11
2.6 Monatliches Bruttoeinkommen.....	11
2.7 Beschäftigung.....	12
2.8 Mieter- bzw. Eigentümerstatus.....	13
2.9 Fazit.....	13

Teil II - Derzeitige und zukünftige Wohnform für das Alter.....19

3. Ergebnisse - Wohnform und Wohnungssituation.....	21
3.1 Leben in Ehe / Partnerschaft.....	21
3.2 Wohnungssituation.....	21
3.3 Altersgerechte Wohnung.....	25
3.4 Fazit.....	26
4. Ergebnisse - Persönliche Wunschvorstellungen vom Wohnen im Alter.....	29
4.1 Kleinere Wohnung.....	29
4.2 Wohnen im „Altersheim“	31
4.3 Leben in der Wohnung eines Angehörigen.....	33
4.4 Erfahrung mit Wohngemeinschaften.....	35
4.5 Leben in einer Wohngemeinschaft mit Personen unterschiedlichen Alters.....	35
4.6 Leben in einer Wohngemeinschaft mit Betagten.....	38
4.7 Leben in einer betreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung.....	39
4.8 Leben in einer unbetreuten, rollstuhlgängigen Wohnung.....	44

5.	Ergebnisse - Wichtigste Faktoren bei der Aufgabe der Wohnung aus Altersgründen	46
5.1	Sicherheit und Betreuung.....	46
5.2	Soziales - Vertraute Umgebung.....	48
5.3	Infrastruktur.....	49
5.4	Wohn- und Lebensqualität.....	50
5.5	Fazit.....	51
6.	Wichtigste Probleme bei der Anpassung an eine Pflegesituation.....	52
6.1	Eigene Massnahmen für eine Pflegesituation.....	52
6.2	Versorgungswünsche im Pflegefall.....	54
6.3	Akzeptieren von Hilfestellungen im Alter.....	55
6.4	Fazit.....	56
Teil III - Wohnumfeld und Quartiersinfrastruktur für das Wohnen im Alter.....		61
7.	Wohnumfeld und Quartier - Allgemeine Wahrnehmung, Versorgungsmöglichkeiten, Umweltbedingungen.....	63
7.1	Vertrautheit.....	63
7.2	Versorgungs- und Freizeitmöglichkeiten.....	65
7.3	Umweltbedingungen.....	66
8.	Wohnumfeld und Quartier - Altersgerechte Strukturen.....	68
8.1	Treffpunktfunktionen / Kontaktstellen.....	68
8.2	Infrastrukturelle Anpassungen.....	69
9.	Sicherheit im Quartier und in der Gemeinde.....	73
9.1	Sicherheit im öffentlichen Verkehr allgemein.....	73
9.2	Sicherheit an bestimmten Orten - „Angst-Räume“	74
9.3	Fazit.....	74
Teil IV - Aktivitäts- und Mobilitätsporträt der Seniorinnen und Senioren.....		77
10.	Kontaktfeld.....	79
10.1	Rolle von Kontakten - nicht so wichtig.....	79
10.2	Zeit mit Freunden und Bekannten.....	79
10.3	Kontakte nur im Familienkreis.....	79
10.4	Wunsch nach mehr Kontakten.....	79
11.	Wichtige Aktivitäten.....	81
11.1	Natur, Fitness, Sport.....	81
11.2	Reisen.....	81
11.3	Garten und Haus.....	82
11.4	Kreatives, Bildung, Weiterbildung, Entertainment.....	82
11.5	Soziale Dienste.....	85

12. Aktionsradius, regelmässige Aktivitäten ausser Haus.....	90
12.1 Sportliche Betätigung.....	90
12.2 Kulturelle Betätigung.....	90
12.3 Soziale Betätigung.....	90
12.4 Kirchgemeinde, kirchlich organisierte Aktionen und Veranstaltungen.....	90
12.5 Besuch von Freunden, Nachbarn, Verwandten.....	90
12.6 Besuch von Seniorenentreefs.....	90
13. Mobilität - Verkehrsmittelwahl.....	92
13.1 Mobilitätseinschränkung.....	92
13.2 Verkehrsmittelwahl.....	92
13.3 Fazit.....	92
14. Mobilität - Frequenz der Besuche.....	95
14.1 Einkaufsläden.....	95
14.2 Besuche in anderen Wohnungen.....	95
14.3 Post- und Arztbesuche.....	95
14.4 Café, Restaurant, Beiz.....	95
14.5 Parks, Grünflächen.....	95
14.6 Alterstreffs und kirchliche/ karitative Institutionen.....	95
14.7 Fazit.....	96

Teil V - Individuelle Regelungen der Vorsorge und Hilfeleistungen bei sinkender Mobilität.....99

15. Persönliche Vorsorgeregulungen.....	101
15.1 Umzug ins Parterre	101
15.2 Umzug in Wohnung mit Lift.....	101
15.3 Umzug in rollstuhlgängige Wohnung.....	101
15.4 Umzug in eine Altersresidenz oder ein Altersheim / Pflegewohngruppe.....	101
15.5 Testamentsregelung.....	101
15.6 Patientenverfügung.....	101
15.7 Zusatzpension / Dritte Säule.....	102
16. Hilfsbedürftigkeit.....	104
16.1 Hilfsbedürftigkeit - Einkäufe machen.....	104
16.2 Hilfe beim Waschen, Bügeln, Flickern, Kochen, Putzen.....	104
16.3 Hilfestellungen beim Spazieren gehen/ Besuche tätigen.....	104
16.4 Hilfeleistung an andere - allgemein.....	104

Teil VI - Wohnen im Alter - ein Fazit.....109

17. Partizipation an der Gestaltung von Wohnumfeld und Quartier.....	111
17.1 Praxisbezug der Studie.....	111
17.2 Wichtige Ergebnisse zum eigenständigen Leben der Seniorinnen und Senioren und zu den Vorstellungen von „den Alten“	111
17.3 Zur Vorstellung der Seniorinnen und Senioren von altersgerechten Wohnformen.....	112
17.4 Die Einschätzungen zum altersgerechten Wohnen	112

17.5	Wohnpräferenzen bei Aufgabe der jetzigen Wohnung aus Altersgründen.....	112
17.6	Wichtigste Faktoren bei Aufgabe der Wohnung aus Altersgründen	112
17.7	Wünsche an die Quartiersgestaltung.....	113
17.8	Implikationen der Studie	113

Anhang 1 - Fragebogen.....117

A.	Fragebogen.....	118
----	-----------------	-----

Anhang 2 - Begleitstudien zu ausgewählten Aspekten.....125

1.	Spezialauswertung: Sicherheit im öffentlichen Raum im Meinungsbild der älteren Menschen	127
	Daniel Schoop	
1.1	Unsicherheit im öffentlichen Verkehrsmittel.....	127
1.2	Unsicherheitsgefühl als Velofahrer/in.....	127
1.3	Unsicherheitsgefühl als Fussgänger/in auf der Strasse	127
1.4	Unsicherheit durch infrastrukturelle Mängel.....	128
1.5	Fazit	131
2.	Begleitstudie: Die Versorgungsinfrastruktur für ältere Menschen – die Angebotsseite.....	133
	Markus Krause	
2.1	Zielsetzung.....	133
2.2	Wohnen für ältere Menschen in Basel-Stadt.....	133
2.3	Nahversorgung	136
2.4	Versorgung und Pflege im Privathaushalt	141
2.5	Naherholung für ältere Menschen in Basel-Stadt.....	143
2.6	Das Bildungsangebot von Institutionen / Anbietern für ältere Menschen in Basel-Stadt	143
2.7	Altersgerechte Verkehrsinfrastruktur	144
2.8	Implikationen für die Praxis	144

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Struktur des Forschungsprojektes „Städtische Umwelt im Alter“	9
Abb. 2: Wohnkanton der Befragten	10
Abb. 3: Monatliches Haushaltseinkommen, räumlich differenziert	12
Abb. 4: Unsicherheitsgefühl im öffentlichen Verkehrsmittel	128
Abb. 5: Unsicherheitsgefühl als Velofahrer/in im Verkehr	129
Abb. 6: Unsicherheitsgefühl als Fussgänger/in auf der Strasse	130
Abb. 7: Altersstruktur Spitex-Kundschaft - Veränderung 1998-2002	141
Abb. 8: Entwicklung der Kundenzahlen von Spitex	141
Abb. 9: Entwicklung der Dienstleistungen von Spitex	142
Abb. 10: Entwicklung der Einsätze von Spitex	142
Abb. 11: Entwicklung der häuslichen Dienstleistungen von Pro Senectute	143

Kartenverzeichnis

Karte 1: Unsichere Räume in Basel	132
Karte 2: Alterssiedlungen in Basel-Stadt 2003	134
Karte 3: Standorte der Altersheime und -siedlungen in Basel-Stadt 2002	135
Karte 4: Standorte der grossen Lebensmittelgeschäfte in Basel-Stadt 2003	137
Karte 5: Erreichbarkeit der grossen Lebensmittelgeschäfte in Basel-Stadt 2003	138
Karte 6: Standorte der kleinen Lebensmittelgeschäfte in Basel-Stadt 2003	139
Karte 7: Erreichbarkeit der kleinen Lebensmittelgeschäfte in Basel-Stadt 2003	140
Karte 8: Spitex-Filialen in Basel-Stadt	147
Karte 9: Die Lebensraumtypen in Basel-Stadt	148
Karte 10: Bus- und Tramhaltestellen und Anteil der über 65-jährigen in Basel-Stadt	149
Karte 11: Erreichbarkeit der Bus- und Tramhaltestellen für ältere Menschen in Basel-Stadt	150

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Geschlecht der Befragten	13
Tab. 2: Altersverteilung der Befragten	13
Tab. 3: Geschlecht - nach Wohnkanton	14
Tab. 4: Alter - nach Wohnkanton	14
Tab. 5: Firmenzugehörigkeit der Befragten	14
Tab. 6: Geschlecht - nach Firmenzugehörigkeit	14
Tab. 7: Altersverteilung - nach Firmenzugehörigkeit	15
Tab. 8: Ausbildung - nach Wohnkanton	15
Tab. 9: Monatliches Bruttoeinkommen - nach Pensionskasse	15
Tab. 10: Mieter- bzw. Eigentümerstatus der bewohnten Liegenschaft - nach Wohnkanton	16
Tab. 11: Mieter- bzw. Eigentümerstatus der bewohnten Liegenschaft - nach Pensionskasse	16
Tab. 12: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: voll-erwerbstätig (ab 80%) - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	17
Tab. 13: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: entlohnte Teilzeitarbeit - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	17
Tab. 14: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: unbezahlte soziale Betätigung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	17
Tab. 15: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Hausfrau / Hausmann - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	17

Tab. 16:	Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Pflege der Eltern - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	17
Tab. 17:	Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Betreuung der Enkelkinder - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	18
Tab. 18:	Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Wieder in Ausbildung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	18
Tab. 19:	Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Besuch von Kursen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	18
Tab. 20:	Leben in Ehe / Partnerschaft - nach Wohnkanton.....	22
Tab. 21:	Garten / Gartenbenutzung - nach Wohnkanton.....	23
Tab. 22:	Genutzter Wohnraum - nach Wohnkanton.....	24
Tab. 23:	Genutzter Wohnraum - nach Basel-Stadt / Umland.....	24
Tab. 24:	Miete - nach Wohnkanton.....	24
Tab. 25:	Derzeit altersgerechte Wohnung - nach Wohnkanton.....	27
Tab. 26:	In Zukunft altersgerechte Wohnung - nach Wohnkanton.....	27
Tab. 27:	Derzeit altersgerechte Wohnung - nach Altersgruppen.....	27
Tab. 28:	In Zukunft altersgerechte Wohnung - nach Altersgruppen.....	27
Tab. 29:	Derzeit altersgerechte Wohnung - nach Einkommensgruppen.....	28
Tab. 30:	In Zukunft altersgerechte Wohnung - nach Einkommensgruppen.....	28
Tab. 31:	Derzeit altersgerechte Wohnung - nach Schulabschluss.....	28
Tab. 32:	In Zukunft altersgerechte Wohnung - nach Schulabschluss.....	28
Tab. 33:	Umzug in eine kleinere Wohnung - nach Wohnkanton.....	30
Tab. 34:	Umzug in eine kleinere Wohnung - nach Altersgruppen.....	30
Tab. 35:	Umzug in eine kleinere Wohnung - nach Einkommensgruppen.....	30
Tab. 36:	Umzug in eine kleinere Wohnung - nach Geschlecht.....	30
Tab. 37:	Umzug in eine kleinere Wohnung - nach Schulabschluss.....	31
Tab. 38:	Umzug ins Altersheim - nach Wohnkanton.....	32
Tab. 39:	Umzug ins Altersheim - nach Altersgruppen.....	32
Tab. 40:	Umzug ins Altersheim - nach Einkommensgruppen.....	32
Tab. 41:	Umzug ins Altersheim - nach Geschlecht.....	32
Tab. 42:	Umzug ins Altersheim - nach Schulabschluss.....	33
Tab. 43:	Wohnen bei Angehörigen - nach Wohnkanton.....	34
Tab. 44:	Wohnen bei Angehörigen - nach Altersgruppen.....	34
Tab. 45:	Wohnen bei Angehörigen - nach Geschlecht.....	34
Tab. 46:	Wohnen bei Angehörigen - nach Einkommensgruppen.....	34
Tab. 47:	Wohnen bei Angehörigen - nach Schulabschluss.....	35
Tab. 48:	Erfahrung mit Wohngemeinschaften - nach Altersgruppen.....	36
Tab. 48:	Fortg.: Erfahrung mit Wohngemeinschaften - nach Schulabschluss.....	36
Tab. 49:	Umzug in altersgemischte Wohngemeinschaft - nach Wohnkanton.....	36
Tab. 50:	Umzug in altersgemischte Wohngemeinschaft - nach Altersgruppen.....	37
Tab. 51:	Umzug in altersgemischte Wohngemeinschaft - nach Einkommensgruppen.....	37
Tab. 52:	Umzug in altersgemischte Wohngemeinschaft - nach Geschlecht.....	37
Tab. 53:	Umzug in altersgemischte Wohngemeinschaft - nach Schulabschluss.....	37
Tab. 54:	Wohngemeinschaft mit Betagten - nach Wohnkanton.....	38
Tab. 55:	Wohngemeinschaft mit Betagten - nach Altersgruppen.....	38
Tab. 56:	Wohngemeinschaft mit Betagten - nach Einkommensgruppen.....	39
Tab. 57:	Wohngemeinschaft mit Betagten - nach Geschlecht.....	39
Tab. 58:	Wohngemeinschaft mit Betagten - nach Schulabschluss.....	39
Tab. 59:	Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Wohnkanton.....	40
Tab. 60:	Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Altersgruppen.....	40
Tab. 61:	Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Einkommensgruppen.....	40
Tab. 62:	Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Geschlecht.....	41

Tab. 63:	Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Schulabschluss.....	41
Tab. 64:	Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Wohnkanton	42
Tab. 65:	Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Altersgruppen	42
Tab. 66:	Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Einkommensgruppen.....	42
Tab. 67:	Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Geschlecht	43
Tab. 68:	Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Schulabschluss.....	43
Tab. 69:	Bereitschaft, bei Aufgabe der jetzigen Wohnung in eine unbetreute, rollstuhlgängige Wohnung zu ziehen - nach Wohnkanton.....	43
Tab. 70:	Bereitschaft, bei Aufgabe der jetzigen Wohnung in eine unbetreute, rollstuhlgängige Wohnung zu ziehen - nach Altersgruppen.....	43
Tab. 71:	Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in unbetreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Wohnkanton	45
Tab. 72:	Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in unbetreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Einkommensgruppen.....	45
Tab. 73:	Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in unbetreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Geschlecht	45
Tab. 74:	Sicherheit - nach Wohnkanton.....	47
Tab. 75:	Notfall erreichbarkeit - nach Wohnkanton.....	47
Tab. 76:	Betreuung rund um die Uhr - nach Wohnkanton	47
Tab. 77:	Betreuung durch Fachpersonal - nach Wohnkanton	47
Tab. 78:	Betreuung durch Angehörige - nach Wohnkanton	47
Tab. 79:	Betreuung durch Nachbarn oder Bekannte - nach Wohnkanton	48
Tab. 80:	Zugang zu Hauptmahlzeiten - nach Wohnkanton.....	48
Tab. 81:	Vertraute Umgebung - nach Wohnkanton	48
Tab. 82:	Treffpunkte für ältere Menschen - nach Wohnkanton.....	49
Tab. 83:	Nähe zu Arztpraxen - nach Wohnkanton.....	49
Tab. 84:	Nähe zu öffentlichem Verkehr - nach Wohnkanton.....	50
Tab. 85:	Einkaufsmöglichkeiten - nach Wohnkanton.....	50
Tab. 86:	Internet- und E-mail-Zugang - nach Wohnkanton	50
Tab. 87:	Mindestens eine Zwei-Zimmer-Wohnung - nach Wohnkanton.....	51
Tab. 88:	Möglichkeit zum Probewohnen - nach Wohnkanton	51
Tab. 89:	Wohnmöglichkeit mit dem jetzigen Partner - nach Wohnkanton.....	51
Tab. 90:	Lift - nach Wohnkanton.....	52
Tab. 91:	Bereitschaft, die Wohnung durch bauliche Massnahmen einer Pflegesituation anzupassen - nach Basel-Stadt / Umland	53
Tab. 92:	Problem, das Anpassen der Wohnung an eine Pflegesituation nicht selbst organisieren zu können - nach Basel-Stadt / Umland.....	53
Tab. 93:	Probleme mit dem Eigentümer beim Anpassen der Wohnung an eine Pflegesituation - nach Basel-Stadt / Umland.....	53
Tab. 94:	Umbau nicht selbst finanzierbar beim Anpassen der Wohnung an eine Pflegesituation - nach Basel-Stadt / Umland.....	53
Tab. 95:	Wohnung nicht zum Anpassen an eine Pflegesituation geeignet - nach Basel-Stadt / Umland.....	53
Tab. 96:	Wohnungsumbau würde bei Pflegebedürftigkeit nur bedingt helfen - nach Basel-Stadt / Umland.....	53
Tab. 97:	Versorgungswunsch im Pflegefall: Wohnen bei Kindern oder Verwandten - nach Basel-Stadt / Umland.....	54

Tab. 98: Versorgungswunsch im Pflegefall: Wohnen in einem Pflegeheim - nach Basel-Stadt / Umland.....	54
Tab. 99: Versorgungswunsch im Pflegefall: Wohnen in Altersresidenz mit Pflegeabteilung - nach Basel-Stadt / Umland.....	54
Tab. 100: Versorgungswunsch im Pflegefall: Wohnen in einer privaten Pflegewohngruppe - nach Basel-Stadt / Umland.....	55
Tab. 101: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Familienangehörige - nach Geschlecht.....	57
Tab. 102: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Familienangehörige - nach Altersgruppen.....	57
Tab. 103: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Familienangehörige - nach Einkommensgruppen.....	57
Tab. 104: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Freunde - nach Geschlecht.....	57
Tab. 105: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Freunde - nach Altersgruppen.....	58
Tab. 106: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Freunde - nach Einkommensgruppen.....	58
Tab. 107: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch andere Privatpersonen - nach Geschlecht.....	58
Tab. 108: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch andere Privatpersonen - nach Altersgruppen.....	58
Tab. 109: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch andere Privatpersonen - nach Einkommensgruppen.....	58
Tab. 110: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Spitex-Dienst - nach Geschlecht.....	59
Tab. 111: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Spitex-Dienst - nach Altersgruppen.....	59
Tab. 112: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Spitex-Dienst - nach Einkommensgruppen.....	59
Tab. 113: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Nachbarschaftshilfe - nach Geschlecht.....	59
Tab. 114: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Nachbarschaftshilfe - nach Altersgruppen.....	59
Tab. 115: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Nachbarschaftshilfe - nach Einkommensgruppen.....	60
Tab. 116: Vertrautheit mit der Umgebung - nach Wohnkanton.....	64
Tab. 117: Wohndauer am jetzigen Standort - nach Wohnkanton.....	64
Tab. 118: Quartier sympathisch - nach Wohnkanton.....	64
Tab. 119: Eingebundensein im sozialen Netz - nach Wohnkanton.....	64
Tab. 120: Nähe zu den eigenen Kindern - nach Wohnkanton.....	65
Tab. 121: Nähe zu Freunden, Bekannten & Verwandten - nach Wohnkanton.....	65
Tab. 122: Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten - nach Wohnkanton.....	66
Tab. 123: Nähe zu Allgemein- und Fachärzten - nach Wohnkanton.....	66
Tab. 124: Nähe zu Dienstleistungen - nach Wohnkanton.....	67
Tab. 125: Nähe zu Tram- und Bushaltestellen - nach Wohnkanton.....	67
Tab. 126: Gute Erreichbarkeit der Innenstadt - nach Wohnkanton.....	67
Tab. 127: Nähe zu Kultur- und Weiterbildungsangeboten - nach Wohnkanton.....	67
Tab. 128: Zufriedenheit mit verkehrsberuhigten Strassen - nach Wohnkanton.....	67
Tab. 129: Zufriedenheit mit den Umweltbedingungen (grün, ruhig, gute Luft) - nach Wohnkanton.....	68
Tab. 130: Zufriedenheit mit der Sauberkeit von Strassen, Trottoirs & Grünflächen - nach Wohnkanton.....	68
Tab. 131: Gute Erreichbarkeit von Naherholungsmöglichkeiten - nach Wohnkanton.....	68
Tab. 132: Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung - nach Wohnkanton.....	70
Tab. 133: Vereine/Verbände für ältere Menschen - nach Wohnkanton.....	70
Tab. 134: Programmangebote, Vorträge für ältere Menschen - nach Wohnkanton.....	70
Tab. 135: Gemeinschaftseinrichtungen zur Nachbarschaftspflege - nach Wohnkanton.....	70

Tab. 136: Quartierstreffpunkte / Kontaktstellen für Senioren - nach Wohnkanton.....	70
Tab. 137: Einrichtungen ohne Konsumzwang - nach Wohnkanton	70
Tab. 138: Zentrale Auskunft- und Anlaufstellen des Kantons für ältere Menschen - nach Wohnkanton.....	70
Tab. 139: Rollstuhlgängige Garten- und Parkanlagen - nach Wohnkanton	72
Tab. 140: Verkehrsberuhigte Strassen / Tempo 30- Zonen - nach Wohnkanton	72
Tab. 141: Wohn- und Begegnungsstrassen - nach Wohnkanton.....	72
Tab. 142: Ausreichend Sitzbänke - nach Wohnkanton	72
Tab. 143: Rollstuhlgängige öffentliche WC-Anlagen - nach Wohnkanton.....	72
Tab. 144: Niedrige Bordsteine und rollstuhlgängige Rampen - nach Wohnkanton	72
Tab. 145: Sicherheitsempfinden allgemein - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	75
Tab. 146: Sicherheitsempfinden in den letzten Trams - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	75
Tab. 147: Sicherheitsempfinden als Velofahrer/in auf den Strassen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	75
Tab. 148: Sicherheitsempfinden als Fussgänger/in auf den Strassen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	76
Tab. 149: Sicherheitsempfinden an Haltestellen und Bahnhöfen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	76
Tab. 150: Sicherheitsempfinden an unübersichtlichen Stellen, z.B. Unterführungen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	76
Tab. 151: Sicherheitsempfinden an schlecht beleuchteten Stellen (Tag und Nacht) - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	76
Tab. 152: Rolle von Kontakten – nicht so wichtig - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	80
Tab. 153: Zeit mit Freunden und Bekannten - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	80
Tab. 154: Kontakte nur im Familienkreis - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	80
Tab. 155: Wunsch nach mehr Kontakten - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	80
Tab. 156: Bewegung in der freien Natur - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss.....	85
Tab. 157: Mitgliedschaft in einem Verein - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	85
Tab. 158: Besuche von Fitness- oder Wellnesszentren, Sauna, Massage - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss.....	85
Tab. 159: Ferien, Städtereisen ins Ausland - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	85
Tab. 160: Reisen und Ausflüge in der Schweiz - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	85
Tab. 161: Ausflüge mit dem Auto (eigenes oder von Bekannten) - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss.....	86
Tab. 162: Aufenthalte in Badeorten und Heilbädern - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	86
Tab. 163: Beschäftigungen im eigenen Garten - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	86
Tab. 164: Bücher- oder Sammlertätigkeit - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	86
Tab. 165: Beschäftigung mit Haustieren - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	86

Tab. 166: Ausübung handwerklicher Hobbies - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	87
Tab. 167: Wichtige Aktivitäten: Kreative Betätigungen (malen, photographieren, musizieren) - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	87
Tab. 168: Wichtige Aktivitäten: Nutzung elektronischer Medien (Computer, Internet) - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	87
Tab. 169: Wichtige Aktivitäten: Besuche von Konzerten, Oper und Theater - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	87
Tab. 170: Wichtige Aktivitäten: Kinobesuche - nach Basel-Stadt/ Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	87
Tab. 171: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Diverse kleine Beschäftigungen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	88
Tab. 172: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Keine Beschäftigung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	88
Tab. 173: Internetbenutzung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	88
Tab. 174: Besuch von Computerkursen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	88
Tab. 175: Soziale Dienste: Soziale Betätigung in der Gemeinde, Kirchgemeinde, Nachbarschaft - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	89
Tab. 176: Soziale Dienste: Betreuung von Familienangehörigen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	89
Tab. 177: Soziale Dienste: Treffen in Alterseinrichtungen ohne Konsumzwang - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss	89
Tab. 178: Regelmässige Aktivitäten ausser Haus: Sportliche Betätigung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen	91
Tab. 179: Regelmässige Aktivitäten ausser Haus: Kulturelle Betätigung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen	91
Tab. 180: Regelmässige Aktivitäten ausser Haus: Soziale Betätigung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen	91
Tab. 181: Regelmässige Aktivitäten ausser Haus: Kirchgemeinde, kirchlich organisierte Aktionen und Veranstaltungen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen	91
Tab. 182: Regelmässige Aktivitäten ausser Haus: Besuch von Freunden, Nachbarn, Verwandten - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen	91
Tab. 183: Regelmässige Aktivitäten ausser Haus: Besuch von Seniorentreffs - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen	91
Tab. 184: Dauerhafte Mobilitätseinschränkung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	93
Tab. 185: Verkehrsmittelwahl: Eigenes Auto - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	93
Tab. 186: Verkehrsmittelwahl: Mitfahrgelegenheit - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	93
Tab. 187: Verkehrsmittelwahl: Öffentliche Verkehrsmittel - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	93
Tab. 188: Verkehrsmittelwahl: Mobility - Carsharing - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	93
Tab. 189: Verkehrsmittelwahl: Velo - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	94
Tab. 190: Verkehrsmittelwahl: zu Fuss - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	94
Tab. 191: Frequenz der Besuche: Einkaufsläden - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen	96

Tab. 192: Frequenz der Besuche: andere Wohnungen - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen.....	96
Tab. 193: Frequenz der Besuche: Post - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen	97
Tab. 194: Frequenz der Besuche: Arzt - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen.....	97
Tab. 195: Frequenz der Besuche: Café, Restaurant, Beiz - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen.....	97
Tab. 196: Frequenz der Besuche: Parks, Grünanlagen - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen.....	98
Tab. 197: Frequenz der Besuche: Altersheime, Alterstreffs - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen.....	98
Tab. 198: Frequenz der Besuche: Kirchliche, karitative Institutionen - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen	98
Tab. 199: Persönliche Vorsorgeregungen: Ins Parterre umgezogen - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen	102
Tab. 200: Persönliche Vorsorgeregungen: Wohnung mit Lift - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen	102
Tab. 201: Persönliche Vorsorgeregungen: Umzug in rollstuhlgängige Wohnung - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen.....	102
Tab. 202: Persönliche Vorsorgeregungen: Umzug in eine Altersresidenz - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen	103
Tab. 203: Persönliche Vorsorgeregungen: Umzug in ein Altersheim / eine Pflegewohngruppe - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen.....	103
Tab. 204: Persönliche Vorsorgeregungen: Testamentsregelung - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen	103
Tab. 205: Persönliche Vorsorgeregungen: Patientenverfügung - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen	103
Tab. 206: Persönliche Vorsorgeregungen: Zusatzpension / Dritte Säule - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen	103
Tab. 207: Hilfsbedürftigkeit: Einkäufe machen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	105
Tab. 208: Hilfsbedürftigkeit: waschen, bügeln, flicken, kochen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	105
Tab. 209: Hilfsbedürftigkeit: Spazierengehen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	105
Tab. 210: Hilfsbedürftigkeit: Besuche tätigen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	105
Tab. 211: Hilfsbedürftigkeit: Vorlesen, Briefe schreiben - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	106
Tab. 212: Hilfsbedürftigkeit: Finanzielle Angelegenheiten - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	106
Tab. 213: Hilfsbedürftigkeit: Benötigte Taxidienste - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	106
Tab. 214: Hilfsbedürftigkeit: Blumen giessen, Haustiere betreuen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen	106
Tab. 215: Hilfsbedürftigkeit: Anziehen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	107
Tab. 216: Hilfsbedürftigkeit: Körperpflege - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	107
Tab. 217: Hilfeleistung an andere, allgemein - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen.....	107

Teil I - Hintergrundsituation



Foto oben links: Grün 80
Jennifer Whitebread
Foto oben rechts: Tramhaltestelle
Michael Mroczek
Foto unten links: Hutgasse
Jennifer Whitebread
Foto unten rechts: Schützenhaus
Michael Mroczek

1. Einleitung

Was geschieht, wenn ich eines Tages älter werde und die gewohnte Wohnform nicht mehr angemessen ist? Wie versorge ich mich, wenn meine Mobilität nachlässt? Wie gut ist die Infrastruktur im Quartier für mich, wenn ich alt bin? Wie ist die Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel, gibt es in der Nähe Läden, Ärzte, Apotheken? Wie sollen meine Kontakte zu Familie und Freunden aussehen, wie meine Freizeitgestaltung im Alter? Diese Fragen nach dem Wohnen im Alter, die den Menschen oft Angst machen und nicht selten verdrängt werden, werden in einer alternativen Gesellschaft immer wichtiger.

Zwar scheinen Gesellschaft und Wirtschaft ältere Menschen als eine wichtige Konsumentengruppe zu sehen, dennoch wird dieses Kundenklientel auf dem Wohnungsmarkt und in der Stadtentwicklungspolitik schlichtweg vergessen oder falsch behandelt. Die wenigen theoretischen und empirischen Arbeiten zum Thema „Wohnen und städtische Umwelt im Alter“ sind insofern ungenau oder einseitig, als sie alte Menschen als eine einzige homogene Kategorie verstehen oder falsche Vorstellungen von „den Alten“ haben, „Wohnen im Alter“ mit „Altersheimpolitik“ gleichsetzen und meinen, damit sei das Thema erledigt. Tatsache ist, dass Begriffe wie „Altersresidenzen“, „Alters-WGs“ u.ä. zwar inzwischen in vieler Munde sind und als Werbeslogan verwendet werden, aber niemand die aktuelle (Wohn-) Situation und die wahren (Wohn-) Bedürfnisse älterer Menschen kennt.

Eine altersgerechte Stadtentwicklung wird dann erfolgreich sein, wenn sie von der Bedürfnisvielfalt der alten Menschen ausgeht und entsprechend differenzierte Wohn(umfeld)angebote vorsieht, die auf detaillierten empirischen Grundlagen basieren und zudem nicht nur für, sondern auch mit den alten Menschen, im Sinne eines partizipativen Ansatzes, erarbeitet werden.

1.1 Ziele der Studie

Das Thema „altersgerechtes Wohnen“ – inklusive altersgerechte Quartiersinfrastrukturen, individuelle Anpassungen für das Alter und das heutige Bild von „den Alten“ – sollte ursprünglich als interdisziplinäres Forschungsprojekt im Rahmen der MGU-Förderung bearbeitet werden. Da die interdisziplinären Aspekte aus verschiedenen Gründen nicht innerhalb eines MGU-Projektes bearbeitet werden konnten, wurde die vorliegende Studie, die sich nur mit dem altersgerechten Wohnen befasst, in Kooperation mit dem Baudepartement des Kantons Basel-Stadt, Hauptabteilung Planung, sowie verschiedenen anderen Partnern

durchgeführt. Diese sind: Seniorenverband Nordwestschweiz - SVNW; Pro Senectute Basel-Stadt, Baselland und Schweiz; Novartis Pensionierten-Vereinigung; Pensionskasse Hoffmann - La Roche; Pensionskasse des Basler Staatspersonals; Pensionskasse Basler Kantonalbank; Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel; Gallusser-Hausammann-Fonds, Schweizerischer Seniorenrat und Graue Panther Basel-Stadt, Baselland und Regio.

Alle Partner trugen ihre eigene Zielsetzung an das Projekt heran: Für die Hauptabteilung Planung des Baudepartements Basel-Stadt war das Ziel der Studie, die Ist-Situation der „Städtischen Umwelt im Alter“ darzustellen, deren Wahrnehmung und Nutzung durch die Seniorinnen und Senioren zu ermitteln sowie Verbesserungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Es sollten konkrete Hinweise für die Praxisarbeit in der Stadtentwicklung, im Wohnungsbau sowie in der Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung geliefert werden.

Für die übrigen Partner sollte wissenschaftlich fundiertes Ausgangsmaterial für eine allgemeine Diskussion um die Rolle des Alters in der heutigen Gesellschaft erarbeitet werden. Die Studie soll helfen, das Thema „Wohnen im Alter“ neu ins Bewusstsein sowohl der Gesellschaft als auch der zuständigen Entscheidungsträger zu bringen, überholte Annahmen zu revidieren und den Blick für die vielen wichtigen Details in diesem Bereich zu schärfen.

Das Leitmotiv aller Beteiligten ist die Frage nach der Eigenverantwortlichkeit für ein selbstbestimmtes, sozial integriertes Leben im Alter; der Selbständigkeit im Alter als Resultat der Wechselwirkung zwischen Personen und ihrer Umwelt; die Frage nach altersgerechten Wohnbedingungen und Quartiersstrukturen für ein eigenverantwortliches Leben im Alter, also auch nach der Möglichkeit, als Betroffener hierauf Einfluss zu nehmen und damit auch die politischen Rahmenbedingungen für eine „Altersverträglichkeit“ im Stadtraum mit zu bestimmen. Daneben soll durch die Ergebnisse der Studie die Planung für eine seniorengerechte Umwelt und Wohnsituation ermöglicht werden.

Die untersuchte räumliche, städtische Umwelt umfasst folgende Aspekte:

- Verfügbarkeit von Wohnraum
- Wohnungsqualität
- Grösse der Wohnung, Nutzung der einzelnen Räume, Wohnungsdichte

- Wohnungsausstattung (zum Beispiel sanitäre Ausstattung, Barrieren, Hilfsmittel)
- Wohnlage (Anbindung an das Verkehrsnetz, Nähe zu Geschäften und Ämtern)
- Verkehrsgestaltung (zum Beispiel Anpassung an gesundheitliche Risiken des Alters)
- Ökologische Faktoren (zum Beispiel Frei- und Grünräume).

Die „Infrastrukturelle Umwelt“ bezeichnet hier die Versorgungsinfrastruktur für ältere Menschen in Bezug auf:

- Umfang und Qualität kultureller und sozialer Angebote in der näheren Umgebung
- Umfang und Qualität der Unterstützung durch mobile Dienste (zum Beispiel Hauswirtschaftshilfen, „Essen auf Rädern“)
- Umfang und Qualität teilstationärer und stationärer Angebote.

Die „Soziale Umwelt“ umfasst dabei folgende Aspekte:

- Grad der sozialen Integration (innerhalb und ausserhalb der Familie)
- Erreichbarkeit von Angehörigen, Freunden und Nachbarn
- Haushaltsform (Anzahl der Personen und Generationen im Haushalt, Pro-Kopf-Einkommen)
- Art und Umfang aktueller sozialer Verpflichtungen innerhalb und ausserhalb der Familie
- Art und Umfang der Unterstützung durch Angehörige, Freunde und Nachbarn
- Einstellung und Verhalten der Bezugspersonen gegenüber den älteren Menschen
- Einstellung der Gesellschaft zum Alter (gesellschaftliches Altersbild).

Die Leitfragen sind (vgl. Abb. 1, S. 9):

- Wie nehmen ältere Menschen (überwiegend 65 bis 85 Jahre) ihr Wohnumfeld und das engere Quartiersumfeld wahr?
- Welche Ansprüche und Bedürfnisse haben sie bezüglich des Wohnumfelds und Quartiers?
- Welche Erkenntnisse leiten sich daraus für ein Altersleitbild ab, das auf die Bedürfnisse der älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger im Stadtraum eingeht?
- Welche planungspolitischen Massnahmen sind zu konzipieren, um die Selbständigkeit älterer Menschen im Alter länger zu erhalten und den Pflegeheimeintritt zu verzögern?

Im Einzelnen wird ermittelt (vgl. Fragebogen im Anhang):

- wie die heutigen alten Menschen wohnen und leben (wollen)

- was für sie altersgerechte Wohnformen sind
- wie sie sich versorgen (wollen)
- welchen Interessen sie nachgehen (wollen)
- welche sozialen Kontakte sie pflegen (wollen)
- welche mobilitätsfördernden, selbständigkeitserhaltenden Massnahmen sie im Wohnumfeld / Quartier / Stadtraum wünschen
- welche zukunftsorientierten Veränderungen im Wohnumfeld / Quartier / Stadtraum die eigenständige Selbstversorgung gewährleisten können.

1.2 Gedanklicher Hintergrund - Alter als neue Lebensphase

Mensch-Sein ist keine Frage des Alters – der Mensch bleibt Bürger bis zum letzten Atemzug. Alter und alte Menschen unterscheiden sich jedoch von Generation zu Generation. Die heutigen „Alten“ sind im Gegensatz zu ihrer Elterngeneration aktiv, hochmobil und erfolgreich: sie halten sich gesund, haben Kaufkraft, finanzieren ihre Familien, leisten soziale Dienste an Kindern, Enkeln und den eigenen Eltern sowie im Gemeinwesen. Bis in ihre achtziger Jahre leisten ältere Menschen in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht mehr für die Gesellschaft, als sie diese kosten. Für die Gesellschaft sind die „neuen Alten“ ein unverzichtbarer Stützpfiler und für die Wirtschaft ein wertvoller Kompetenzträger, wie die Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms (NFP32) zum Thema Alter zeigen.

Für die heutigen älteren Menschen ist Alter eine neue Lebensphase, nicht mehr nur eine Endphase des Lebens. Geistesfrische und Mobilität haben die Unvermeidbarkeit des biologischen Alterns und die Gebrechlichkeit relativiert. Individuelles Altern und das individuelle Hinauszögern des Alterns lassen die Bedeutung des kollektiven Alterns, also des vermeintlich homogenen Alterns ganzer Alterskohorten schwinden, wenn es je eine Bedeutung hatte. Alter ist heute nur noch eine Variable unter vielen und nicht mehr das herausragende Merkmal einer durch eine Kombination von Geburtsjahr und Pensionierung bestimmten Lebensphase. Auch eine achtzigjährige Person ist nicht nur alt, sondern gleichzeitig Mann/Frau, Vater/Grossvater oder Mutter/Grossmutter. Er oder sie hat spezifische angeborene und erlernte Begabungen und Fähigkeiten, ein Herkunftsmilieu, eine individuelle Ausbildungs- und Berufsbiographie, Arbeits- und Lebenserfahrungen, eine durch Lebenserfahrung gegebene spezifische Sozialkompetenz und eine vom kalendarischen Alter unabhängige Persönlichkeitsstruktur. Einen Menschen auf ein einziges Merkmal, sein Alter, zu reduzieren, ist daher eine Verkürzung, welche die Würde des Menschen verneint (Ryser 2002).

„Das Alter“ gibt es also nicht mehr, wohl aber nuancierte Prozesse des Älterwerdens, bei denen deutlich differenzierte Lebensphasen und Altersstrukturen innerhalb des sogenannten Dritten oder Vierten Alters erkennbar sind. Interindividuelle Differenzen in den biologischen Funktionen sowie im Prozess des Alterns werden mit dem Alter grösser. Zwischen den Menschen höheren Alters bestehen hinsichtlich ihrer körperlichen und psychischen Funktionen und Fähigkeiten grössere Unterschiede als bei Jungen (Spiegel 2003, S. 13). Daher unterscheiden sich auch die Bedürfnisse der heutigen alten Menschen im Allgemeinen und innerhalb der unterschiedlichen Lebensphasen zwischen 65 und über 85 von denen der Vorgängergeneration. Wegen der gestiegenen Lebenserwartung und des hohen Grades an Eigenständigkeit, den die Älteren sich durch ihre eigene Lebensweise bewahren, ist es wichtig, dass die Älteren auch in der Gesellschaft eingebunden bleiben: die Integration ins Gemeindeleben, grösstmögliche Autonomie und Selbstbestimmung, Kontinuität in der Lebensführung, Sicherheit im Wohnumfeld und im öffentlichen Raum, Prävention und Eigenverantwortung – dies sind zunehmend die Themen, welche die Bedürfnisse der älteren Menschen auf einen gemeinsamen Nenner bringen.

Im Jahr 2002 machten die über 60-Jährigen im Kanton Basel-Stadt 49 221 der 188 115 Einwohner aus, also 26%. Der Anteil ist damit gleich hoch wie der der Zwanzig- bis Vierzigjährigen oder der Vierzig- bis Sechzigjährigen. Über 65-jährige machen rund 40 000 Personen aus, und über 70-jährige stellen 29 488 Personen, also 16% der Bevölkerung. 90% aller über 80-jährigen und 70% der über 90-jährigen leben in Basel-Stadt eigenständig zu Hause in den eigenen vier Wänden. Der hohe Grad des eigenständigen Lebens ist schweizweit dokumentiert (Lalive d'Épinay 2002, Centre Interfacultaire de Gérontologie, Université de Genève, Forschung des Verbunds "Swiss Interdisciplinary longitudinal study on old-old"-SWILSO-O). Der am häufigsten vorkommende Gesundheitsverlauf ist tatsächlich derjenige der Stabilität, sei es bei guter oder schlechter Gesundheit, und das sogenannte „Vierte Alter“ (über 80 Jahre) ist zwar durch eine Häufung von täglichen Schwierigkeiten (Schmerzen, Geh- /Hörverluste und Müdigkeit) gekennzeichnet, lässt jedoch das unabhängige Leben noch weitgehend zu. Das wichtigste einschneidende Ereignis im Leben alter Menschen ist nicht „das Alter“ an sich, sondern der Verlust des Lebenspartners, die Abnahme des Wohlbefindens sowie der Übergang in eine Pflegeinstitution (Newsletter, Schwerpunktprogramm Zukunft Schweiz, Nr. 4, August 2002, S. 4f.). Das Alters- und Pflegeheim ist jedoch generell nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Pflegebedürftigkeit ist also kein unbeeinflussbares Schicksal unserer Zivilisation mehr (Höpflinger & Hugentobler

2003, S. 13). Daher kann auch ein Fokus auf Fragen des privaten und stationären Wohnens im Pflegefall keineswegs länger zentrales Thema einer Alterspolitik sein, auch wenn die Zahl der Hochbetagten in den kommenden Jahren stetig zunehmen wird.

1.3 Gesellschaftlicher Auftrag - Alterspolitik

Man dürfte erwarten, dass den hohen Anteilen der Bevölkerung über 60 Jahre, die ein eigenbestimmtes, eigenständiges Leben führen, ein grosses Gewicht in Gesellschaft und Politik eingeräumt wird und dass die notwendigen Leitbilder für eine umfassende Alterspolitik allorts erarbeitet werden. Hier haben jedoch Nachbarländer einen deutlichen Vorsprung vor der Schweiz. Dass Leitbilder der Alterspolitik von dem Thema des eigenständigen Wohnens und der Wohnformen dominiert sein müssen, ist verständlich: das Bedürfnis nach Autonomie und Zugehörigkeit gehört zu den zentralsten Anliegen alter Menschen. Wohnbedingungen sind nicht nur direkt, sondern auch indirekt für die Erfüllung vieler menschlicher Grundbedürfnisse in allen Phasen des Lebens für ein sinnerfülltes, eigenverantwortliches Leben Grundvoraussetzung: Wohnzufriedenheit, Wohnbedürfnisse, Wohnwünsche und Wohnvorstellungen sind die wichtigsten Kriterien für die Evaluierung der Lebensqualität. Diese hängt entscheidend davon ab,

- welche Geborgenheit, Sicherheit und welcher Anreizgehalt die Wohnung für die physische und psychische Aktivität bietet,
- wie die eigene Umwelt entsprechend der eigenen Kompetenzen und Präferenzen gestaltet werden kann,
- wie gesundheitliche Einschränkungen durch Wohnungsgestaltung ganz oder teilweise kompensiert werden können,
- wie ein eigenverantwortliches, sozial integriertes Leben aufrechterhalten werden kann.

Das eigene Leben bis zum Schluss selbst gestalten und an der gesellschaftlichen Entwicklung teilhaben zu können sind die Bedürfnisse, die sich hauptsächlich in der Wohnsituation widerspiegeln. Im Alltag bedeutet Eigenständigkeit im Alter eine altersgerechte, eigenständigkeitserhaltende Wohnform, den Ausbau von Versorgungsdiensten, welche das eigenständige Wohnen länger möglich machen, ferner angemessene Freizeit- und Bildungsangebote sowie Kontakte, Selbsthilfeeinrichtungen, Teilnahme am Leben im öffentlichen Raum, Mobilitäts- und Informations- und Beratungsdienste. Wohnen bleibt jedoch der zentralste Lebensbereich; nicht grundlos gilt daher auch (altersgerechtes) Wohneigentum als neue und beste Altersvor-

rechtes) Wohneigentum als neue und beste Altersvorsorge und wird in der Zukunft eine grössere Rolle in der Altersversorgung spielen als die Versorgung durch die erste und zweite Säule, zumal man hier seine individuelle soziale Umgebung ohne Furcht vor einer Wohnungskündigung wählen kann (NZZ v. 1.6.2003, S. 59).

Wichtig ist daher, Wohnformen zu fördern, die nicht nur das Raumbedürfnis älterer Menschen berücksichtigen, sondern auch ihren Wunsch nach Sicherheit und Betreuung durch entsprechende Dienstleistungen (Ryser 2002). Die Langlebigkeit und die Probleme einer individualisierenden, alternden Gesellschaft gehören zu den grossen gesellschaftlichen Herausforderungen. Als Thema gehören Wohnen im Alter und der Bau von Altersheimen, Pflegeheimen, Seniorenzentren, Alters- oder Behindertenwohnungen seit langem in die Zuständigkeit der öffentlichen Verwaltung. Allerdings sind die Handlungsaufgaben in Sachen Alterswohnungsbau keineswegs definiert oder altersgruppengerecht konzipiert - dies trotz dreissigjähriger Bemühungen, das Altern in der Schweiz in die Verantwortung der öffentlichen Verwaltung zu legen (Bericht der eidgenössischen Kommission 1995 Altern in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven). Die Gesellschaft sieht demnach „das Alter“ keineswegs mit den Augen des Alters. Individuelles Altern wird noch nicht als der vorherrschende Prozess begriffen, der das kollektive Altern an Bedeutung verlieren lässt. Der veränderten demographischen Struktur und der Nuancierung des Alterns wird kaum Rechnung getragen. Obwohl über 20% der Bevölkerung beider Basel alte Menschen sind, ist die Diskussion über die Rolle des Alters in unserer Gesellschaft erst angelaufen. Zwei gedankliche Stossrichtungen sind erkennbar:

1. Wegen der hohen Eigenständigkeit der „Alten“ von 65 bis 85 Jahren beziehen sich konkrete kantonale Massnahmen nur auf die Schutzbedürftigen: Die Priorität liegt auf Pflege und Hilfe zu Hause, der Kanton unterstützt dezidiert eine Alterspflegepolitik für pflegebedürftige Hochbetagte, die ca. 7 % der alten Bevölkerung (3000 Personen in Basel-Stadt) ausmachen.
2. Dem Fokus der kantonalen Alterspflegepolitik gegenüber steht die Forderung der Altersverbände nach einem grösseren staatlichen Engagement im Sinne eines umfassenden Altersleitbildes.

In diesem Diskurs will die vorliegende Studie einen Beitrag leisten, der das „Alter“ stärker in das Bewusstsein der Gesellschaft rückt.

Zum Vergessen der „Alten“ in der Gesellschaft gehört auch die Tatsache, dass „Alte“ im Pflegefall keine Wahlfreiheit bei Heimen haben. Dabei wird man unter Umständen vom Lebenspartner, mit dem man mehrere Jahrzehnte

zusammen war, getrennt, da bei der Zuweisung in ein Heim der Pflegebedürftige nicht vom Partner begleitet werden kann. Somit wird dem pflegebedürftigen alten Menschen in der letzten Station seines Lebens de facto der lebenslange Partner – im Alter ein wichtiger Überlebensfaktor – genommen. Die Tatsache, dass sich mehrere Altersorganisationen zu einer Alterskonferenz in Basel zusammengeschlossen haben und es seit 2003 ein Forum für Altersfragen gibt, welches alle wichtigen Altersfragen in die politische Arena einbringen kann, hat noch keine grossen Erfolge hinsichtlich dieser zentralen „Altersfrage“ verzeichnen können.

Noch denkwürdiger als das „einfache Vergessen“ der alten Menschen ist der alleinige Fokus auf „den Alten“ als dem Kostenfaktor der Gesellschaft. Häufig verbirgt sich hinter dem vielzitierten Schlagwort von der „Überalterung“ nicht das rein demographisch-statistische Phänomen der steigenden Anteile der älteren Menschen in der Bevölkerung, sondern die steigenden Kosten, die dies verursacht: In der Tat beziehen 6 000 alte Menschen in Basel-Stadt staatliche Ergänzungsleistungen, hinzu kommen rund 4 000 Ältere, deren Einkommen nur knapp über dem Anspruch auf Ergänzungsleistungen liegt. Somit verfügen 25% der Rentner über ein Armutseinkommen von unter 3 000 Franken und sind Bezüger staatlicher Hilfen. Ein noch grösserer Anteil wäre bezugsberechtigt, scheut sich aber, staatliche Hilfe anzunehmen. Da diese Situation in erster Linie von Frauen erfahren wird, gilt nicht zu Unrecht, dass das Alter arm und weiblich ist (BAZ, 19.12. 2003, S. 23). Zu häufig wird auch der monatliche Kostenfaktor von 8 000 bis 12000 Franken für Pflegebedürftigkeit zugrunde gelegt und Alterspolitik implizit als überbeuerte „Altersheimpolitik“ verstanden. Dabei wird vergessen, dass ein Fokus auf einer Bevölkerung in Heimen an der Tatsache vorbeigeht, dass 97% der älteren Menschen eigenständig leben.

Bei den Überlegungen zum Kostenfaktor der Überalterung werden häufig zwei Aspekte vergessen: der alte Mensch als Wirtschaftsfaktor und der alte Mensch als Mensch. Als Konsumenten sind ältere Menschen heute ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in der Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen. Die heutigen „Alten“ sind Wegbereiter der nächsten Altersgeneration, der Menschen also, die heute im Berufsleben stehen. Wie die Gesellschaft mit den heutigen älteren Menschen umgeht, zeichnet den Weg vor, wie in der Zukunft mit den heute Erwerbstätigen umgegangen wird. Unsere Vorstellungen von „Alten“ und unsere Altersbilder sind die Bilder unserer eigenen Zukunft. Die Bedürfnisse und Ansprüche der heutigen alten Menschen zu beachten ist daher nicht nur eine Frage der grundsätzlichen Menschenrechte, es ist auch eine Frage des Eigeninteresses der jüngeren Generation.

1.4 Relevanz der Studie

Die Sicht der älteren Menschen auf ihre Wohnbedürfnisse im Alter ist bislang in Basel und der Schweiz nicht durch ein gross angelegtes, partizipatives Verfahren erfragt worden, obwohl

- sich ihre Wohnbedürfnisse mit zunehmendem Alter ändern und durch eine spezifische Lebensgeschichte geprägt sind;
- die alternde Gesellschaft nicht nur die Privatwirtschaft, sondern insbesondere die öffentliche Verwaltung mit der Frage konfrontiert, wie die Versorgung älterer Menschen mit adäquatem Wohnraum zu gewährleisten ist und damit,
- wie der Erhalt des selbständigen Lebens in der sozialen, städtischen und infrastrukturellen Umwelt die öffentlichen Ausgaben für eine alternde Gesellschaft wesentlich entlasten könnte;
- die Berücksichtigung der Bedürfnisse älterer Menschen bei der Planung und Verabschiedung von Gesetzen („rechtliche Umwelt“) ein Gebot im Rahmen des Leitbilds zur nachhaltigen Entwicklung des Kantons Basel-Stadt ist;
- mit Logis Bâle der Ausbau von Wohnungen gefördert wird, die gewisse Personenkreise anziehen sollen, jedoch den Bedarf für altersgerechte Wohnungen nicht explizit miteinbezieht.

Städtische Umwelt und Wohnen im Alter – dieser Fokus der Studie untersucht also ein Themenfeld, das einer gesamtgesellschaftlichen Offensive bedarf, denn Wohnen ist der sozial-strukturelle Rahmen des individuellen Lebens. Durch Sicherheit und Geborgenheit vermittelnde und unterstützende Wohnbedingungen können die Selbstständigkeit länger erhalten, das vertraute Aktivitäts- und Interessensspektrum sowie soziale Teilhabe gefördert werden (Grosshans 2001: 12f.).

Da diese Sachverhalte in der modernen psychologischen Altersforschung nicht gänzlich unbekannt sind, dienen die Grossbefragung und andere partizipative Forschungsansätze gleichermassen dazu, alten Menschen in einer individualisierenden, alternden Gesellschaft eine Stimme für eine altersgerechte Stadtpolitik zu verleihen. Dieses Forschungsprojekt „Städtische Umwelt im Alter“ ist somit auch ein Instrument, um Ansprüche zu verbalisieren.

Da die Sicherheit im Stadtraum im Allgemeinen und insbesondere bei älteren Menschen eine wichtige Rolle spielt, wurden in einer Spezialauswertung „Sicherheit im öffentlichen Raum im Meinungsbild der älteren Menschen“ die im Forschungsprojekt gestellten Fragen zur Sicherheit gesondert behandelt (Schoop 2004, in diesem Band). Die Auswertung erfasste die spezifischen Orte in Basel, die von

Einigen als unsicher empfunden werden, ferner ermittelte sie die Vorschläge älterer Menschen zu Massnahmen, die zur Erhöhung ihres Sicherheitsempfindens beitragen würden.

Damit die Ansprüche der älteren Menschen an ihr Wohnumfeld und Quartier auch im Hinblick auf die tatsächlich vorhandene Infrastruktur im Quartier und Stadtraum eingeordnet werden können, zeigt die Begleitstudie „Die Versorgungsinfrastruktur für ältere Menschen in Basel-Stadt – Die Angebotsperspektive“ (Krause 2004, in diesem Band) die räumliche Verteilung der tatsächlich vorhandenen Versorgungsinfrastruktur für ältere Menschen in Basel-Stadt auf. Diese umfasst die Wohnraumversorgung mit Alterssiedlungen / Altersresidenzen, die Nahversorgung und Erreichbarkeit von Lebensmittelgeschäften, Versorgungs- und Pflegedienste, Naherholungsmöglichkeiten, Bildungsangebote für Seniorinnen und Senioren sowie die Erreichbarkeit von Bus- und Tramhaltestellen.

Es entsteht also ein umfassendes Bild von den Bedürfnissen der älteren Menschen, das sowohl durch die Spezialauswertung zu wahrgenommenen Sicherheitsproblemen als auch durch die Begleitstudie zum objektiv vorhandenen Angebot für ältere Menschen abgerundet wird.

1.5 Aktueller Stand der Forschung

Bisherige Untersuchungen zur Altersforschung in der Schweiz wurden vorrangig aus einem soziologischen, gerontologischen und psychologischen Blickwinkel vorgenommen. Umfassende Resultate wurden im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms (NFP 32) „Alter / Vieillesse / Anziani“ erarbeitet (Höpflinger & Stuckelberger 2000). Nur vereinzelt sind bislang die Wahrnehmung und Bewertung des Raumes bzw. der städtischen Umwelt sowie die Teilhabeformen und -möglichkeiten älterer Mitbürgerinnen und Mitbürger im räumlichen Kontext berücksichtigt worden. Die Gerontökologie, welche die Wechselbeziehungen zwischen Alter und Umwelt thematisiert, berücksichtigt nur bedingt den Bezug zur städtischen Umwelt: Im Mittelpunkt einer räumlichen Betrachtungsweise stehen hier der Einfluss der Umweltgegebenheiten auf den Alterungsprozess und die Bedingungen des Alterns sowie die individuelle Lebenszufriedenheit vor dem Hintergrund (sozial-) medizinischer Versorgungsleistungen. Auch beschränkt sich die räumliche Bezugseinheit vorwiegend auf den Mikrobereich der Wohnung. Erst neuere Ansätze untersuchen Aktivitätsfelder Älterer unter dem Aspekt der Alltagsbewältigung (Baltes et al. 1996). Weitere Forschungen betrachten einzelne Aspekte, wie die auf die Belange älterer Menschen ausgerichtete empirische Wohnbauforschung (Dieck 1993), die Unter-

suchung des Verkehrs- und Migrationverhaltens älterer Mitbürgerinnen und Mitbürger (Friedrich et al. 2001; Mäding 2000), Wohnformen für Betagte (Wehrli-Schindler 1997), das innerstädtische Wohn- / Umzugsverhalten und die Wohnumfeld-Stressoren im Alter (Robischon 2000), altenbezogene Infrastruktur (Stemshorn et al. 1994), das Freizeitverhalten älterer Menschen (Becker 1998; Tokarski & Tokarski 1992) sowie die Lebensstile und sozialen Netze älterer Menschen (Dittmann-Kohli et al. 1997; Stosberg 1999; Mollenkopf & Flaschenträger 1996).

Räumliche Aspekte, welche die Bewegungen und Handlungen älterer Menschen in der Stadt bestimmen sowie ihre Wahrnehmung und Bewertung des Wohnumfelds und Quartiers wurden bislang nicht ausreichend untersucht. Die bisherigen Beiträge zur Altersforschung liefern für das vorliegende Projekt wichtige Erkenntnisse und Grundlageninformationen zu Einzelaspekten. Das Projekt selbst geht jedoch über bisherige Ansätze hinaus, indem es die älteren Menschen selbst und die von ihnen geäusserten Bedürfnisse an das Wohnumfeld, das Quartier und die Stadt in den Mittelpunkt stellt. Bei der Umsetzung der empirisch gewonnenen Ergebnisse in die Umwelt- und Stadtentwicklungsplanung sind die mit Einschränkung bisher wenig beachteten Partizipations- und Integrationspotentiale älterer Mitbürgerinnen und Mitbürger hinsichtlich ihrer Lebensraumgestaltung ein zentraler Faktor. Zudem bedarf die Entwicklung und Realisierung von Konzepten hin zu einer altersgerechten und nachhaltigen Stadtentwicklung unter Beteiligung und aus der Sicht der Betroffenen eines interdisziplinären Ansatzes, der in bisherigen Untersuchungen weitgehend fehlt. Schliesslich liegen für den Raum Basel bislang keine entsprechenden Untersuchungen bzw. Erkenntnisse vor. Die Grossbefragung von älteren Menschen zum Thema Wohnen, Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung ist die erste ihrer Art in der Schweiz.

1.6 Methodisches Vorgehen

Um eine möglichst grosse Partizipation der älteren Menschen zu erhalten, wurde von April bis Juli 2003 in Zusammenarbeit mit den unten genannten Einrichtungen eine schriftliche Befragung mit standardisiertem Fragebogen über die Pensionskassen und Pensioniertenvereinigungen der Konzerne abgewickelt. Dabei war die ältere Bevölkerung beider Basel die Zielgruppe; es wurden überwiegend ältere Personen in Basel-Stadt und Baselland, jedoch auch in einigen Agglomerationsgemeinden der Kantone Solothurn und Aargau angeschrieben. Zusätzlich zu

der Grossbefragung von 6 617 Personen wurde in den Monaten April bis Juni 2003 eine intensive persönliche Befragung von 389 älteren Menschen über 65 Jahren durch Mitglieder des Schweizerischen Seniorenverbandes durchgeführt, wobei persönliche Kommentare und Hintergründe sehr viel stärker aufgenommen werden konnten, was die Ergebnisse abrunden sollte. Dank der logistischen Unterstützung der unten genannten Personen und Einrichtungen konnten somit insgesamt 7 217 Personen mit der Befragung angesprochen werden. Die Studie stiess auf reges Interesse, was sich in dem überdurchschnittlich hohen Rücklauf (45.3%) bis Juli 2003 ausdrückte.

Den folgenden Personen und Einrichtungen sei für ihre Mitwirkung und grosszügige Unterstützung des Forschungsprojekts herzlich gedankt: Dr. Maria Lezzi, Baudepartement des Kantons Basel-Stadt, Leiterin Hauptabteilung Planung; Arthur Scherler, Seniorenverband Nordwestschweiz – SVNW; Werner Ryser-Steiner und Sabine Währen, Pro Senectute Basel-Stadt; Helga Kreuzer, Pro Senectute Baselland; Urs Kalbermatten, Pro Senectute Schweiz; Egon Hürlimann, Novartis Pensionierten-Vereinigung; Theodor Häberli, Pensionskasse Hoffmann-La Roche; Caroline Ruesch, Pensionskasse des Basler Staatspersonals; Peter Schaub, Pensionskasse Basler Kantonalbank; Elke Tomforde, Stv. Leiterin Planung, Sanitätsdepartement Basel-Stadt; Angeline Fankhauser, Graue Panther Basel-Stadt, Baselland und Regio, ferner Dr. Christoph C. Albrecht, Freiwillige Akademische Gesellschaft; Ruth Hausammann, Gallusser-Hausammann-Fonds.

Den folgenden Befragterinnen und Befragern des Schweizerischen Seniorenverbandes sei für ihre Mühe und ihren grossen Einsatz bei der persönlichen Befragung herzlich gedankt: Paul Braun, Rosemarie Girod, Emmy Honegger, Alfred Hostettler, Albert Huber, Klara Kunz, Franz Meyer und Arthur Scherler.

Ganz herzlicher Dank gilt auch folgenden Personen für ihren engagierten Einsatz, ihre Arbeitsfreude und Geduld: Oliver Börner, Claudia Erismann (Computerarbeiten, Redaktion), Jennifer Whitebread (Bildbearbeitung), Nadezhda Sliwa (Textbearbeitung, Redaktion), Charlotte Ciprian (technische Abläufe), Oliver Börner, Charlotte Ciprian, Jennifer Whitebread (Endredaktion, verlagsfertige Druckformatvorlage).

Abbildung 1: Struktur des Forschungsprojektes „Städtische Umwelt im Alter“

Ziele des Forschungsprojekts „Städtische Umwelt im Alter“: <ul style="list-style-type: none"> • Untersuchung der gewünschten altersgerechten Wohn- und Lebensformen und Quartiersgestaltung aus Sicht der älteren Menschen selbst • sowie – unter Berücksichtigung ihrer persönlichen Merkmale – jener Quartiers- und Angebotsstrukturen, welche die Wahrnehmung und Bewertung der städtischen Umwelt beeinflussen • Erarbeitung von Grundlageninformationen für Konzepte für ein Altersleitbild des Kantons und für Massnahmen zur nachhaltigen Verbesserung der Lebens- und Wohnqualität älterer MitbürgerInnen. 		
Präferenzen älterer Menschen zu Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung: Gesamtauswertung R. Schneider-Sliwa	Leitfragen Wie nehmen ältere Menschen (65 bis 85 Jahre) ihre Wohnung, ihr Wohnumfeld und das engere Quartiersumfeld wahr? Welche Ansprüche und Bedürfnisse haben ältere MitbürgerInnen an Wohnumfeld, Quartier und städtische Umwelt: <ul style="list-style-type: none"> • wie wohnen die heutigen alten Menschen und wie wollen sie leben? • was sind für sie altersgerechte Wohnformen? • wie wollen sie sich versorgen? • welchen Interessen wollen sie nachgehen? • welche sozialen Kontakte wollen sie pflegen? • welche mobilitätsfördernden, selbständigkeitserhaltenden Massnahmen wünschen sie in ihrem Wohnumfeld, Quartier, Stadtraum? 	Datengrundlage Grossbefragung 2003, R. Schneider-Sliwa, Geographisches Institut Universität Basel In Zusammenarbeit mit Baudepartement des Kantons Basel-Stadt; Novartis Pensionierten-Vereinigung; Pensionskasse Hoffmann - La Roche; SVNW – Seniorenverband Nordwestschweiz; Graue Panther Basel-Stadt; Pro Senectute Basel-Stadt, Baselland und Schweiz; Pensionskasse des Basler Staatspersonals und der Basler Kantonalbank
Spezialauswertung: Sicherheit im öffentlichen Raum im Meinungsbild der älteren Menschen Bearbeiter: Daniel Schoop	Leitfrage <ul style="list-style-type: none"> • In welchen Quartieren und an welchen spezifischen Standorten werden besondere Sicherheitsrisiken oder Mobilitätshindernisse wahrgenommen? 	Datengrundlage Grossbefragung 2003, R. Schneider-Sliwa, Geographisches Institut Universität Basel, Frage Nummer 15 (s. Fragebogen im Anhang)
Begleitstudie: Die Versorgungsinfrastuktur für ältere Menschen in Basel-Stadt. Die Angebotsperspektive Bearbeiter: Markus Krause	Leitfragen Welche altersgerechten Infrastrukturen sind in den Quartieren vorhanden? Welche Einrichtungen und Angebote bestehen für alte Menschen in den Bereichen <ul style="list-style-type: none"> • Bildung • Sport/Freizeit • Gemeinschaftspflege • Versorgung 	Datengrundlage Survey 2003 und 2004 Markus Krause, Geographisches Institut, Universität Basel

Konzept und Principal Investigator: R. Schneider-Sliwa

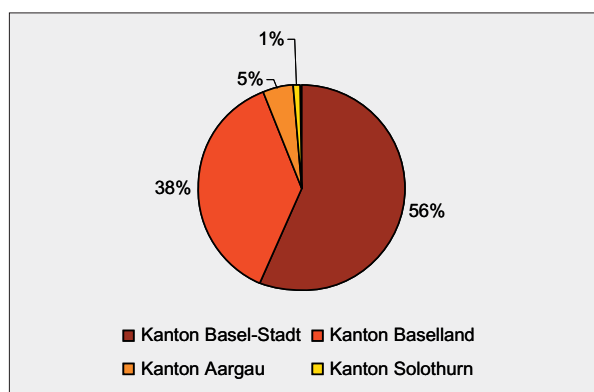
2. Zum Sample - Das statistische Porträt der befragten Seniorinnen und Senioren

Von den 7 217 angesprochenen älteren Menschen (davon 389 im persönlichen Interview) wurden 3 271 gültige Fragebogen zurückgesandt, was einem Rücklauf von 45.3% entspricht. Da gezielt jene Pensionierten zur Befragung ausgewählt wurden, die noch im Raum Basel wohnhaft sind, ist die Quote der Seniorinnen und Senioren ausländischer Herkunft / Rückkehrer in Heimatländer von vornherein gering. Von den Befragten sind 94% Schweizerinnen und Schweizer sowie 6% Angehörige anderer Nationalitäten, vorwiegend Deutsche.

2.1 Verteilung der Befragten nach Wohnort

Die Verteilung der Befragten nach Wohnkanton ist in Abb. 2 dargestellt. Sie zeigt, dass 54.6% der Männer und 58.3% der Frauen in Basel-Stadt, 37.6% der Männer und 38.4% der Frauen in Baselland und 7.8% der Männer und 3.3% der Frauen in den Kantonen Solothurn und Aargau (Tab. 3) wohnen. Wegen der kleinen Teilmengen in vielen Quartieren von Basel-Stadt, und weil viele Fragen keinen „Quartiereffekt“ erkennen lassen (Schoop 2004), wird weitgehend darauf verzichtet, quartiersbezogene Angaben in den Ergebnissen darzustellen.

Abbildung 2: Wohnkanton der Befragten (n= 3 202)



Grundlage: Grossbefragung (Schneider-Sliwa 2003)
Darstellung: Oliver Börner

2.2 Geschlecht

1 862 Personen (57.3%) waren männlichen und 1 314 (40.5%) weiblichen Geschlechts (Tab. 1). Diese Geschlechterverteilung der Pensionierten entspricht nicht den Mengenanteilen, die zu erwarten wären. So teilen sich die über 59-jährigen im Kanton Basel-Stadt gemäss dem Statistischen Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt (2003)

in 39.4% Männer und 60.6% Frauen auf. Die Fragebögen wurden also – relativ gesehen – deutlich häufiger von Männern ausgefüllt, was daran liegen mag, dass im allgemeinen ein höherer Anteil von Männern als Frauen im Erwerbsleben steht und die Pensionskassen die Fragebögen daher namentlich an ihre vorwiegend männlichen Versicherten geschickt haben. Nur 72 (2.2%) verweigerten die Angabe des Geschlechts, während 23 Befragte die Frage übersahen oder unklare Angaben machten.

2.3 Alter

Insgesamt waren in der Altersgruppe von 60-65 Jahren 25.1%, 66-70 Jahren 24.5%, 71-75 Jahren 23.7%, 76-80 Jahren 17.1% und über 81 Jahren 8.5% vertreten (Tab. 2). Zu erwarten wären nach dem Statistischen Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt (2003) 21.0% bei den 60-65-jährigen, 19.1% bei den 66-70-jährigen, 19.0 bei 71-75-jährigen, 16.6% bei den 76-80-jährigen und 24.3% bei den über 81-jährigen. Der Fragebogen wurde folglich – relativ gesehen – mit zunehmendem Alter seltener ausgefüllt. Wohnkanton: Nach Alter und Wohnkanton verteilten sich die Anteile der Altersgruppen wie folgt (Tab. 4): 47.5% der 60-65-jährigen in Basel-Stadt, 42.6% in Baselland, 9.8% in Solothurn und Aargau; bei den 66-70-jährigen sind es 50.1% in Basel-Stadt, 43.0% in Baselland und 6.9% in Solothurn und Aargau. Bei den 71-75-jährigen waren 59.8% in Basel-Stadt, 34.7 in Baselland und 5.5% in Solothurn und Aargau wohnhaft. Die 76-80-jährigen verteilen sich wie folgt: 67% in Basel-Stadt, 30.8% in Baselland und 2.2% in Solothurn und Aargau; bei den über 80-jährigen waren es 69.4% in Basel-Stadt, 28.8% in Baselland und 1.8% in Solothurn und Aargau.

2.4 Firmenzugehörigkeit

Nach Firmenzugehörigkeit allgemein bzw. Erfassung über einen Altenverband ergab sich eine Verteilung von 22.1% für ehemalige Novartis-Mitarbeitende, 46.9% für die Pensionierten der Hoffmann-La Roche, 11.9% für die Mitglieder des Seniorenverbands, 9.5% für die bei Pro Senectute Basel-Stadt und Baselland eingeschriebenen Mitglieder sowie 9.7% für die übrigen (Tab. 5). Firmenzugehörigkeit und Geschlecht: Die Geschlechterverteilung entsprach den unterschiedlich grossen Teilmengen (Tab. 6), wobei sich innerhalb der Firmen bzw. Altenverbände die Altersverteilung nach Geschlecht – dem leicht höhe-

ren Anteil von Männern in der Arbeitswelt entsprechend – eine Verteilung von rund zwei Dritteln Männer zu einem Drittel Frauen bei den ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ergab, während sich ein ungefähr ausgewogenes Geschlechterverhältnis bei den Rentnerinnen und Rentnern des Staatspersonals zeigte. Bei den Verbänden (Seniorenverband, Graue Panther, Pro Senectute Basel-Stadt und Baselland) überwiegen jedoch mehrheitlich die Frauen im Sample mit Anteilen von 55.2% bis 80%. Während also Männer im allgemeinen und in den Firmenteilmengen klar dominieren, sind es im Ruhestand bei den Verbänden, die die Belange der alten Menschen vertreten, die Frauen, die sich im Alter stärker engagieren. Firmenzugehörigkeit und Alter sowie Altersverteilung innerhalb der Firmen/Verbände: Die Verteilung der Altersgruppen nach Firmenzugehörigkeit war ungefähr proportional zur Verteilung der Firmenangehörigen im Gesamtsample (Tab. 7). Innerhalb der Firmen- bzw. Verbandszugehörigkeiten ergibt sich insgesamt eine ausgewogene Verteilung.

2.5 Ausbildungsstatus

Der Vergleich des höchsten erreichten Bildungsabschlusses zeigt eine relativ gleichmässige Verteilung (Tab. 8): In den Kantonen Basel-Stadt, Baselland und Solothurn/Aargau haben 12.8%, 13.0% bzw. 12.4% nur die obligatorische Schulausbildung absolviert. Eine Gymnasialausbildung ist in den drei Kantonskategorien kaum relevant, ebenso wenig der Universitätsabschluss. Am wichtigsten sind die Berufslehre (zwischen 29.8% und 36.1%) und die KV-Lehre. Annähernd gleich hoch sind die Anteile derer, die eine Fachhochschule besucht haben oder ein Meisterdiplom erworben haben.

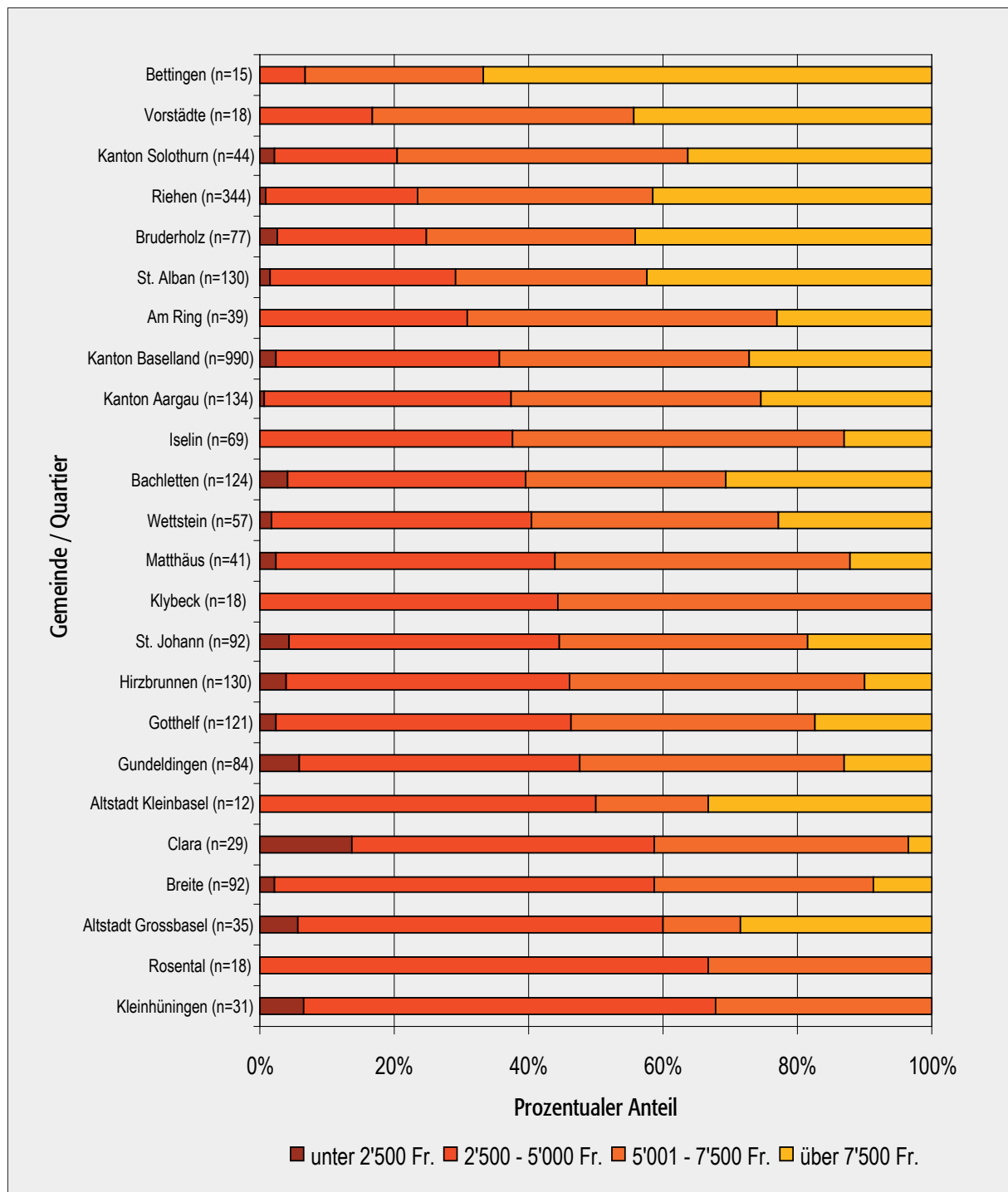
2.6 Monatliches Bruttoeinkommen

Die Einkommensklassen nach monatlichem Bruttoeinkommen verteilen sich im Gesamtsample wie folgt: unter 2500 CHF 2.2%, 2500 – 5000 CHF 29.7%, 5001 – 7500 CHF 31.1%, über 7500 CHF 22.0%. 14.5% machten keine Angabe und sind daher prinzipiell jeder Einkommensgruppe zuzuordnen. Insgesamt ergeben sich keine ungleichgewichtigen Verteilungen von weniger Gutgestellten und höheren Einkommensgruppen im Sample, welche die in den folgenden Kapiteln dargelegten Meinungen signifikant beeinflussen. Für den weitaus grösseren Teil der Befragten handelt es sich um ein gemeinsames Haushaltseinkommen, da 60% in einer Ehe oder Partnerschaft leben. 29% sind alleinstehend und die Übrigen wohnen in sonstigen Lebensarrangements. Monatliches Bruttoeinkommen nach Firmenzugehörigkeit: Die ausgewogene Verteilung des Mittelstands im Gesamtsample setzt sich

innerhalb der Befragten nach Firmen- bzw. Verbandszugehörigkeit fort (Tab. 9). Bei den befragten ehemaligen Novartis-Mitarbeitenden waren 24.1% in der Einkommensgruppe 2500 bis 5000 CHF, 37.4% in der Gruppe 5001 – 7500 CHF und 26% über 7500 CHF. Bei den Pensionierten der Hoffmann-La Roche waren es 31.9% in der Einkommensgruppe 2500 – 5000 CHF, 29.2% 5001–7500 CHF und 25.3% in der Gruppe über 7500 CHF. Eine ähnliche Mittelstandsverteilung setzte sich auch bei den Pensionierten des Basler Staatspersonals und der Basler Kantonalbank sowie den Mitgliedern / Befragten bei Pro Senectute Baselland fort. Die Verbände zeigen deutlich geringere Anteile in der Einkommensgruppe über 7500 CHF, wobei der Seniorenverband hier wegen seines relativ hohen Anteils im Gesamtsample (11.8%) auffällt. Dennoch ist nicht von einer insgesamt ungleichgewichtigen Verteilung der Befragten („Novartis-Effekt“ oder ähnlichem) auszugehen.

Obwohl im gesamten Sample keine Schieflage zugunsten höherer Einkommen festzustellen war, war die räumliche Verteilung der Personen in höheren Einkommensgruppen konzentriert: Der Anteil besonders gut verdienender alter Menschen ist insbesondere in Bettingen (66%), in den Vorstädten und auf dem Bruderholz (je 44%), in St. Alban und in Riehen (je 42%) sehr hoch (Abb. 3). In den Quartieren Klybeck, Rosental und Kleinhüningen gab es hingegen keine Personen dieser hohen Einkommensklasse. Die Kantone Baselland, Aargau und Solothurn liegen bezüglich Anteil Spitzenverdiener und allgemeiner Einkommensverteilung im oberen Mittelfeld. Haushalte mit tiefem Einkommen findet man in den Quartieren Clara (14%), Gundelringen, Kleinhüningen und in der Grossbasler Altstadt (je 6%). Auffallend ist jedoch eine Geschlechterkomponente: So sind in der tiefsten Einkommensklasse (n=71) mit unter 2500 CHF Monatseinkommen 87% der Befragten weiblichen Geschlechts, in der zweitiefsten mit 2500 – 5000 CHF (n=957) noch immer 63%.

Abbildung 3: Monatliches Haushaltseinkommen, räumlich differenziert (n= 2 744)



Grundlage: Grossbefragung (Schneider-Sliwa 2003); Bearbeitung: Daniel Schoop (2004)

2.7 Beschäftigung

Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung

Wie zu erwarten war, sind die Befragten nicht mehr voll- oder teilzeit-erwerbstätig (93.8% bzw. 88.9%), wobei dies kantons-, geschlechts- und altersunabhängig ist (Tab. 12). Entlohnte Teilzeitarbeit führt der grösste Teil der Befragten nicht mehr aus (Tab. 13). Ebenfalls ist die Mehrheit nicht in

unbezahlten sozialen Betätigungen aktiv (Tab. 14). 81.5% insgesamt und in etwa gleich grosse Anteile bei Männern, Frauen und allen Altersgruppen machen dies deutlich.

Hausfrau/Hausmann, Pflege der Eltern, Enkel oder Kinder

Als Hausfrau / Hausmann sind je nach Altersgruppe 40.0% bis 51.8% tätig (Tab. 15). Krass ist das Missverhältnis der

Geschlechter (nur 33.5% der Männer sind als Hausmann tätig, während 63.3% der Frauen weiterhin die Hausarbeit verrichten). Auch die Pensionierung hat hier keinen Gleichstand in der partnerschaftlichen Aufgabenteilung gebracht.

Naturgemäss sind die meisten Seniorinnen und Senioren (93.7%) nicht mehr in der Pflege eigener Eltern engagiert (Tab. 16 und 17). In der Betreuung der Kinder oder Enkel sind jedoch noch 19% tätig, wobei die frisch Pensionierten (66-70-jährigen) mit 26.7% den höchsten Anteil unter allen Altersgruppen stellen und Frauen insgesamt aktiver sind als Männer.

Wieder in Ausbildung/Besuch von Kursen

Der grösste Teil der Befragten besucht keine Aus- und Weiterbildungskurse mehr (Tab. 18 und 19). 94.9% verzichten auf weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Jedoch haben noch 22.7% der Befragten diverse kleine Beschäftigungen inne, wobei in Baselland prozentual deutlich mehr engagiert sind. Diese Beschäftigung setzt sich direkt nach der Pensionierung (66–70 Jahre) fort und bleibt bis ins hohe Alter erhalten.

2.8 Mieter- bzw. Eigentümerstatus

Ungleichgewichte im Sample ergeben sich generell auch dann nicht, wenn man den Mieter- bzw. Eigentümerstatus der bewohnten Liegenschaft zugrunde legt (Tab. 10). 57.0% der befragten älteren Baselstädter wohnen zur Miete, 9.6% in einer Eigentumswohnung, 11.8% in einer Genossenschaftswohnung, 16.9% in einem eigenen Haus. Die weiteren Kategorien Haus zur Miete, in Altersresidenzen oder anderen Wohnarrangements machen eine quantité négligeable aus. In Baselland ist der Anteil der Personen, die im eigenen Haus wohnen, mit 46.0% erwartungsgemäss grösser. 33.9% wohnen in Baselland zur Miete, 12.5% in einer Eigentumswohnung und 4.5% in einer Genossenschaftswohnung.

Mieter- bzw. Eigentümerstatus nach Firmenzugehörigkeit: 56.4% der ehemaligen Novartis-Beschäftigten leben in einer Mietwohnung, im Vergleich zu 42.8% der Hoffmann-La Roche-Pensionierten. 10.7% und 11.8% der ehemaligen Novartis- bzw. Hoffmann-La Roche-Beschäftigten leben in einer Eigentumswohnung, jeweils 9.8% und 7.3% in einer Genossenschaftswohnung und 19.5% der Novartis-Rentnerinnen und Rentner resp. 34.2% der Roche-Pensionierten im eigenen Haus.

Der Unterschied zwischen Novartis- und Roche-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern in den unteren beiden Einkommenskategorien, bei dem das ehemalige Novartis-Perso-

nal etwas besser dasteht als das Roche-Personal, hat also keine Auswirkungen auf die Besitzverhältnisse bezüglich der Liegenschaften. Im Gegenteil, in der höheren Konzentration von Hauseigentümern bei der Roche gleichen sich allfällige Einkommenseffekte aus. Dabei kann man vermuten, dass die höheren Anteile von Pensionierten in zwar geringer verdienenden, jedoch handwerklich orientierten Berufssparten bei der Roche und die höheren Anteile von Hauseigentümerinnen und -eigentümern in dieser Gruppe miteinander in Beziehung stehen, zumal generell die Beziehungen Schulbildung – Mieter- / Eigentümerstatus und ebenso Bruttoeinkommen – Mieter- / Eigentümerstatus statistisch signifikant sind.

2.9 Fazit

Die Strukturen des Samples sind im Allgemeinen ausgeglichen und lassen nicht a priori Schieflagen in dem nun ausgeführten Meinungsbild entstehen. Obwohl sich ein Grossteil des Samples aus den ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Firmen Hoffmann-La Roche und Novartis rekrutiert, lassen die Statistiken keinen „Klischee- oder Stör-Effekt“ erkennen, der das Meinungsbild beeinflussen könnte. Eine Auswertung nach Firmenzugehörigkeit ergab keine erkennbaren Unterschiede, weshalb auf ihre weitere Darstellung verzichtet wird.

Tab. 1: Geschlecht der Befragten

Geschlecht	Gesamt	
	absolut	in %
männlich	1862	57.3
weiblich	1314	40.5
k. A.	72	2.2
Gesamt	3248	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 2: Altersverteilung der Befragten

Alter	Häufigkeiten	
	absolut	in %
60-65 J.	816	25.1
66-70 J.	797	24.5
71-75 J.	769	23.7
76-80 J.	555	17.1
81-85 J.	248	7.6
über 85 J.	30	0.9
k. A.	33	1.1
Gesamt	3248	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 3: Geschlecht - nach Wohnkanton

Wohnkanton Geschlecht	Basel-Stadt		Baselland		Aargau & Solothurn		Gesamt	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
männlich	1016	54.6	700	37.6	146	7.8	1862	100.0
weiblich	765	58.3	505	38.4	44	3.3	1314	100.0
k. A.	52	72.2	16	22.2	4	5.6	72	100.0
Gesamt	1833	56.4	1221	37.6	194	6.0	3248	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 4: Alter - nach Wohnkanton

Wohnkanton Alter	Basel-Stadt		Baselland		Aargau & Solothurn		Gesamt	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
60-65 J.	388	47.5	348	42.6	80	9.8	816	100.0
66-70 J.	399	50.1	343	43.0	55	6.9	797	100.0
71-75 J.	460	59.8	267	34.7	42	5.5	769	100.0
76-80 J.	372	67.0	171	30.8	12	2.2	555	100.0
über 80	193	69.4	80	28.8	5	1.8	278	100.0
k. A.	21	63.7	12	36.4	0	0.0	33	100.0
Gesamt	1833	56.4	1221	37.6	194	6.0	3248	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 5: Firmenzugehörigkeit der Befragten

Pensionskasse / Verband	absolut	in %
Pensionskasse Hoffmann-La Roche	1533	46.9
Novartis-Pensioniertenvereinigung	722	22.1
Schweizerischer Seniorenverband	389	11.9
Pensionskasse Basler Staatspersonal	198	6.1
Pro Senectute Basel-Stadt	205	6.3
Pro Senectute Baselland	105	3.2
Pensionskasse Basler Kantonalbank	79	2.5
Graue Panther & sonstige	40	1.2
Gesamt	3271	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 6: Geschlecht - nach Firmenzugehörigkeit

Pensionskasse/ Verband Geschlecht	PK Novartis in % (n=722)	PK Hoffmann La Roche in % (n=1533)	PK Basler Kantonal- bank in % (n=79)	PK Staats- personal BS in % (n=198)	Senioren- verband SVNW in % (n=389)	Graue Panther & sonstige in % (n=40)	Pro Senectute BS in % (n=205)	Pro Senectute BL in % (n=105)	Gesamt in % (n=3271)
männlich	68.0	63.5	64.6	47.5	41.1	37.5	19.5	42.9	57.2
weiblich	29.4	33.7	34.2	49.5	57.6	62.5	80.0	55.2	40.5
k. A.	2.6	2.8	1.4	3.0	1.3	0.0	0.5	1.8	2.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 7: Altersverteilung - nach Firmenzugehörigkeit

Pensionskasse/ Verband	PK Novartis	PK Hoffmann La Roche	PK Basler Kantonal- bank	PK Staats- personal BS	Senioren- verband SVNW	Graue Panther & sonstige	Pro Senectute BS	Pro Senectute BL	Gesamt
Alter	in % (n=722)	in % (n=1533)	in % (n=79)	in % (n=198)	in % (n=389)	in % (n=40)	in % (n=205)	in % (n=105)	in % (n=3271)
60-65 J.	18.7	31.5	34.2	18.2	18.3	12.5	16.6	27.6	25.1
66-70 J.	22.3	22.6	29.1	22.2	30.3	32.5	29.3	32.4	24.4
71-75 J.	27.8	21.8	13.9	25.3	27.2	15.0	25.4	15.2	23.7
76-80 J.	25.1	12.9	7.6	22.2	17.7	32.5	16.1	15.2	17.1
81-85 J.	4.6	8.6	8.9	11.6	6.2	7.5	10.2	7.6	7.7
über 85	0.0	1.3	6.3	0.0	0.0	0.0	2.0	1.0	0.9
k. A.	1.5	1.3	0.0	0.5	0.3	0.0	0.5	1.0	1.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 8: Ausbildung - nach Wohnkanton

Wohnkanton	Basel-Stadt	Baselland	Aargau & Solothurn	Gesamt
Ausbildung	in % (n=1833)	in % (n=1221)	in % (n=194)	in % (n=3248)
oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung	12.8	13.0	12.4	13.0
Gymnasium	3.9	2.3	1.0	3.1
Berufslehre	29.8	31.0	36.1	30.6
Fachhochschule/Technikum	5.9	7.5	10.3	6.7
KV/Handelsschule	18.9	17.0	10.8	17.6
Universität	15.3	15.7	15.5	15.5
Meisterdiplom	6.5	6.3	7.7	6.5
andere Ausbildung	5.1	5.8	4.6	5.3
k. A.	1.8	1.4	1.6	1.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 9: Monatliches Bruttoeinkommen - nach Pensionskasse

Pensionskasse / Verband	PK Novartis	PK Hoffmann La Roche	PK Basler Kantonal- bank	PK Staats- personal BS	Senioren- verband SVNW	Graue Panther & sonstige	Pro Senectute BS	Pro Senectute BL	Gesamt
Brutto- monatsein- kommen	in % (n=722)	in % (n=1533)	in % (n=79)	in % (n=198)	in % (n=389)	in % (n=40)	in % (n=205)	in % (n=105)	in % (n=3271)
unter 2'500 Fr.	1.0	1.4	1.3	2.5	2.8	7.5	9.8	2.9	2.2
2'500 - 5'000 Fr.	24.1	31.9	25.3	27.8	27.8	32.5	39.5	29.5	29.7
5'001 - 7'500 Fr.	37.4	29.2	32.9	32.3	28.0	25.0	27.3	32.4	31.1
über 7'500 Fr.	26.0	25.3	26.6	25.8	9.0	17.5	12.2	22.9	22.6
k. A.	11.5	12.2	13.9	11.6	32.4	17.5	11.2	12.3	14.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 10: Mieter- bzw. Eigentümerstatus der bewohnten Liegenschaft - nach Wohnkanton

Wohnkanton Mieter- / Eigentümerstatus	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
Mietwohnung	57.0	33.9	25.8	46.5
Eigentumswohnung	9.6	12.5	11.3	10.8
Genossenschaftswohnung	11.8	4.5	0.0	8.3
eigenes Haus	16.9	46.0	61.3	30.5
Haus zur Miete	1.7	1.0	0.0	1.4
Altersresidenz/Altersheim	1.6	0.9	0.0	1.3
anderes	0.6	0.4	1.5	0.6
k. A.	0.8	0.8	0.0	0.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 11: Mieter- bzw. Eigentümerstatus der bewohnten Liegenschaft - nach Pensionskasse

Pensionskasse/ Verband Mieter- / Eigentümerstatus	PK Novartis in % (n=722)	PK Hoffmann La Roche in % (n=1533)	PK Basler Kantonal- bank in % (n=79)	PK Staats- personal BS in % (n=198)	Senioren- verband SVNW in % (n=389)	Graue Panther & sonstige in % (n=40)	Pro Senectute BS in % (n=205)	Pro Senectute BL in % (n=105)	Gesamt in % (n=3271)
Mietwohnung	56.4	42.8	48.1	51.5	38.8	52.5	61.0	19.0	46.5
Eigentums- wohnung	10.7	11.8	10.1	5.6	10.8	17.5	8.3	8.6	10.8
Genossenschafts- wohnung	9.8	7.3	3.8	12.6	8.0	12.5	9.3	6.7	8.3
eigenes Haus	19.5	34.2	32.9	24.7	38.8	17.5	17.1	61.0	30.5
Haus zur Miete	1.5	1.2	1.3	2.0	0.8	0.0	3.4	0.0	1.3
Altersresidenz/ Altersheim	1.2	1.2	1.3	2.0	2.3	0.0	0.0	0.0	1.3
anderes	0.2	0.7	2.5	1.0	0.3	0.0	0.5	1.9	0.6
k. A.	0.7	0.8	0.0	0.6	0.2	0.0	0.4	2.8	0.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 12: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: voll-erwerbstätig (ab80%) - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

voll erwerbstätig	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
ja	1.3	2.3	2.2	1.1	4.8	1.1	0.4	0.5	0.4	0.0	1.7
nein	94.1	93.5	92.2	96.4	93.0	95.0	94.1	93.7	92.0	93.3	93.8
k. A.	4.6	4.2	5.6	2.5	2.2	3.9	5.5	5.8	7.6	6.7	4.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 13: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: entlohnte Teilzeitarbeit - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja	5.1	8.6	6.4	7.3	14.3	7.4	3.1	2.0	2.0	0.0	6.6
nein	90.3	87.1	88.0	90.2	83.5	88.7	91.4	92.3	90.4	93.3	88.9
k. A.	4.6	4.3	5.6	2.5	2.2	3.9	5.5	5.7	7.6	6.7	4.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 14: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: unbezahlte soziale Betätigung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja	14.1	14.1	11.2	18.1	12.7	15.5	15.7	14.7	8.4	3.3	14.1
nein	81.3	81.7	83.2	79.3	85.1	80.6	78.7	79.6	84.1	90.0	81.5
k. A.	4.6	4.2	5.6	2.6	2.2	3.9	5.6	5.7	7.5	6.7	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 15: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Hausfrau / Hausmann - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja	44.1	49.3	33.5	63.3	41.3	48.6	46.1	47.8	51.8	40.0	46.4
nein	51.3	46.5	61.0	34.1	56.5	47.6	48.3	46.5	40.6	53.3	49.2
k. A.	4.6	4.2	5.5	2.6	2.2	3.8	5.6	5.7	7.6	6.7	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 16: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Pflege der Eltern - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja	1.7	2.2	1.6	2.4	3.4	2.4	0.9	0.4	1.6	3.3	1.9
nein	93.7	93.6	92.9	95.0	94.4	93.7	93.6	93.9	90.8	90.0	93.7
k. A.	4.6	4.2	5.5	2.6	2.2	3.9	5.5	5.7	7.6	6.7	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 17: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Betreuung der Enkelkinder - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

voll erwerbstätig	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
ja	16.2	22.5	17.6	20.8	17.3	26.7	18.7	15.6	10.0	6.7	19.0
nein	79.2	73.2	76.8	76.6	80.5	69.5	75.8	78.7	82.5	86.7	76.6
k. A.	4.6	4.2	5.6	2.6	2.2	3.8	5.5	5.7	7.5	6.6	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 18: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Wieder in Ausbildung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja	0.5	0.9	0.6	0.8	1.5	0.4	0.4	0.5	0.4	0.0	0.7
nein	94.9	94.8	93.9	96.6	96.3	95.7	94.1	93.7	92.0	93.3	94.9
k. A.	4.6	4.3	5.5	2.6	2.2	3.9	5.5	5.8	7.6	6.7	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 19: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Besuch von Kursen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja	12.9	11.3	8.4	17.9	13.3	13.9	11.0	12.0	9.6	0.0	12.2
nein	82.5	84.5	86.0	79.5	84.5	82.2	83.5	82.3	82.9	93.3	83.4
k. A.	4.6	4.2	5.6	2.6	2.2	3.9	5.5	5.7	7.5	6.7	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Teil II - Derzeitige und zukünftige Wohnform für das Alter



Foto oben links: Grün 80 (mit freundlicher Genehmigung von L. Isler und J. Zappe)
Jennifer Whitebread
Foto oben rechts: Bei der Klingentalfähre
Jennifer Whitebread
Foto unten: Mittagessen im Altersheim
Michael Mroczek

3. Ergebnisse - Wohnform und Wohnsituation

Die Untersuchung zur Wohnform erfragt den zentralen Aspekt der Lebenssituation, nämlich das Leben in einer Partnerschaft, Gemeinschaft oder allein, eine Situation, die den Erhalt des eigenständigen Lebens sehr stark beeinflussen kann. Die Untersuchung zur Wohnung erfragt einerseits die gegenwärtige Wohnsituation und erfasst das alltägliche, langjährig gewohnte Wohnumfeld, das es bis ins hohe Alter für die meisten Menschen zu bewahren gilt. Die Wohndauer bekundet auch die Zufriedenheit des Individuums hinsichtlich diverser Wohnungstypen, Wohnanlagen, Siedlungs- und Wohnformen oder städtebaulicher Massnahmen. Sie zeigt, inwieweit die tatsächliche Situation den Erwartungen der Bewohnerinnen und Bewohner entspricht, wo Mängel erkannt werden und ein Handlungsbedarf sichtbar wird. Die so erfasste subjektive Wohnzufriedenheit, die bedingt ist durch die Altersgruppe, den Sozialstatus, den Bildungsstand, das Freizeitbudget, das Einkommen und die Haushaltsgrösse, wird allgemein als Prädiktor des Verhaltens herangezogen, der Auszug oder Verbleiben in einer Wohnung anzeigt und das, was bei einem Wechsel in eine altersgerechte Wohnsituation aus langjährigem Erleben heraus gewünscht würde. Damit wird auch der Handlungsbedarf in einer Alterspolitik impliziert, die eine Prioritätensetzung für zielgruppenspezifische Wohnresidenzen vornehmen und durch Leitbilder zum Ausdruck bringen könnte.

3.1 Leben in Ehe / Partnerschaft

In einer „klassischen“ Ehe oder Partnerschaft ohne Kinder leben 60.3% der Befragten, in einer Ehe bzw. Partnerschaft mit Kindern gerade noch 3.9%. 64.2% sind also das Zusammenleben in einer ehelichen / partnerschaftlichen Solidargemeinschaft gewöhnt (Tab. 20). Mit Abstand die nächstgrössere Gruppe ist mit 29.6% die der Alleinstehenden ohne Kinder. Mit 3.0% waren die in Partnerschaften, jedoch mit getrennten Wohnungen Lebenden die drittwichtigste Gruppe. Auch innerhalb der Kantone zeigt sich dieses Muster: So leben in Basel-Stadt 56.7% und in Baselland 63.9% der Befragten in einer Ehe oder Partnerschaft, während in Basel-Stadt 33.9% und in Baselland 23.9% alleinstehend sind. Konventionelle Lebensformen überwiegen also heute noch, und die befragten Personen sind durch das langjährige Leben in Partnerschaften oder alleine gewöhnt, durch sich selbst oder den Partner versorgt zu werden bzw. diesen zu versorgen. Beide Situationen sind eine Voraussetzung für den Erhalt eines eigenständigen Lebens bis ins hohe Alter. Wohngemeinschaften spielen im Gesamtsample mit 0.4% und in Basel-Stadt mit 0.3% sowie in Baselland mit 0.7% kaum eine Rolle.

3.2 Wohnungssituation

Garten/Gartenbenutzung/begrünter Vorgarten

Eine Wohnsituation mit Garten(mit)benutzung sind 56.6% gewohnt. Selbst in Basel-Stadt sind es noch erstaunliche 46.8%, also fast die Hälfte, in Baselland sind es mit 68.4% über zwei Drittel der Befragten (Tab. 21). Nur jeweils 35.6% in Basel-Stadt und 22.3% in Baselland haben keinen Garten bzw. keinen Zugang oder Mitbenutzungsrecht zu einem gemeinsamen Garten. Über einen begrünter Vorgarten verfügen mit 37.3% nur etwas mehr als ein Drittel der Befragten, wobei in Baselland erwartungsgemäss mehr Befragte einen Vorgarten haben (44.0% - im Vergleich zu Basel-Stadt mit 31.5%). Einen Hof oder Hinterhof zur Mitbenutzung haben in Basel-Stadt 25.9%, in Baselland dagegen nur 18.3%. Balkon oder Terrasse haben 85.5% aller Befragten (89.2% in Basel-Stadt und 81.7% in Baselland). Will man aus diesen Merkmalen Überlegungen für eine altersgerechte Wohnraumversorgung ableiten, so wäre es die, dass man für solche Wohnungen einen genügend grossen Umschwung mit Balkons, Terrassen oder Gartenanteilen planen sollte, denn dies entspricht der gewohnten Lebensweise und würde dem Konzept der sozialen Nachhaltigkeit, konkret dem Erhalt der Eigenständigkeit, entsprechen. Soziale Nachhaltigkeit – immerhin im Leitbild des Kanton Basel-Stadt als Ziel definiert – fände also im eigenständigkeitserhaltenden, altersgerechten Wohnungsbau eine Präzisierung und Umsetzung.

Lift

Die Einrichtung, die im Alter die Mobilität und ein eigenständiges Leben in der eigenen Wohnung länger erhalten kann, nämlich der Lift, ist nur bei 37.2% der Befragten vorhanden; 44.5% haben keinen. Erwartungsgemäss sind die Wohnungen in Baselland (vorwiegend Einfamilienhäuser) zu einem geringeren Teil mit Aufzug ausgestattet (Tab. 21). Nur 28.3% der Personen in Baselland verfügen über einen Lift, während 50.7% keinen haben. Während die Mehrheit der älteren Menschen zum Zeitpunkt der Befragung keine Wohnung mit Lift hatte oder brauchte, kann dieses Ausstattungsmerkmal in einer späteren Lebensphase, die von zunehmender Mobilitätseinschränkung gekennzeichnet sein kann, besonders wichtig werden.

Behindertengerechte Ausstattung

In der eigenen Einschätzung haben 64.1% aller Befragten keine behindertengerechte Wohnungsausstattung, wobei

sich die Werte zwischen Basel-Stadt und Baselland nicht wesentlich unterscheiden (Tab. 21). Im Falle einer Behinderung müssten also Menschen, die keine Möglichkeit zum Umbau ihrer Wohnung haben, aus dem gewohnten Lebensumfeld herausgerissen werden. Bei der alternenden Gesellschaft, den Sparzwängen in der öffentlichen Verwaltung sowie den Krankenkassen könnte man davon ausgehen, dass sich bei Neubauten, die von vornherein behindertengerecht und auf eine eigenständige Lebensführung angelegt würden, langfristig öffentliche Ausgaben im Behinderungsfalle senken liessen.

Genutzter Wohnraum

Die grosse Mehrheit der Befragten (62.6%) bewohnt 3 bis 3½ und 4½ Zimmer-Wohnungen (Tab. 22). In Basel-Stadt wohnen nur 2.7% der Befragten in einer Wohnungsgrösse, die einer Heimsituation (mit nur einem Zimmer) ähnelt. 82.8% leben in Basel-Stadt in einer grosszügigen Wohnsituation von 3 bis über 6 Zimmern, wobei der Anteil derer, die mit 3 bis 3½ Zimmern auskommen, der grösste ist. Noch deutlicher ist dies in Baselland, wo über ein Drittel in 4 bis 4½ Zimmern wohnt. In Baselland leben insgesamt 90.7% in Wohnungen (oder Häusern), die mehr als 3 Zimmer haben. Beachtenswert ist allein der Anteil derer, die in sehr grossen Wohnungen mit 5 Zimmern und mehr wohnen: in Basel-Stadt sind dies 17.7% und in Baselland 30.0%. Das gleiche Bild ergibt sich, wenn man die Befragten aus den Kantonen Baselland, Solothurn und Aargau zusammenfasst (Tab. 23). Im „Umland“ leben 90.9% in Wohnungen, die 3 Zimmer oder mehr haben. Daraus

ergibt sich, dass die alltägliche Lebenssituation der überwältigenden Mehrheit der älteren Menschen / Paare von grosszügigen Wohnraumverhältnissen gekennzeichnet ist und dass bei einem eventuellen Übergang in eine Heimsituation eine schwierige persönliche Situation entsteht.

Monatliche Mietkosten

Zwischen 29.2% (Baselland) und 37.0% (Basel-Stadt) der befragten Personen bezahlen zwischen 900 und 1500 Fr. Monatsmiete inkl. Nebenkosten (Tab. 24). Weitere 18.4% in Basel-Stadt und 11.7% in Baselland bezahlen über 1500 Fr. Miete. Nur ein relativ geringer Anteil, 17.1% in Basel-Stadt und 5.1% in Baselland, bezahlt zwischen 600 und 900 Fr. Monatsmiete. Im Wohneigentum leben in Basel-Stadt 22.9%; in Baselland ist der Anteil erwartungsgemäss mit 46.1% höher. Es zeigt sich, dass zahlungskräftige ältere Menschen in grosser Zahl in grossen Wohnungen leben. Dieses Ergebnis bietet sich für konkrete weiterführende Überlegungen der Immobilienwirtschaft oder der öffentlichen Verwaltung an, sofern sie sich stärker für Altersresidenzen engagieren wollen. In diesem Falle könnten altersgerechte Wohnungen zu einem ähnlichen Mietniveau geplant werden, denn immerhin entspricht dies der Zahlungskapazität eines Grossteils der Befragten. In Kombination mit der Tatsache, dass die meisten Befragten wahrnehmen, derzeit nicht in behindertengerechten Wohnsituationen zu leben, spricht dies für eine im Allgemeinen stärker alters- und behindertengerechte Bauweise bei Neubauprojekten - und zwar zu marktfähigen Mietpreisen.

Tab. 20: Leben in Ehe / Partnerschaft - nach Wohnkanton

Wohnkanton	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
Leben in Ehe / Partnerschaft				
mit (Ehe-)Partner, ohne Kinder	56.7	63.9	72.2	60.3
in Familie/Partnerschaft mit Kindern	3.0	5.2	5.2	3.9
alleinstehend, ohne Kinder	33.9	23.9	16.0	29.1
alleinstehend, mit Kindern	0.9	1.9	2.1	1.3
Partnerschaft, getrennte Wohnung	3.1	3.0	1.5	3.0
Wohngemeinschaft	0.3	0.7	0.0	0.4
anderes	0.9	0.7	1.0	0.8
k. A.	1.2	0.7	2.0	1.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 21: Garten / Gartenbenutzung - nach Wohnkanton

Gartenbenutzung \ Wohnkanton	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
ja	46.8	68.4	74.7	56.6
nein	35.6	22.3	13.4	29.3
k. A.	17.6	9.3	11.9	14.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0
Begrünter Vorgarten - nach Wohnkanton				
ja	31.5	44.0	50.0	37.3
nein	41.0	26.2	13.9	33.8
k. A.	27.5	28.8	31.1	28.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0
Hinterhof - nach Wohnkanton				
ja	25.9	18.3	27.3	23.2
nein	39.4	45.9	27.8	41.2
k. A.	34.7	35.8	44.9	35.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0
Balkon oder Terrasse - nach Wohnkanton				
ja	89.2	81.7	73.7	85.5
nein	5.3	7.9	12.4	6.7
k. A.	5.5	10.4	13.9	7.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0
Lift - nach Wohnkanton				
ja	44.6	28.3	23.2	37.2
nein	39.9	50.7	49.0	44.5
k. A.	15.5	21.0	27.8	18.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0
Behindertengerechte Ausstattung - nach Wohnkanton				
ja	12.9	13.4	20.1	13.5
nein	64.4	65.2	54.1	64.1
k. A.	22.7	21.4	25.8	22.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 22: Genutzter Wohnraum - nach Wohnkanton

Wohnkanton Genutzter Wohnraum	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
1-1 1/2 Zimmer	2.7	1.6	2.1	2.2
2-2 1/2 Zimmer	14.0	7.0	5.2	10.8
3-3 1/2 Zimmer	41.4	26.1	17.0	34.2
4-4 1/2 Zimmer	23.7	34.6	33.5	28.4
5-5 1/2 Zimmer	10.8	18.4	21.1	14.3
6 und mehr Zimmer	6.9	11.6	20.1	9.5
ich teile ein Zimmer	0.1	0.2	0.0	0.2
anderes	0.1	0.2	0.0	0.1
k. A.	0.3	0.3	1.0	0.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 23: Genutzter Wohnraum - nach Basel-Stadt / Umland

Wohnkanton Genutzter Wohnraum	Basel-Stadt in % (n=1883)	Umland Basel in % (n=1415)	Gesamt in % (n=3248)
1-1 1/2 Zimmer	2.7	1.7	2.2
2-2 1/2 Zimmer	14.0	6.7	10.8
3-3 1/2 Zimmer	41.4	24.9	34.2
4-4 1/2 Zimmer	23.7	34.4	28.4
5-5 1/2 Zimmer	10.8	18.8	14.3
6 und mehr Zimmer	6.9	12.8	9.5
ich teile ein Zimmer	0.1	0.2	0.2
anderes	0.1	0.1	0.1
k. A.	0.3	0.4	0.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 24: Miete - nach Wohnkanton

Wohnkanton Miete	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
0-300 Fr.	0.4	1.2	1.5	0.8
301-600 Fr.	2.3	2.8	6.2	2.7
601-900 Fr.	17.1	5.1	8.2	12.1
901-1200 Fr.	20.6	12.9	6.7	16.9
1201-1500 Fr.	16.4	16.3	10.8	16.0
mehr als 1500 Fr.	18.4	11.7	12.9	15.5
Wohneigentum, keine Miete	22.9	46.1	51.0	33.3
k. A.	1.9	3.9	2.7	2.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

3.3 Altersgerechte Wohnung

Im Gegensatz zur Wahrnehmung, dass die eigene Wohnung (oder das eigene Haus) nicht behindertengerecht wäre, steht die Einschätzung, in einer derzeit altersgerechten Wohnung zu leben (Tab. 25). 69.3% in Basel-Stadt und 65.6% in Baselland empfinden ihre Wohnung als derzeit altersgerecht und weitere hohe Anteile sehen dies partiell so (19.1% in Basel-Stadt und 21.3% in Baselland). Dass ihre Wohnung in der Zukunft noch altersgerecht wäre, verneinen hohe Anteile entschieden (Tab. 26): In Basel-Stadt sind dies 21.4%, in Baselland 23.4%. Nur noch 36.3% in Basel-Stadt und 29.7% in Baselland sehen ihre Wohnung auch in der Zukunft als altersgerecht an, wobei für 34.4% in Basel-Stadt und 41.9% in Baselland dies nur partiell zutrifft. Die Statistiken zeigen eine sachlich-nüchterne Einschätzung, dass die Wohnumstände in Zukunft nicht oder nur zum Teil ausreichend sein werden.

Altersgerechte Wohnungen - Einschätzung nach Altersgruppen

Ein noch dezidiertes Bild ergibt sich bei der Aufschlüsselung der Antworten nach Altersgruppen (Tab. 24 und 25). Die „jungen Alten“ sehen ihre Wohnungen mit 72% als deutlich besser geeignet für ihr Alter als die über 75-jährigen (63%), die über 80-jährigen (62.5%) oder die über 85-jährigen (60%). Demgegenüber steigen die Anteile derer, die ihre Wohnung als nur zum Teil altersgerecht empfinden mit zunehmendem Alter (17.6% bei den 66 bis 70-jährigen, 30% bei den über 85-jährigen). Dies liegt daran, dass die Befragten mit steigendem Alter ihre Wohnung bereits ihren Bedürfnissen sukzessive angepasst haben. Die Einschätzung, ihre Wohnung sei auch in der Zukunft noch altersgerecht, bekundet rund ein Drittel der älteren Menschen in allen Altersgruppen. Auffallend ist der mit dem Alter sinkende Anteil derer, die ihre Wohnung als teilweise altersgerecht sehen. 39.2% der 66 bis 70-jährigen und nur noch 23.3% der über 85-jährigen sehen dies als teilweise gegeben, wobei ein markanter Knick in der Statistik zwischen den beiden Altersgruppen 81 bis 85 Jahre (31.1%) und über 85 (23.3%) Jahre verläuft. Die sinkenden Anteile im Allgemeinen sind darauf zurückzuführen, dass mit steigendem Alter „Zukunft“ anders bewertet wird und die Realität der eigenen Wohnung besser erkannt wird.

Altersgerechte Wohnungen - Einschätzung nach Einkommensgruppen

Die Wahrnehmung einer altersgerechten Wohnung ist schwach signifikant an das Einkommen gebunden: 65.7% der Befragten in der Einkommensgruppe 2500 – 5000 Fr., jedoch 73.7% in der Einkommensgruppe über 7500 Fr.

sehen ihre Wohnung derzeit als altersgerecht an, was mit ihren grösseren finanziellen Möglichkeiten zusammenhängen dürfte, ihre Wohnung tatsächlich jederzeit besser für sich verändernde Bedürfnisse auszurichten. Ein Einkommenseffekt, der sich in einer positiveren Einschätzung niederschlägt, ist also bemerkbar (Tab. 29), auch wenn dieser Effekt nicht hoch signifikant ist. Die höchsten Anteile derer, die ihre Wohnung derzeit als zum Teil altersgerecht einschätzen, liegen bei der Einkommensgruppe 2500 – 5000 Fr., in der sich auch ein hoher Anteil an Wohneigentümern sowie handwerklich orientierten Berufsfeldern befindet, die ihre Wohnung ebenfalls leichter ihren Bedürfnissen anpassen können. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Einschätzung der zukünftigen Situation (Tab. 30): in der gleichen Einkommensgruppe (2500 – 5000 Fr.) ist die höchste positive Einschätzung mit 36.9% der Befragten festzustellen. Mit steigendem Einkommen steigt jedoch der Anteil derer, die ihre Wohnung in der Zukunft für teilweise altersgerecht halten. Man kann ableiten, dass eine Nachfrage nach altersgerechten Wohnungen zu einem gewissen marktkonformen Preis (s. vorherigen Abschnitt) und in einer gewissen Grösse (s.u. Wohnungsgrösse) latent vorhanden ist und die Wohnungsbauträger dies stärker berücksichtigen sollten.

Altersgerechte Wohnungen - Einschätzung nach Geschlecht und Ausbildung

Weder die Einschätzungen zu altersgerechten Wohnungen zum gegebenen noch zu einem zukünftigen Zeitpunkt sind geschlechtsspezifisch. Wird die Bewertung einer altersgerechten Wohnsituation in der Gegenwart mit der höchsten erreichten Schul-/Ausbildung klassifiziert, zeigt sich ein „Bildungs-/Ausbildungseffekt“: mit steigendem Ausbildungsgrad steigt auch der Anteil derer, die ihre Wohnung für altersgerecht halten (Tab. 31). Die Spanne der Anteile reicht von rund 60% bei obligatorischer Schulausbildung bis 74.5% bei universitären Abschlüssen. Als Erklärung für den „Bildungseffekt“ lässt sich anführen, dass Personen mit gehobenen Bildungsabschlüssen auch höhere Einkommen haben, der Bildungseffekt also teilweise mit dem Einkommenseffekt zusammenhängt. Ob eine höhere Schulbildung zu einer anderen Wahrnehmung der Möglichkeiten führt, die man im Alter in der altersgerechten Gestaltung seiner Wohnung hat, ist fraglich. Die hohen Anteile an Positivnennungen bei den Personen mit Meisterdiplom oder Berufslehre können mit der Möglichkeit erklärt werden, die Wohnung oder das Haus gegebenenfalls selbst teilweise umbauen zu können. Bei der Einschätzung der zukünftigen Situation ist daher auch der Anteil bei der Gruppe mit Meisterdiplom am höchsten (Tab. 32). Hier wirkt der Bildungseffekt entgegengesetzt: Die Personengruppen mit Fachhochschul- und Universi-

tätsausbildung sehen ihre Möglichkeiten realistischer oder deutlich geringer, ihre gegenwärtige Wohnung altersgerecht zu machen. Durch das gesamte Sample hindurch liegen die Anteile zwischen 27.4% und 40.6% und sind damit deutlich niedriger als bei der Einschätzung des Ist-Zustands.

Altersgerechte Wohnung - nach Quartieren in Basel-Stadt (Schoop 2004)

Altersgerecht aktuell: Die Mehrheit der Befragten beurteilt ihre Wohnung für die momentane Situation als altersgerecht. Die höchsten Werte erhalten die Quartiere Altstadt Kleinbasel (86%), St. Alban und Rosental (je 81%). Im Mittelfeld liegen die baselstädtischen Landgemeinden und die restlichen Kantone. Sie weisen eine überaus breite Streuung auf. Eher tiefe Werte erreichen die Quartiere des Innenstadtrandbereichs wie Vorstädte (52%), Clara (56%), Wettstein (58%) und Matthäus (61%).

Altersgerecht-zukünftig: Die Beurteilung der zukünftigen Altersgerechtigkeit der Wohnung wird erheblich tiefer eingeschätzt als die aktuelle. Diese Abnahme ist jedoch nicht in allen Quartieren gleich stark. Künftig altersgerecht werden die zentral gelegenen Wohnungen der Grossbasler (55%) und Kleinbasler Altstadt (50%) eingeschätzt. Als wenig altersgerecht für die Zukunft werden die Wohnungen ausserhalb der Stadt betrachtet. So ist der Wohnraum in Bettingen (21%), Riehen (27%) und dem Kanton Basel-land (30%) nur für wenige Leute künftig altersgerecht. Entgegen dem allgemeinen Trend wird das zentral gelegene Quartier Clara nur von 27 Prozent der Befragten als künftig altersgerecht beurteilt.

Behindertengerecht: Über eine behindertengerechte Ausstattung verfügen in der Kleinbasler Altstadt 29% und in der Grossbasler Altstadt 25% der Befragten, gefolgt vom Kanton Aargau (22%), den Quartieren Matthäus, Vorstädte (je 22%), Clara (20%) und Breite (18%). Nur wenig behindertengerechter Wohnraum findet sich in den an Stadtrandlage befindlichen Quartieren mit niedrig-geschossiger Bebauung wie Bachletten (9%), Kleinhünigen (8%), Iselin (7%), Rosental (4%) und Bettingen (0%).

Tendenziell werden Wohnlagen mit guter Versorgungsinfrastruktur, guter Verkehrsanbindung und einem starken sozialen Umfeld als aktuell altersgerecht angesehen. Die Wichtigkeit eines starken sozialen Umfeldes verliert jedoch für die zukünftige Altersgerechtigkeit an Bedeutung und wird zunehmend durch eine gute versorgerische und infrastrukturelle Komponente dominiert. Somit wird auch das sozial wenig attraktive Wohnumfeld des Innenstadtrandbereichs für Hochbetagte aufgrund der kurzen Wege attraktiv.

3.4 Fazit

Es ist ein deutlicher „Alterseffekt“ erkennbar: mit zunehmendem Alter steigt die Wahrnehmung, dass die Wohnung nicht oder nur zum Teil altersgerecht wäre. Ferner zeigt sich ein „Einkommenseffekt“ darin, dass mit steigendem Einkommen grössere Anteile glauben, eine altersgerechte Wohnsituation zu haben oder schaffen zu können. Die Frage, ob der Einkommens- den Alterseffekt ausgleicht oder ob der Alters- den Einkommenseffekt relativiert, kann nicht beantwortet werden. Es zeigt sich ein Bildungs- bzw. Ausbildungseffekt, wonach Personen mit höheren Bildungsabschlüssen oder gehobener handwerklicher Ausbildung eine deutlich positivere Einschätzung ihrer derzeitigen und zukünftigen Wohnsituation in Bezug auf eine altersgerechte Ausstattung haben. Der Bildungseffekt ist teilweise mit dem damit verbundenen Einkommen, teilweise mit den besonderen Fertigkeiten zu erklären, eine altersgerechte Wohnsituation herstellen zu können.

Für ein mögliches Altersleitbild ergibt sich eine klare Aussage: da es sowohl einen Alters- wie einen Einkommenseffekt gibt, der teilweise mit dem Bildungseffekt zusammenhängt, sollten Wohnbauprojekte für das Segment der älteren Bevölkerung beides berücksichtigen. Altersgerechte Wohnungen wären von Anfang an für alle Einkommensklassen zu planen, damit diese nicht später aus Altersgründen für eine geeignetere Wohnung aufgegeben werden müssen oder eine nachträgliche Umrüstung nur den Bessergestellten möglich ist.

Tab. 25: Derzeit altersgerechte Wohnung - nach Wohnkanton

Wohnkanton Derzeit altersgerechte Wohnung	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
ja	69.3	65.6	75.3	68.3
zum Teil	19.1	21.3	17.5	19.9
nein	9.2	11.5	6.2	9.9
weiss nicht	1.0	0.4	1.0	0.8
k. A.	1.4	1.2	0.0	1.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 26: In Zukunft altersgerechte Wohnung - nach Wohnkanton

ja	36.3	29.7	39.2	34.0
zum Teil	34.4	41.9	39.7	37.5
nein	21.4	23.4	17.0	21.9
weiss nicht	5.7	3.4	3.6	4.7
k. A.	2.2	1.6	0.5	1.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 27: Derzeit altersgerechte Wohnung - nach Altersgruppen

Alter Derzeit altersgerechte Wohnung	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)
ja	72.0	70.3	68.4	63.0	62.5	60.0
zum Teil	18.3	17.6	19.7	23.1	24.3	30.0
nein	7.9	10.3	9.8	11.4	11.6	6.7
weiss nicht	0.7	0.4	0.9	1.3	0.4	3.3
k. A.	1.1	1.4	1.2	1.2	1.2	0.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 28: In Zukunft altersgerechte Wohnung - nach Altersgruppen

ja	34.0	32.3	36.5	32.2	37.5	36.7
zum Teil	39.0	39.2	36.5	38.6	31.1	23.3
nein	20.7	23.7	21.0	21.6	20.3	23.3
weiss nicht	4.9	2.8	4.6	5.9	6.4	13.3
k. A.	1.4	2.0	1.4	1.7	4.7	3.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3235)

Tab. 29: Derzeit altersgerechte Wohnung - nach Einkommensgruppen

Monatsbruttoeinkommen Derzeit altersgerechte Wohnung	unter 2'500 Fr. in % (n=71)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n=972)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=1016)	über 7'500 Fr. in % (n=739)
ja	64.8	65.7	69.1	73.7
zum Teil	15.5	22.1	19.8	16.8
nein	15.5	10.1	9.5	7.8
weiss nicht	1.4	1.0	0.5	0.3
k. A.	2.8	1.1	1.1	1.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 30: In Zukunft altersgerechte Wohnung - nach Einkommensgruppen

ja	28.2	36.9	34.2	32.6
zum Teil	38.0	33.2	38.8	42.2
nein	26.8	22.3	21.4	19.4
weiss nicht	4.2	4.9	4.1	4.5
k. A.	2.8	2.7	1.5	1.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=2798)

Tab. 31: Derzeit altersgerechte Wohnung - nach Schulabschluss

Schulabschluss Derzeit altersgerechte Wohnung	oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung in % (n=425)	Gymnasium in % (n=101)	Berufslehre in % (n=1000)	Fachhoch- schule / Technikum in % (n=219)	KV / Handels- schule in % (n=576)	Universität in % (n=506)	Meister- diplom in % (n=212)	andere Ausbildung in % (n=174)
ja	59.8	66.3	68.7	71.7	67.0	74.3	69.8	66.1
zum Teil	22.8	18.8	19.6	20.5	20.7	15.0	23.6	21.8
nein	13.2	14.9	9.3	5.9	11.5	9.3	6.1	8.6
weiss nicht	1.4	0.0	1.1	0.5	0.0	0.4	0.5	2.9
k. A.	2.8	0.0	1.3	1.4	0.8	1.0	0.0	0.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 32: In Zukunft altersgerechte Wohnung - nach Schulabschluss

ja	36.2	31.7	35.9	27.4	32.6	30.2	40.6	35.6
zum Teil	32.0	42.6	35.1	42.9	38.2	41.3	40.1	39.1
nein	24.2	20.8	22.6	20.5	23.6	21.5	16.0	19.5
weiss nicht	5.9	3.0	4.4	7.8	3.5	5.5	2.4	4.0
k. A.	1.7	1.9	2.0	1.4	1.9	1.5	0.9	1.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3213)

4. Ergebnisse - Persönliche Wunschvorstellungen vom Wohnen im Alter

4.1 Kleinere Wohnung

Gesamtauswertung

Bei Aufgabe der Wohnung aus Altersgründen wünschen sich zwischen 33.6% und 41.7% eine kleinere Wohnung (Tab. 33). Auffallend grösser ist jedoch der Anteil der Befragten, die sich keine kleinere Wohnung wünschen: 59.7% in Basel-Stadt und 53.2% in Baselland; im gesamten Sample sprechen sich 56.8% gegen kleinere Wohnungen aus. Dabei muss man bedenken, dass der grösste Teil der Befragten in Wohnungen mit mehr als 3½ Zimmern und in Partnerschaften lebt. Dass man sich eine Begrenzung der langjährigen Wohnverhältnisse mit dem Partner nicht vorstellen kann und nicht wünscht, ist verständlich. Dies ist ein klares und implizites Votum für grosse Alterswohnungen, keinesfalls für eine 1-Zimmer-Wohnsituation, wie sie die meisten Heime bieten.

Kleinere Wohnung - Auswertung nach Alter

Die altersspezifische Analyse zeigt ein dezidiertes Nein zu kleineren Wohnungen (Tab. 34). Zwischen 54.1% und 76.7% möchten nicht in eine kleinere Wohnung umziehen, wobei die Anteile mit höherem Alter steigen. Während sich noch 42.2% der 66 – 70-jährigen vorstellen können, in eine kleinere Wohnung zu ziehen, sinkt der Anteil bei den 81 – 85-jährigen auf 25.1%. Man kann dies auf zwei Arten interpretieren: Entweder man lehnt kleinere Wohnungen kategorisch ab, was auch damit zu tun haben kann, dass die Mehrheit seit dreissig oder mehr Jahren in der gleichen Wohnung lebt. Oder man hat zwischenzeitlich eine Anpassung vorgenommen, ist in eine kleinere Wohnung umgezogen und kann sich kaum eine noch kleinere Wohnung vorstellen.

Kleinere Wohnung – Auswertung nach Einkommen

Die Auswertung nach Brutto-Monatseinkommen des Haushalts zeigt eine klare Zunahme der Anteile an Ja-Stimmen mit steigendem Einkommen (Tab. 35). Während nur 32.8% der Personen in der Einkommensgruppe 2500 – 5001 Fr. sich den Umzug in eine kleinere Wohnung vorstellen können, sind es 41.8% der Personen mit Einkommen über 7500 Fr. Umgekehrt verhält es sich bei den Nein-Stimmen: ein klares Nein zum Umzug in eine kleinere Wohnung äussern 69.0% der Personen mit Kleinsteinkommen, während es nur 50.7% der Höchstverdienergruppe sind. Diese Ergebnisse lassen sich dahingehend interpretieren, dass Höchstverdienerhaushalte auch in sehr viel grösseren Wohnungen leben und sich daher

eine Reduktion ihres Wohnraums gut vorstellen können, während Kleinstverdienerhaushalte ohnehin schon in engeren räumlichen Verhältnissen leben, die sie keinesfalls noch stärker verkleinert sehen wollen. Das Votum für eine kleinere Wohnung verbunden mit dem Einkommenseffekt sowohl bei den Besser- als auch den Schlechterverdienenden weist daher ebenfalls daraufhin, dass auch im Alter und bei altersbedingter Aufgabe der eigenen Wohnung keine Kleinstwohnung – bzw. eine Einzimmer-Wohnsituation erwünscht ist.

Kleinere Wohnung – Auswertung nach Geschlecht

Beide Geschlechter bekunden eindeutig und zu mehr als 50% (Tab. 36), dass sie sich einen Umzug in eine kleinere Wohnung nicht vorstellen können, wobei man über den höheren Anteil von Frauen, die im Rentenalter ein beengtes Wohnen nicht wünschen, nur spekulative Erklärungen abgeben kann.

Kleinere Wohnung – Auswertung nach Ausbildung

Berücksichtigt man den Ausbildungsstatus, so sind Fachhochschul- und Universitätsabsolventen zu einem markant höheren Anteil bereit, in eine kleinere Wohnung zu ziehen (Tab. 37). Bei Ausbildungsabschlüssen, die für handwerkliche Berufsfelder orientieren, ist die Bereitschaft geringer.

Zwischenfazit

Es zeigt sich nach allen Auswertungskriterien eine klare Absage an Klein- und Kleinstwohnungen im Alter, wenn man seine derzeit grössere Wohnung aus Altersgründen aufgeben müsste.

Tab. 33: Umzug in eine kleinere Wohnung - nach Wohnkanton

Wohnkanton Umzug in kleinere Wohnung?	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
ja	33.6	41.7	39.2	37.0
nein	59.7	53.2	52.6	56.8
k. A.	6.7	5.1	8.2	6.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 34: Umzug in eine kleinere Wohnung - nach Altersgruppen

Altersgruppe Umzug in kleinere Wohnung?	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	k. A. in % (n=36)	Gesamt in % (n=3271)
ja	39.9	42.2	36.1	32.7	25.1	13.3	30.6	36.8
nein	55.9	54.1	57.1	58.3	61.0	76.7	58.3	56.7
k. A.	4.2	3.7	6.8	9.0	13.9	10.0	11.1	6.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 35: Umzug in eine kleinere Wohnung - nach Einkommensgruppen

Einkommen Umzug in kleinere Wohnung?	unter 2'500 Fr. in % (n= 71)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n= 972)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=1016)	über 7'500 Fr. in % (n=739)	k. A. in % (n=473)	Gesamt in % (n=3271)
ja	23.9	32.8	36.8	41.8	39.3	36.8
nein	69.0	61.0	57.4	52.9	50.7	56.7
k. A.	7.1	6.2	5.8	5.3	10.0	6.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 36: Umzug in eine kleinere Wohnung - nach Geschlecht

Geschlecht Umzug in kleinere Wohnung?	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	k. A. in % (n=77)	Gesamt in % (n=3271)
ja	39.0	34.1	29.9	36.8
nein	54.3	60.2	57.1	56.7
k. A.	6.7	5.7	13.0	6.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 37: Umzug in eine kleinere Wohnung - nach Schulabschluss

Schulabschluss Umzug in kleinere Wohnung?	oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung in % (n=425)	Gymnasium in % (n=101)	Berufslehre in % (n=1000)	Fachhoch- schule / Techn. in % (n=219)	KV / Handels- schule in % (n=576)	Univesität in % (n=506)	Meister- Diplom in % (n=212)	andere Ausbildung in % (n=174)
ja	33.4	38.6	36.0	41.1	35.9	43.5	34.9	32.8
nein	59.1	57.4	56.6	50.7	60.6	50.4	60.4	60.3
k. A.	7.5	4.0	7.4	8.2	3.5	6.1	4.7	6.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3213)

4.2 Wohnen im „Altersheim“

Gesamtauswertung und nach Alter

Der Begriff „Altersheim“ ist in Basel nicht sehr gebräuchlich. Es überwiegen die Pflegeheime, also kollektive Wohnanlagen, in denen die hilfs- und pflegebedürftige Person ein Zimmer bewohnt. Verständlicherweise ganz entschieden gegen eine solche Wohnsituation sprechen sich drei Viertel der Befragten aus, 2 452 Personen (Tab. 38). Allerdings zeigt sich ein Alterseffekt (Tab. 39): je jünger die „Alten“ sind, desto weniger können sie sich einen Umzug ins Heim vorstellen: 79.1% der 66 – 70-jährigen, aber nur 56.6% der über 85-jährigen sprechen sich dagegen aus. Auffallend ist jedoch, dass auch bei den höchsten Altersgruppen der Anteil derer, die keineswegs in ein Heim gehen wollen, noch bei fast zwei Dritteln bzw. über 60% liegt.

Wohnen im „Altersheim“ – nach Einkommen, Geschlecht und Ausbildung

Die dezidierte Absage an klassische „Altersheimsituationen“ weist zusätzlich einen Einkommenseffekt auf (Tab. 40): 76.1% in der untersten und 82.7% in der obersten Einkommensgruppe können sich ein Leben im Heim nicht vorstellen. In allen Altersgruppen wird keine klassische Wohnraumversorgung mit Einzimmerwohnungen in Kollektivhaushalten gewünscht, sondern moderne, altersgerechte Wohnungen in unterschiedlichen Grössen, in denen man seine Selbstständigkeit länger erhalten kann.

In der dezidierten Absage an diese althergebrachte „Altenunterbringung“ sind sich beide Geschlechter relativ einig (Tab. 41). Ein Ausbildungseffekt wird in der Absage an Altersheime sichtbar (Tab. 42): Anteilsmässig stärker schlagen diejenigen zu Buche, die höhere Bildungsabschlüsse haben.

Zwischenfazit

Es besteht ein klarer Wunsch nach Wohnraum, der den Selbstständigkeitserhalt fördert und dem Bedarf sowie der modernen Lebensweise und Würde des alten Menschen gerecht wird.

Tab. 38: Umzug ins Altersheim - nach Wohnkanton

Wohnkanton	Basel-Stadt	Baselland	Aargau & Solothurn	Gesamt
	in % (n=1833)	in % (n=1221)	in % (n=194)	in % (n=3248)
Umzug ins Altersheim				
ja	17.6	19.6	15.5	18.2
nein	75.7	75.1	76.3	75.5
k. A.	6.7	5.3	8.2	6.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 39: Umzug ins Altersheim - nach Altersgruppen

Altersgruppe	60-65 J.	66-70 J.	71-75 J.	76-80 J.	81-85 J.	über 85 J.	k. A.	Gesamt
	in % (n=820)	in % (n=799)	in % (n=776)	in % (n=559)	in % (n=251)	in % (n=30)	in % (n=36)	in % (n=3271)
Umzug ins Altersheim								
ja	11.5	17.0	17.7	25.2	29.5	36.7	5.6	18.2
nein	84.3	79.1	75.5	65.7	56.6	53.3	83.3	75.3
k. A.	4.2	3.9	6.8	9.1	13.9	10.0	11.1	6.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 40: Umzug ins Altersheim - nach Einkommensgruppen

Einkommen	unter 2'500 Fr.	2'500 - 5'000 Fr.	5'001 - 7'500 Fr.	über 7'500 Fr.	k. A.	Gesamt
	in % (n= 71)	in % (n= 972)	in % (n=1016)	in % (n=739)	in % (n=473)	in % (n=3271)
Umzug ins Altersheim						
ja	16.9	21.8	19.4	11.9	18.2	18.2
nein	76.1	72.0	74.7	82.7	71.9	75.3
k. A.	7.0	6.2	5.9	5.4	9.9	6.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 41: Umzug ins Altersheim - nach Geschlecht

Geschlecht	männlich	weiblich	k. A.	Gesamt
	in % (n=1870)	in % (n=1324)	in % (n=77)	in % (n=3271)
Umzug ins Altersheim				
ja	39.0	34.1	29.9	36.8
nein	54.3	60.2	57.1	56.7
k. A.	6.7	5.7	13.0	6.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 42: Umzug ins Altersheim - nach Schulabschluss

Schulabschluss Umzug ins Altersheim	oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung in % (n=425)	Gymnasium in % (n=101)	Berufslehre in % (n=1000)	Fachhoch- schule / Technikum in % (n=219)	KV / Handels- schule in % (n=576)	Universität in % (n=506)	Meister- Diplom in % (n=212)	andere Ausbildung in % (n=174)
ja	21.2	11.9	20.7	11.9	17.4	14.2	18.9	19.0
nein	71.3	83.2	71.9	79.9	79.2	79.6	75.9	74.1
k. A.	7.5	4.9	7.4	8.2	3.4	6.2	5.2	6.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3213)

Wohnwunsch bei Wohnungsaufgabe - nach Quartieren in Basel-Stadt

(Schoop 2004)

Unbetreute Alterswohnungen (18%) und Altersheime (17%) gelten als beinahe gleich attraktiv, sprechen jedoch eine unterschiedliche Klientel an. Die unbetreute Alterswohnung erscheint für Bewohner grosser Wohnräume, wie dies in Bettingen (37%) der Fall ist, attraktiv. Altersheime hingegen sind eher für Bewohner kleinerer Wohnräume oder niedrigerer Bildungsabschlüsse, wie für Bewohner der Quartiere St. Johann (24%), Iselin (24%), Breite (23%), Clara (22%), Altstadt Kleinbasel (21%) und Hirzbrunnen (21%), ansprechend.

Als attraktivste Wohnform nach einer möglichen Aufgabe der angestammten Wohnung erweist sich die betreute Alterswohnung mit 2 – 2½ Zimmern. Nur für Bewohner dörflich strukturierter Regionen mit einem grossen Anteil an Eigenheimbesitzern ist eine kleinere Wohnung attraktiver als die betreute Alterswohnung. Unbetreute Alterswohnungen sind weniger attraktiv als betreute, machen jedoch für Personen in derzeit grossen Wohnungen Sinn. Altersheime hingegen sprechen eher Personen mit kleineren Wohnungen und tieferem Bildungsgrad an. Die Wohnung eines Angehörigen wird in ländlichen Regionen und in Quartieren mit eher traditionellen Lebensstilgruppen favorisiert.

4.3 Leben in der Wohnung eines Angehörigen

Ein dezidiertes Nein wird auch dem Wohnen in der Wohnung / im Haus eines Angehörigen erteilt. 88.1% in Basel-Stadt und 85.5% in Baselland wünschen keine Mitwohngelegenheit bei Verwandten (Tab. 43).

Leben in der Wohnung eines Angehörigen nach Alter, Einkommen und Geschlecht

Die klare Aussage gegen das Wohnen mit Angehörigen ist altersunabhängig (Tab. 44). In allen Altersgruppen sind zwischen 79.3% und 89.2% strikt dagegen. Nach einem Jahrzehnte langen eigenständigen Leben will man im Alter nicht den Familienangehörigen zur Last fallen oder auch nicht mehr in die Verantwortungen für die Familien der eigenen Kinder eingebunden werden.

Die klare Aussage gegen das Wohnen mit Angehörigen und damit gegen ein abhängiges Leben ist nur zu einem geringen Grad einkommensgebunden (Tab. 46): Der Anteil derer, die relativ schlecht gestellt sind und ein Zusammenleben nicht wünschen, ist mit 80.3% sehr hoch, jedoch um über 8% geringer als der Anteil der Bestverdienenden. Die Haushalte mit einem Monatseinkommen von über 7500 Fr. können sich sozusagen im wahrsten Wortsinne die deutlichere Absage leisten. Dementsprechend ist der Anteil derer, die sich ein Zusammenleben mit den Angehörigen vorstellen könnten, mit 12.7% in der untersten Einkommensgruppe um mehr als doppelt so hoch wie bei den Haushalten in der Höchstverdienergruppe mit 5.7% (über 7500 Fr.). Zu denken gibt jedoch nicht der Einkommenseffekt an sich, sondern die sehr hohen Anteile derer in allen Einkommensgruppen, die unter allen Umständen unabhängig leben möchten. Diese Haltung ist nicht geschlechterspezifisch (Tab. 45).

Leben in der Wohnung eines Angehörigen - nach Ausbildung

Das Zusammenleben im Hause eines Angehörigen für den Fall, dass man seine eigene Wohnung altershalber aufgeben müsste, wird in allen Ausbildungsklassen mehrheitlich (über 80%, im Gesamtsample mit 86.4%) abgelehnt (Tab. 47). Auffallend ist jedoch der hohe Anteil derer, die

eine kaufmännische Ausbildung oder die Handelsschule besucht haben. Mit 92.4% liegt dieser Anteil deutlich höher und mag dahin gehend interpretiert werden, dass sich dies vielleicht „nicht rechnet“, weil man möglicher-

weise als abhängig lebender Angehöriger stärker in die Pflicht genommen wird und Lebensqualitätseinbussen hinnehmen müsste.

Tab. 43: Wohnen bei Angehörigen - nach Wohnkanton

Wohnkanton	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
Umzug zu Angehörigen				
ja	5.2	8.8	13.9	7.1
nein	88.1	85.8	77.8	86.6
k. A.	6.7	5.4	8.3	6.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 44: Wohnen bei Angehörigen - nach Altersgruppen

Altersgruppe	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	k. A. in % (n=36)	Gesamt in % (n=3271)
Umzug zu Angehörigen								
ja	7.7	6.9	7.5	6.8	6.8	3.3	5.6	7.2
nein	88.0	89.2	85.7	84.1	79.3	86.7	83.3	86.4
k. A.	4.3	3.9	6.8	9.1	13.9	10.0	11.1	6.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 45: Wohnen bei Angehörigen - nach Geschlecht

Geschlecht	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	k. A. in % (n=77)	Gesamt in % (n=3271)
Umzug zu Angehörigen				
ja	8.0	6.3	2.6	7.2
nein	85.3	87.9	84.4	86.4
k. A.	6.7	5.8	13.0	6.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 46: Wohnen bei Angehörigen - nach Einkommensgruppen

Einkommen	unter 2'500 Fr. in % (n= 71)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n= 972)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=1016)	über 7'500 Fr. in % (n=739)	k. A. in % (n=473)	Gesamt in % (n=3271)
Umzug zu Angehörigen						
ja	12.7	8.3	7.6	5.7	5.3	7.2
nein	80.3	85.5	86.5	88.9	84.8	86.4
k. A.	7.0	6.2	5.9	5.4	9.9	6.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 47: Wohnen bei Angehörigen - nach Schulabschluss

Schulabschluss Umzug zu Angehörigen	oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung in % (n=425)	Gymnasium in % (n=101)	Berufslehre in % (n=1000)	Fachhoch- schule / Technikum in % (n=219)	KV / Handels- schule in % (n=576)	Universität in % (n=506)	Meister- Diplom in % (n=212)	andere Ausbildung in % (n=174)
ja	6.4	6.9	7.2	11.0	4.2	8.1	12.7	4.0
nein	86.1	88.1	85.4	80.8	92.4	85.8	82.1	89.1
k. A.	7.5	5.0	7.4	8.2	3.4	6.1	5.2	6.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3213)

4.4 Erfahrung mit Wohngemeinschaften

Eine durchgängige Ablehnung der Wohnform „Wohngemeinschaft“ (WG) mit Betagten etc. kann sowohl mit der mangelnden Erfahrung mit WGs als auch mit gemachten Erfahrungen mit WGs in Verbindung gebracht werden. Obwohl nur wenige die Erfahrung mit Wohngemeinschaften haben (13.3%), kann daraus nicht geschlossen werden, dass deswegen die Wohngemeinschaft abgelehnt wird (Tab. 48). Vielmehr muss man die Paarsituation der meisten Befragten in Betracht ziehen und berücksichtigen, dass man als langjähriges (Ehe-)Paar schwerlich im Alter ein Zimmer in einer WG bewohnen möchte. Die altersspezifischen Unterschiede sind nicht signifikant. Die Erfahrung, die einige Befragten mit Wohngemeinschaften gemacht haben, hängen jedoch mit ihren Bildungsabschlüssen zusammen und der Tatsache, dass viele während ihrer Ausbildung in Wohnheimen untergebracht waren.

4.5 Leben in einer Wohngemeinschaft mit Personen unterschiedlichen Alters

Mit 85.5% spricht sich das Gesamtsample klar gegen ein Leben in einer Wohngemeinschaft aus, die Zahlen für die einzelnen Kantone liegen entsprechend hoch (Tab. 49). Angesichts der bestehenden Lebenssituation, in der der Grossteil in Partnerschaften lebt, ist eine Fortführung dieses Lebensmusters gewünscht: man will implizit die Beibehaltung des Gewohnten.

Leben in einer Wohngemeinschaft mit Personen unterschiedlichen Alters – nach Alter und Einkommen

Die Absage an diese Wohnform ist nicht altersabhängig (Tab. 50). Es zeigen sich durchweg hohe Werte in allen Altersgruppen – im Gesamtsample 85.4%, 89.1% in

der Altersgruppe von 66 – 70 Jahren, und 81.3% in der Gruppe von 81 – 85 Jahren. Die deutliche Mehrheit der Befragten möchte *nicht* in einer intergenerationellen Wohngemeinschaft leben.

Die Nichtpräferenz für eine intergenerationelle Wohngemeinschaft zeigt einen minimalen Einkommenseffekt (Tab. 51): Während 15.5% der untersten Einkommensgruppen sich diese Wohnform vorstellen können, sind es nur 7.6% der Höchstverdiener. Mit dem Einkommen steigt jedoch die Ablehnung solcher Wohnformen: sind es 77.5% der finanzschwächeren Haushalte, die sich gegen eine Wohngemeinschaft aussprechen, sind es bei den Höchstverdienern schon 87.0%. Allerdings darf man dem Einkommenseffekt keine allzu grosse Bedeutung beimessen: immerhin ist die Ablehnung für alle Einkommensgruppen eindeutig sehr hoch, was dafür spricht, dass man sich bei der Suche nach angemessenen Wohnformen für alte Menschen nicht auf die Schiene der Wohngemeinschaften begeben sollte. Wohngemeinschaften werden als alternative Lebensform an sich abgelehnt, was vor dem Hintergrund gesehen werden muss, dass die Befragten grösstenteils in langjährigen Partnerschaften leben und eine Wohngemeinschaft eine Partnerschaft weder ersetzt noch ihr ein angemessenes Umfeld bietet.

Leben in einer Wohngemeinschaft mit Personen unterschiedlichen Alters – nach Geschlecht und Ausbildung

Es gibt keinen signifikanten geschlechterspezifischen Unterschied (Tab. 52). Die Ablehnung von Wohngemeinschaften mit Personen unterschiedlichen Alters ist ebenfalls in allen Ausbildungsgruppen sehr hoch, im Durchschnitt 85.4% (Tab. 53). Die Unterschiede in den Anteilen sind statistisch nicht signifikant und erlauben keine offensichtlichen Erklärungen.

Tab. 48: Erfahrung mit Wohngemeinschaften - nach Altersgruppen

Erfahrung mit WGs	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	Gesamt in % (n=3271)
ja	18.3	12.1	11.5	12.2	9.2	13.3
nein	81.3	86.6	86.3	85.7	86.5	84.8
k. A.	0.4	1.3	2.2	2.1	4.3	1.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 48fortg.: Erfahrung mit Wohngemeinschaften - nach Schulabschluss

Erfahrung mit WGs	oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung in % (n=425)	Gymnasium in % (n=101)	Berufslehre in % (n=1000)	Fachhoch- schule / Technikum in % (n=219)	KV / Handels- schule in % (n=576)	Universität in % (n=506)	Meister- diplom in % (n=212)	andere Ausbildung in % (n=174)
ja	4.5	13.9	8.3	22.8	13.9	22.7	17.9	19.5
nein	92.5	84.2	90.0	77.2	84.9	76.3	79.2	79.3
k. A.	3.0	1.9	1.7	0.0	1.2	1.0	2.9	1.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 49: Umzug in altersgemischte Wohngemeinschaft - nach Wohnkanton

Wohnkanton	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
Umzug in WG				
ja	8.1	8.1	9.3	8.2
nein	85.2	86.6	82.5	85.5
k. A.	6.7	5.3	8.2	6.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 50: Umzug in altersgemischte Wohngemeinschaft - nach Altersgruppen

Altersgruppe Umzug in WG	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	k. A. in % (n=36)	Gesamt in % (n=3271)
ja	13.9	7.0	5.9	6.3	4.8	3.3	8.3	8.2
nein	81.8	89.1	87.2	84.6	81.3	86.7	80.6	85.4
k. A.	4.3	3.9	6.9	9.1	13.9	10.0	11.1	6.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 51: Umzug in altersgemischte Wohngemeinschaft - nach Einkommensgruppen

Einkommen Umzug in WG	unter 2'500 Fr. in % (n= 71)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n= 972)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=1016)	über 7'500 Fr. in % (n=739)	k. A. in % (n=473)	Gesamt in % (n=3271)
ja	15.5	9.2	8.3	7.6	5.7	8.2
nein	77.5	84.7	85.8	87.0	84.4	85.4
k. A.	7.0	6.1	5.9	5.4	9.9	6.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 52: Umzug in altersgemischte Wohngemeinschaft - nach Geschlecht

Geschlecht Umzug in WG	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	k. A. in % (n=77)	Gesamt in % (n=3271)
ja	6.1	11.1	6.5	8.2
nein	87.2	83.1	80.5	85.4
k. A.	6.7	5.8	13.0	6.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 53: Umzug in altersgemischte Wohngemeinschaft - nach Schulabschluss

Schulabschluss Umzug in WG	oblig. Schule / keine abge- schl. Ausbildung in % (n=425)	Gymnasium in % (n=101)	Berufslehre in % (n=1000)	Fachhoch- schule / Technikum in % (n=219)	KV / Handels- schule in % (n=576)	Universität in % (n=506)	Meister- Diplom in % (n=212)	andere Ausbildung in % (n=174)
ja	6.4	15.8	6.6	12.3	8.3	8.9	9.0	9.2
nein	86.1	79.2	86.0	79.5	88.2	85.0	85.8	83.9
k. A.	7.5	5.0	7.4	8.2	3.5	6.1	5.2	6.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3213)

4.6 Leben in einer Wohngemeinschaft mit Betagten

In die gleiche Richtung weisen die Ergebnisse zum Wohnen in einer Wohngemeinschaft mit Betagten (Tab. 54). Bei der Aufgabe der eigenen Wohnung aus Altersgründen würden ca. 90% der Befragten, also 2 928 Personen, keinesfalls an Möglichkeiten denken, die in der Politik schon gehandelt wurden – nämlich das Zusammenleben in Wohngemeinschaften von alten Menschen. Dies könnte sich allerdings bei zukünftigen Generationen, die in ihren jungen Jahren andere Lebensformen (mehr Singles, WGs) gelebt haben, ändern. Die Planung für altersgerechtes Wohnen muss ja einen langfristigen Aspekt haben. Es ist daher vorstellbar, dass zukünftige Ältere – sofern sie nicht in einer Partnerschaft leben – in eine Alters-WG (klar nicht Altersheim) zu leben.

Leben in einer Wohngemeinschaft mit Betagten – nach Alter und Einkommen

Eine Wohngemeinschaft mit anderen alten Menschen entspricht derzeit jedenfalls ebenso wenig dem Lebensentwurf für das Alter wie die intergenerationelle Wohngemeinschaft (Tab. 55). 92.6% der 66 – 70-jährigen und 82.5% der 81 – 85-jährigen lehnen dies ab, wobei die Ablehnung mit steigendem Alter sinkt, aber dennoch sehr hoch bleibt (80.0%).

Ein Einkommenseffekt ist nicht erkennbar. Durchweg sind es rund 90% der Personen in allen Einkommensgruppen, die eine Wohngemeinschaft mit alten Menschen ablehnen (Tab. 56).

Leben in einer Wohngemeinschaft mit Betagten – nach Geschlecht und Ausbildung

Geschlechtsspezifische Unterschiede sind nicht erkennbar. Sowohl Männer als auch Frauen lehnen Wohngemeinschaften mit 89.6% bzw. 90.9% schlichtweg ab (Tab. 57). Auch die Klassifizierung nach Ausbildung bestätigt die deutliche Ablehnung (90% der Befragten, also 2 943 Personen) der Wohngemeinschaft mit anderen alten Menschen als Lebensform (Tab. 58).

Zwischenfazit

Weder die intergenerationelle noch die Wohngemeinschaft mit anderen Betagten halten ca. 90% der Befragten, immerhin über 2900 Personen, für die geeignete Lebensform. Dies sollte deutliche Implikationen für die zukünftige Wohnraumversorgung für alte Menschen haben: während das Leben im Generationenverbund heutzutage häufig in der politischen Arena als moderne neue Lebensform für ältere Menschen zum Nutzen von jung und alt gehandelt wird, ist dies eine Sichtweise, die momentan eindeutig nicht der Vorstellung alter Menschen entspricht. Umgekehrt sollte man sich über die deutliche Ablehnung von Wohngemeinschaften mit Betagten Gedanken machen: Altersheime nach herkömmlichem Muster *sind* Kollektivhaushalte mit Betagten. Es sind an sich nur stark vergrösserte Wohngemeinschaften Betagter, die eigentlich keine Akzeptanz mehr in der heutigen Gesellschaft und der alternden Gesellschaft haben.

Tab. 54: Wohngemeinschaft mit Betagten - nach Wohnkanton

Wohnen in WG mit Betagten \ Wohnkanton	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
ja	3.8	3.2	3.6	3.5
nein	89.5	91.5	88.1	90.0
k. A.	6.7	5.3	8.3	6.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 55: Wohngemeinschaft mit Betagten - nach Altersgruppen

Wohnen in WG mit Betagten \ Alter	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	k. A. in % (n=36)	Gesamt in % (n=3271)
ja	4.3	3.5	2.6	3.6	3.6	10.0	2.8	3.5
nein	91.5	92.6	90.6	87.3	82.5	80.0	86.1	90.0
k. A.	4.2	3.9	6.8	9.1	13.9	10.0	11.1	6.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 56: Wohngemeinschaft mit Betagten - nach Einkommensgruppen

Einkommen Wohnen in WG mit Betagten	unter 2'500 Fr. in % (n= 71)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n= 972)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=1016)	über 7'500 Fr. in % (n=739)	k. A. in % (n=473)	Gesamt in % (n=3271)
ja	2.8	4.7	3.9	2.4	2.1	3.5
nein	90.1	89.1	90.2	92.2	87.9	90.0
k. A.	7.1	6.2	5.9	5.4	10.0	6.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 57: Wohngemeinschaft mit Betagten - nach Geschlecht

Geschlecht Wohnen in WG mit Betagten	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	k. A. in % (n=77)	Gesamt in % (n=3271)
ja	3.7	3.3	3.9	3.5
nein	89.6	90.9	83.1	90.0
k. A.	6.7	5.8	13.0	6.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 58: Wohngemeinschaft mit Betagten - nach Schulabschluss

Schulabschluss Wohnen in WG mit Betagten	oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung in % (n=425)	Gymnasium in % (n=101)	Berufslehre in % (n=1000)	Fachhochschule / Technikum in % (n=219)	KV / Handelsschule in % (n=576)	Universität in % (n=506)	Meister-Diplom in % (n=212)	andere Ausbildung in % (n=174)
ja	3.8	5.0	3.5	4.1	3.6	3.0	4.7	1.1
nein	88.7	90.1	89.1	87.7	92.9	90.9	90.1	92.0
k. A.	7.5	4.9	7.4	8.2	3.5	6.1	5.2	6.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

4.7 Leben in einer betreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung

Von rund 50% der Befragten wird diese Wohnform klar favorisiert (Tab. 59). 49.1% in Basel-Stadt und 53.5% in Baselland würden betreute Wohnanlagen bevorzugen.

Leben in einer betreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung - nach Alter

In einer betreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung zu leben können sich 52.7% der 66 – 70-jährigen, aber nur noch 39.8% der 81 – 85-jährigen vorstellen (Tab. 60). Die

Tatsache, dass nur knapp die Hälfte diese Option für sich in der Zukunft sieht, bekundet deutlich den Willen für ein eigenständiges Leben nach gewohntem Muster bis ins hohe Alter. Der sinkende Anteil mit steigendem Alter zeigt, dass die Altersgruppen, die zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht in solchen Wohnungen lebten, es sich auch nicht mehr vorstellen können, weil sie mit ihren jetzigen Lebensverhältnissen zufrieden sind und bis dahin auskommen. Der Anteil derer, die sich nicht vorstellen können, in einer betreuten, rollstuhlgerechten Wohnung zu leben, liegt bei 43.6%, während er auf 46.2% der 81 – 85-jährigen und 50% der über 85-jährigen steigt.

Leben in einer betreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung - nach Einkommen und Geschlecht

Ein Einkommenseffekt ist nicht erkennbar: zwischen 49.3% und 52.3% der Befragten in den verschiedenen Einkommensgruppen sprechen sich für eine solche Wohnform aus, zwischen 41.9% und 44.8% dagegen (Tab. 61).

Ein deutlicher geschlechterspezifischer Unterschied ist erkennbar: Während 56.0% der Frauen sich für diese Wohnform entscheiden würden, sind es nur 45.9% der Männer (Tab. 62). Dies lässt sich dahingehend interpretieren, dass Männer stärker in einem traditionellen Rollenbild

verhaftet sind und die häusliche Versorgung und Betreuung durch ihre Partnerin erfüllt sehen; daher haben sie eine geringere Nachfrage nach einer betreuten Wohnform. Umgekehrt sehen Frauen in der betreuten Wohnform eine Entlastung ihrer Pflichten, was sich in den höheren Anteilen an Ja-Antworten ausdrückt.

Leben in einer betreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung - nach Ausbildung

Die unterschiedlichen Anteile zwischen 45.6% und 55.7% lassen keine systematischen Erklärungen zu (Tab. 63).

Tab. 59: Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Wohnkanton

Wohnkanton	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung				
ja	49.1	53.5	37.6	49.9
nein	44.2	41.3	54.1	43.7
k. A.	6.7	5.2	8.3	6.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 60: Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Altersgruppen

Altersgruppe	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	k. A. in % (n=36)	Gesamt in % (n=3271)
Wohnen								
ja	50.2	52.7	53.1	46.0	39.8	40.0	50.0	49.9
nein	45.5	43.6	40.1	45.1	46.2	50.0	38.9	43.7
k. A.	4.3	3.7	6.8	8.9	14.0	10.0	11.1	6.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 61: Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Einkommensgruppen

Einkommen	unter 2'500 Fr. in % (n= 71)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n= 972)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=1016)	über 7'500 Fr. in % (n=739)	k. A. in % (n=473)	Gesamt in % (n=3271)
Wohnen						
ja	49.3	49.1	52.3	50.1	46.3	49.9
nein	43.7	44.8	41.9	44.7	43.8	43.7
k. A.	7.0	6.1	5.8	5.2	9.9	6.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 62: Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Geschlecht

Geschlecht Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Wohnung	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	k. A. in % (n=77)	Gesamt in % (n=3271)
ja	45.9	56.0	41.6	49.9
nein	47.5	38.2	45.5	43.7
k. A.	6.6	5.8	12.9	6.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 63: Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Schulabschluss

Schulabschluss. Wohnen	oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung in % (n=425)	Gymnasium in % (n=101)	Berufslehre in % (n=1000)	Fachhoch- schule / Technikum in % (n=219)	KV / Handels- schule in % (n=576)	Universität in % (n=506)	Meister- Diplom in % (n=212)	andere Ausbildung in % (n=174)
ja	45.6	53.5	49.7	49.8	55.7	43.9	57.5	53.4
nein	46.8	42.6	43.0	42.0	40.8	50.0	37.3	39.7
k. A.	7.5	3.9	7.3	8.2	3.5	6.1	5.2	6.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3213)

Gesamtauswertung - nach Zimmeranzahl

Auffallend sind die Unterschiede bei der Auswertung nach Zimmeranzahl (Tab. 64). Nur 13.0% sehen sich in einer 1½ Zimmer-Wohnung, die überwältigende Mehrheit würde eine 2 – 2½ Zimmer-Wohnung bevorzugen. 58.6% der Befragten in Basel-Stadt und 57% in Baselland würden in eine betreute Kleinwohnung ziehen. Mit 25.3% und 27% würden die älteren Menschen von Basel-Stadt bzw. von Baselland die grössere Variante mit 3-3½ Zimmern wählen. Dies ist verständlich bei dem hohen Anteil von befragten älteren Menschen, die derzeit in sehr grossen Wohnungen leben.

Leben in einer betreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung - nach Zimmeranzahl und Alter

Auffallend ist der gleich bleibend hohe Anteil derer in allen Altersgruppen, die eine 2-2½ Zimmer-Wohnung bevorzugen (Tab. 65). 55.4% der 66 – 70-jährigen und 53.1% der 81 – 85-jährigen wählen bei einer betreuten, rollstuhlgängigen Wohnung diese Grösse, was sich mit der Paarsituation, aber auch mit dem Wunsch nach etwas mehr Lebensraum bei Alleinstehenden erklärt. Wichtiges Ergebnis ist auch, dass der Bedarf nach einer 3-3½ Zimmer-Wohnung mit dem Alter nachlässt: Während noch 30.5% der 66 – 70-jährigen diese Grösse wählen, sind es

nur noch 19.7% der 76 – 80-jährigen, wohingegen der Anteil bei den 81 – 85-jährigen 23.5% beträgt. Letzteres kann damit erklärt werden, dass ältere Menschen, die es bis in dieses Alter geschafft haben, eine grosse Wohnung zu bewältigen, auch in den verbleibenden Jahren in ihrer vertrauten Wohnumgebung bleiben wollen. Allerdings ist die Anzahl von Befragten (n=81) sehr klein, so dass es sich hier auch um einen statistischen „Ausreisser“ handeln kann.

Leben in einer betreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung - nach Zimmeranzahl und Einkommen

Ein deutlicher Einkommenseffekt zeichnet sich ab (Tab. 66): Während 7.8% der untersten Einkommensgruppe eine 1-1½ Zimmer-Wohnung präferieren, bevorzugen 48.1% der obersten Einkommensgruppe eine 3½ Zimmer-Wohnung. Die Mehrheit fast aller Einkommensgruppen liegt im Mittelfeld der 2-2½ Zimmer-Wohnungen. Ein Einkommenseffekt der mittelständischen Verdienerebenen (2500 – 5000 und 5001 bis 7500 Fr.) zeigt mit 63.9% und 66.3% eine klare Präferenz. Der Einkommenseffekt betrifft also klar nur die beiden Eckpole des Einkommensspektrums.

Leben in einer betreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung - nach Zimmeranzahl und Geschlecht

Die geschlechterspezifischen Unterschiede zeigen bei Frauen eine Präferenz für kleinere Wohnungen, bei Männern tendenziell eine für grössere (Tab. 67). Im Einzelnen wünscht sich zwar eine Mehrheit eine 2-2½ Zimmer-Wohnung (insgesamt 57.8% des Samples), jedoch sind es nur 54.2% der Männer, aber 61.6% der Frauen. Mit 19.4% würden deutlich weniger Frauen eine 3-3 ½ Zimmer-Wohnung wählen, dagegen 32.4% der Männer. Ob die Anteile der Männer gleich hoch wären, wenn sie die gesamte Hausarbeit übernehmen müssten, darf gefragt werden.

Leben in einer betreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung - nach Zimmeranzahl und Ausbildung

Nach Ausbildungsstand untersucht, wird mehrheitlich eine 2-2½ Zimmer-Wohnung gewünscht, bei einer Spanne von 40% bis 64.9%. Die 1-1½ Zimmer-Wohnung schlägt mit 23.3% bei älteren Personen, die nur die obligatorische Schulbildung haben, höher aus, was sich mit dem aus der Schulbildung entstehenden Einkommenseffekt erklärt. Bei den 3-3½ Zimmer-Wohnungen ist es der Einkommenseffekt bei den höheren Ausbildungsabschlüssen, der in diesen Kategorien (Gymnasium, Fachhochschule, Universität) zu höheren Anteilen führt (38.0%, 34.6% und 41.1%).

Tab. 64: Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Wohnkanton

Wohnkanton Anzahl Zimmer	Basel-Stadt in % (n=833)	Baselland in % (n=612)	Aargau & Solothurn in % (n=65)	Gesamt in % (n=1510)
1-1 ½ Zimmer	13.4	11.9	16.9	13.0
2-2 ½ Zimmer	58.6	57.0	53.8	57.7
3-3 ½ Zimmer	25.3	27.0	29.3	26.2
4 und mehr Zimmer	2.7	4.1	0.0	3.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=1510)

Tab. 65: Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Altersgruppen

Alter Anzahl Zimmer	60-65 J. in % (n=397)	66-70 J. in % (n=390)	71-75 J. in % (n=378)	76-80 J. in % (n=239)	81-85 J. in % (n=81)	über 85 J. in % (n=12)	Gesamt in % (n=1497)
1-1 ½ Zimmer	8.3	11.5	13.8	17.6	21.0	50.0	12.9
2-2 ½ Zimmer	58.4	55.4	60.8	58.6	53.1	33.3	57.8
3-3 ½ Zimmer	29.7	30.5	22.8	19.7	23.5	16.7	26.1
4 und mehr Zimmer	3.6	2.6	2.6	4.1	2.4	0.0	3.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=1497)

Tab. 66: Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Einkommensgruppen

Einkommen Anzahl Zimmer	unter 2'500 Fr. in % (n=29)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n=449)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=487)	über 7'500 Fr. in % (n=351)	k. A. in % (n=199)	Gesamt in % (n=1515)
1-1 ½ Zimmer	37.9	21.8	9.7	3.4	14.1	12.9
2-2 ½ Zimmer	51.7	63.9	66.3	39.9	55.8	57.8
3-3 ½ Zimmer	10.4	13.4	23.4	48.1	25.1	26.1
4 und mehr Zimmer	0.0	0.9	0.6	8.6	5.0	3.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=1515)

Tab. 67: Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Geschlecht

Geschlecht Anzahl Zimmer	männlich in % (n=791)	weiblich in % (n=695)	k. A. in % (n=29)	Gesamt in % (n=1515)
1-1 ½ Zimmer	9.7	16.5	13.8	12.9
2-2 ½ Zimmer	54.2	61.6	65.5	57.8
3-3 ½ Zimmer	32.4	19.4	17.2	26.1
4 und mehr Zimmer	3.7	2.5	3.5	3.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=1515)

Tab. 68: Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in betreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Schulabschluss

Ausbildung Anzahl Zimmer	oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung in % (n=176)	Gymnasium in % (n=50)	Berufslehre in % (n=459)	Fachhoch- schule / Technikum in % (n=104)	KV / Handels- schule in % (n=306)	Universität in % (n=202)	Meister- diplom in % (n=115)	andere Ausbildung in % (n=86)
1-1 ½ Zimmer	23.3	18.0	13.1	6.7	9.8	6.4	13.0	22.1
2-2 ½ Zimmer	61.9	40.0	64.9	53.8	60.1	43.1	54.8	54.7
3-3 ½ Zimmer	14.2	38.0	20.5	34.6	26.8	41.1	31.3	20.9
4 und mehr Zimmer	0.6	4.0	1.5	4.9	3.3	9.4	0.9	2.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=1498)

Tab. 69: Bereitschaft, bei Aufgabe der jetzigen Wohnung in eine unbetreute, rollstuhlgängige Wohnung zu ziehen - nach Wohnkanton

Wohnkanton In unbe- treuter Woh- nung leben wollen	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
ja	18.7	18.9	12.4	18.4
nein	74.6	75.8	79.4	75.4
k. A.	6.7	5.3	8.2	6.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 70: Bereitschaft, bei Aufgabe der jetzigen Wohnung in eine unbetreute, rollstuhlgängige Wohnung zu ziehen - nach Altersgruppen

Alter In unbe- treuter Woh- nung leben wollen	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	k. A. in % (n=36)	Gesamt in % (n=3271)
ja	20.0	20.9	17.7	17.5	12.0	3.3	19.4	18.5
nein	75.7	75.3	75.5	73.3	74.1	86.7	69.4	75.1
k. A.	4.3	3.8	6.8	9.2	13.9	10.0	11.2	6.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

4.8 Leben in einer unbetreuten, rollstuhlgängigen Wohnung

Mit Abstand die am wenigsten favorisierte Variante ist die des unbetreuten Wohnens. Im Durchschnitt 75.4% geben ein eindeutiges Votum gegen das Wohnen in einer rollstuhlgängigen Wohnung ohne Betreuungsmöglichkeiten ab (Tab. 69).

Leben in einer unbetreuten, rollstuhlgängigen Wohnung – nach Alter, Einkommen, Geschlecht und Ausbildung

Die klare Ablehnung variiert auch nicht signifikant nach Altersgruppen (Tab. 70). Im Durchschnitt sind es in allen Altersgruppen drei Viertel der Befragten, die diese Wohnform ablehnen. Die deutlich höhere Absage von der sehr kleinen Teilmenge der über 85-jährigen ist statistisch nicht signifikant. Die Ablehnung der unbetreuten Wohnformen ist nicht einkommensabhängig, sondern durch alle Einkommensklassen gleich hoch. Beide Geschlechter sprechen sich mit drei Vierteln deutlich gegen unbetreute Wohnformen aus. Die Ablehnung der unbetreuten Wohnformen lässt sich ebenfalls klar in allen Ausbildungsgruppen feststellen, wobei ein deutlich höherer Anteil bei einer kleinen Teilmenge (Gymnasium, 85.1%) statistisch nicht signifikant ist.

Gesamtauswertung - nach Zimmeranzahl

Von den wenigen Befragten, die ein unbetreutes Wohnen wünschen – insgesamt 18,4% – würde ebenfalls die Mehrheit eine 2–2½ Zimmer-Wohnung wählen; 50.9% in Basel-Stadt und 40.2% in Baselland (Tab. 71). Weit über ein Drittel – 37.3% in Basel-Stadt und 40.2% in Baselland – würde sich für eine 3–3½ Zimmer-Wohnung entscheiden.

Leben in einer unbetreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung - nach Zimmeranzahl und Alter

Mit steigendem Alter wird die Präferenz für eine grössere, d.h. 3–3½ Zimmer-Wohnung geringer: während 44.9% der 66 – 70-jährigen noch eine Wohnung dieser Grösse wählen würden, sind es nur noch 28.4% der 76 – 80-jährigen. Auffallend ist jedoch der steigende Anteil von Personen, die im Alter eine 2–2½ Zimmer-Wohnung wählen würden. Von 38.6% im Alter von 66 – 70 Jahren steigt dieser auf 57.9% bei den 76 – 80-jährigen.

Leben in einer unbetreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung - nach Zimmeranzahl und Einkommen

Ein ausserordentlich deutlicher Einkommenseffekt wird sichtbar (Tab. 72): Während 90% der untersten Einkommensgruppe eine 2–2½ Zimmer-Wohnung wählen würden, sind es nur noch 19.5% der Höchstverdiener, umgekehrt würden nur 10% der Haushalte unter 2500 Fr. eine 3–3½ Zimmer-Wohnung nehmen, während es 53.7% der Topverdiener sind.

Leben in einer unbetreuten, rollstuhlgängigen Alterswohnung - nach Zimmeranzahl und Geschlecht

Auffallend ist der geschlechterspezifische Unterschied: 56.6% der Frauen bevorzugen die 2–2½ Zimmer-Wohnung im Vergleich zu 39.5% der Männer, während diese die grössere 3–3½ Zimmer-Wohnung mit 44.1% favorisieren – im Vergleich zu den Frauen mit 30.7%. Auch hier ergibt sich das gleiche Erklärungsmuster wie vorher: Da Frauen die Hausarbeit überproportional erledigen, sind sie es auch, die durch die kleinere Wohnung eine Entlastung im Alltag verspüren würden.

Zwischenfazit

Eine eindeutige Präferenz für 2–2½ Zimmer-Wohnungen wird aus allen Ergebnissen sichtbar, sowohl für die betreuten als auch die unbetreuten Wohnungen. Die verschiedenen geschlechterspezifischen Ergebnisse zeigen deutlich, dass man auf die Belange von Frauen Rücksicht nehmen muss. Sie sind noch diejenigen, die im klassischen Rollenmodell der Partnerschaft am meisten Hausarbeit übernehmen müssen und daher ihre Wünsche nach einer kleineren Wohnung am deutlichsten artikulieren. Es wäre bei Wohnungsbauprojekten nicht nur zu überlegen, wie man betreute Alterswohnungen alters- und rollstuhlgerecht gestaltet, sondern auch alltagsgerechter für die Bewirtschaftung durch ältere Frauen.

Tab. 71: Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in unbetreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Wohnkanton

Wohnkanton Anzahl Zimmer	Basel-Stadt in % (n=322)	Baselland in % (n=224)	Aargau & Solothurn in % (n=22)	Gesamt in % (n=568)
1-1 1/2 Zimmer	7.5	6.3	0.0	6.7
2-2 1/2 Zimmer	50.9	40.2	45.5	46.5
3-3 1/2 Zimmer	37.3	40.2	40.9	38.6
4 und mehr Zimmer	4.3	13.3	13.6	8.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=568)

Tab. 72: Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in unbetreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Einkommensgruppen

Einkommen Anzahl Zimmer	unter 2'500 Fr. in % (n=10)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n=148)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=182)	über 7'500 Fr. in % (n=149)	k. A. in % (n=86)	Gesamt in % (n=575)
1-1 1/2 Zimmer	0.0	12.8	4.9	2.7	7.0	6.6
2-2 1/2 Zimmer	90.0	61.5	52.2	19.5	51.2	46.6
3-3 1/2 Zimmer	10.0	25.7	39.6	53.7	36.0	38.6
4 und mehr Zimmer	0.0	0.0	3.3	24.1	5.8	8.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=575)

Tab. 73: Anzahl gewünschter Zimmer bei Wohnen in unbetreuter, rollstuhlgängiger Alterswohnung - nach Geschlecht

Geschlecht Anzahl Zimmer	männlich in % (n=329)	weiblich in % (n=228)	k. A. in % (n=18)	Gesamt in % (n=575)
1-1 1/2 Zimmer	5.8	7.9	5.6	6.6
2-2 1/2 Zimmer	39.5	56.6	50.0	46.6
3-3 1/2 Zimmer	44.1	30.7	38.9	38.6
4 und mehr Zimmer	10.6	4.8	5.5	8.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=575)

5. Ergebnisse -

Wichtigste Faktoren bei Aufgabe der Wohnung aus Altersgründen

Die folgenden Abschnitte befassen sich mit den Fragen „was würde ich beachten, was würde ich wollen, wenn ich in der Zukunft meine Wohnung aufgeben müsste?“

5.1 Sicherheit und Betreuung

Sicherheit

Als wichtigster Faktor bei einer altersbedingten Aufgabe der Wohnung gilt die Sicherheit. Für 42.3% ist die durch umfassende Betreuung gegebene Sicherheit wichtig. Weniger wichtig ist dies für 22.9%. Der relativ hohe Anteil an Personen, die hierzu keine Angaben machen oder es nicht wissen (30.2%) ist dahingehend zu erklären, dass man sich nicht betroffen fühlt und sich deshalb keine Gedanken macht (Tab. 74). Der in Baselland leicht höhere Anteil derer, denen Sicherheit wichtig ist, kann mit dem ländlicheren, abgeschiedeneren Umfeld in Verbindung gebracht werden.

Notfallereichbarkeit

Mehrheitlich wird es als wichtig erachtet, jemanden im Notfall erreichen zu können (Tab. 75): Für insgesamt drei Viertel der Befragten ist dies eine absolute Notwendigkeit, wobei es für einen leicht höheren Anteil in Baselland von Bedeutung ist, vermutlich aufgrund der ländlicheren Lage vieler Gemeinden, in denen Erreichbarkeit zum Teil an den motorisierten Individualverkehr gebunden und der öffentliche Verkehr nicht flächendeckend ausgebaut ist. Letzterer ist jedoch im Sample von grosser Bedeutung, da sich der Grossteil der Befragten mit dem öffentlichen Nahverkehr bewegt.

Betreuung rund um die Uhr

Eine vierundzwanzigstündige Betreuung ist für 45 bis 50%, immerhin rund 1600 der Befragten, weniger wichtig oder unwichtig, wobei in Baselland und in den anderen ländlicheren Agglomerationsgemeinden die Anteile höher sind und möglicherweise mit der Wahrnehmung über das Wohnen abseits der Grossstadt zusammenhängen (Tab. 76). Auffallend ist der hohe Anteil von Personen, die keine Angabe machen und damit den Sachverhalt als nicht relevant erachten. Tatsächlich kann man bei einem Grossteil der Befragten davon ausgehen, dass sie für diese und andere Fragen noch keine Sensibilisierung haben, da sie eben die so genannten „Neuen Alten“ sind und sich nicht mit den Fragen des Alters oder Älterwerdens beschäftigen.

Betreuung durch Fachpersonal

Eine adäquate Betreuung durch Fachpersonal ist immerhin für 40.7% wichtig (Tab. 77). Für 16% bis 23.3% ist dies weniger wichtig. Die hohen Anteile derer, die hier keine Angabe machen (26.8%), bekunden damit ebenfalls, dass sie sich derzeit keinesfalls in der Kategorie der älteren Menschen sehen, die betroffen wären. Insgesamt sind sämtliche hohen Anteile derer, die zu einer Frage keine Angaben machen, dahingehend zu werten, dass die „Neuen Alten“ sich in einer Riege sehen, für die „Alter“ und Altersfragen kein eigentliches Thema sind.

Betreuung durch Angehörige

Nur für 21.4% wäre eine Betreuung durch Angehörige wichtig (Tab. 78). Für über ein Drittel der Befragten (35.3%) ist dies weniger wichtig bzw. unwichtig. Hier sind auch die höchsten Anteile derer zu finden, die keine Angabe machen (bis 42.2%) und für die der Betreuungsfaktor im Allgemeinen, aber insbesondere die Betreuung durch Angehörige, keine Bedeutung zu haben scheint.

Betreuung durch Nachbarn oder Bekannte

Mit durchschnittlich 11.3%, die dies wichtig finden, bleibt die Betreuung durch Nachbarn oder Bekannte relativ unwichtig (Tab. 79). Insgesamt zwischen 38.5% in Basel-Stadt und 48.9% in Baselland finden diese Art der Betreuung weniger wichtig oder unwichtig. Ein ähnlich hoher Anteil macht keine Angaben. Nachbarschaftshilfe ist zwar in vielen Bereichen eine alltägliche Lebensform, wird aber im Ernstfall für eine Dauerversorgung kaum in Erwägung gezogen.

Zugang zu Hauptmahlzeiten

Als arbeitserleichternde Situation könnten sich 51.1%, also 1659 Personen, einen Zugang zu Hauptmahlzeiten vorstellen. Für 48.7% in Basel-Stadt und 54.0% in Baselland und anderen Umlandgemeinden ist dies ein wichtiger Faktor (Tab. 80). Allerdings machen im Durchschnitt knapp ein Viertel der Befragten keine Angaben – vermutlich, weil sie sich von dieser Situation überhaupt nicht betroffen fühlen –, während einem nicht geringen Anteil (17.6%) die Versorgung mit Hauptmahlzeiten weniger wichtig ist.

Zwischenfazit

Von allen Faktoren im Bereich der Sicherheit und Betreuung ist die Sicherheit der wichtigste. Die Betreuung wird unterschiedlich gesehen: Im Ernstfall will man sich auf Fachpersonal verlassen können. Betreuungsformen, die jedoch Abhängigkeiten schaffen (Angehörige, Freunde

und Bekannte) werden klar weniger oder gar nicht als wichtig erachtet und damit implizit abgelehnt. Geschätzt wird hingegen im Bedarfsfall ein Mahlzeitservice, der als bezahlte Leistung die Eigenständigkeit der Person nicht in Frage stellt.

Tab. 74: Sicherheit - nach Wohnkanton

Wohnkanton Sicherheit	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
wichtig	39.2	47.3	41.2	42.3
weniger wichtig	22.4	23.9	21.6	22.9
unwichtig	5.1	3.8	4.6	4.6
weiss nicht	3.9	3.6	3.2	3.7
k. A.	29.6	21.4	29.4	26.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 75: Notfallereichbarkeit - nach Wohnkanton

wichtig	73.4	78.5	73.7	75.3
weniger wichtig	7.0	7.3	6.2	7.1
unwichtig	1.5	1.6	1.0	1.5
weiss nicht	1.1	1.2	2.1	1.1
k. A.	17.0	11.6	17.0	15.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 76: Betreuung rund um die Uhr - nach Wohnkanton

wichtig	8.5	14.5	8.2	10.7
weniger wichtig	29.4	33.7	33.0	31.3
unwichtig	17.1	17.1	17.0	17.1
weiss nicht	6.2	7.3	7.3	6.6
k. A.	38.8	27.4	34.5	34.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 77: Betreuung durch Fachpersonal - nach Wohnkanton

wichtig	39.3	42.8	40.7	40.7
weniger wichtig	16.4	23.3	20.1	19.2
unwichtig	9.7	7.2	7.7	8.7
weiss nicht	4.0	5.4	4.7	4.6
k. A.	30.6	21.3	26.8	26.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 78: Betreuung durch Angehörige - nach Wohnkanton

wichtig	18.3	25.0	27.8	21.4
weniger wichtig	17.7	22.7	17.0	19.6
unwichtig	16.4	14.8	15.5	15.7
weiss nicht	5.4	8.3	4.6	6.4
k. A.	42.2	29.2	35.1	36.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 79: Betreuung durch Nachbarn oder Bekannte - nach Wohnkanton

Wohnkanton	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
Betreuung durch Nachbarn				
wichtig	10.8	12.2	9.8	11.3
weniger wichtig	19.8	29.5	24.7	23.7
unwichtig	18.7	19.4	20.6	19.1
weiss nicht	6.4	7.7	5.2	6.8
k. A.	44.3	31.2	39.7	39.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 80: Zugang zu Hauptmahlzeiten - nach Wohnkanton

wichtig	48.7	54.0	55.2	51.1
weniger wichtig	17.9	17.4	16.5	17.6
unwichtig	4.1	5.9	2.1	4.6
weiss nicht	1.7	1.7	2.5	1.9
k. A.	27.6	21.0	23.7	24.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

5.2 Soziales - Vertraute Umgebung

Während hinsichtlich der Betreuung eine Abhängigkeit von vertrauten Menschen abgelehnt wird, ist die Nähe zu Vertrautem sehr wichtig (Tab. 81). Für 61.6% der Befragten, also 2001 Personen, ist es wichtig, in der vertrauten Umgebung bleiben zu können. Zur vertrauten Umgebung zählen in erster Linie die Wohnung, das Wohnumfeld, die Nachbarschaft und natürlich auch die Menschen des Umfelds.

Treffpunkte der Gemeinschaftspflege für ältere Menschen

Das Bild der individualisiert-eigenständig lebenden Paarbeziehungen im Alter zeichnet sich auch in der Nichtpräferenz von Treffpunkten der Gemeinschaftspflege fort (Tab.

82). Nicht einmal ein Viertel der Befragten (23%) hält dies für wichtig, wobei es in ländlichen Gebieten Abweichungen gibt.

Zwischenfazit

Die Resultate sind ein deutliches Plädoyer für eine individuelle Lebensführung nach gewohntem, aber altersgerechtem Muster. Der Lebensentwurf als Paar in einer angemessen grossen Umgebung, die ein würdevolles Leben nach jahrzehntelangem Habitus zulässt, zeigt sich in der Absage an Treffpunkte für Gemeinschaftspflege und in der Bejahung des vertrauten sozialen Umfelds, wozu auch die Wohnungsgrösse gehört, die die Eigenständigkeit und das Verbleiben in den gewohnten Lebensumständen mit dem Partner sichert.

Tab. 81: Vertraute Umgebung - nach Wohnkanton

Wohnkanton	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
Vertraute Umgebung				
wichtig	61.5	62.4	57.2	61.6
weniger wichtig	12.8	17.3	17.5	14.8
unwichtig	4.3	3.5	5.2	4.0
weiss nicht	1.0	1.6	1.5	1.3
k. A.	20.4	15.2	18.6	18.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 82: Treffpunkte für ältere Menschen - nach Wohnkanton

Wohnkanton Treffpunkte für ältere Menschen	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
wichtig	19.6	27.8	24.2	23.0
weniger wichtig	31.3	34.4	33.5	32.6
unwichtig	12.9	12.9	10.3	12.7
weiss nicht	2.5	2.4	2.6	2.5
k. A.	33.7	22.5	29.4	29.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

5.3 Infrastruktur

Um Eigenständigkeit zu erhalten, sind einige Infrastrukturleistungen zentral. Die Nähe zu Arztpraxen halten 53.1% für wichtig. Für die andere Hälfte ist dies entweder weniger wichtig oder noch nicht in ihrer Lebensvorstellung relevant, weswegen keine Angaben gemacht werden (Tab. 83). Deutlich ist ein wahrgenommenes, infrastrukturelles Defizit in den eher ländlich geprägten Räumen.

Öffentlicher Verkehr

Mit 83% ist der gute Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln der mit Abstand wichtigste Faktor für die Befragten überhaupt (Tab. 84). Als mobile ältere Menschen, die zum grössten Teil nicht auf den motorisierten Individualverkehr angewiesen sein wollen oder nicht mehr selbst fahren können, wird die durch den öffentlichen Verkehr gegebene Mobilität zum existentiell wichtigen Faktor. Der Erhalt der Eigenständigkeit im Alter hat daher zusätzlich zum gewohnten Umfeld die Komponente Mobilität, die durch eine gute Verkehrsinfrastruktur unterstützt wird.

Einkaufsmöglichkeiten

Annähernd gleich hoch schlägt die Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten aus (Tab. 85). Mit 80.9% bzw. 2627 Personen, die dies als wichtig empfinden, ist hier die dritte Komponente der eigenständigen Lebensführung – nach Wohnen und Mobilität – genannt: die eigenständige Versorgung als zentraler Indikator.

Internet- und E-mail-Zugang

Als wichtiger Faktor wird dies nicht einmal von einem Fünftel der Befragten genannt (Tab. 86). Für annähernd die Hälfte (48.5%) hat diese moderne Infrastruktur offensichtlich keine Relevanz, was sich ebenfalls aus dem hohen Anteil derer ableiten lässt, die hierzu keine Angaben machen. Das Thema fungiert derzeit nicht prominent in der Lebensgestaltung älterer Menschen, vor allem nicht derer, die eine hohe Mobilität haben, nicht auf die Überwindung des Raumes auf elektronischem Weg angewiesen sind, in ihrem Berufsleben möglicherweise noch kaum oder gar nicht mit diesem Medium in Berührung gekommen sind und dessen Vorteile nicht kennen. Dieser Punkt wird sich bei den kommenden Generationen vermutlich massiv verändern.

Tab. 83: Nähe zu Arztpraxen - nach Wohnkanton

Wohnkanton Nähe zu Arztpraxen	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
wichtig	50.1	58.1	50.0	53.1
weniger wichtig	22.3	21.9	24.2	22.3
unwichtig	4.0	3.6	3.1	3.8
weiss nicht	0.9	1.4	1.6	1.1
k. A.	22.7	15.0	21.1	19.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 84: Nähe zu öffentlichem Verkehr - nach Wohnkanton

Wohnkanton Nähe zu ÖV	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
wichtig	83.0	84.6	72.2	83.0
weniger wichtig	5.0	5.0	8.2	5.2
unwichtig	0.9	1.1	2.1	1.0
weiss nicht	0.4	0.5	1.5	0.5
k. A.	10.7	8.8	16.0	10.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 85: Einkaufsmöglichkeiten - nach Wohnkanton

wichtig	81.1	81.8	72.7	80.9
weniger wichtig	6.3	7.7	8.2	6.9
unwichtig	0.9	0.8	1.0	0.9
weiss nicht	0.4	0.6	1.1	0.5
k. A.	11.3	9.1	17.0	10.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 86: Internet- und E-mail-Zugang - nach Wohnkanton

wichtig	15.2	18.7	16.0	16.6
weniger wichtig	14.5	20.7	25.3	17.5
unwichtig	30.6	32.3	26.3	31.0
weiss nicht	2.9	4.0	2.5	3.2
k. A.	36.8	24.3	29.9	31.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

5.4 Wohn- und Lebensqualität

Mindestens eine Zwei-Zimmer-Wohnung

Es ist keine Frage von Komfort, sondern von Lebensqualität und dem Wunsch nach Zusammensein mit dem Partner, der bei über zwei Drittel der Befragten (2 186 Personen) den Wunsch nach mindestens einer Zwei-Zimmer-Wohnung deutlich werden lässt (Tab. 87). Das Sozialleben ist überwiegend an die Partnerschaft und nicht an soziale Treffpunkte etc. gebunden. Die Erfüllung wird entweder in der Partnerschaft tatsächlich gefunden oder gesehen. Daher wünschen 66.2% in Basel-Stadt und 70.4% in Baselland diese Wohnungsgrösse, die sozusagen als kleinste Wohnungseinheit für einen Zwei-Personen-Haushalt gelten kann und jeder Lebensfunktion (Wohnen, Aufenthalts- und Schlafbereich, sich Versorgen) einen angemessenen Platz einräumt.

Möglichkeit zum Probewohnen

Die Möglichkeit zum Probewohnen ist für 18.5% wichtig, für ca. ein Drittel bis die Hälfte der Befragten jedoch nicht so relevant (Tab. 88). Dies zeigt klar, dass das Thema Wohnen ausserhalb des eigenen, jetzigen Wohnum-

felds nicht relevant ist und dass die ganze Thematik des Übergangs in eine andere Wohn- und Lebenssituation fast undenkbar ist, zumal sich bei den Befragten nur ein Lebensmerkmal ändert – das Alter – aber (noch) nicht das ganze Leben.

Wohnmöglichkeit mit dem jetzigen Partner – auch bei unterschiedlichem Gesundheitszustand

Ein eindeutiges Votum für das Zusammenleben auch bei unterschiedlichem Gesundheitszustand zeigt sich darin, dass 57.2% dies als zentral ansehen, wobei sich der Kanton Baselland speziell abhebt (Tab. 89). Die Partnerschaft ist ein prominentes Lebensmerkmal, und diese soll unter allen Umständen aufrechterhalten werden. Über den hohen Anteil derer, die hierzu keine Angabe machen können oder wollen, lässt sich spekulieren. Da der Grössteil der Befragten in Paarsituationen lebt, kann hieraus nicht unbedingt abgeleitet werden, dass sie die Frage nicht betrifft. Möglich ist jedoch auch, dass in manchen Beziehungen die gemeinsame Wohnmöglichkeit nicht mehr unter allen Umständen gesucht wird und sich dieses Votum durch Stimmenenthaltung zu erkennen gibt.

Wohnmöglichkeit mit Lift

Die Auswertung verdeutlicht, dass ein Lift von drei Vierteln der Bewohner von Basel-Stadt und Baselland gewünscht wird (Tab. 90). Aus diesem Ergebnis folgen beispielsweise Interpretationen und Handlungsempfehlungen für den Wohnungsbau in Basel. Da dieser zu einem grossen Teil ein Mietermarkt ist und die Bewohner eine ausgesprochene Standorttreue haben, also in ihren Mietwohnungen alt werden, die sie als junge Menschen bezogen haben, sollte bei Neubauprojekten (z.B. Logis Bâle) stets langfristig gedacht werden. Die Wohnungen sollten für die jungen Familien bereits mit Blick auf das Alter gebaut werden und darauf, dass einer von beiden Partnern durch den anderen in einer altersgerechten Wohnung auch bei sich verschlechterndem Gesundheitszustand gut versorgt werden kann. Ein Lift ist das Mindestmass für die Mobilität in mehrstöckigen Gebäuden, jedoch auch schon in kleineren Häusern, wenn das Treppensteigen Mühe zu bereiten beginnt.

5.5 Fazit

Das Meinungsbild spiegelt nicht nur Meinungen wider, sondern das Leben und die Lebensführung der sogenannten „Altersgeneration“. Wegen der tatsächlichen unabhängigen Lebensführung und des sich daraus ableitenden Desiderats für eine Fortführung des Gewohnten sind daher in einer alternden Gesellschaft mit steigender Finanzschwäche aus eben dem Grund, dass eigenständige Lebensführung preiswerter für die Gesellschaft ist, aber auch aus dem noch wichtigeren Grund des Respekts vor dem Menschen und dem Gebot der sozialen Nachhaltigkeit alle Massnahmen zu fördern, die der Mobilität, Versorgung (Einkaufsmöglichkeiten, Quartiersläden etc.) und des Erhalts des Wohnumfelds bzw. einer adäquaten Wohnraumversorgung im Alter dienlich sind.

Tab. 87: Mindestens eine Zwei-Zimmer-Wohnung - nach Wohnkanton

Wohnkanton	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
Mindestens eine Zwei-Zimmer-Wohnung				
wichtig	66.2	70.4	57.7	67.3
weniger wichtig	6.9	7.8	12.4	7.5
unwichtig	2.8	2.7	3.1	2.8
weiss nicht	1.2	2.1	1.0	1.6
k. A.	22.9	17.0	25.8	20.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 88: Möglichkeit zum Probewohnen - nach Wohnkanton

wichtig	18.7	18.1	20.1	18.5
weniger wichtig	18.6	21.5	23.7	20.0
unwichtig	17.6	25.6	17.5	20.6
weiss nicht	7.1	8.2	6.7	7.4
k. A.	38.2	26.6	32.0	33.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 89: Wohnmöglichkeit mit dem jetzigen Partner - nach Wohnkanton

wichtig	53.2	62.8	59.8	57.2
weniger wichtig	3.4	4.4	6.2	3.9
unwichtig	6.6	5.7	2.6	6.0
weiss nicht	2.9	3.8	3.6	3.4
k. A.	33.9	23.3	27.8	29.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 90: Lift - nach Wohnkanton

Wohnkanton	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
Lift				
wichtig	77.2	75.3	55.7	75.2
weniger wichtig	4.5	7.0	10.8	5.8
unwichtig	0.9	0.7	3.6	1.0
weiss nicht	1.1	0.9	4.6	1.1
k. A.	16.5	16.1	25.3	16.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

6. Wichtigste Probleme bei der Anpassung an eine Pflegesituation

6.1 Eigene Massnahmen für eine Pflegesituation

Bauliche Anpassungen

Umbauten für ein altersgerechtes Wohnen können sich ca. 36% bis 47.9% nicht vorstellen, ein Viertel könnte dies vielleicht (Tab. 91). Unter den insgesamt 21.2%, die diese Bereitschaft hätten, leben deutlich mehr in Baselland. Dies hängt mit den Eigentumsverhältnissen und der Tatsache zusammen, dass man sein eigenes Haus eher umrüsten kann als eine Mietwohnung in Basel-Stadt.

Probleme beim Umbau – nicht selbst organisierbar

Zu den Problemen, die erkannt werden, gehört, dass der Umbau gar nicht oder nur zum Teil selbst organisiert werden könnte (Tab. 92). Für 41.7% (BS) resp. 42.8% (Umland) ist dies der Fall. Es gibt ebenfalls hohe Anteile von Personen, die sich hier keine Gedanken machen oder den Sachverhalt für sich selbst nicht relevant finden.

Probleme mit dem Eigentümer

Es ist verständlich, dass es in dem Mietermarkt von Basel-Stadt bei 29.2% zutrifft, dass es bei einem Umbau Schwierigkeiten mit dem Eigentümer geben könnte (Tab. 93). Im stärker von Eigentum geprägten Umland von Basel sind dies nur 19.6%, und für 36.3% trifft dieser Punkt gar nicht zu. Wie bei allen Fragen, die sich mit der Änderung der gewohnten Lebenssituation beschäftigen, ist auch hier der Anteil derer, die keine Angaben gemacht haben, hoch.

Umbau nicht selbst finanzierbar

Abgesehen davon, dass man als Mieter in der Regel kein Recht zum Umbau hat, trifft es für 25.3% bis 29.8% zu, dass ein Umbau nicht finanzierbar wäre, für 14.7% ist dies

zusätzlich der Fall. Mit anderen Worten: Für rund 40% wäre die Möglichkeit, sich ihre Wohnung selbst altersgerecht zu gestalten, aufgrund fehlender finanzieller Mittel ausgeschlossen (Tab. 94). Für bis zu 39.9% ist die Frage nicht relevant genug, um eine Angabe zu machen.

Wohnung nicht geeignet zum Umbau

Bei 44.6% in Basel-Stadt und 43.4% im Umland ist die Wohnung nicht oder nur teilweise zum Umbau geeignet (Tab. 95). Nur 13.3% in Basel-Stadt und 24.1% in Baselland sehen dieses Problem nicht.

Umbau hilft bei Pflegebedürftigkeit nur bedingt

Gleichermassen interpretiert werden muss das Ergebnis bei der Frage, ob ein Umbau bei Pflegebedürftigkeit helfen würde. Insgesamt 44.3% geben an, dass es nur bedingt helfen würde, das eigene Heim oder die Wohnung umzubauen (Tab. 96). Für 21.8% trifft diese Aussage zwar nicht zu, und hohe Anteile der Befragten machen aus den schon genannten Gründen keine Angabe. Es bleibt jedoch als zentrale Erkenntnis, dass auch bei einem Umbau, der beispielsweise im Eigentümermarkt von Baselland leichter zu bewerkstelligen wäre (s. o.), die Betreuung nicht gewährleistet wäre und im Pflegefall die Versorgung deutlich mehr als eine Frage des Umbaus wäre. Dies wird im Umland mit einem Antwortanteil von insgesamt 47.8% noch stärker empfunden als in Basel-Stadt (41.5%).

Tab. 91: Bereitschaft, die Wohnung durch bauliche Massnahmen einer Pflegesituation anzupassen - nach Basel-Stadt / Umland

Wohnkanton Bereitschaft	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	Gesamt in % (n=3248)
ja	16.6	27.3	21.2
vielleicht	22.4	26.8	24.3
nein	47.9	36.0	42.7
weiss nicht	6.4	5.0	5.9
k. A.	6.5	4.9	5.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Tab. 92: Problem, das Anpassen der Wohnung an eine Pflegesituation nicht selbst organisieren zu können - nach Basel-Stadt / Umland

trifft zu	30.4	25.7	28.3
trifft teilweise zu	11.3	17.1	13.8
trifft nicht zu	12.8	24.9	18.1
weiss nicht	3.7	5.0	4.3
k. A.	41.8	27.3	35.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Tab. 93: Probleme mit dem Eigentümer beim Anpassen der Wohnung an eine Pflegesituation - nach Basel-Stadt / Umland

trifft zu	29.2	19.6	25.0
trifft teilweise zu	6.3	4.2	5.4
trifft nicht zu	17.2	36.3	25.6
weiss nicht	6.3	6.0	6.1
k. A.	41.0	33.9	37.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Tab. 94: Umbau nicht selbst finanzierbar beim Anpassen der Wohnung an eine Pflegesituation - nach Basel-Stadt / Umland

trifft zu	29.8	25.3	27.9
trifft teilweise zu	12.0	18.2	14.7
trifft nicht zu	14.7	25.8	19.6
weiss nicht	3.6	4.8	4.0
k. A.	39.9	25.9	33.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Tab. 95: Wohnung nicht zum Anpassen an eine Pflegesituation geeignet - nach Basel-Stadt / Umland

trifft zu	29.5	22.8	26.5
trifft teilweise zu	15.1	20.6	17.5
trifft nicht zu	13.3	24.1	18.0
weiss nicht	7.7	8.5	8.2
k. A.	34.4	24.0	29.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Tab. 96: Wohnungsumbau würde bei Pflegebedürftigkeit nur bedingt helfen - nach Basel-Stadt / Umland

trifft zu	24.7	23.8	24.3
trifft teilweise zu	16.8	24.0	20.0
trifft nicht zu	10.5	14.4	12.2
weiss nicht	8.6	10.9	9.5
k. A.	39.4	26.9	34.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

6.2 Versorgungswünsche im Pflegefall

Wohnen bei Kindern oder Verwandten im Pflegefall

Dezidiert gegen ein Wohnen bei Kindern oder Verwandten spricht sich die überwältigende Mehrheit (Tab. 97) aus. Mit 81.3% bzw. 2 640 Personen ist es überdeutlich, dass im Ernstfall – man bedenke, dass dieser jedoch nur für rund 7% der älteren Menschen über 65 Jahre Realität wird – keine Abhängigkeit von Kindern oder anderen Verwandten gewünscht wird, sondern eine staatlich geregelte, professionelle Versorgung, Hilfe und Betreuung.

Wohnen in einem Pflegeheim

Ebenfalls entschieden gegen ein Wohnen im Pflegeheim sprechen sich 73% der Befragten aus (also 2371 Personen). Abgesehen vom geringen Anteil der alten Menschen, die je in ein Pflegeheim gehen müssen, sprechen sich hiermit die Befragten implizit für ein eigenbestimmtes Leben bis zum Schluss aus, bei dem sie selbst im Pflegefall nicht in ein Pflegeheim gehen würden (Tab. 98).

Wohnen in einer Altersresidenz mit Pflegeabteilung

Für einen möglicherweise sanften Übergang von einer Altersresidenz in die Pflegeabteilung derselben Altersresidenz sprechen sich jedoch 68.8% der Befragten in Basel-Stadt und 64% im Umland aus (Tab. 99). Nur noch 26.9%

oder 874 Personen sind auch hier entschieden gegen ein Leben in einer Pflegesituation. Diese Variante scheint der klare Favorit unter den „institutionellen“ Möglichkeiten zu sein.

Wohnen in einer privaten Pflegewohngruppe

Das Wohnen in einer privaten Pflegegruppe ist für über zwei Drittel der Befragten, 68.4%, insgesamt 2223 Personen, keine Variante (Tab. 100). Dieses Modell der Versorgung im Alter, das in der öffentlichen Diskussion als Alternative zu teuren Altersresidenzen oder Alterspflegeheimen steht, wird mehrheitlich abgelehnt. Die Abhängigkeiten, die in einer privaten Pflegewohngruppe entstehen, aber auch die Möglichkeit, dass gemeinsame Aufgaben des (Kollektiv-) Haushalts sich ungleich verteilen würden, macht dieses Gedankenmodell als alternative Wohnform für alte, pflegebedürftige Menschen ungeeignet. Der finanzielle Aspekt darf hier nicht unterschätzt werden. Diese Wohnform können sich nur die Vermögenden leisten, weil sie privat bezahlt werden muss.

Tab. 97: Versorgungswunsch im Pflegefall: Wohnen bei Kindern oder Verwandten - nach Basel-Stadt / Umland

Wohnkanton Bei Kindern oder Verwandten	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	Gesamt in % (n=3248)
ja	10.1	14.9	12.2
nein	83.4	78.6	81.3
k. A.	6.5	6.5	6.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Tab. 98: Versorgungswunsch im Pflegefall: Wohnen in einem Pflegeheim - nach Basel-Stadt / Umland

ja	19.0	22.3	20.4
nein	74.5	71.1	73.0
k. A.	6.5	6.6	6.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Tab. 99: Versorgungswunsch im Pflegefall: Wohnen in Altersresidenz mit Pflegeabteilung - nach Basel-Stadt / Umland

ja	68.8	64.0	66.7
nein	24.9	29.5	26.9
k. A.	6.3	6.5	6.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 100: Versorgungswunsch im Pflegefall: Wohnen in einer privaten Pflegewohngruppe - nach Basel-Stadt / Umland

Wohnkanton Wohnen in einer privaten Pflegegruppe	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	Gesamt in % (n=3248)
ja	24.0	26.4	25.0
nein	69.6	67.0	68.4
k. A.	6.4	6.6	6.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

6.3 Akzeptieren von Hilfestellungen im Alter

Hilfestellung durch Familienangehörige - nach Geschlecht

Eine Hilfe durch Familienangehörige würden insgesamt 59.3% oder 1 941 Personen akzeptieren (Tab. 101). Dabei sind Männer eher bereit, Hilfe anzunehmen: Über zwei Drittel (64.5%) der Männer würden Hilfe durch Familienangehörige akzeptieren – im Vergleich dazu nur 52.5% der Frauen. Die Resultate entsprechen dem traditionellen Rollenmodell: Frauen bewältigen in der Regel den Haushalt und sind diejenigen, die alles zusammenhalten (müssen). Daher sind Frauen auch weniger geneigt, Hilfe der Familienangehörigen anzunehmen; dies vermutlich auch aus dem Grund, weil es den Rollenerwartungen an die Frau nicht entspricht.

Hilfestellung durch Familienangehörige - nach Altersgruppen und Einkommen

Je höher das Alter ist, desto weniger kommt Hilfestellung durch Familienangehörige in Frage (Tab. 102). 62.7% der 66 – 70-jährigen und nur noch 49.8% der 81 – 85-jährigen würden Hilfe durch die Familie annehmen. Demzufolge steigt auch der Anteil derer, die mit zunehmendem Alter mit Nein antworten. Hierbei steht im Vordergrund, die eigene Familie durch die Folgen des eigenen Alterwerdens nicht belasten zu wollen, aber auch die Erkenntnis, dass die eigene Familie einem im Ernstfall nicht mehr unbedingt helfen könnte.

Die Akzeptanz von Hilfestellung durch die Familie wird durch einen Einkommenseffekt relativiert: Je höher das Einkommen ist, desto stärker wird die Akzeptanz (Tab. 103). Während nur 52.1% der Personen mit einem Brutto-Monatseinkommen von unter 2500 Fr. die Familienhilfe wünschen, sind es 66% der Personen mit Einkommen über 7500 Fr. Vielleicht steigt die Akzeptanz mit dem Einkommen in Anbetracht der eigenen, an die Familie geleisteten Finanzhilfe.

Hilfestellung durch Freunde - Gesamtauswertung

Im Gegensatz zu den Männern, die stärker auf eine Hilfestellung innerhalb der Familie fixiert sind, sind Frauen deutlicher auf eine Hilfestellung im Freundeskreis orientiert (Tab. 104). Während insgesamt 38.6% (1865 Personen) die Hilfe von Freunden annehmen würden, sind es bei den Frauen 43.1% und nur 36.1% bei den Männern. Auch diese Ergebnisse spiegeln das traditionelle Rollenverständnis wider, wonach Männer bei Hilfestellung im Familienkreis eigentlich ihre Frau und Kinder meinen, Frauen jedoch eine echte Hilfestellung nicht in gleicher Weise im Familienkreis erwarten oder fordern, um den Mann oder die Kinder nicht zu belasten. Freundeshilfe ist daher für Frauen im Notfall als echte Entlastung wichtiger als für Männer. Allerdings liegen die Anteile, die Freundeshilfe entschieden ablehnen, bei beiden Geschlechtern über 50%. Auch hierin ist impliziert, dass man sich im Notfall eher an offizielle Kanäle wendet.

Hilfestellung durch Freunde - nach Alter und Einkommen

Die Akzeptanz für Hilfe durch Freunde sinkt deutlich mit dem Alter (Tab. 105). Von 40.9% bei den 66 – 70-jährigen sinkt der Anteil bis auf 24.7% bei den 81 – 85-jährigen. Gleichzeitig steigt der Anteil derer, die sich hier deutlich gegen die Freundeshilfe aussprechen. Auch die altersspezifischen Antworten lassen sich dahingehend interpretieren, dass man den Freunden nicht zur Last fallen möchte, diese im Ernstfall sowieso nicht lange helfen könnten (ebenfalls altersbedingt) und man ja für diesen Fall einen rechtlichen Anspruch an die offiziellen Dienste hat.

Die Akzeptanz für Hilfe durch Freunde zeigt einen Einkommenseffekt (Tab. 106). Während die unterste Einkommensgruppe notgedrungen eine relativ hohe Akzeptanz für Hilfe jeder Art hat (40.8%), sinkt diese bei der nächst höheren Einkommensgruppe auf 33.4% (Einkommen von 2500 – 5000 Fr.) und steigt dann sukzessive bei den höheren Einkommensgruppen wieder an (44.9% bei Einkommen über 7500 Fr.). Dies zeigt, dass Personen, die nicht auf

Hilfe angewiesen sind, diese generell besser akzeptieren können.

Hilfestellung durch andere Privatpersonen - Gesamtauswertung

Hilfe durch andere Privatpersonen ist für drei Viertel der Befragten (2 473 Personen) ausgeschlossen (Tab. 107). Der Anteil derer, die eine solche Hilfe annehmen würden, variiert nicht signifikant nach Geschlecht. Private Hilfe wird ebenso wie die privaten Wohngemeinschaften eher kategorisch abgelehnt, wobei auch möglicherweise der finanzielle Aspekt (Abgeltung von Leistungen) zum Tragen kommt. Die Implikation ist auch hier deutlich: alle Pensionäre haben sich im Verlaufe ihres Lebens Anrechte auf offizielle Unterstützungsleistungen für den Ernstfall erworben. Mit ihrer Ablehnung von eigenen, privaten Regelungen fordern die Pensionäre ihr erworbenes Recht im Ernstfall ein.

Hilfestellung durch andere Privatpersonen - nach Alter und nach Einkommen

Obwohl diese Form der Hilfe auch insgesamt eine geringe Akzeptanz hat, ergibt sich mit steigendem Alter noch eine starke Abnahme (Tab. 108). Während noch 22.2% der 66 – 70-jährigen die Hilfe durch Privatpersonen annehmen würden, sind es nur noch 12.4% der 81 – 85-jährigen. Die Akzeptanz für diese Art der Hilfe zeigt einen Einkommenseffekt (Tab. 109). Wer es sich besser leisten kann, hat auch die höhere Bereitschaft, diese Hilfe anzunehmen. 18.3% der untersten Einkommensgruppe, jedoch 26.3% der Höchstverdiener würden Hilfe durch Private annehmen.

Hilfe durch Spitex-Dienst - Gesamtauswertung

Die vorher genannten Punkte erklären auch die sehr hohe Akzeptanz für den Spitex-Dienst (Tab. 110). Insgesamt 85.2% (2786 Personen) sprechen sich deutlich für den öffentlich-staatlichen Versorgungsdienst aus, und diese Akzeptanz zeigt sich bei beiden Geschlechtern.

Hilfe durch Spitex-Dienst - nach Alter und Einkommen

Der Spitex-Dienst hat in den meisten Altersgruppen eine sehr hohe, jedoch mit steigendem Alter eine deutlich sinkende Akzeptanz (Tab. 111). Während 88.2% der 66 – 70-jährigen den Spitex-Dienst beanspruchen würden, sind es nur noch 73.3% der 81 – 85-jährigen und 63.3% der über 85-jährigen. Die Gründe dafür können vielfältig sein: Entweder erkennen ältere Menschen, dass mit steigendem Alter der Spitex-Dienst nicht mehr ausreicht, um den Pflegeheimenritt zu verhindern, oder man ist noch so fit und eigenständig, in dieser Altersgruppe ohne den Spitex-Dienst auszukommen, dass man es sich nicht mehr unbedingt in absehbarer Zukunft vorstellen kann. Für letz-

teres spricht der hohe Anteil der Personen im Sample, die eigenständig leben.

Die hohe Akzeptanz für Spitex-Dienste zeigt einen ausgeprägten Einkommenseffekt (Tab. 112): Während in der untersten Verdienergruppe nur 70.4% diese Dienste in Anspruch nehmen würden, sind es bei den Topverdienern 90.5%. Je höher die Einkommen, desto höher ist also die Akzeptanz für Spitex – als guter Steuerzahler hat man ein Anrecht auf öffentliche Dienstleistungen und keine Scheu, diese im Bedarfsfall für sich in Anspruch zu nehmen.

Nachbarschaftshilfe - Gesamtauswertung

Die Nachbarschaftshilfe ist für weniger als ein Drittel (30.6%, 1 001 Personen) ein wichtiges Hilfsmittel (Tab. 113). Nachbarschaftshilfe spielt bei Frauen eine stärkere Rolle. 34.3% der Frauen, aber nur 28.6% der Männer würden diese annehmen. Frauen sind aufgrund ihrer häuslichen Pflichten und der Familienverantwortung zum Teil stärker in die Nachbarschaft eingebunden, weswegen diese Form der Hilfe ihnen weniger fremd ist als den Männern.

Nachbarschaftshilfe - nach Alter und Einkommen

Nach Altersgruppen sinkt die insgesamt bereits niedrige Akzeptanz für Nachbarschaftshilfe einmal mehr (Tab. 114). 32.3% der 66 – 70-jährigen und nur noch 22.3% der 81 – 85-jährigen würden Nachbarschaftshilfe annehmen. Der Alterseffekt beinhaltet zweierlei: die Erkenntnis, dass Nachbarschaftshilfe im Ernstfall die erschwerten Umstände des hohen Alters nicht auffangen kann und ferner, dass ein Mensch, der bis in die jeweilige Altersgruppe ohne diese Form der Hilfe ausgekommen ist, diese auch in absehbarer Zeit nicht für sich beanspruchen möchte.

Es gibt eine steigende Tendenz zur Annahme von Nachbarschaftshilfe mit steigendem Einkommen (Tab. 115). Während nur 29.6% der untersten Verdiener Hilfe der Nachbarn annehmen würden, sind es 36.4% bei den Topverdienern. Obwohl die Akzeptanz für Nachbarschaftshilfe generell niedrig ist, zeigt der Einkommenseffekt, dass man Hilfe nur dann gerne annimmt, wenn man eigentlich unabhängig ist.

6.4 Fazit

Die Anteile der Befragten, die keine Angaben über die Akzeptanz von Hilfe machen, sind in allen Fällen niedrig. Man hat hier eine klare Meinung. Insgesamt ergibt sich ein Ranking nach Spitex-Dienst, Familienangehörigen, Freunden, Nachbarschaftshilfe, wobei der Spitex-Dienst mit Abstand das wichtigste Hilfsmodell ist. Mit sinkendem Alter zeigt sich eine geringer werdende Akzeptanz für

gewisse Hilfeleistungen, entweder, weil man erkennt, dass diese im Bedarfsfall nicht mehr ausreichen würden oder weil man soweit ohne solche Hilfestellungen ausgekommen ist und sich diese auch in der Zukunft nicht für sich vorstellen kann. Nach Einkommen ergibt sich einerseits

eine hohe Akzeptanz für gewisse Hilfen bei den untersten Einkommensgruppen, andererseits eine steigende Akzeptanz für Hilfen aller Art bei Besserverdienern, die finanziell unabhängiger sind.

Tab. 101: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Familienangehörige - nach Geschlecht

Akzeptanz \ Geschlecht	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	k. A. in % (n=77)	Gesamt in % (n=3271)
ja	64.5	52.5	50.6	59.3
nein	30.9	43.2	48.1	36.3
k. A.	4.6	4.3	1.3	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 102: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Familienangehörige - nach Altersgruppen

Akzeptanz \ Alter	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	k. A. in % (n=36)	Gesamt in % (n=3271)
ja	64.0	62.7	55.8	58.1	49.8	43.3	52.8	59.3
nein	33.7	34.2	38.8	36.7	40.6	50.0	41.7	36.3
k. A.	2.3	3.1	5.4	5.2	9.6	6.7	5.5	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 103: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Familienangehörige - nach Einkommensgruppen

Akzeptanz \ Einkommen	unter 2'500 Fr. in % (n=71)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n=972)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=1016)	über 7'500 Fr. in % (n=739)	k. A. in % (n=473)	Gesamt in % (n=3271)
ja	52.1	55.0	60.9	66.0	55.4	59.3
nein	42.3	39.6	35.2	31.1	38.9	36.3
k. A.	5.6	5.4	3.9	2.9	5.7	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 104: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Freunde - nach Geschlecht

Akzeptanz \ Geschlecht	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	k. A. in % (n=77)	Gesamt in % (n=3271)
ja	36.1	43.1	20.8	38.6
nein	59.3	52.6	77.9	57.0
k. A.	4.6	4.3	1.3	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 105: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Freunde - nach Altersgruppen

Alter Akzeptanz	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=599)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	k. A. in % (n=36)	Gesamt in % (n=3271)
ja	51.2	40.9	36.0	28.4	24.7	23.3	25.0	38.6
nein	46.5	55.9	58.6	66.4	65.7	70.0	69.4	57.0
k. A.	2.3	3.2	5.4	5.2	9.6	6.7	5.6	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 106: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Freunde - nach Einkommensgruppen

Einkommen Akzeptanz	unter 2'500 Fr. in % (n=71)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n=972)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=1016)	über 7'500 Fr. in % (n=739)	k. A. in % (n=473)	Gesamt in % (n=3271)
ja	40.8	33.4	42.2	44.9	31.3	38.6
nein	53.5	61.2	53.9	52.2	63.0	57.0
k. A.	5.7	5.4	3.9	2.9	5.7	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 107: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch andere Privatpersonen - nach Geschlecht

Geschlecht Akzeptanz	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	k. A. in % (n=77)	Gesamt in % (n=3271)
ja	20.4	19.9	11.7	20.0
nein	75.0	75.8	87.0	75.6
k. A.	4.5	4.3	1.3	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 108: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch andere Privatpersonen - nach Altersgruppen

Alter Akzeptanz	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	k. A. in % (n=36)	Gesamt in % (n=3271)
ja	28.0	22.2	18.8	11.1	12.4	13.3	13.9	20.0
nein	69.6	74.7	75.8	83.7	78.1	80.0	80.6	75.6
k. A.	2.4	3.1	5.4	5.2	9.5	6.7	5.5	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 109: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch andere Privatpersonen - nach Einkommensgruppen

Einkommen Akzeptanz	unter 2'500 Fr. in % (n=71)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n=972)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=1016)	über 7'500 Fr. in % (n=739)	k. A. in % (n=473)	Gesamt in % (n=3271)
ja	18.3	16.8	20.7	26.3	15.9	20.0
nein	76.1	77.9	75.5	70.9	78.4	75.6
k. A.	5.6	5.3	3.8	2.8	5.7	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 110: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Spitex-Dienst - nach Geschlecht

Akzeptanz \ Geschlecht	Geschlecht				Gesamt in % (n=3271)
	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	k. A. in % (n=77)		
ja	84.8	85.9	83.1		85.2
nein	10.7	9.8	15.6		10.5
k. A.	4.5	4.3	1.3		4.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0		100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 111: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Spitex-Dienst - nach Altersgruppen

Akzeptanz \ Alter	Alter								Gesamt in % (n=3271)
	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	k. A. in % (n=36)		
ja	88.5	88.2	83.6	85.3	73.3	63.3	72.2		85.2
nein	9.1	8.6	11.0	9.5	17.1	30.0	22.2		10.5
k. A.	2.4	3.2	5.5	5.2	9.6	6.7	5.6		4.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0		100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 112: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Spitex-Dienst - nach Einkommensgruppen

Akzeptanz \ Einkommen	Einkommen						Gesamt in % (n=3271)
	unter 2'500 Fr. in % (n=71)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n=972)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=1016)	über 7'500 Fr. in % (n=739)	k. A. in % (n=473)		
ja	70.4	81.1	87.9	90.5	81.6		85.2
nein	23.9	13.6	8.3	6.6	12.7		10.5
k. A.	5.7	5.3	3.8	2.9	5.7		4.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0		100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 113: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Nachbarschaftshilfe - nach Geschlecht

Akzeptanz \ Geschlecht	Geschlecht				Gesamt in % (n=3271)
	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	k. A. in % (n=77)		
ja	28.6	34.3	16.9		30.6
nein	66.9	61.4	81.8		65.0
k. A.	4.5	4.3	1.3		4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0		100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 114: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Nachbarschaftshilfe - nach Altersgruppen

Akzeptanz \ Alter	Alter								Gesamt in % (n=3271)
	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	k. A. in % (n=36)		
ja	36.3	32.3	30.3	24.7	22.3	33.3	16.7		30.6
nein	61.3	64.6	64.3	70.1	68.1	60.0	77.8		65.0
k. A.	2.3	3.1	5.4	5.2	9.6	6.7	5.5		4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0		100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Tab. 115: Akzeptanz von Hilfestellungen im Alter: durch Nachbarschaftshilfe - nach Einkommensgruppen

Einkommen Akzeptanz	unter 2'500 Fr. in % (n=71)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n=972)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=1016)	über 7'500 Fr. in % (n=739)	k. A. in % (n=473)	Gesamt in % (n=3271)
ja	29.6	27.3	30.8	36.4	28.1	30.6
nein	64.8	67.4	65.4	60.8	66.2	65.0
k. A.	5.6	5.3	3.8	2.8	5.7	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3271)

Teil III - Wohnumfeld und Quartiersinfrastruktur für das Wohnen im Alter



Foto oben links: Kaffee im Speisesaal eines Altersheims
Michael Mroczek
Foto oben rechts: Alterswohnung
Michael Mroczek
Foto unten: Hinterhof eines Altersheims
Michael Mroczek

7. Wohnumfeld und Quartier - Allgemeine Wahrnehmung, Versorgungsmöglichkeiten, Umweltbedingungen

Die Ergebnisse zum Wohnumfeld und Quartier zeigen die wesentlichen Faktoren auf:

- Vertrautheit / soziale Einbettung,
- Versorgungs- und Freizeitmöglichkeiten,
- Umweltbedingungen.

7.1 Vertrautheit

Wohndauer

Herausragendes Merkmal bei den Befragten ist deren ausgeprägte Standorttreue (Tab. 116): 16% leben seit 11 bis 20 Jahren am jetzigen Wohnstandort, 21% bereits seit 21 bis 30 Jahren, 25% seit 31 bis 40 Jahren, und weitere 12% länger als 41 bis zu 50 Jahren. Dass dies eine sehr grosse Verwurzelung im Quartier oder in der Gemeinde bedeutet und das Quartier bzw. die Gemeinde der wichtigste Lebens- und Erinnerungsraum ist, ist verständlich. Es zeigen sich kaum Unterschiede zwischen der Stadt und dem Umland.

Vertrautheit mit der Umgebung

Was am meisten gefällt im jetzigen Quartier oder in der jetzigen Gemeinde ist unabhängig vom Wohnkanton die Vertrautheit (Tab. 117). Für insgesamt 90.5% der Basel-Städter (1 660 Personen) ist dies so. Über zwei Drittel der Befragten empfinden die Vertrautheit mit dem Quartier als sehr stark und gut. Dies ist in Anbetracht der langen Wohndauer im Quartier bzw. der Gemeinde nur natürlich, wobei sich diese nach Quartieren relativ wenig unterscheidet. Im Allgemeinen sind sowohl die in Basel-Stadt als auch die in Baselland lebenden älteren Menschen durch eine starke Wohnstandorttreue gekennzeichnet.

Sympathisches Quartier

Als ausgesprochen sympathisch empfinden 80.4% der Basel-Städter und 85.6% der basellandschaftlichen Befragten ihr Quartier bzw. ihre Gemeinde (Tab. 118). Dass das Quartier oder die Wohngemeinde einen bedeutenden Stellenwert im Leben der Menschen hat, ist ganz eindeutig. Das zeigt sich auch daran, dass die Anteile derer, die keine Angaben machen, relativ klein sind. An welchen Faktoren „das sympathische Quartier“ festzumachen ist, zeigen die folgenden Ergebnisse, die auf die Rolle des Quartiers an sich hinweisen.

Eingebundensein im sozialen Netz

Dass die Quartiersumgebung selbst in der Bedeutung noch vor dem sozialen Netz, das man im Quartier hat, rangiert, zeigen die Ergebnisse zum Eingebundensein im sozialen Netz. Das Eingebundensein in ihrem sozialen Netz empfinden insgesamt 33.7% als sehr gut, weitere 33.8% als gut (Tab. 119). Dabei fällt der Kanton Baselland deutlich auf: insgesamt 74% in Baselland (63% in Basel-Stadt) empfinden ihre Einbettung in das soziale Netz im Quartier resp. der Gemeinde als gut bis sehr gut.

Nähe zu den eigenen Kindern

Die Nähe zu den eigenen Kindern ist nur noch bei 39.9% in Basel-Stadt, jedoch bei 58% in Baselland gegeben (Tab. 120). Rund ein Viertel empfindet die Nähe zu den Kindern in ihrem angestammten Wohnquartier als weniger oder gar nicht gut. Im Zusammenhang mit dem Ergebnis, dass die Vertrautheit mit dem Quartier für die meisten Befragten ein wichtiger Faktor ist, lässt sich ablesen, dass im Verlaufe des Lebens und in dieser Phase des Lebenszyklus' das Quartier eine ausserordentliche Bedeutung behält, während andere Faktoren, wie die Nähe zu den Kindern oder die Einbettung in ein soziales Netz im Quartier nicht so ausschlaggebend sind, zumal sie durch gängige und regelmässige Kommunikation kompensiert werden können.

Nähe zu Freunden, Bekannten und Verwandten

Wichtiger noch als die Nähe zu den eigenen Kindern ist die Nähe zu Freunden, Bekannten und Verwandten: 59.6% der Basel-Städter und 72.8% der basellandschaftlichen Befragten bewerten diesen Faktor als gut bis sehr gut (Tab. 121). Im Gegensatz zur Einbettung im sozialen Netz direkt im Quartier oder der Gemeinde, die als weniger wichtig eingestuft wurde, zeigt dies, dass man in hinreichender Nähe zu seinen wichtigen Sozialkontakten lebt und somit auch mit dem Wohnstandort zufrieden ist. Wie schon viele vorige Ergebnisse zeigten, ist es den älteren Menschen wichtig, ihre eigenen Kinder / ihre Familie nicht zu belasten und diesen wie auch sich selbst ein unabhängiges Leben zu ermöglichen. Darum erhält der Faktor Nähe zu eigenen Freunden, Bekannten und Verwandten, der nicht unbedingt mit dem Eingebundensein im sozialen Netz des Quartiers korreliert, einen so hohen Stellenwert.

Tab. 116: Vertrautheit mit der Umgebung - nach Wohnkanton

Wohnkanton \ Vertrautheit	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
sehr gut	67.8	69.9	72.7	68.9
gut	22.7	23.8	18.0	22.9
weniger gut	1.7	0.9	1.5	1.4
gar nicht	0.7	0.4	0.5	0.6
weiss nicht	0.2	0.2	1.1	0.3
k. A.	6.9	4.8	6.2	6.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 117: Wohndauer am jetzigen Standort - nach Wohnkanton

unter 2 Jahren	2.2	2.4	2.1	2.2
2-5 Jahre	7.6	8.1	7.2	7.8
6-10 Jahre	7.7	6.4	8.2	7.3
11-20 Jahre	15.8	14.8	18.6	15.6
21-30 Jahre	20.7	20.7	29.4	21.2
31-40 Jahre	22.1	26.5	20.6	23.6
41-50 Jahre	14.7	10.0	5.7	12.4
51-60 Jahre	5.5	2.9	2.6	4.3
61-70 Jahre	1.4	3.8	1.5	2.3
71-80 Jahre	0.7	2.2	2.6	1.5
81-90 Jahre	0.1	0.7	0.0	0.3
k. A.	1.5	1.5	1.5	1.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 118: Quartier sympathisch - nach Wohnkanton

sehr gut	54.1	54.6	41.2	53.5
gut	26.3	31.0	31.4	28.4
weniger gut	5.3	3.8	6.7	4.8
gar nicht	2.1	0.2	0.5	1.3
weiss nicht	0.4	0.9	0.6	0.6
k. A.	11.8	9.5	19.6	11.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 119: Eingebundensein im sozialen Netz - nach Wohnkanton

sehr gut	29.7	39.1	37.6	33.7
gut	33.3	34.9	32.5	33.8
weniger gut	9.1	7.0	9.3	8.3
gar nicht	3.5	2.5	1.5	3.0
weiss nicht	1.5	2.7	2.1	2.1
k. A.	22.9	13.8	17.0	19.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 120: Nähe zu den eigenen Kindern - nach Wohnkanton

Wohnkanton	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
Nähe zu Kindern				
sehr gut	23.3	35.2	32.5	28.3
gut	16.6	22.8	23.7	19.3
weniger gut	11.0	11.5	6.2	10.9
gar nicht	12.5	10.2	9.8	11.5
weiss nicht	1.6	2.3	4.1	2.1
k. A.	35.0	18.0	23.7	27.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 121: Nähe zu Freunden, Bekannten & Verwandten - nach Wohnkanton

sehr gut	23.0	32.3	22.7	26.5
gut	36.6	40.5	40.2	38.3
weniger gut	11.3	10.8	12.9	11.2
gar nicht	4.6	2.6	3.6	3.8
weiss nicht	1.2	1.5	1.0	1.2
k. A.	23.3	12.3	19.6	19.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

7.2 Versorgungs- und Freizeitmöglichkeiten

Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten

Die unbedingte Betonung des eigenständigen Lebens zeigt sich auch in den Ergebnissen zu Versorgungsmöglichkeiten: Die gute bis sehr gute Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten rangiert in der Bedeutungsskala noch vor der Nähe zu Kindern, Freunden, Bekannten und Verwandten (Tab. 122). Mit 87.2% der Basel-Städter (1 599 Personen) und 75.8% der Baselländer (1 047 Personen) ist das Ergebnis eindeutig. Der Anteil derer, die sich insgesamt nicht äussern können oder wollen, ist wegen der grossen Bedeutung der alltäglichen Versorgungsmöglichkeiten sehr gering.

Nähe zu Allgemeinärzten und Fachärzten

Erwartungsgemäss geniessen andere Bereiche der Grundversorgung einen extrem hohen Stellenwert: 76% der Basel-Städter und 85.0% der Baselländer sehen die Nähe zu wichtiger medizinischer Versorgung als gut bis sehr gut an, wobei dies in Baselland noch deutlicher empfunden wird (Tab. 123).

Nähe zu Dienstleistungen (innerhalb von 15 Minuten)

Auch die Nähe zu wichtigen Dienstleistungen sehen knapp zwei Drittel (65% oder 1 191 Personen) in Basel-Stadt und drei Viertel (75.8% oder 926 Personen) in Baselland in

ihrem Quartier / ihrer Gemeinde gut bis sehr gut gegeben (Tab. 124).

Nähe zu Tram- und Bushaltestellen

Das ausserordentlich gute Netz von Tram- und Bushaltestellen erfährt von der überwältigenden Mehrheit eine positive Einschätzung (Tab. 125). 93.0% bzw. 1 705 ältere Menschen in Basel-Stadt und 87.9% oder 1 073 ältere MitbürgerInnen in Baselland sehen hier eine sehr gute oder gute Situation.

Gute Erreichbarkeit der Innenstadt

Die Erreichbarkeit der Innenstadt bewerten 87.9% in Basel-Stadt und 76.5% in Baselland als gut bis sehr gut (Tab. 126). Die Distanz zu den wichtigen zentralen Funktionen – sei es im Bereich der Versorgung mit Artikeln des periodischen Bedarfs oder der kulturellen Einrichtungen und Weiterbildungsmöglichkeiten – wird nicht als problematisch erachtet.

Nähe zu Kultur- und Weiterbildungsangeboten (erreichbar in 30 Minuten)

Wegen der guten Erreichbarkeit aller Funktionen mittels öffentlicher Verkehrsmittel erfährt die Nähe zu kulturellen Einrichtungen eine vom Wohnstandort relativ unabhängige positive Einschätzung (Tab. 127). 58.6% in Basel-Stadt und 59.1% in Baselland empfinden dies

als gut bis sehr gut. Lediglich für die weiter entfernten Agglomerationsgemeinden von Solothurn und Aargau ist der Anteil, der diese Anbindung als weniger gut ansieht, erwartungsgemäss hoch. Der relativ hohe Anteil von Befragten aus Basel-Stadt, der hierzu keine Aussage treffen kann oder mag (23.8%), könnte mit dem mangelnden Eigeninteresse an solchen Angeboten zu tun haben.

7.3 Umweltbedingungen

Verkehrsberuhigte Strassen

Eine allgemeine Zufriedenheit mit den verkehrsberuhigten Strassen im Quartier oder in der Gemeinde zeigen über die Hälfte der Befragten in Basel-Stadt (51.6%) und 60.8% in Baselland (Tab. 128). Der Anteil derer, die sich keine Gedanken darüber gemacht haben oder aus anderen Gründen keine Angaben machen, ist in Basel-Stadt höher als in Baselland, wo in den Gemeinden im Vergleich zu Basel-Stadt eine allgemein ruhigere Verkehrssituation herrscht oder wahrgenommen wird.

Gute Umweltbedingungen (grün, ruhig, gute Luft)

Zufriedenheit mit den Umweltbedingungen im Quartier oder der Gemeinde zeigen drei Viertel der Befragten, also 2 455 Personen (Tab. 129). In Baselland sind es erwartungsgemäss mehr Personen; der Anteil, der die

Umweltbedingungen für gut bis sehr gut hält, ist mit 82.5% signifikant höher als in Basel-Stadt mit 70%.

Sauberkeit von Strassen, Trottoirs und Grünflächen

Mit der Sauberkeit von Strassen, Trottoirs und Grünflächen im Quartier bzw. der Gemeinde sind in Basel-Stadt 71.4% und in Baselland 81.7% zufrieden (Tab. 130). Die Anteile derer, die mit der Sauberkeit weniger oder gar nicht zufrieden sind oder die es nicht wissen bzw. keine Angabe machen, sind relativ klein. Ob derartige Aussagen nach Quartier variieren, zeigt die Spezialauswertung nach Quartieren (s. Schoop 2004 in diesem Band). Obwohl viele Strassen von Basel-Stadt insbesondere an den Tagen direkt vor der Strassenreinigung sichtbar verschmutzt sind, wird doch eine allgemeine Zufriedenheit mit der Sauberkeit des eigenen Quartiers wahrgenommen, die vielleicht mit der Vertrautheit und dem Wohlfühl in Verbindung gebracht werden kann, die durch das langjährige Leben im Quartier entsteht.

Gute Erreichbarkeit von Naherholungsmöglichkeiten

Ein hohes Mass an Zufriedenheit mit der guten Erreichbarkeit von Naherholungsmöglichkeiten zeigen 79.2% der Basel-Städter und 85.6% der basellandschaftlichen Befragten (Tab. 131).

Tab. 122: Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten - nach Wohnkanton

Wohnkanton Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
sehr gut	60.0	56.7	42.3	57.7
gut	27.2	29.1	31.4	28.2
weniger gut	5.2	7.9	12.9	6.7
gar nicht	0.6	1.3	3.6	1.0
weiss nicht	0.2	0.5	0.0	0.3
k. A.	6.8	4.5	9.8	6.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 123: Nähe zu Allgemein- und Fachärzten - nach Wohnkanton

sehr gut	44.5	51.2	38.7	46.6
gut	31.5	33.6	30.4	32.2
weniger gut	8.3	7.0	15.5	8.3
gar nicht	2.0	1.1	4.6	1.8
weiss nicht	0.8	0.5	1.5	0.8
k. A.	12.9	6.6	9.3	10.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 124: Nähe zu Dienstleistungen - nach Wohnkanton

Wohnkanton Nähe zu Dienstleistungen	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
sehr gut	35.4	38.7	28.4	36.2
gut	29.6	37.1	33.5	32.7
weniger gut	9.2	7.5	16.0	9.0
gar nicht	1.5	1.1	1.0	1.4
weiss nicht	2.2	1.9	3.1	2.0
k. A.	22.1	13.7	18.0	18.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 125: Nähe zu Tram- und Bushaltestellen - nach Wohnkanton

sehr gut	73.0	61.2	45.9	66.9
gut	20.0	26.7	27.8	23.0
weniger gut	1.7	6.1	12.9	4.0
gar nicht	0.4	1.1	2.6	0.8
weiss nicht	0.1	0.2	0.0	0.1
k. A.	4.8	4.7	10.8	5.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 126: Gute Erreichbarkeit der Innenstadt - nach Wohnkanton

sehr gut	55.8	38.7	16.5	47.0
gut	32.1	37.8	17.5	33.4
weniger gut	4.4	9.6	27.3	7.7
gar nicht	0.5	3.2	14.4	2.3
weiss nicht	0.0	1.1	1.1	0.5
k. A.	7.2	9.6	23.2	9.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 127: Nähe zu Kultur- und Weiterbildungsangeboten - nach Wohnkanton

sehr gut	27.6	24.0	12.9	25.3
gut	31.0	35.1	22.2	32.1
weniger gut	11.5	17.8	31.4	15.0
gar nicht	3.1	4.1	9.3	3.8
weiss nicht	3.0	4.2	3.6	3.5
k. A.	23.8	14.8	20.6	20.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 128: Zufriedenheit mit verkehrsberuhigten Strassen - nach Wohnkanton

sehr gut	24.9	29.3	28.9	26.8
gut	26.7	31.5	30.9	28.8
weniger gut	16.0	15.7	14.9	15.9
gar nicht	8.0	5.4	4.6	6.8
weiss nicht	0.5	2.0	0.6	0.9
k. A.	23.9	16.1	20.1	20.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 129: Zufriedenheit mit den Umweltbedingungen (grün, ruhig, gute Luft) - nach Wohnkanton

Wohnkanton	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
Zufriedenheit				
sehr gut	40.8	52.6	55.2	46.1
gut	29.2	29.9	30.4	29.5
weniger gut	13.7	7.6	3.6	10.8
gar nicht	3.9	2.0	1.0	3.0
weiss nicht	0.3	0.6	0.0	0.4
k. A.	12.1	7.5	9.8	10.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 130: Zufriedenheit mit der Sauberkeit von Strassen, Trottoirs & Grünflächen - nach Wohnkanton

sehr gut	37.8	42.1	40.2	39.5
gut	33.6	39.6	39.2	36.2
weniger gut	13.6	8.1	6.2	11.1
gar nicht	3.5	1.2	0.0	2.4
weiss nicht	0.3	0.7	1.0	0.5
k. A.	11.4	8.3	13.4	10.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 131: Gute Erreichbarkeit von Naherholungsmöglichkeiten - nach Wohnkanton

sehr gut	44.6	57.2	54.6	49.9
gut	34.6	28.4	25.3	31.7
weniger gut	6.1	3.8	4.1	5.1
gar nicht	0.7	0.2	1.0	0.5
weiss nicht	0.3	0.9	0.6	0.5
k. A.	13.9	9.5	14.4	12.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

8. Wohnumfeld und Quartier – Altersgerechte Strukturen

Die Wahrnehmung von altersgerechten Strukturen im Quartier wird an folgenden Bereichen aufgezeigt:

- Treffpunktfunktionen / Kontaktstellen
- Infrastrukturelle Anpassungen.

8.1 Treffpunktfunktionen / Kontaktstellen

Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung

Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung in ihrem Quartier/ ihrer Gemeinde sind mehr als der Hälfte der Befragten bekannt (Tab. 132). 50.7% in Basel-Stadt und 64.1% in Baselland haben die Möglichkeiten zur aktiven sportlichen Tätigkeit im Quartier oder in ihrer Gemeinde. Nur geringe Anteile sehen keine solche Möglichkeiten (14.4% in Basel-Stadt und 18.3% in Baselland). In Basel-Stadt hingegen liegt der Anteil derer, die es nicht wissen oder keine Angabe machen bei 35%, während er in

Baselland nur 17.6 % beträgt. Dies lässt darauf schliessen, dass die vorhandenen Möglichkeiten in Basel-Stadt einfach nicht bekannt genug sind und besser propagiert werden müssten.

Vereine / Verbände für ältere Menschen

Über die Hälfte der befragten älteren Menschen in Basel-Stadt (51.5% oder 944 Personen) sind über Vereine für ältere Menschen nicht im Bilde oder interessieren sich nicht dafür, 37.3% wissen aber, dass es sie gibt und 11.2% wissen gar nichts von den Angeboten (Tab. 133). In Baselland ist es gerade umgekehrt: 62.1% kennen Vereine/Verbände für ältere Menschen. Der bessere Bekanntheitsgrad der Altersvereine auf dem Land mag daran liegen, dass Dorfbewohner – anders als in der Anonymität der Stadt – gut ins soziale Leben und damit in die Vereine integriert sind.

Programmangebote, Vorträge für ältere Menschen

Dementsprechend fällt das Wissen über die Programmangebote für ältere Menschen aus: Knapp die Hälfte der Befragten in Basel-Stadt (48.9%) weiss nichts über Programmangebote, Kurse und Vorträge oder kann keine Angaben machen; nur 37.0% kennen die Programmangebote für ältere Menschen (Tab. 134). In Baselland sind es dagegen nur 31.4%, die diese Programmangebote nicht kennen, während 45.3% sie kennen.

Gemeinschaftseinrichtungen zur Nachbarschaftspflege

Generell kaum bekannt oder aber kaum vorhanden sind Gemeinschaftseinrichtungen zur Nachbarschaftspflege. Nur 19.7% in Basel-Stadt und 17.6% in Baselland kennen solche Einrichtungen (Tab. 135). Gar nicht bekannt sind diese 20.6% der Befragten in Basel-Stadt und 42.7% in Baselland. Der Anteil derer, die dies nicht wissen oder keine Angabe machen können/wollen, ist mit 59.7% in Basel-Stadt und 39.7% in Baselland besonders hoch. Das Ergebnis ist verständlich in Anbetracht des hohen Anteils von Personen in Paarbeziehungen, für die Gemeinschaftseinrichtungen, in denen Sozialkontakte gepflegt werden, offenbar wenig interessant sind.

Quartiertreffpunkte / Kontaktstellen für Seniorinnen und Senioren

Quartiertreffpunkte oder Kontaktstellen sind dagegen 38.6% der Seniorinnen und Senioren in Basel-Stadt und 38.3% in Baselland bekannt (Tab.136). Rund 50% dagegen wissen davon nichts oder können in Basel-Stadt keine Angabe machen (38% in Baselland). Wichtig hier wäre sicherlich, mehr und gezieltere Informationen über die Kontaktstellen zu verbreiten. Allerdings ist auch die Relevanz von Kontaktstellen häufig nicht gegeben, wenn man in einer langjährigen Partnerschaft lebt und sich selbst sozusagen genügt.

Einrichtungen ohne Konsumzwang

Dass es für ältere Menschen auch Einrichtungen ohne Konsumzwang gibt, ist nur 12.2% bekannt, 21.5% überhaupt nicht (Tab. 137). Der Anteil derjenigen, die dies nicht wissen oder keine Angabe wagen, ist mit fast zwei Dritteln sehr hoch. Ob und wie wichtig solche Einrichtungen wären in einer Zeit, in der sich auch in Basel Prekarität immer stärker zeigt, ist damit nicht angezeigt. Allerdings ist bei den Einkommens-Charakteristika des Samples zu erwarten, dass die Existenz von Einrichtungen ohne Konsumzwang keine sehr ausschlaggebende Kenngrösse ist.

Zentrale Auskunft- und Anlaufstellen des Kantons für ältere Menschen

In Baselland ist einem grösseren Anteil (24.3%) der Befragten eine zentrale Auskunft- und Anlaufstelle bekannt als in Basel-Stadt (15.2%), wobei die Anteile derer, die dies verneinen, nicht wissen oder aus diversen Gründen keine Angaben machen, mit ca. 85% bis 75% extrem hoch sind (Tab. 138). Die Tatsache, dass es solche Stellen gibt und diese eine gewisse Funktion ausüben sollen, scheint an der Realität und der Wahrnehmung der Seniorinnen und Senioren fast völlig vorbeigegangen zu sein.

Zwischenfazit

Das weitgehend eigenbestimmte, unabhängige Leben der alten Menschen in Basel-Stadt und Baselland erlaubt ihnen durch den Alltag zu gehen, ohne auf die vielfach genannten Möglichkeiten zur Kontaktpflege angewiesen zu sein. Diese sind zwar teilweise bekannt, scheinen jedoch nicht von grossem Interesse zu sein, was sich in den relativ niedrigen Zahlenwerten bei den Positivnennungen ausdrückt.

8.2 Infrastrukturelle Anpassungen

Rollstuhlgängige Garten- und Parkanlagen

Rollstuhlgängige Garten- und Parkanlagen werden in Basel-Stadt von 52.5% und in Baselland von 35.1% bemerkt (Tab. 139). Dass es diese in ihrem Quartier / ihrer Gemeinde nicht gibt, geben in Baselland jedoch mit über einem Drittel (35.2%) mehr Personen an als in Basel-Stadt, wo eine derartige Infrastruktur relativ häufig zu finden ist. Die Gemeinden von Baselland haben möglicherweise keine oder nicht genügend Parkanlagen, die für alte oder behinderte Menschen nutzbar wären.

Verkehrsberuhigte Strassen / Tempo 30-Zonen

Verkehrsberuhigte Strassen und Tempo 30-Zonen – die für Alte, Kinder und Behinderte gleichermassen wichtig sind – werden von 54.7% in Basel-Stadt und 43.2% in Baselland wahrgenommen, wo jedoch ein ähnlich hoher Anteil angibt, dass diese baulichen Massnahmen in den Gemeinden nicht oder kaum existieren (Tab. 140).

Wohn- und Begegnungsstrassen

Da es bis jetzt nur relativ wenige Wohn- und Begegnungsstrassen in Basel-Stadt gibt, ist verständlich, dass nur 20.3% der Befragten diese wahrnehmen, in Baselland sind es nur 14.3% (Tab. 141). Dass diese nicht vorhanden seien, glauben in Basel-Stadt 38.8% und in Baselland 55.9%. Da Wohn- und Begegnungsstrassen jedoch nicht nur für Senioren, sondern auch für Familien mit Kindern geeignet sind, impliziert sich hier ein Handlungsbedarf.

Tab. 132: Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung - nach Wohnkanton

Wohnkanton Möglichk. zur sportl. Betätigung	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
ja	50.7	64.1	66.0	56.7
nein	14.4	18.3	18.0	16.1
weiss nicht	16.9	6.7	3.1	12.2
k. A.	18.0	10.9	12.9	15.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 133: Vereine / Verbände für ältere Menschen - nach Wohnkanton

ja	37.3	62.1	55.7	47.7
nein	11.2	14.7	19.1	13.0
weiss nicht	31.1	12.8	7.7	22.8
k. A.	20.4	10.4	17.5	16.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 134: Programmangebote, Vorträge für ältere Menschen - nach Wohnkanton

ja	37.0	45.3	36.1	40.1
nein	14.1	23.3	33.5	18.7
weiss nicht	27.7	17.5	11.3	22.9
k. A.	21.2	13.9	19.1	18.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 135: Gemeinschaftseinrichtungen zur Nachbarschaftspflege - nach Wohnkanton

ja	19.7	17.6	17.0	18.8
nein	20.6	42.7	43.8	30.3
weiss nicht	34.4	22.3	16.0	28.7
k. A.	25.3	17.4	23.2	22.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 136: Quartierstreffpunkte / Kontaktstellen für Senioren - nach Wohnkanton

ja	38.6	38.3	38.7	38.5
nein	10.8	23.8	28.9	16.7
weiss nicht	30.0	23.8	13.4	26.6
k. A.	20.6	14.1	19.0	18.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 137: Einrichtungen ohne Konsumzwang - nach Wohnkanton

ja	14.1	10.2	7.7	12.2
nein	14.9	29.3	34.0	21.5
weiss nicht	44.1	38.3	26.8	40.9
k. A.	26.9	22.2	31.5	25.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 138: Zentrale Auskunft- und Anlaufstellen des Kantons für ältere Menschen - nach Wohnkanton

ja	15.2	24.3	26.3	19.3
nein	19.9	22.6	30.4	21.5
weiss nicht	41.8	37.7	21.6	39.1
k. A.	23.1	15.4	21.7	20.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Ausreichend Sitzbänke

Ausreichend Sitzbänke sehen nur rund ein Drittel der Befragten in Basel-Stadt (37.7%) und Baselland (32.2%.) (Tab. 142). Ebenso klar wird ausgedrückt, dass Sitzbänke nicht in ausreichendem Masse vorhanden sind: 32.4% in Basel-Stadt und 43.8% in Baselland bemerken dies. Hier überrascht sogar noch der relativ niedrige Anteil, denn der Mangel an Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum insbesondere in der Stadt Basel ist augenfällig. Wer älter ist oder sich wegen einer kurzfristigen Schwäche einmal in der Stadt (ausser in Parks oder Grünanlagen) hinsetzen möchte, kann dies praktisch nur in einem Café tun. Davon betroffen sind jedoch nicht nur die älteren Menschen, sondern auch die Bevölkerung im Allgemeinen, insbesondere Familien mit Kindern. Bei einem steigenden Anteil ärmerer Menschen in Basel und um eines humanen/humanistischen Gesichts der Stadt willen wären Sitzbänke in ausreichender Anzahl und hinreichend gut verteilt eine wichtige und kostengünstige Variante, um für verschiedene Anspruchsgruppen in der Stadt eine verträgliche Lösung anzubieten und „Sozialverträglichkeit“ zu zeigen.

Rollstuhlgängige öffentliche WC-Anlagen

Das Defizit in diesem Bereich wird klar erkannt: Nur 8.5% in Basel-Stadt und 8.2% in Baselland kennen diese Infrastruktur in ihrem Quartier bzw. in der Gemeinde (Tab. 143). Zwischen 41.3% der befragten Personen in Basel-Stadt und 57.7% in Baselland haben in ihrem Quartier bzw. ihrer Gemeinde keine rollstuhlgängige WC-Anlage im öffentlichen Raum bemerkt. Der relativ hohe Anteil derer, die dies nicht wissen oder keine Angabe machen, kann in den Zusammenhang mit der Realität der nicht existierenden Örtlichkeiten gestellt werden. Rollstuhlgängige WCs wären nicht nur wichtig für Rollstuhlfahrer, behinderte und alte Menschen, die darauf angewiesen sind, sondern auch für Personen, die eine fahrbare Gehhilfe benützen oder mit Kinderwagen unterwegs sind. Die mancherorts aufgestellten mobilen Toiletteneinheiten sind für Menschen mit besonderen Bedürfnissen also nicht benutzbar. Der

Mangel an solchen Einrichtungen erschwert jedoch den weniger mobilen Menschen den Alltag im öffentlichen Raum.

Niedrige Bordsteine und rollstuhlgängige Rampen

Neben Parkanlagen und verkehrsberuhigten Strassen deutlich wahrgenommenen alters- und zugleich behindertengerechten Infrastrukturen sind niedrige Bordsteine und rollstuhlgängige Rampen, die von 53.5% oder 981 Personen in Basel-Stadt und 38% in Baselland (464 Befragte) bemerkt wurden (Tab. 144). In Basel-Stadt sind diese z.T. erst neueren Datums und aufgrund der in der „Werkstadt Basel“ eingebrachten Vorschläge realisiert worden. Dabei ist prinzipiell zu begrüßen, dass niedrige Bordsteine sowohl das Gehen und Überqueren der Strasse wie auch die Rollstuhl- und Kinderwagengängigkeit erleichtern. Allerdings ist im Strassenbild Basels auffallend, dass bei diesen baulichen Massnahmen zum Teil die Schwelle der Bordsteine mit einer im 45° Winkel im Schnellverfahren angelegten Asphaltmasse überwunden wurde, die de facto weder für Rollstuhlfahrer, noch für Kinderwagen oder fahrbare Gehhilfen besonders gut geeignet ist, sondern im milden Fall eine Schlagwirkung erzeugen und im Ernstfall einen Rollstuhl umkippen lassen können.

Zwischenfazit

Eine Reihe der baulichen Massnahmen für alte Menschen sind gleichermassen wichtig für Kinder, junge Familien mit Kinderwagen und Behinderte, v.a. Rollstuhlfahrer. Es ist daher zu überlegen, inwiefern die Stimme der alten Menschen hier nicht auch die Belange der übrigen Gruppen mit besonderen Bedürfnissen repräsentiert. In mehreren Kategorien (z.B. Wohn- und Begegnungsstrassen, die alten Menschen, aber auch dem intergenerationellem Zusammenkommen dienlich sind) könnte in Basel-Stadt und in vielen Gemeinden sicher mehr getan werden, zumal viele dieser Massnahmen mit geringen Mitteln durchzuführen wären.

Tab. 139: Rollstuhlgängige Garten- und Parkanlagen - nach Wohnkanton

Wohnkanton Rollstuhlgängige Garten- und Parkanlagen	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	Gesamt in % (n=3248)
ja	52.5	35.1	30.4	44.6
nein	15.2	35.2	42.3	24.3
weiss nicht	11.7	14.0	8.9	12.4
k. A.	20.6	15.7	18.6	18.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 140: Verkehrsberuhigte Strassen / Tempo 30-Zonen - nach Wohnkanton

ja	54.7	43.2	21.1	48.4
nein	23.0	38.8	56.7	31.0
weiss nicht	4.5	4.4	2.6	4.3
k. A.	17.8	13.6	19.6	16.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 141: Wohn- und Begegnungsstrassen - nach Wohnkanton

ja	20.3	14.3	16.5	17.8
nein	38.8	55.9	57.7	46.4
weiss nicht	14.9	12.4	4.7	13.3
k. A.	26.0	17.4	21.1	22.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 142: Ausreichend Sitzbänke - nach Wohnkanton

ja	37.7	32.1	28.9	35.1
nein	32.4	43.8	47.9	37.6
weiss nicht	10.1	9.8	5.2	9.7
k. A.	19.8	14.3	18.0	17.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 143: Rollstuhlgängige öffentliche WC-Anlagen - nach Wohnkanton

ja	8.5	8.2	12.4	8.6
nein	41.3	57.7	58.2	48.5
weiss nicht	26.7	18.8	11.4	22.8
k. A.	23.5	15.3	18.0	20.1
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 144: Niedrige Bordsteine und rollstuhlgängige Rampen - nach Wohnkanton

ja	53.5	38.0	23.7	45.9
nein	15.7	32.5	43.8	23.7
weiss nicht	11.3	14.0	12.4	12.4
k. A.	19.5	15.5	20.1	18.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

9. Sicherheit im Quartier und in der Gemeinde

9.1 Sicherheit im öffentlichen Verkehr allgemein

Die langjährige Vertrautheit mit dem Quartier schlägt sich zwar in einer allgemeinen Zufriedenheit mit der Sicherheit im Quartier nieder, wie die Wahrnehmungen zu verschiedenen Sicherheitsaspekten zeigen, darunter die Sicherheit

- in öffentlichen Verkehrsmitteln, insbesondere in den letzten Trams,
- als Velofahrer/in auf den Strassen,
- als Fussgänger/in auf den Strassen,
- an Haltestellen und Bahnhöfen,
- an unübersichtlichen Stellen, z.B. Unterführungen und
- an schlecht beleuchteten Stellen (Tag und Nacht).

Die Auswertungen zeigen jedoch auch die Wahrnehmung von „Angst-Räumen“ im Allgemeinen sowie einen alters- und geschlechterspezifischen Effekt.

Sicherheit in öffentlichen Verkehrsmitteln – nach Geschlecht und Alter

Generell nicht sicher in öffentlichen Verkehrsmitteln fühlen sich nur geringe Anteile der Befragten, insgesamt 8.8%, minimal mehr in Basel-Stadt (9.1%) als in Baselland (Tab. 145). „Manchmal nicht sicher“ in den öffentlichen Verkehrsmitteln fühlt sich jedoch ein Fünftel der älteren Basel-Städter (20.8%) und über ein Viertel der älteren Baselbieter (26.1%). Mit 25.8% drücken mehr Frauen als Männer (21.0%) dieses Gefühl der Unsicherheit aus. Nach Altersgruppen aufgeteilt zeigt die Abnahme der Anteile derjenigen, die sich manchmal nicht sicher fühlen (von 25.2% bei den 66 – 70-jährigen auf 18.3% der 81 – 85-jährigen), und das Ansteigen der Anteile derer, die dies nicht wissen, dass die öffentlichen Verkehrsmittel vielleicht weniger benutzt werden. Geht man von dem sehr hohen Grad der Mobilität der Befragten und der Tatsache aus, dass die Mehrheit die öffentlichen Verkehrsmittel benutzt, ist jedoch auch eine andere Erklärung denkbar: mit steigendem Alter steigt auch das Gefühl der Unsicherheit; man ist jedoch weniger bereit, dies direkt auszusprechen und drückt es eher mit dem (steigenden) Anteil in der „Weiss nicht“-Kategorie aus.

In den letzten Trams – nach Alter und Geschlecht

Eindeutig mangelnde Sicherheit in den letzten Trams des Abends verspürt rund ein Viertel generell und ein weiteres Viertel manchmal (Tab. 146). Mit fast 50% der Antworten

in diesen beiden Kategorien sind also die letzten Trams in beiden Basel ein „Angst-Raum“. Mit 31.7% bei den Frauen gegenüber 18.1% bei den Männern ist das generelle Empfinden der mangelnden Sicherheit ein Problem, das besonders Frauen betrifft. Nach Altersgruppen zeigt sich, dass dieses generelle „Sicherheitsproblem“ mit steigendem Alter eindeutig stärker wahrgenommen wird, weswegen auch die Anteile derer, die ein klares Nein zum Sicherheitsproblem nennen, sinken. Die abnehmenden Anteile derer, die manchmal Unsicherheit verspüren und die steigenden Anteile derjenigen, die keine Angabe machen (wollen), können ähnlich interpretiert werden wie oben: Es gibt ein steigendes Unsicherheitsempfinden mit dem Alter, man ist jedoch weniger geneigt, dies zu sagen oder weiss es vielleicht nicht mehr, weil man – vielleicht aus eben diesem mangelnden Sicherheitsgefühl heraus – die letzten Trams nicht mehr benutzt. Im Alter stellen nicht wenige Menschen ihre gewohnten ausserhäusigen abendlichen Aktivitäten ein und gehen zum Teil gar nicht mehr weg.

Als Velofahrer/in auf den Strassen – nach Alter und Geschlecht

Insgesamt 29.4% fühlen sich als Velofahrerinnen und Velofahrer generell oder manchmal unsicher, wobei der Anteil derer, die dies manchmal spüren, bei den Männern deutlich höher ist als bei den Frauen (Tab. 147). Das liegt vielleicht daran, dass der Anteil der Velofahrer bei Männern im Allgemeinen höher ist. Die sinkenden Anteile derer, die mit steigendem Alter die Sicherheit als Velofahrerin und Velofahrer bemängeln, ist naturgemäss mit dem abnehmenden Gebrauch dieses Verkehrsmittels im höheren Alter zu erklären: es hat im höheren Alter einfach keine Relevanz mehr, daher weiss man auch nicht mehr, ob das Velofahren sicher ist oder nicht – die Anteile der „Weiss-nicht“-Kategorie steigen.

Als Fussgänger/in auf den Strassen

Als Fussgängerinnen und Fussgänger fühlen sich insgesamt 43.2% generell oder manchmal nicht sicher, wobei der Anteil der Frauen dabei minimal höher ist und die Anteile mit dem Alter ansteigen, von 43.8% der 66 – 70-jährigen bis zu 47.3% der 76 – 80-jährigen, wobei der Anteil danach sinkt, wahrscheinlich auch, weil man ab einem gewissen Alter aufgrund von Altersbeschwerden seine Aktivitäten und den Radius als Fussgängerin oder Fussgänger einschränkt (Tab. 148).

9.2 Sicherheit an bestimmten Orten – „Angst-Räume“

An Haltestellen und Bahnhöfen – nach Geschlecht und Alter

Haltestellen und Bahnhöfe sind ein Unsicherheitsfaktor: Rund 30% fühlen sich hier nicht sicher, wobei das Problem mit 33% im Umland von Basel ausgeprägter ist als in Basel-Stadt (27.2%), ferner Frauen ein stärkeres Unsicherheitsgefühl zum Ausdruck bringen (33.2% gegenüber nur 27% der Männer) (Tab. 149). Das Gefühl mangelnder Sicherheit zeigt einen „Alterseffekt“, wenn auch auf indirekte Weise, wie schon die vorigen Resultate zeigten: Mit steigendem Alter sinken die Anteile derer, die generell oder manchmal an Haltestellen und Bahnhöfen Unsicherheit fühlen; es sinken auch die Anteile derer, die die Frage, ob sie sich an diesen Orten sicher fühlen, mit einem dezidierten Nein beantworten. Gleichzeitig steigen die Anteile derer, die keine Angaben machen. Diese Ergebnisse können dahingehend gewertet werden, dass man wegen der generellen, an bestimmten Bahnhöfen und Haltestellen wahrgenommenen Unsicherheit diese Orte möglichst zu vermeiden sucht, sie vielleicht schon länger nicht mehr aufgesucht hat und daher nicht mehr weiss, ob diese de facto sicher sind oder nicht. Die Ergebnisse zeigen im Allgemeinen ein klares Gefühl für Angsträume in der Stadt auf, und dieses sind insbesondere Bahnhöfe und Haltestellen des öffentlichen Verkehrs. Welche diese im Einzelnen sind, darüber gibt die Spezialauswertung (D. Schoop 2004, in diesem Band) Aufschluss.

An unübersichtlichen Stellen, z.B. Unterführungen

Angsträume sind auch unübersichtliche Stellen wie Unterführungen: Insgesamt 38.8% haben hier generell oder manchmal das Gefühl der Unsicherheit, wobei Frauen im Allgemeinen ein deutlicheres Sicherheitsproblem wahrnehmen (25.5% gegenüber 13.7% der Männer) (Tab. 150). Nach Altersgruppen zeigt sich – wie schon bei anderen Sachverhalten – ein doppelter Alterseffekt: Das Empfinden für Unsicherheit nimmt bis zu einer gewissen Alterskohorte zu (71 – 75-jährige), um dann wieder abzunehmen, wohingegen die Anteile derer, die keine Angaben machen, steigen. Welche unübersichtlichen Stellen konkret genannt wurden, wurde in der Spezialauswertung von D. Schoop (2004, in diesem Band) zu Handen des Baudepartements des Kantons Basel-Stadt aufgeführt.

An schlecht beleuchteten Stellen (Tag und Nacht)

Prinzipiell der gleiche Effekt ergibt sich bei der Meinung zu Stellen, die Tag und Nacht schlecht beleuchtet sind. Die genauen Stellen wurden in Schoop (2004) ausgewertet.

Im Allgemeinen haben 29.3% in Basel-Stadt und 39.3% in Baselland ein Sicherheitsproblem wahrgenommen, wobei dies ebenfalls bei den Frauen stärker ausgeprägt ist (Tab. 151). Die gleichen Trends wie bei den zwei vorangegangenen Sachverhalten zeichnen sich auch hier ab.

9.3 Fazit

Die allgemeine Zufriedenheit mit diversen Sicherheitsaspekten in Quartieren und Gemeinden sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es Orte und Plätze in beiden Basel gibt, die hinsichtlich der Sicherheit Defizite aufweisen, die auch deutlich erkannt werden. Die wiederholt genannten „Un-Orte“ (s. Schoop 2004) implizieren sicherlich einen Handlungsbedarf für die entsprechenden Ämter beider Basel. Über die einzelnen Nennungen hinaus sollten jedoch auch zwei Trends zu denken geben:

1. Die Unsicherheitsräume stellen für Frauen ein besonderes Problem dar. Orte, die also aufgrund ihrer baulichen Mängel (mangelnde Beleuchtung etc.) schon ein Problem für die Allgemeinheit sind, sind dies insbesondere auch für Frauen. Dies impliziert einen Handlungsbedarf im Sinne des Leitbilds des Kantons Basel-Stadt, das eine nachhaltige, sozialverträgliche Entwicklung fordert. Solange solche Angsträume für (ältere, aber auch alle anderen) Frauen nicht nachgebessert sind, wird dem Leitbild nicht entsprochen.
2. Ältere Menschen nehmen Sicherheitsprobleme deutlich wahr, wie die Trends zeigen. Jedoch scheinen sich innerhalb der Lebensphasen des Alters unterschiedliche Handlungsmuster als Folge zu ergeben: Bis zu einem gewissen Alter (ca. 75 Jahre) werden Probleme erkannt, ab diesem Alter jedoch werden (wahrscheinlich wegen der wahrgenommenen mangelnden Sicherheit und allgemein sinkender Mobilität) Aktionsradien und das Ausserhäusige so begrenzt, dass diese Probleme nicht mehr relevant zu sein scheinen und daher auch nicht mehr verbalisiert werden.

Für die Planungspolitik stellt sich die wichtige Frage, ob Räume mit Sicherheitsdefiziten („Angst-Räume“) für ältere Menschen dieselben sind, wie diejenigen für Andere. Im Wesentlichen können die hier von älteren Menschen geäusserten Wahrnehmungen und die sich dahinter real verbergenden Sicherheitsprobleme auch relevant sein für Kinder, Behinderte, Frauen, Jugendliche sowie die allgemeine Bevölkerung. Es scheint daher wichtig, den Verbesserungsvorschlägen nachzugehen, welche die älteren Menschen ganz konkret bei einigen als unsicher empfundenen Standorten in Basel gemacht haben (vgl. hierzu Schoop 2004 in diesem Band).

Tab. 145: Sicherheit allgemein - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

Sicherheitsempfinden allgemein	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
manchmal	20.8	26.1	21.0	25.8	24.1	25.2	21.0	23.3	18.3	26.7	23.1
nein	43.8	43.3	51.1	34.0	51.5	48.8	40.3	37.4	28.3	23.3	43.6
weiss nicht	1.6	3.0	2.3	2.2	2.6	1.6	1.8	3.2	3.2	0.0	2.2
k. A.	24.7	19.2	17.7	28.2	14.0	17.5	28.0	26.8	34.7	36.7	22.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 146: Sicherheitsempfinden in den letzten Trams - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja	24.5	23.2	18.1	31.7	20.7	23.0	26.0	26.7	25.5	13.3	23.9
manchmal	27.4	25.4	26.7	26.1	30.5	27.8	25.6	24.9	17.9	10.0	26.6
nein	23.7	24.7	30.9	15.3	29.8	27.7	21.9	19.3	13.9	6.7	24.1
weiss nicht	5.3	9.1	7.0	6.7	7.0	7.1	5.6	6.6	9.2	16.7	6.9
k. A.	19.1	17.6	17.3	20.2	12.0	14.4	20.9	22.5	33.5	53.3	18.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 147: Sicherheitsempfinden als Velofahrer/in auf den Strassen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja	10.6	12.2	11.2	11.6	14.3	10.8	12.9	7.2	9.2	3.3	11.3
manchmal	16.1	20.7	21.3	13.5	24.0	22.8	16.5	10.9	5.6	6.7	18.1
nein	20.8	26.1	27.8	16.7	31.2	24.4	20.1	18.4	13.5	6.7	23.2
weiss nicht	11.5	13.2	12.1	12.1	9.8	11.7	11.2	15.9	15.1	13.3	12.1
k. A.	41.0	27.8	27.6	46.1	20.7	30.3	39.3	47.6	56.6	70.0	35.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 148: Sicherheitsempfinden als Fussgänger/in auf den Strassen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

Sicherheitsempfinden zu Fuss	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
ja	13.5	10.8	10.4	14.8	9.6	10.8	14.6	13.8	14.7	20.0	12.3
manchmal	31.4	30.2	30.1	31.9	31.8	33.0	26.2	33.5	28.7	26.7	30.9
nein	31.2	38.2	40.1	26.4	43.2	38.3	32.2	25.9	19.5	10.0	34.2
weiss nicht	1.1	1.9	1.3	1.4	1.2	1.1	1.1	1.6	2.4	3.3	1.4
k. A.	23.0	18.9	18.1	25.5	14.1	16.8	25.9	25.2	34.7	40.0	21.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 149: Sicherheitsempfinden an Haltestellen und Bahnhöfen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
ja	8.7	10.9	8.1	11.4	8.5	9.6	10.2	9.7	10.4	10.0	9.6
manchmal	18.5	22.1	19.2	21.4	22.6	23.4	17.9	17.2	14.3	20.0	20.1
nein	37.8	38.4	45.3	28.4	46.3	42.6	34.9	32.4	23.1	10.0	38.1
weiss nicht	3.2	5.6	4.1	4.3	4.1	4.1	3.0	5.1	5.6	6.7	4.2
k. A.	31.8	23.0	23.3	34.5	18.5	20.3	34.0	35.6	46.6	53.3	28.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 150: Sicherheitsempfinden an unübersichtlichen Stellen, z.B. Unterführungen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
ja	20.3	16.8	13.7	25.5	15.5	18.5	22.4	19.9	15.9	23.3	18.8
manchmal	18.0	22.5	20.4	19.0	22.7	23.2	16.9	17.9	14.7	3.3	20.0
nein	24.5	27.4	34.0	15.2	31.7	29.7	23.6	20.4	16.3	13.3	25.8
weiss nicht	5.4	7.5	6.7	5.9	6.6	5.9	5.1	6.6	8.9	6.8	6.2
k. A.	31.8	25.8	25.2	34.4	23.5	22.7	32.0	35.2	44.2	53.3	29.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 151: Sicherheitsempfinden an schlecht beleuchteten Stellen (Tag und Nacht) - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
ja	11.8	15.2	10.2	17.5	11.3	13.6	16.4	11.6	11.6	13.3	13.3
manchmal	17.5	24.1	21.4	18.7	23.5	22.3	17.8	19.1	13.5	16.7	20.4
nein	26.1	26.9	34.0	16.5	32.4	30.2	24.7	20.0	18.7	6.7	26.4
weiss nicht	6.4	6.6	7.0	6.0	7.2	6.5	5.0	7.4	6.8	6.6	6.5
k. A.	38.2	27.2	27.4	41.3	25.6	27.4	36.1	41.9	49.4	56.7	33.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Teil IV - Das Aktivitäts- und Mobilitätsporträt der Seniorinnen und Senioren



Foto oben links: Am rechten Rheinufer
Jennifer Whitebread
Foto oben rechts: Kühlung im Rhein
Christof Klöpfer
Foto unten: Tramhaltestelle beim Kannenfeldplatz
Jennifer Whitebread

10. Kontaktfeld

Um das Bild vom Alter, den Präferenzen im Alter und den Bedürfnissen hinsichtlich Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung abzurunden, wurde ermittelt, wie die heutigen „Alten“ ihr Leben gestalten. Im Einzelnen wurde untersucht,

- welche Rolle Kontakte zu anderen Menschen spielen,
- welche Aktivitäten wichtig sind,
- welche Freizeitaktivitäten ausserhalb des engeren Wohnumfelds relevant sind und
- wie der Weg zu den Aktivitäten bewältigt wird.

10.1 Rolle von Kontakten - nicht so wichtig

Dass Kontakte nicht wichtig seien, trifft nur für 12% der Befragten und für 21.3% teilweise zu (Tab. 152). Zwischen 40 und 50% finden Kontakte wichtig, und dies ist nicht geschlechterspezifisch. Das Umfeld, das Quartier und darin etablierte Kontakte sind also zentrale, lebensbedingende Faktoren. Allerdings wird die Bedeutung von Kontakten mit fortschreitendem Alter anders dargestellt. Die Tatsache, dass ein immer geringerer Anteil verneint, dass Kontakte nicht wichtig seien und ein steigender Anteil keine Angaben macht, heisst nicht unbedingt, dass Kontakte per se anders bewertet werden und vielleicht wirklich mit dem Alter weniger wichtig werden. Vielmehr kann dies auch die Tatsache reflektieren, dass man im Alter eingeschränkte Kontakte hat, sich mit dieser Situation abfindet und daher keine Angaben mehr macht.

10.2 Zeit mit Freunden und Bekannten

Ein eigenständiges Leben mit Freundeskontakten und Bekannten, mit denen man viel Zeit verbringt, haben rund 81.5% in Basel-Stadt und Baselland (Tab. 153). Das Leben nach den Kindern, die langjährigen Freunde und das eigene Leben, in dem man sich nur noch teilweise über seine Familienrolle definiert, sondern seine persönlichen Kontakte und Beziehungen pflegt, ist die Realität und Normalität für 2 649 der befragten Personen. Selbst für 69% der 81 – 85-jährigen trifft dies noch ganz oder teilweise zu, obwohl der Anteil von 84.9% bei den 66 – 70-jährigen deutlich abnimmt.

10.3 Kontakte nur im Familienkreis

Nur für 23.8% trifft zu, dass sich ihre Kontakte hauptsächlich auf den Familienkreis beschränken (Tab. 154). Für einen gleich grossen Anteil trifft dies nur teilweise zu, für über ein Drittel gar nicht mehr. Man lebt (wieder) ein eigenes Leben ausserhalb und nach der langjährigen Familienverpflichtung, wobei dies jedoch im Allgemeinen für Männer stärker zutrifft (53.6%) als für Frauen (40.9%).

10.4 Wunsch nach mehr Kontakten

An Kontaktmangel leiden die „heutigen Alten“ nicht; 50.7% in Basel-Stadt und 58.9% in Baselland finden nicht, dass sie mehr Kontakt haben sollten, wobei 20 bis 28.5% keine Angaben machen (Tab. 155). Frauen sind kontaktfreudiger als Männer, ein höherer Anteil hätte gerne mehr Kontakt (8.2% der Frauen gegenüber 4.5% der Männer) und ein höherer Anteil der Männer (58.4% gegenüber 49.1% bei den Frauen) findet, dass es nicht zutrifft, dass sie gerne mehr Kontakt hätten. Da die meisten Befragten in Paarbeziehungen leben und Männer sozusagen stets die Partnerin als Ansprechperson haben, reichen diese Kontakte vielen eher, während Frauen in gleicher Lebenssituation dennoch den Kontakt mit anderen vermissen. Die steigende Angabenverweigerung mit höherem Alter lässt sich dahingehend interpretieren, dass alte Menschen nicht gerne Alleinsein und Kontaktmangel thematisieren.

Tab. 152: Rolle von Kontakten – nicht so wichtig - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

Rolle von Kontakten nicht so wichtig	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
trifft zu	11.6	12.6	12.4	11.3	10.1	13.5	11.7	13.2	13.1	6.7	12.0
trifft teilweise zu	21.9	20.4	24.9	16.3	20.9	19.0	20.7	25.0	24.7	20.0	21.3
trifft nicht zu	44.2	50.4	46.1	48.6	56.2	53.3	42.9	36.9	30.3	30.0	46.9
weiss nicht	0.3	1.2	0.6	0.8	0.4	0.4	1.4	0.9	0.8	0.0	0.6
k. A.	22.0	15.4	16.0	23.0	12.4	13.8	23.3	24.0	31.1	43.3	19.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 153: Zeit mit Freunden und Bekannten - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
trifft zu	46.6	46.9	43.0	52.0	48.5	49.6	49.1	41.5	36.7	36.7	46.7
trifft teilweise zu	35.0	34.6	37.3	31.2	38.0	35.3	32.3	35.2	32.3	16.7	34.8
trifft nicht zu	8.6	11.0	11.4	7.2	7.1	9.8	9.7	10.7	12.7	20.0	9.6
weiss nicht	0.3	0.4	0.4	0.4	0.5	0.3	0.4	0.4	0.4	0.0	0.5
k. A.	9.5	7.1	7.9	9.2	5.9	5.0	8.5	12.2	17.9	26.6	8.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 154: Kontakte nur im Familienkreis - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
trifft zu	23.8	24.4	27.2	18.9	20.0	20.9	23.3	31.3	31.9	23.3	24.1
trifft teilweise zu	23.5	25.5	26.4	22.0	25.0	25.9	24.4	24.7	18.7	16.7	24.4
trifft nicht zu	35.4	38.1	34.5	39.7	44.5	42.1	33.9	26.5	25.5	20.0	36.5
weiss nicht	0.2	0.6	0.4	0.4	0.3	0.2	0.7	0.1	0.8	0.0	0.4
k. A.	17.1	11.4	11.5	19.0	10.2	10.9	17.7	17.4	23.1	40.0	14.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 155: Wunsch nach mehr Kontakten - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
trifft zu	6.2	5.7	4.5	8.2	6.7	5.1	5.0	7.3	6.8	13.3	6.0
trifft teilweise zu	11.7	10.5	11.4	11.0	12.8	11.6	9.1	11.1	9.6	16.7	11.2
trifft nicht zu	50.7	58.9	58.4	49.1	60.9	61.2	52.8	46.7	35.5	30.0	54.3
weiss nicht	2.9	4.7	4.0	3.1	2.6	3.6	3.6	4.5	5.5	3.3	3.6
k. A.	28.5	20.2	21.7	28.6	17.0	18.5	29.5	30.4	42.6	36.7	24.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

11. Wichtige Aktivitäten

11.1 Wichtige Aktivitäten - Natur, Fitness, Sport

Bewegung in der freien Natur – nach Geschlecht, Alter und Bildung

Die mit Abstand wichtigste Aktivität ist die Bewegung in der freien Natur, für 77.5% in Basel-Stadt und 86.7% in Baselland, wobei deutlich mehr Männer (84.9%) als Frauen (76.6%) und naturgemäss mit steigendem Alter weniger Personen dieser Aktivität nachgehen (Tab. 156). Dennoch ist der Anteil der älteren Menschen, die sich noch regelmässig in der freien Natur bewegen, relativ hoch: noch 61.0% der 81 – 85-jährigen halten sich auf diese Weise fit. Es gibt kein ausgeprägtes Bildungsprofil, weshalb man klar feststellen kann, dass Bewegungsfreude und Naturliebe in allen Bildungsgruppen extrem hoch (über 80%) sind und daher für alle Teile der Bevölkerung die wichtigste Freizeitaktivität darstellen.

Mitgliedschaft in einem Verein – nach Geschlecht, Alter und Bildung

Das Vereinsleben ist relativ wichtig und mag kulturell bedingt sein (Fasnachtscliquen u.a.) (Tab. 157). 39.7% in Basel-Stadt und 45.7% in Baselland erachten diese Aktivität als wichtig. Allerdings ist auch ein dezidiertes Nein zum Vereinsleben von über 50% ausgesprochen worden. Diese Ablehnung ist nicht altersspezifisch, jedoch bildungsabhängig. Personen mit gehobenen Bildungsabschlüssen (Universität, Fachhochschule, Kaufmännische Abschlüsse / Handelsschule) haben ihre Kontaktebenen offenbar eher über das eigene Beziehungsnetz und weniger über Vereine.

Besuche von Fitness- oder Wellnesszentren, Sauna, Massage – nach Geschlecht, Alter und Bildung

Klar gegen Fitness und Wellness in einer organisierten Form sind drei Viertel der Befragten, immerhin 2435 Personen, dies ist kantons-, geschlechts-, alters- und bildungsunabhängig (Tab. 158). Eine Nachfrage nach diesen Aktivitäten besteht nur bei 23.4%, wobei auch diese mit dem Alter drastisch abnimmt. Ferner ist ein leichter Bildungseffekt innerhalb der Gruppe der Befürworter erkennbar.

11.2 Wichtige Aktivitäten - Reisen

Ferien, Städtereisen ins Ausland – insgesamt, nach Geschlecht, Alter und Bildung

Mobilitätsfördernde Aktivitäten – Reisen, Ferien, Städtereisen – geniessen bei allen Befragten einen hohen Stellenwert (Tab. 159). Insgesamt möchten 58.4% gerne reisen, wobei sich kein geschlechterspezifischer Unterschied zeigt. Mit dem höheren Alter nimmt zwar die Reisetätigkeit generell ab, es zeigt sich aber insgesamt ein deutlicher Bildungseffekt, bei dem Personen mit höheren Bildungsabschlüssen die deutlich ausgeprägtere Reiseeigung haben. Dies lässt sich jedoch auch mit dem in Bildungsabschlüssen implizierten Einkommenseffekt erklären.

Reisen und Ausflüge in der Schweiz

Ausflüge in der Schweiz werden von fast 60% aller Befragten klar gewünscht (Tab. 160). Tendenziell sind es mehr Frauen als Männer, und bis zu einem Alter von 81 – 85 Jahren, wenn Mobilitätseinschränkungen fühlbar werden, ist die Lust zu Kurzreisen in der Schweiz ungebrochen hoch (rund 60%). Ein Bildungs- bzw. Einkommenseffekt ist erkennbar: Personen mit kaufmännischer Ausbildung, Meister- und Fachhochschulabschlüssen sind in einem höheren Masse an Kurzreisen interessiert, während die Universitätsabsolventen die Auslandsreisen den schweizweiten Kurzreisen vorziehen.

Ausflüge mit dem Auto (eigenes oder von Bekannten)

Hinsichtlich der Ausflüge mit dem Auto sind die Anteile der Befürworter und Ablehnenden ungefähr gleich hoch. (Tab. 161). In Baselland wird naturgemäss stärker das Auto benutzt (60.4%), und Männer sind im Allgemeinen stärker autoabhängig oder -fixiert (61.3% im Vergleich zu 43.5% der Frauen). Mit zunehmendem Alter ist man eher weniger an Ausflügen mit dem Auto interessiert. Personen mit Fachhochschul- oder Meisterabschluss sind deutlich automobilerorientierter, wobei diese Effekte nicht eindeutig erklärt werden können.

Aufenthalte in Badeorten und Heilbädern

Aufenthalte in Badeorten und Heilbädern gehören für rund drei Viertel nicht zu ihren Aktivitäten. Geschlechterunterschiede sind hierbei minimal, altersspezifische Unterschiede sind nicht signifikant (Tab. 162). Der Anteil der Personen, die diese Form der Aktivität nicht ausüben, steigt mit der Bildung, wobei Universitätsabsolventen und Personen mit Handelsschulabschluss die höchste

Ablehnung zeigen. Möglicherweise sind für diese Personen solche Aufenthalte am wenigsten sinnvoll und/oder rechnen sich am wenigsten. Vielleicht bringt man die Aufenthalte in Heilbädern jedoch auch mit Begriffen wie „alt“, „krank“ und „invalid“ in Verbindung.

11.3 Wichtige Aktivitäten - Garten und Haus

Beschäftigung im eigenen Garten, Unterhalt des eigenen Hauses

Eine klare Aussage über die Beschäftigung mit dem Garten und Unterhalt des eigenen Hauses machen in Baselland 58.0% und im Stadtkanton aus offensichtlichen Gründen (Mietermarkt, Fehlen eigener Gärten) 36.3% (Tab. 163). Neben den Gebieten mit ländlichem Siedlungscharakter (mehr Einfamilienhäuser und Gärten) sind deutliche geschlechterspezifische Unterschiede zu erkennen. Frauen lehnen diese Beschäftigung im Alter deutlicher ab als Männer (59.7% bzw. 47.4%), die ohnehin im traditionellen Rollenmodell weniger Hausarbeit verrichten. Altersbedingt wird die Beschäftigung mit Haus und Garten weniger ausgeübt. Bildungsabhängig zeigt sich jedoch ein stärkeres Engagement mit Haus und Garten bei Personen mit Fachhochschul- und Universitätsabschluss, die die häusliche Betätigung als eine Art Ausgleich sehen, ferner bei Personen mit Handwerkshintergrund und Meisterabschluss, die berufsbedingt eine Reihe von Tätigkeiten im eigenen Haus leichter ausführen können.

Lesen oder Sammeln

Dem Bücherlesen oder einer Sammlertätigkeit scheinen über 40% nachzugehen, weit über die Hälfte der Befragten jedoch nicht (Tab. 164): Im höheren Alter kann man sich diese Tätigkeiten eher vorstellen: waren daran nur 39.4% der 66 – 70-jährigen interessiert, so sind es bei den 81 – 85-jährigen 43.8%. Die Vorliebe für solche Tätigkeiten ist durchaus bildungsabhängig. Personen mit höheren Bildungsabschlüssen (Fachhochschule, Kaufmännische Ausbildung/Handelsschule, Universität) können sich eher für diese Beschäftigungen begeistern.

Beschäftigung mit Haustieren

Die Ablehnung der Beschäftigung mit Haustieren ist im Stadtkanton (82,5%) deutlich höher als im Landkanton (73.3%), im Allgemeinen geschlechter- und bildungsunabhängig sehr hoch, sowie mit fortgeschrittenem Alter (Tab. 165) steigend. Es ist die mit Abstand am wenigsten häufig ausgeübte Tätigkeit, da sie Abhängigkeit fördert, mit Arbeit und körperlicher Anstrengung verbunden ist und die (Reise-) Mobilität einschränkt.

Ausübung handwerklicher Hobbies

Die eher seltene Ausübung handwerklicher Tätigkeiten in Baselland (79.7%) und Basel-Stadt (70.6%) zeigt, dass auch Werkeln nicht zur Lebensgestaltung im Alter gehört (Tab. 166). Tendenziell mehr Frauen (79.3%), die ihr ganzes Hausfrauenleben lang mit handwerklichen Tätigkeiten (Kochen, Backen, Stricken, Nähen etc.) gefordert waren als Männer (73.3%), wollen davon entlastet werden, wobei im fortschreitenden Alter die Neigung, solche Tätigkeiten auszuüben, noch weiter sinkt.

11.4 Wichtige Aktivitäten - Kreatives, Bildung, Weiterbildung, Entertainment

Kreative Betätigungen (Malen, Photographieren, Musizieren)

Kreative Beschäftigungen finden bei fast zwei Dritteln (67.4%) keine Resonanz, und zwar kantons- und relativ geschlechtsunabhängig. Ein Alterseffekt ist bemerkbar, ebenfalls ein Bildungseffekt, wonach die Personen mit den höchsten Bildungsabschlüssen (Fachhochschule und Universität) noch am stärksten interessiert sind (38.5% bzw. 31.4%) (Tab. 167).

Weiterbildungskurse

Eine persönliche Weiterbildung wird von rund zwei Dritteln nicht besucht. Im Ruhestand wollen viele den Stress der Weiterqualifizierung nicht mehr auf sich nehmen. Die Ablehnung steigt mit dem höheren Alter. Nur ein knappes Drittel bejaht diese Beschäftigung, deutlich mehr Frauen (38.7%) als Männer (26.4%), vermutlich weil in den vielen Jahren im Haushalt diese Aspekte bei Frauen zu kurz gekommen sind. Das Nachholbedürfnis erklärt auch, warum in vielen Kursen, so bei Pro Senectute, häufig mehr Teilnehmerinnen als Teilnehmer zu finden sind. Es zeichnet sich jedoch ein deutlicher Bildungseffekt ab: die dezidierte Ablehnung wird von Personen mit den niedrigeren Bildungsabschlüssen ausgesprochen, eine deutlich höhere Akzeptanz haben Personen mit gehobenen Bildungsabschlüssen (48.2% der Personen mit Universitätsabschluss), die ihr gewohntes Lebensmuster auch im Alter in dieser Weise fortsetzen.

Nutzung elektronischer Medien (Computer, Internet)

Ein erstaunlich hoher Anteil der Befragten nutzt bereits elektronische Medien oder ist noch berufsbedingt mit ihnen vertraut (Tab. 168). Allerdings gibt es auch eine starke „Nichtnutzung“ bei Frauen (76.6%). Im Vergleich zu den Männern mit 59.2% ist der Wert extrem hoch. Als Handlungsempfehlung liesse sich ableiten, dass besonders

Frauen, die ja in vielen Haushalten sehr stark für kommunikative Prozesse (Kontakt mit den Kindern, Verwandten, Bekannten) „zuständig“ sind, gezielter angesprochen werden sollten, um mit den modernen Kommunikationsmedien vertrauter zu werden. Dass diesen Medien mit steigendem Alter (allein schon wegen der länger zurückliegenden Pensionierung) immer weniger Bedeutung eingeräumt wird, ist verständlich.

Internetbenutzung

Moderne Kommunikationsmittel wie das Internet benutzen knapp ein Drittel (32.0%), wobei Männer dies signifikant stärker tun (39.8%) als Frauen (21.8%) (Tab. 173). Über die Hälfte der 60 – 65-jährigen (51.8%) nutzt das Internet, knapp ein Viertel der 71 – 75-jährigen und 17.2% der 76 – 80-jährigen. Auch für alte Menschen ist die Distanzüberwindung durch die Kommunikation im Cyberspace ein wichtiges Hilfsmittel, um Kontakte aufrecht zu erhalten.

Computer-Kursbesuche

Mit rund 16% ist die Absicht, Kurse zu besuchen, in denen der Gebrauch von Computern und dem Internet vermittelt wird, relativ gering (Tab. 174). Allerdings ist der Anteil der 60 – 65-jährigen mit 22% erfreulich hoch. Wahrscheinlich ist es diese Gruppe, die es anzusprechen gilt, um den Gebrauch der Telekommunikationsmedien für die Kontaktnahme als Teil des autonomen Lebens und der Verminderung der dem Alter unterstellten Einsamkeit zu fördern.

Besuche von Konzerten, Oper, Theater

Nach Freizeitbetätigungen in der freien Natur sind kulturelle Aktivitäten wie Konzerte, Opern- und Theaterbesuch die beliebtesten Aktivitäten (Tab. 169). Annähernd 50% üben diese Aktivitäten in ihrer Freizeit aus, mehr als 50% aber auch nicht. Hier muss man die Einkommensverteilung des Samples im Auge behalten und die Tatsache, dass rund ein Drittel ein Haushaltseinkommen unter 5000 Fr. hat und Konzert-, Opern- und Theaterbesuche in Basel ausgesprochen teuer sind. Deutlich beliebter sind solche Besuche bei Frauen, stark abnehmend sind sie im Alter, wobei hier der Sicherheitsaspekt eine Rolle spielen kann. Ältere Menschen schränken abends ihren Aktionsradius ein. Eine stärkere Abnahme wird daher bei den 71 – 75-jährigen sichtbar. Eine signifikant höhere Akzeptanz zeigt sich bei den höchsten Bildungsabschlüssen, wobei dies sowohl auf das hierin implizierte Kulturinteresse als auch den einfachen Einkommenseffekt zurückgeführt werden kann.

Kinobesuche

Der Kinobesuch ist keine bevorzugte Beschäftigung älterer Menschen, wobei Frauen noch in höherem Masse angesprochen werden (Tab. 170). Der deutliche Alterseffekt zeigt ebenfalls, dass Kinobesuche mit steigendem Alter als Sicherheitsrisiko wahrgenommen werden oder die meisten gezeigten Filme nicht mehr dem Geschmack der älteren Menschen entsprechen. Die Auswertung nach Bildungsabschlüssen zeigt kein offensichtlich erklärbares Muster. Eines ist jedoch deutlich: Ältere Menschen sind keine Kinogänger, und die Kinos haben die Senioren (noch) nicht als Markt erschlossen. Dies ist angesichts der über 49 000 alten Menschen in Basel eine Vernachlässigung eines signifikanten Marktpotentials und könnte mit einem adäquaten Angebot und gezielterer Werbung verbessert werden.

11.5 Wichtige Aktivitäten - Soziale Dienste

Soziale Betätigung in der Gemeinde, Kirchgemeinde, Nachbarschaft

Eine deutliche Absage an eine soziale Betätigung in der Gemeinde, Kirchgemeinde und Nachbarschaft in Basel-Stadt (80.9%) und in Baselland (77.2%) signalisiert, dass man seine Aufgaben dort nicht oder nicht mehr sieht (Tab. 175). Deutlich mehr Männer (84.3%) als Frauen (71.6%) sprechen sich gegen diese Aktivitäten aus, altersspezifisch gibt es kaum Unterschiede, sondern nur eine generell hohe Ablehnung.

Betreuung von Familienangehörigen

Ein erstaunlich hoher Anteil der Befragten ist in der Betreuung von Familienangehörigen (eigenen Eltern, Kindern, Enkelkindern, Partnern) tätig, dabei sind es im Umland (38.4%) mehr als in Basel-Stadt (30.9%) und gleichviel Männer wie Frauen (Tab. 176). Mit steigendem Alter ist der Anteil abnehmend, aber selbst bei 76 – 80-jährigen ist es noch über ein Viertel (26.3%). Ein Bildungseffekt ist nicht eindeutig erkennbar.

Treffen in Alterseinrichtungen ohne Konsumzwang

Eine totale Ablehnung derartiger Treffen ist eindeutig: 88.7% wollen solche Treffen nicht, was nicht unbedingt mit Konsum/ Nichtkonsum zu tun hat, wie auch die vorigen Ergebnisse erkennen lassen (Tab. 177). Deutlich wird, dass die Klischeevorstellung von einsamen alten Menschen, die gerne in irgendwelchen Treffs mit oder ohne

Konsumzwang zusammen kommen wollen, angesichts der hohen Ablehnung aller Altersgruppen keine Berechtigung mehr hat. Diese Ablehnung ist so hoch, dass der steigenden Akzeptanz von 7.1% auf 12.7% relativ wenig Bedeutung zukommt. Die Ablehnung ist auch durch alle

Bildungsgruppen hinweg extrem hoch, ein Bildungs- bzw. Einkommenseffekt ist nicht erkennbar. Dies ist signifikant in sich selbst: Es liegt also nicht an den Ausbildungsabschlüssen und den dadurch bedingten Einkommen, ob man solche Einrichtungen braucht oder nicht.

Tab. 156: Bewegung in der freien Natur - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss

Beschäftigung in der freien Natur	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung in % (n=425)	Gymnasium in % (n=101)	Berufslehre in % (n=1000)	Fachhochschule / Technikum in % (n=219)	KV/Handelschule in % (n=576)	Universität in % (n=506)	Meisterdiplom in % (n=212)	Andere Ausbildung in % (n=174)	Gesamt in % (n=3248)
ja	77.5	86.7	84.9	76.6	90.1	88.4	79.1	73.7	61.0	36.7	69.2	76.2	80.3	91.3	84.2	85.0	87.7	83.3	81.5
nein	20.6	12.2	14.1	21.1	9.1	11.1	18.8	24.2	35.1	53.3	27.5	22.8	17.8	7.3	15.3	14.2	11.8	14.9	16.9
k. A.	1.9	1.1	1.0	2.4	0.8	0.5	2.1	2.1	3.9	10.0	3.3	1.0	1.9	1.4	0.5	0.8	0.5	1.8	1.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 157: Mitgliedschaft in einem Verein - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	39.7	45.7	44.3	39.7	43.2	46.7	42.4	39.5	30.7	30.0	38.6	44.6	46.5	40.6	41.1	33.4	51.9	44.8	42.3
nein	58.4	53.0	54.5	57.9	56.0	52.8	55.4	58.1	65.3	60.0	57.6	54.5	51.5	58.0	58.3	65.8	47.6	53.4	56.0
k. A.	1.9	1.3	1.2	2.4	0.8	0.5	2.2	2.3	4.0	10.0	3.8	0.9	2.0	1.4	0.6	0.8	0.5	1.8	1.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 158: Besuche von Fitness- oder Wellnesszentren, Sauna, Massage - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	22.8	24.2	23.6	22.9	31.7	29.0	18.2	18.2	6.0	10.0	15.3	22.8	21.9	27.4	27.6	26.5	25.5	22.4	23.4
nein	75.2	74.6	75.2	74.8	67.4	70.5	79.6	79.4	90.0	80.0	81.2	76.2	76.1	70.8	71.9	72.7	74.1	75.9	75.0
k. A.	2.0	1.2	1.2	2.3	0.9	0.5	2.2	2.4	4.0	10.0	3.5	1.0	2.0	1.8	0.5	0.8	0.4	1.7	1.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 159: Ferien, Städtereisen ins Ausland - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	57.3	59.7	58.9	57.5	70.1	63.8	55.9	51.0	31.5	16.7	41.4	59.4	51.3	66.7	68.9	71.5	60.4	55.7	58.4
nein	40.7	39.2	39.9	40.2	29.1	35.7	41.8	46.9	64.5	73.3	55.3	39.6	46.6	32.0	30.6	27.7	39.2	42.5	40.0
k. A.	2.0	1.2	1.1	2.3	0.8	0.5	2.3	2.1	4.0	10.0	3.3	1.0	2.1	1.3	0.5	0.8	0.4	1.8	1.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 160: Reisen und Ausflüge in der Schweiz - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	57.6	62.8	57.6	62.7	61.6	64.8	58.0	61.0	45.8	26.7	54.8	50.5	58.8	63.0	65.6	53.8	70.3	64.9	59.9
nein	40.4	36.0	41.2	35.0	37.6	34.7	39.7	36.9	50.2	63.3	41.6	48.5	39.1	35.6	33.9	45.5	29.2	33.3	38.5
k. A.	2.0	1.2	1.2	2.3	0.8	0.5	2.3	2.1	4.0	10.0	3.6	1.0	2.1	1.4	0.5	0.7	0.5	1.8	1.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 161: Ausflüge mit dem Auto (eigenes oder von Bekannten) - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss

Ausflüge mit dem Auto	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung in % (n=425)	Gymnasium in % (n=101)	Berufslehre in % (n=1000)	Fachhochschule / Technikum in % (n=219)	KV/Handelschule in % (n=576)	Universität in % (n=506)	Meisterdiplom in % (n=12)	Andere Ausbildung in % (n=174)	Gesamt in % (n=3248)
ja	49.2	60.4	61.3	43.5	60.4	60.7	53.4	44.7	37.5	33.3	36.2	49.5	55.2	68.5	53.3	60.3	65.6	50.6	54.1
nein	48.9	38.6	37.6	54.2	38.9	38.9	44.5	53.1	58.6	56.7	60.7	49.5	42.8	30.1	46.2	38.9	34.0	47.7	44.4
k. A.	1.9	1.0	1.1	2.3	0.7	0.4	2.1	2.2	3.9	10.0	3.1	1.0	2.0	1.4	0.5	0.8	0.4	1.7	1.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 162: Aufenthalte in Badeorten und Heilbädern - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	20.7	23.7	20.3	23.6	20.5	23.0	21.3	22.0	21.9	23.3	24.9	22.8	21.1	26.0	21.0	16.4	28.3	26.4	22.0
nein	77.3	75.1	78.5	74.0	78.7	76.5	76.4	75.7	74.1	66.7	71.5	76.2	76.8	72.1	78.5	82.8	71.2	71.8	76.3
k. A.	2.0	1.2	1.2	2.4	0.8	0.5	2.3	2.3	4.0	10.0	3.6	1.0	2.1	1.9	0.5	0.8	0.5	1.8	1.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 163: Beschäftigungen im eigenen Garten - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	36.3	58.0	51.5	38.0	52.4	50.1	44.2	38.3	33.9	23.3	37.4	38.6	45.4	55.3	42.7	54.5	51.9	42.0	45.8
nein	61.7	41.0	47.4	59.7	46.8	49.6	53.5	59.6	62.2	66.7	59.5	60.4	52.5	43.4	56.8	44.7	47.6	56.3	52.7
k. A.	2.0	1.0	1.1	2.3	0.8	0.3	2.3	2.1	3.9	10.0	3.1	1.0	2.1	1.4	0.5	0.8	0.5	1.7	1.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 164: Bücher- oder Sammlertätigkeit - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	42.2	38.9	39.4	42.4	41.0	39.4	40.6	41.3	43.8	33.3	21.2	52.5	31.9	47.0	47.4	61.7	40.1	46.0	40.7
nein	55.9	59.9	59.5	55.2	58.3	60.1	57.2	56.2	52.2	56.7	75.3	46.5	66.1	51.1	52.1	37.5	59.4	52.3	57.6
k. A.	1.9	1.2	1.1	2.4	0.7	0.5	2.2	2.5	4.0	10.0	3.5	1.0	2.0	1.9	0.5	0.8	0.5	1.7	1.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 165: Beschäftigung mit Haustieren - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	15.5	25.6	19.2	21.0	24.6	21.2	18.7	15.7	15.9	3.3	21.6	22.8	20.7	16.4	21.5	17.6	19.3	20.1	19.9
nein	82.5	73.3	79.6	76.7	74.5	78.5	79.0	81.9	80.1	86.7	75.1	76.2	77.2	81.7	78.0	81.6	80.2	78.2	78.5
k. A.	2.0	1.1	1.2	2.3	0.9	0.3	2.3	2.4	4.0	10.0	3.3	1.0	2.1	1.9	0.5	0.8	0.5	1.7	1.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 166: Ausübung handwerklicher Hobbies - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss

Ausübung handwerklicher Hobbies	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung in % (n=425)	Gymnasium in % (n=101)	Berufslehre in % (n=1000)	Fachhochschule/ Technikum in % (n=219)	KV/Handelschule in % (n=576)	Universität in % (n=506)	Meisterdiplom in % (n=12)	Andere Ausbildung in % (n=174)	Gesamt in % (n=3248)
ja	18.3	28.2	25.5	18.4	26.5	25.0	21.6	19.3	13.9	16.7	21.2	12.9	27.8	24.7	15.8	19.4	28.8	24.1	22.6
nein	79.7	70.6	73.3	79.3	72.7	74.5	76.0	78.4	82.1	73.3	75.3	86.1	70.1	73.5	83.7	79.8	70.8	74.1	75.7
k. A.	2.0	1.2	1.2	2.3	0.8	0.5	2.3	2.4	4.0	10.0	3.5	1.0	2.1	1.8	0.5	0.8	0.4	1.8	1.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 167: Wichtige Aktivitäten: Kreative Betätigungen (malen, fotografieren, musizieren) - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	30.7	30.4	29.5	31.6	36.6	30.8	28.6	26.7	23.9	16.7	15.5	34.7	28.6	38.4	31.4	38.5	37.3	33.9	30.5
nein	67.4	68.5	69.4	66.2	62.6	68.8	69.2	71.2	72.1	73.3	81.2	64.4	69.4	60.3	68.1	60.7	62.3	64.4	67.9
k. A.	1.9	1.1	1.1	2.2	0.8	0.4	2.2	2.1	4.0	10.0	3.3	0.9	2.0	1.3	0.5	0.8	0.4	1.7	1.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 168: Wichtige Aktivitäten: Nutzung elektronischer Medien (Computer, Internet) - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	28.7	35.7	39.7	21.2	46.6	38.4	25.9	20.0	10.0	3.3	11.8	33.7	23.3	47.5	33.7	57.3	39.2	23.0	31.7
nein	69.4	63.1	59.2	76.4	52.6	61.1	71.9	77.8	86.1	86.7	84.7	65.3	74.7	51.1	65.8	41.9	60.4	75.3	66.7
k. A.	1.9	1.2	1.1	2.4	0.8	0.5	2.2	2.2	3.9	10.0	3.5	1.0	2.0	1.4	0.5	0.8	0.4	1.7	1.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 169: Wichtige Aktivitäten: Besuche von Konzerten, Oper und Theater - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	48.0	46.0	40.3	56.5	54.4	53.3	43.7	41.0	30.7	16.7	24.7	62.4	38.0	59.8	56.1	63.0	53.3	47.1	47.1
nein	50.0	52.8	58.5	41.2	44.8	46.2	54.0	56.9	65.3	73.3	71.8	36.6	59.9	38.8	43.4	36.2	46.2	51.1	51.2
k. A.	2.0	1.2	1.2	2.3	0.8	0.5	2.3	2.1	4.0	10.0	3.5	1.0	2.1	1.4	0.5	0.8	0.5	1.8	1.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 170: Wichtige Aktivitäten: Kinobesuche - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	18.2	17.7	13.8	24.4	25.7	21.5	14.4	11.3	8.4	6.7	9.9	26.7	11.8	22.4	23.4	25.9	20.3	20.7	18.0
nein	79.8	81.1	85.0	73.3	73.4	78.0	83.4	86.4	87.6	83.3	86.6	72.3	86.2	75.8	76.0	73.3	79.2	77.6	80.4
k. A.	2.0	1.2	1.2	2.3	0.9	0.5	2.2	2.3	4.0	10.0	3.5	1.0	2.0	1.8	0.6	0.8	0.5	1.7	1.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 171: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Diverse kleine Beschäftigungen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

Diverse kleine Beschäftigungen	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
ja	20.6	25.4	25.7	19.0	24.3	29.8	20.6	18.4	13.9	10.0	22.7
nein	74.8	70.3	68.8	78.4	73.5	66.3	73.8	75.8	78.5	83.3	72.8
k. A.	4.6	4.3	5.5	2.6	2.2	3.9	5.6	5.8	7.6	6.7	4.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 172: Berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung: Keine Beschäftigung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja	16.7	11.2	18.3	8.7	16.0	12.4	12.5	15.2	16.7	16.7	14.3
nein	78.7	84.6	76.1	88.7	81.8	83.7	82.0	79.1	75.7	76.7	81.3
k. A.	4.6	4.2	5.6	2.6	2.2	3.9	5.5	5.7	7.6	6.6	4.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 173: Internetbenutzung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja	26.9	38.6	39.8	21.8	51.8	38.4	23.8	17.2	7.2	3.3	32.0
nein	69.9	59.5	58.3	74.7	46.5	59.8	73.5	79.8	85.3	90.0	65.4
k. A.	3.2	1.9	1.9	3.5	1.7	1.8	2.7	3.0	7.5	6.7	2.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 174: Besuch von Computerkursen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja	15.8	16.2	16.4	15.5	22.0	17.6	14.7	12.9	3.2	0.0	15.9
nein	76.4	78.7	78.5	75.8	73.0	76.5	78.1	81.6	82.5	80.0	77.4
k. A.	7.8	5.1	5.1	8.7	5.0	5.9	7.2	5.5	14.3	20.0	6.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 175: Soziale Dienste: Soziale Betätigung in der Gemeinde, Kirchgemeinde, Nachbarschaft - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss

Soziale Betätigung	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=76)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	oblig. Schule / keine abgeschl. Ausbildung in % (n=425)	Gymnasium in % (n=101)	Berufslehre in % (n=1000)	Fachhochschule / Technikum in % (n=219)	KV/Handelschule in % (n=576)	Universität in % (n=506)	Meisterdiplom in % (n=212)	Andere Ausbildung in % (n=174)	Gesamt in % (n=3248)
ja	17.1	21.6	14.4	26.1	21.8	18.5	19.5	19.0	13.1	6.7	15.8	24.8	16.3	20.5	22.6	18.2	20.8	25.9	19.1
nein	80.9	77.2	84.3	71.6	77.3	81.0	78.2	78.7	82.9	83.3	80.7	74.3	81.6	77.6	76.9	81.0	78.8	72.4	79.2
k. A.	2.0	1.2	1.3	2.3	0.9	0.5	2.3	2.3	4.0	10.0	3.5	0.9	2.1	1.9	0.5	0.8	0.4	1.7	1.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 176: Soziale Dienste: Betreuung von Familienangehörigen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	30.9	38.4	34.2	34.4	38.7	39.8	34.1	26.3	20.7	20.0	28.0	32.7	34.1	34.2	33.9	37.7	42.5	32.8	34.2
nein	67.0	60.6	64.6	63.4	60.6	59.8	63.5	71.4	75.3	70.0	68.9	66.3	63.8	63.9	65.6	61.5	57.1	65.5	64.2
k. A.	2.0	1.0	1.2	2.2	0.7	0.4	2.4	2.3	4.0	10.0	3.1	1.0	2.1	1.9	0.5	0.8	0.4	1.7	1.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 177: Soziale Dienste: Treffen in Alterseinrichtungen ohne Konsumzwang - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Schulabschluss																			
ja	8.6	10.9	7.5	12.6	8.5	7.1	10.8	11.4	12.7	16.7	14.4	9.9	9.2	8.7	8.7	5.7	9.4	14.4	9.6
nein	89.4	87.9	91.2	85.0	90.6	92.4	86.9	86.2	83.3	73.3	82.1	89.1	88.7	89.5	90.8	93.5	90.1	83.9	88.7
k. A.	2.0	1.2	1.3	2.4	0.9	0.5	2.2	2.3	4.0	10.0	3.5	1.0	2.1	1.8	0.5	0.8	0.5	1.7	1.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

12. Aktionsradius, regelmässige Aktivitäten ausser Haus

12.1 Sportliche Betätigung

Sportliche Betätigungen sind das wichtigste Aktivitätsfeld von drei Vierteln der älteren Menschen (76.1%), wobei mehr in Baselland als in Basel-Stadt und mehr Männer als Frauen sportlichen Freizeitbetätigungen nachgehen (Tab. 178). Frauen werden offensichtlich noch stärker durch Haushaltsaktivitäten in Anspruch genommen. Im Allgemeinen nimmt die Bedeutung der sportlichen Aktivität mit zunehmendem Alter ab. Je höher das Einkommen, desto grösser ist auch der Anteil derer, die sportlichen Betätigungen nachgehen, was sich durch den Kostenfaktor einiger sportlicher Betätigungen (z.B. Golf, Skifahren, etc.) erklären lässt.

12.2 Kulturelle Betätigung

Kulturelle Betätigungen werden in Basel-Stadt (55.6%), das diesbezüglich auch mehr zu bieten hat, im Vergleich zu Baselland (52.0%) häufiger ausgeübt und von deutlich mehr Frauen (58.8%) als Männern (51.0%) (Tab. 179). Im Alter sinkt diese Aktivität, was durch Sicherheitsaspekte und Mobilitätseinschränkungen verursacht sein kann. Der „Altersknick“ ist hier, wie auch bei den anderen Sachverhalten, bei rund 81 – 85 Jahren, aber deutlich steigend mit dem Einkommen sowie der Bildung.

12.3 Soziale Betätigung

Soziale Betätigungen ausser Haus sind eher selten, was in Anbetracht des hohen Anteils, der sich noch in der eigenen Familie einsetzt, verständlich ist (Tab. 180). Deutlich mehr Männer (83.7%) als Frauen (73.4%) ziehen hier den Schlussstrich oder waren auch in jungen Jahren nicht engagiert. Ebenso sind einige Altersgruppen deutlich ablehnender eingestellt: die hochmobilen 66 – 70-jährigen (82.4%) und die ältesten (81 – 85-jährigen, 83.3%), ferner die am geringsten Verdienenden.

12.4 Kirchgemeinde, kirchlich organisierte Aktionen und Veranstaltungen

Eine extrem deutliche Absage wird auch den religiös-kirchlichen sozialen Betätigungen erteilt (Tab. 181). Organisierte Betätigung bei kirchlichen Aktionen wird dabei seltener von Männern (82.5%) als von Frauen (75.7%) betrieben. In allen Altersgruppen ist die Ablehnung hoch (84.3% bei den 66 – 70-jährigen), wenn auch abnehmend (63.3% bei den 82 – 85-jährigen). Die Absage ist quer durch alle

Bildungsgruppen ebenfalls gleich hoch. Kirchlich organisierte Veranstaltungen scheinen am Gegenwartsbedarf der Seniorinnen und Senioren vorbei zu gehen bzw. in der praktizierten Form keinen Anreiz oder keine Geborgenheit zu bieten.

12.5 Besuch von Freunden, Nachbarn, Verwandten

Das soziale Netz bleibt die wichtigste Betätigung nach den sportlichen Aktivitäten (Tab. 182). Im Allgemeinen hat dies in Baselland eine grössere Bedeutung als in der Stadt (75.4% im Vergleich zu 69.7%). Dem Besuch von Freunden, Nachbarn und Verwandten wird von Frauen deutlich mehr Gewicht beigemessen (76.4%) als von Männern (69.5%). Im Alter sind die Besuche abnehmend, jedoch ist ihre Bedeutung immer noch hoch, selbst bei den 81 – 85-jährigen sind es noch 59.9%. Das soziale Netz hat eine eindeutig höhere Bedeutung mit steigendem Einkommen und Bildung, wobei Bildungs- und Einkommenseffekt Hand in Hand gehen. Arme haben bekanntermassen ein kleineres Kontaktfeld als Bessergestellte.

12.6 Besuch von Seniorentreffs

Alle organisierten Aktivitäten, auch Seniorentreffs, werden abgelehnt, und zwar kantons- und geschlechtsunabhängig (Tab. 183). Eine leicht grössere Akzeptanz zeigt sich mit steigendem Alter, insbesondere ab 76 Jahren, wenn gegebenenfalls die eigene Mobilität eingeschränkt ist oder bewusst begrenzt wird. Deutlich ist der Einkommenseffekt: je höher die Einkommen, desto unabhängiger ist man von organisierten Treffs, weil man mehr eigene Möglichkeiten der Lebensgestaltung und der Kontaktnahme pflegen kann.

Tab. 178: Regelmässige Aktivitäten ausser Haus: Sportliche Betätigung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen

Sportliche Aktivitäten	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	unter 2'500 Fr. in % (n=71)	2'500 - 5'000 Fr. in % (n=972)	5'001 - 7'500 Fr. in % (n=1016)	über 7'500 Fr. in % (n=739)	Gesamt in % (n=3248)
ja	72.7	80.6	77.9	74.1	85.6	83.7	73.8	66.2	54.2	50.0	69.0	69.8	79.0	82.8	76.1
nein	24.3	17.5	19.8	23.0	13.2	15.6	22.9	29.9	38.6	36.7	28.2	27.3	18.7	15.4	21.3
k. A.	3.1	1.9	2.3	2.9	1.2	0.7	3.3	3.9	7.2	13.3	2.8	2.9	2.3	1.8	2.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 179: Regelmässige Aktivitäten ausser Haus: Kulturelle Betätigung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen

	ja	nein	k. A.	Gesamt
ja	55.6	41.3	3.1	100.0
nein	46.1	55.6	3.1	100.0
k. A.	1.9	1.9	1.9	100.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 180: Regelmässige Aktivitäten ausser Haus: Soziale Betätigung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen

	ja	nein	k. A.	Gesamt
ja	16.9	80.0	3.1	100.0
nein	19.2	78.9	1.9	100.0
k. A.	1.9	1.9	1.9	100.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 181: Regelmässige Aktivitäten ausser Haus: Kirchgemeinde, kirchlich organisierte Aktionen und Veranstaltungen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen

	ja	nein	k. A.	Gesamt
ja	17.2	79.7	3.1	100.0
nein	18.8	79.3	1.9	100.0
k. A.	1.9	1.9	1.9	100.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 182: Regelmässige Aktivitäten ausser Haus: Besuch von Freunden, Nachbarn, Verwandten - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen

	ja	nein	k. A.	Gesamt
ja	69.7	27.2	3.1	100.0
nein	75.4	22.7	1.9	100.0
k. A.	1.9	1.9	1.9	100.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 183: Regelmässige Aktivitäten ausser Haus: Besuch von Seniorentreffs - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen

	ja	nein	k. A.	Gesamt
ja	15.2	81.7	3.1	100.0
nein	18.9	79.2	1.9	100.0
k. A.	1.9	1.9	1.9	100.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

13. Mobilität - Verkehrsmittelwahl

13.1 Mobilitätseinschränkung

Ganz konkret sind 84% der Befragten, also 2 729 Personen, nicht dauerhaft krankheits- oder unfallbedingt in ihrer Mobilität eingeschränkt, wobei es keine geschlechterspezifischen Unterschiede gibt, wohl aber Mobilitätseinschränkungen ab der Altersklasse der 70 – 80-jährigen mit einem weiteren „Knick“ ab dem 81. Altersjahr (Tab. 184).

13.2 Verkehrsmittelwahl

Eigenes Auto

Die Seniorinnen und Senioren zeigen ein hohes Mass an Mobilität, die überwiegend auf der Nutzung des eigenen Autos als Verkehrsmittel beruht (Tab. 185). Mit dem eigenen Auto gelangen in den Umlandgemeinden 64.0% und in Basel-Stadt 43.8% zu ihren Freizeitaktivitäten. Der markante Bedeutungsunterschied des eigenen Autos zwischen den Umlandgemeinden und der Stadt zeigt aber auch klar auf, dass bei einer guten ÖV-Anbindung (wie sie in der Stadt besteht) Seniorinnen und Senioren bereit sind, dem ÖV den Vorzug zu geben (Tab. 187).

Weniger Frauen (36.2%) als Männer (63.9%) nutzen das eigene Vehikel, mit steigendem Alter ist das Auto noch weniger in Gebrauch. Von 57.9% bei den 66 – 70-jährigen sinkt der Gebrauch bei den 81 – 85-jährigen auf 28.7%. Impliziert in diesen Zahlen ist der hohe Grad an Mobilität als FussgängerInnen sowie BenutzerInnen des öffentlichen Verkehrs. Es zeichnet sich das Bild der aktiven, mobilen SeniorInnen ab.

Mitfahrgelegenheit, öffentliche Verkehrsmittel, Carsharing, Velo, zu Fuss

Mitfahrgelegenheiten sind nicht sehr beliebt (Tab. 186). Vielleicht ist es der Organisationsaufwand oder die Tatsache, dass man die Mitfahrer nicht so gut kennt, die eine so starke Ablehnung in allen Gruppen hervorruft, sogar bei den Ältesten und den am wenigsten Mobilen. Die Zahlenwerte zeigen ein klares Votum für den öffentlichen Verkehr (Tab. 187) - über drei Viertel (76.6%) in Basel-Stadt und annähernd zwei Drittel (62.8%) in Baselland, ferner benutzen deutlich mehr Frauen als Männer den öffentlichen Verkehr. Die überwiegende Mehrheit der 66-80-jährigen (71.2% bis 75.5%) und noch zwei Drittel (67.0%) der 81-85-jährigen nutzen den ÖV. Die Mobility-Carsharing-Option hingegen findet bei den hochaktiven Seniorinnen und Senioren keinen Markt (Tab. 188). Erstaunlich viele ältere Menschen sind mit dem Velo unterwegs, ein Viertel

(24.2%) in Basel-Stadt und 16.5% in Baselland, ferner mehr Männer (31.1%) als Frauen (16.7%) (Tab. 189). Die Anteile bleiben gleich hoch bei den Altersgruppen bis ungefähr 75 Jahren, danach erfolgt ein deutlicher Einbruch. Zu Fuss sind ungefähr die Hälfte der Befragten unterwegs, und zwar beide Geschlechter und in allen Altersgruppen (Tab. 190). Mobilitätseinbussen sind lediglich ab 81 Jahren sichtbar (43.8%), aber auch dieser Anteil der Fussgänger zeigt noch einen aktiven alten Menschen.

13.3 Fazit

Die heutigen „Alten“ sind eine hochmobile Gruppe, die – wo der ÖV nicht gut ausgebaut ist – mit dem eigenen Auto, ansonsten mit dem öffentlichen Verkehr, zu Fuss oder mit dem Velo unterwegs sind und damit alle Aktivitäten erreichen können.

Tab. 184: Dauerhafte Mobilitätseinschränkung - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

Mobilitäts- einschränkung	Basel-Stadt in % (n=1833)		Umland Basel in % (n=1415)		männlich in % (n=1870)		weiblich in % (n=1324)		60-65 J. in % (n=820)		66-70 J. in % (n=799)		71-75 J. in % (n=776)		76-80 J. in % (n=559)		81-85 J. in % (n=251)		über 85 J. in % (n=30)		Gesamt in % (n=3248)	
	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein
ja	12.0	81.7	8.7	87.0	10.4	85.2	10.6	82.8	7.8	89.8	7.3	88.0	8.9	85.2	15.0	78.4	20.7	66.5	40.0	50.0	10.6	84.0
nein	6.3	81.7	4.3	87.0	4.4	85.2	6.6	82.8	2.4	89.8	4.7	88.0	5.9	85.2	6.6	78.4	12.8	66.5	10.0	50.0	5.4	84.0
k. A.	100.0	81.7	100.0	87.0	100.0	85.2	100.0	82.8	100.0	89.8	100.0	88.0	100.0	85.2	100.0	78.4	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	84.0
Gesamt	100.0	81.7	100.0	87.0	100.0	85.2	100.0	82.8	100.0	89.8	100.0	88.0	100.0	85.2	100.0	78.4	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	84.0
Tab. 185: Verkehrsmittelwahl: Eigenes Auto - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen																						
ja	43.8	51.2	64.0	32.8	63.9	32.7	36.2	58.2	62.3	35.9	57.9	39.5	52.2	43.2	43.6	51.0	28.7	58.2	13.3	70.0	52.6	43.2
nein	5.1	51.2	3.2	32.8	3.4	32.7	5.6	58.2	1.8	35.9	2.6	39.5	4.6	43.2	5.4	51.0	13.1	58.2	16.7	70.0	4.2	43.2
k. A.	100.0	51.2	100.0	32.8	100.0	32.7	100.0	58.2	100.0	35.9	100.0	39.5	100.0	43.2	100.0	51.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	43.2
Gesamt	100.0	51.2	100.0	32.8	100.0	32.7	100.0	58.2	100.0	35.9	100.0	39.5	100.0	43.2	100.0	51.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	43.2
Tab. 186: Verkehrsmittelwahl: Mitfahrgelegenheit - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen																						
ja	6.1	88.8	8.0	88.8	5.5	91.1	9.4	85.0	7.2	91.0	6.5	91.0	5.7	89.7	8.2	86.4	8.0	78.9	13.3	70.0	6.9	88.8
nein	5.1	88.8	3.2	88.8	3.4	91.1	5.6	85.0	1.8	91.0	2.5	91.0	4.6	89.7	5.4	86.4	13.1	78.9	16.7	70.0	4.3	88.8
k. A.	100.0	88.8	100.0	88.8	100.0	91.1	100.0	85.0	100.0	91.0	100.0	91.0	100.0	89.7	100.0	86.4	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	88.8
Gesamt	100.0	88.8	100.0	88.8	100.0	91.1	100.0	85.0	100.0	91.0	100.0	91.0	100.0	89.7	100.0	86.4	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	88.8
Tab. 187: Verkehrsmittelwahl: Öffentliche Verkehrsmittel - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen																						
ja	76.6	18.3	62.8	33.9	66.3	30.3	76.4	18.0	65.5	32.7	71.2	26.3	72.8	22.6	75.5	19.1	67.7	19.1	53.3	30.0	70.6	25.1
nein	5.1	18.3	3.3	33.9	3.4	30.3	5.6	18.0	1.8	32.7	2.5	26.3	4.6	22.6	5.4	19.1	13.2	19.1	16.7	30.0	4.3	25.1
k. A.	100.0	18.3	100.0	33.9	100.0	30.3	100.0	18.0	100.0	32.7	100.0	26.3	100.0	22.6	100.0	19.1	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	25.1
Gesamt	100.0	18.3	100.0	33.9	100.0	30.3	100.0	18.0	100.0	32.7	100.0	26.3	100.0	22.6	100.0	19.1	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	25.1
Tab. 188: Verkehrsmittelwahl: Mobility - Carsharing - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen																						
ja	0.6	94.3	0.3	96.5	0.4	96.2	0.6	93.8	0.9	97.3	0.4	97.1	0.1	95.2	0.2	94.5	0.8	86.1	0.0	83.3	0.5	95.3
nein	5.1	94.3	3.2	96.5	3.4	96.2	5.6	93.8	1.8	97.3	2.5	97.1	4.7	95.2	5.3	94.5	13.1	86.1	16.7	83.3	4.2	95.3
k. A.	100.0	94.3	100.0	96.5	100.0	96.2	100.0	93.8	100.0	97.3	100.0	97.1	100.0	95.2	100.0	94.5	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	95.3
Gesamt	100.0	94.3	100.0	96.5	100.0	96.2	100.0	93.8	100.0	97.3	100.0	97.1	100.0	95.2	100.0	94.5	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	95.3

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 189: Verkehrsmittelwahl: Velo - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

Verkehrsmittelwahl Velo	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
ja	24.2	26.5	31.1	16.7	32.9	31.2	23.6	15.0	11.6	3.3	25.2
nein	70.7	70.2	65.5	77.7	65.2	66.3	71.8	79.6	75.3	80.0	70.5
k. A.	5.1	3.3	3.4	5.6	1.9	2.5	4.6	5.4	13.1	16.7	4.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 190: Verkehrsmittelwahl: zu Fuss - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja	51.0	52.7	50.1	53.9	53.8	54.2	50.5	50.4	43.8	50.0	51.7
nein	44.0	44.0	46.5	40.6	44.4	43.3	44.8	44.2	43.0	33.3	44.0
k. A.	5.0	3.3	3.4	5.5	1.8	2.5	4.7	5.4	13.2	16.7	4.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

14. Mobilität - Frequenz der Besuche

14.1 Einkaufsläden

Täglich suchen 30.0% der Befragten in Basel-Stadt und 21.5% in Baselland Einkaufsläden auf (Tab. 191). Mehrmals pro Woche sind es 47.1% resp. 51.3%. Der Anteil derer, die nur einmal pro Woche einkaufen gehen, ist mit ca. 13% in Baselland und 16.5% in Basel-Stadt hoch. Auch hier zeigt sich bei der überwiegenden Mehrheit ein Muster der häufigen Selbstversorgung in Einkaufsläden, sei es im Quartier oder in grösseren Zentren. Der gesellschaftlichen Rolle verpflichtet sind deutlich mehr Frauen (53.7%) als Männer (45.5% beim mehrmaligen Einkaufen pro Woche). Einkaufen ist mit Abstand die häufigste ausserhäusige Tätigkeit, die die Seniorinnen und Senioren ohne Probleme allein erledigen.

14.2 Besuche in anderen Wohnungen

Die Besuchshäufigkeit anderer Wohnungen lässt auf ein aktives Sozialleben schliessen (Tab. 192). Mehrmals pro Monat oder seltener sind 46% in Basel-Stadt auf Besuch, 51.2% in Baselland, Männer dabei mehr als Frauen. Letzteres wirft die Frage auf, ob Frauen, denen man eigentlich die grössere Sozialkompetenz einräumt und die auch in traditionellen Familienmodellen für die Kontakte „zuständig“ sind, weniger zu Besuchen geneigt sind oder durch ihre traditionelle Rollenzuweisung (Hausarbeit) verhindert sind. Das Muster der Besuchshäufigkeit ändert sich mit zunehmendem Alter. Die Kategorie „seltener als ein Mal pro Woche“ nimmt rapide zu, die Kategorie der Besuche, die einmal pro Woche stattfinden, nimmt ab. Addiert man die Kategorien von täglich bis mehrmals pro Woche auf, zeigt sich, dass selbst noch rund ein Viertel der 81 – 85-jährigen diese Besuchstätigkeit pflegen, während es rund 44% der 66 – 70-jährigen sind. Auch wenn die Zahl derer steigt, die keine Angaben machen wollen, kann man nicht generell das viel beschworene Muster von den „einsamen Alten“ herauslesen. Es existiert so nicht für die breite Masse.

14.3 Post- und Arztbesuche

Die alltäglichen Versorgungsfunktionen wie Postgänge werden noch immer mehrmals pro Woche von einem Achtel ausgeübt sowie einmal pro Woche von 14.0%, dies von beiden Geschlechtern und in allen Altersgruppen (Tab. 193).

Arztbesuche sind mit 71.5% der Basel-Städter und 75.7% der Baselbieter ein eher seltenes Unterfangen, was für eine

gesunde, agile und aktive, auf ihre Gesundheit bedachte ältere Bevölkerung spricht (Tab. 194). Warum anteilsmässig Frauen seltener (70.8%) als Männer (75.7%) zum Arzt gehen, soll hier nicht kommentiert werden. Dass ältere Menschen mit höherem Alter in zunehmendem Masse und mehrmals pro Woche zum Arzt gehen, ist verständlich, dass weniger Personen darüber Aussagen machen wollen, ebenfalls.

14.4 Café, Restaurant, Beiz

Als gesellig erweisen sich Seniorinnen und Senioren unabhängig von Geschlecht und Alter (Tab. 195): Rund 45% in Basel-Stadt gehen mehrmals pro Woche, einmal pro Woche oder mehrmals pro Monat ins Café, das Restaurant oder die Beiz. Seltener gehen weniger als ein Drittel in Basel-Stadt und 38.2% in Baselland.

14.5 Parks, Grünflächen

Ebenfalls beliebt sind Parks und Grünflächen, wobei ca. 18% in Basel-Stadt und deutlich weniger in Baselland (13%) diese mehrmals pro Woche aufsuchen (Tab. 196). Der Anteil derer, die seltener als ein Mal im Monat gehen, ist mit 25.1% in Basel-Stadt und 33.2% in Baselland hoch, der sinkende Anteil der Parknutzerinnen und -nutzer im fortgeschrittenen Alter ist augenfällig. Parks und Grünflächen – die klassischen Naherholungsgebiete der modernen, urbanen Gesellschaft – entsprechen (vielleicht aufgrund von Beleuchtung, Gestaltung oder anderen Sicherheitsfragen) nicht mehr den Bedürfnissen der über 71-jährigen. Das Sicherheitsempfinden in und um Parks ist bei Älteren empfindlich beeinträchtigt (siehe Schoop 2004 in diesem Band), wobei man beachten muss, dass dies auch für andere Gruppen gelten kann, die ähnliche Ansprüche an Ruhe und Sicherheit haben: Kinder und junge Familien, ferner Behinderte.

14.6 Alterstreffs und kirchliche / karitative Institutionen

Das vertraute Muster der Ablehnung organisierter Alterstreffs entfaltet sich auch hier (Tab. 197). 41.2% gehen seltener als einmal pro Monat ins Alterntreff, mit steigendem Alter nimmt der Anteil allerdings wieder zu. Das gleiche gilt für die kirchlichen, karitativen Institutionen, die von den Senioren ebenfalls wenig frequentiert werden (Tab. 198).

14.7 Fazit

Organisierte karitative / kirchliche oder andere Altentreffen werden von den Befragten eher gemieden. Sie gehen in der heutigen Zeit offensichtlich am Bedarf der „Neuen Alten“ vorbei. Einkaufen, Besuche machen, Post, Café, Restaurant, Beiz – Orte der Geselligkeit oder der häufigen Versorgung sind die stark frequentierten Bereiche.

Tab. 191: Frequenz der Besuche: Einkaufsläden - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen

Einkaufsläden	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
täglich	30.0	21.5	12.9	25.7	25.1	22.6	24.4	24.7	30.4	30.7	26.7	25.8
mehrmals pro W.	47.1	51.3	48.5	45.5	53.7	52.0	49.4	50.9	45.4	40.2	36.7	48.8
einmal pro Woche	13.1	16.5	21.6	16.4	13.1	18.3	15.4	13.3	12.9	13.1	10.0	14.9
mehrmals pro Mt.	2.7	3.8	7.2	4.2	2.3	2.2	4.1	4.3	3.4	3.2	0.0	3.4
seltener	1.8	3.5	5.7	3.9	1.1	2.3	2.9	2.6	2.5	4.0	3.3	2.7
weiss nicht	0.1	0.2	0.0	0.2	0.1	0.1	0.1	0.1	0.0	0.4	0.0	0.2
k. A.	5.2	3.2	4.1	4.1	4.6	2.5	3.7	4.1	5.4	8.4	23.3	4.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 192: Frequenz der Besuche: andere Wohnungen - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen												
täglich	1.3	0.8	0.0	0.7	1.6	1.1	1.4	1.0	0.9	0.4	0.0	1.0
mehrmals pro W.	8.3	10.0	5.2	6.0	12.8	10.7	9.9	7.3	6.3	8.8	6.7	8.7
einmal pro Woche	9.9	11.4	11.9	10.2	10.9	13.5	13.6	8.8	6.6	5.6	3.3	10.6
mehrmals pro Mt.	17.0	20.1	17.0	18.6	18.4	20.6	21.2	19.2	13.2	10.4	13.3	18.2
seltener	29.0	31.1	33.5	33.9	24.6	31.0	30.3	29.3	32.7	25.9	6.7	30.1
weiss nicht	1.4	1.9	1.0	1.6	1.0	1.5	1.3	1.4	1.5	1.9	0.0	1.5
k. A.	33.1	24.7	31.4	29.0	30.7	21.6	22.3	33.0	38.8	47.0	70.0	29.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 193: Frequenz der Besuche: Post - nach Wohnkanton / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

Einkaufsläden	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
täglich	4.6	3.7	8.8	5.0	3.7	3.4	3.8	5.3	5.0	7.2	0.0	4.5
mehrmals pro W.	6.9	7.8	16.0	8.7	6.3	8.5	6.8	5.8	10.4	8.8	6.7	7.8
einmal pro Woche	12.6	16.0	14.9	16.1	11.4	14.3	14.3	14.6	14.7	11.2	0.0	14.0
mehrmals pro Mt.	24.3	25.1	20.6	24.7	23.3	24.9	25.0	25.0	23.1	19.9	23.3	24.4
seltener	35.1	36.9	22.7	32.8	38.4	38.0	39.0	33.6	32.0	25.9	16.7	35.1
weiss nicht	0.7	0.6	0.5	0.6	1.0	0.7	1.0	0.1	0.5	2.3	0.0	0.6
k. A.	15.8	9.9	16.5	12.1	15.9	10.2	10.1	15.6	14.3	24.7	53.3	13.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 194: Frequenz der Besuche: Arzt - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen

täglich	0.7	0.5	0.5	0.6	0.5	0.6	0.5	0.4	0.9	1.2	0.0	0.6
mehrmals pro W.	1.3	0.6	0.5	0.9	1.1	0.9	0.6	0.9	1.4	1.6	0.0	1.0
einmal pro Woche	1.6	0.8	0.5	0.9	1.7	1.2	1.5	1.0	1.3	0.8	0.0	1.2
mehrmals pro Mt.	9.5	10.5	5.7	9.6	9.4	6.3	8.4	10.2	12.3	15.5	6.7	9.6
seltener	71.5	75.7	76.8	75.7	70.8	77.9	77.2	74.7	69.6	55.0	50.0	73.4
weiss nicht	1.3	2.0	2.6	1.2	2.1	3.1	1.8	0.9	0.7	1.6	0.0	1.7
k. A.	14.1	9.9	13.4	11.1	14.4	10.0	10.0	11.9	13.8	24.3	43.3	12.5
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 195: Frequenz der Besuche: Café, Restaurant, Beiz - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen

täglich	4.4	3.8	3.6	4.7	3.0	4.8	3.3	3.9	3.9	5.2	3.3	4.1
mehrmals pro W.	11.8	11.1	11.3	13.3	9.2	15.0	11.6	10.2	9.1	10.8	3.3	11.5
einmal pro Woche	15.2	13.1	13.9	14.7	13.7	13.9	15.3	14.2	14.7	12.0	13.3	14.3
mehrmals pro Mt.	19.7	20.6	21.6	19.6	21.2	23.9	23.0	19.3	15.4	12.4	13.3	20.2
seltener	31.5	38.2	32.5	34.3	34.6	32.7	34.5	34.9	37.7	29.5	20.0	34.1
weiss nicht	0.9	1.6	0.5	0.8	1.5	0.1	1.3	1.5	1.7	1.2	3.4	1.1
k. A.	16.5	11.6	16.5	12.6	16.8	9.6	11.0	16.0	17.5	29.1	43.4	14.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 196: Frequenz der Besuche: Parks, Grünanlagen - nach Wohnkanton / Umland, Geschlecht und Altersgruppen

Einkaufsläden	Basel-Stadt in % (n=1833)	Baselland in % (n=1221)	Aargau & Solothurn in % (n=194)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
täglich	7.0	7.3	13.4	7.8	6.8	9.0	7.0	7.2	5.2	9.6	6.7	7.5
mehrmals pro W.	18.1	13.0	14.4	16.7	14.7	20.0	17.1	13.9	13.1	12.0	10.0	16.0
einmal pro Woche	8.0	7.6	4.6	8.0	7.3	8.2	8.0	7.3	8.1	5.2	3.3	7.7
mehrmals pro Mt.	17.6	17.7	11.3	16.3	19.0	19.3	18.1	17.7	16.3	9.6	10.0	17.2
seltener	25.1	33.2	26.3	29.3	27.0	28.0	32.7	26.8	27.4	22.7	20.0	28.2
weiss nicht	1.2	3.1	2.2	2.0	1.9	1.2	2.0	2.6	2.4	1.5	0.0	2.0
k. A.	23.0	18.1	27.8	19.9	23.3	14.3	15.1	24.5	27.5	39.4	50.0	21.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 197: Frequenz der Besuche: Altersheime, Alterstreffs - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen

täglich	0.7	0.7	1.0	0.3	1.0	0.1	0.6	0.6	0.7	1.6	3.3	0.6
mehrmals pro W.	1.3	1.9	1.0	0.9	2.3	1.1	1.0	1.9	1.4	3.2	0.0	1.5
einmal pro Woche	3.0	2.5	0.5	1.6	4.0	2.6	3.0	1.9	2.5	4.8	3.3	2.7
mehrmals pro Mt.	3.1	6.2	3.1	2.9	6.2	2.9	3.6	5.2	4.8	5.6	10.0	4.2
seltener	37.0	47.5	41.2	44.3	37.5	50.7	44.7	36.2	36.7	26.7	16.7	41.2
weiss nicht	9.0	9.6	10.9	10.6	7.4	12.2	9.6	8.7	6.7	8.3	6.7	9.4
k. A.	45.9	31.6	43.3	39.3	41.6	30.4	37.5	45.5	47.2	49.8	60.0	40.4
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Tab. 198: Frequenz der Besuche: Kirchliche, karitative Institutionen - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen

täglich	0.6	0.2	0.0	0.4	0.5	0.2	0.1	0.4	0.9	1.2	0.0	0.4
mehrmals pro W.	1.9	3.0	2.1	1.6	3.2	1.3	3.6	2.1	2.3	2.0	3.3	2.3
einmal pro Woche	5.6	4.7	4.1	4.6	6.0	3.8	4.3	6.6	5.7	5.2	10.0	5.1
mehrmals pro Mt.	5.1	7.7	5.2	5.1	7.7	5.9	6.3	7.3	5.4	6.0	3.3	6.1
seltener	33.9	43.4	42.8	40.2	34.9	47.4	41.8	32.9	33.3	22.7	10.0	38.0
weiss nicht	8.4	9.6	8.2	10.3	6.8	11.4	8.0	8.2	7.1	9.1	3.4	8.9
k. A.	44.5	31.4	37.6	37.8	40.9	30.0	35.9	42.5	45.3	53.8	70.0	39.2
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Teil V - Individuelle Regelungen der Vorsorge und Hilfeleistungen bei sinkender Mobilität



Foto oben links: Kannenfeldpark
Jennifer Whitebread
Foto oben rechts: Marktplatz
Jennifer Whitebread
Foto unten links: Grün 80
Jennifer Whitebread
Foto unten rechts: In einem Park
Michael Mroczek

15. Persönliche Vorsorgeregelungen

15.1 Umzug ins Parterre

Auffallend ist, wie wenig die älteren Menschen in vielfältigen Bereichen Vorsorge getroffen haben: Nur 7.6% haben eine Parterrewohnung bezogen, wobei geschlechter- und altersspezifische Unterschiede kaum relevant sind (Tab. 199). Lediglich der Anteil derer, die dezidiert zugeben, keine solche Vorsorge getroffen zu haben, sinkt mit zunehmendem Alter.

15.2 Umzug in Wohnung mit Lift

Immerhin sind insgesamt rund ein Fünftel (19.0%) (22.2% in Basel-Stadt und 15.3% in Baselland) sowie ein annähernd gleich grosser Anteil in allen Altersgruppen in eine Wohnung mit Lift gezogen oder verfügten bereits zuvor darüber (Tab. 200). Allerdings haben 37.3% keine Änderungen vorgenommen. Dies spricht für die allgemein hohe Mobilität, die es den meisten Seniorinnen und Senioren nicht notwendig erscheinen lässt, rechtzeitig Anpassungen vorzunehmen.

15.3 Umzug in rollstuhlgängige Wohnung

Das gleiche Muster ergibt sich bei der Anpassung durch einen Umzug in eine rollstuhlgängige Wohnung (Tab. 201). Über 90%, und zwar kantons-, geschlechts- und altersunabhängig, sind nicht resp. noch nicht in eine rollstuhlgängige Wohnung umgezogen. Dies mag den Mangel an rollstuhlgängigen Wohnungen auf dem Wohnungsmarkt reflektieren. Es zeigt vielleicht auch einen mangelnden Bedarf an, da die Seniorinnen und Senioren in ihrer jetzigen Wohnung gut zurechtkommen. Das Klischee oder die Realität, die sich beispielsweise bei einem Umzug in ein Altersheim ergibt, wo routinemässig quasi bei Eintritt ein Alltagsleben im Rollstuhl definiert wird – was sich als gedankliche Vorstellung von „Altsein gleich Rollstuhlabhängigkeit“ in vielen Köpfen festgesetzt hat – stimmt so nicht. Für die Mehrheit der älteren Menschen in Basel-Stadt und Baselland, die statistisch gesehen nie in ein Altersheim / Pflegeheim kommen, ist also die vorbestimmte Heimrealität mit Rollstuhl nicht gegeben. Ihr Mobilitätszustand ist bis zu einem bestimmten Grade selbstbestimmt, und in ihren eigenen Lebensentwürfen sehen sich die älteren Menschen nicht in dieser Situation, weswegen sie auch keine Vorsorge dafür treffen.

15.4 Umzug in eine Altersresidenz oder ein Altersheim / Pflegewohngruppe

In eine Altersresidenz sind die wenigsten gezogen, ca. 47.0% verneinen dies, wobei der Alterseffekt minimal ist und der steigende Anteil derer, die keine Angabe machen wollen, für sich spricht (Tab. 202). Insgesamt wiederholt sich stets das gleiche Muster – das Verbleiben und Beharrenwollen auf dem gewohnten Lebensentwurf – das eigenständige Leben in der gewohnten und vertrauten Umgebung bzw. Wohnung.

Auch bei der Frage nach der Anmeldung für ein Altersheim / Pflegeheim – statistisch gesehen liegt ein Heimeintritt bei rund 85 Jahren – wird sichtbar, dass dies in Bezug auf die eigene Person als nicht relevant erachtet wird (Tab. 203). Diese Konstellation, die ohnehin nur für 7% der alten Menschen beider Basel zutrifft, liegt auch gedanklich so fern, dass man hier keine persönliche Betroffenheit einräumt.

15.5 Testamentsregelung

Auffällig sind jedoch die dezidierten Massnahmen, mit denen Seniorinnen und Senioren „das Gesetz des Handelns“ ergreifen (Tab. 204). Kantonsunabhängig haben über 40% ein Testament gemacht. Leichte Unterschiede sind bezüglich der Geschlechter, ein stark steigender Anteil im höheren Alter festzustellen. Allerdings ist auch hier die Kehrseite zu beachten: der hohe Anteil derer, die kein Testament haben oder keine Angaben darüber machen (so, als ob sie nicht betroffen seien). Auch diese Regelung erscheint gedanklich in weiter Ferne zu sein. Man schiebt es auf das spätere Alter hinaus, was sich auch in den altersgruppenspezifischen Anteilen äussert.

15.6 Patientenverfügung

Der Anteil der Personen mit einer Patientenverfügung ist ähnlich hoch wie bei der Massnahme „Wohnung mit Lift“ und ist daher zusammen mit diesem Sachverhalt die wichtigste Regelung für ein eigenbestimmtes Leben, oder, in diesem Falle, auch das Sterben bzw. das Einstellen von lebenserhaltenden medizinisch-technischen Massnahmen (Tab. 205). Allerdings ist auch der Anteil derer, die diese Regelung nicht getroffen haben, überraschend hoch – auch hier ergibt sich wieder das bereits beschriebene

Tab. 202: Persönliche Vorsorgeregelingen: Umzug in eine Altersresidenz - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen												
ja	1.5	1.1	0.5	1.1	1.4	0.5	0.6	1.2	2.3	3.6	6.7	1.3
nein	41.8	54.5	47.9	50.2	42.8	52.6	52.1	46.1	40.4	31.1	16.7	47.0
trifft nicht zu/weiss nicht	13.9	16.5	18.0	16.7	13.1	18.5	17.1	12.8	13.1	9.6	13.3	15.1
k. A.	42.8	27.9	33.6	32.0	42.7	28.4	30.2	39.9	44.2	55.7	63.3	36.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 203: Persönliche Vorsorgeregelingen: Umzug in ein Altersheim / eine Pflegewohngruppe - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen												
ja	2.7	4.7	5.2	2.6	4.9	0.1	3.1	3.6	5.7	10.8	6.7	3.6
nein	42.1	52.7	47.9	50.4	41.2	54.0	51.3	45.4	39.2	26.3	20.0	46.4
trifft nicht zu/weiss nicht	13.0	15.5	15.5	15.7	12.0	17.6	16.7	11.5	11.6	9.2	10.0	14.1
k. A.	42.2	27.1	31.4	31.3	41.9	28.3	28.9	39.5	43.5	53.7	63.3	35.9
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 204: Persönliche Vorsorgeregelingen: Testamentsregelung - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen												
ja	43.8	41.4	39.7	44.3	39.8	35.5	43.2	44.8	47.6	45.8	56.7	42.6
nein	27.3	35.1	30.9	31.4	29.8	38.0	31.8	28.5	24.9	19.9	20.0	30.4
trifft nicht zu/weiss nicht	6.5	7.9	9.3	7.7	6.5	9.9	8.4	5.8	5.2	4.0	0.0	7.2
k. A.	22.4	15.6	20.1	16.6	23.9	16.6	16.6	20.9	22.3	30.3	23.3	19.8
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 205: Persönliche Vorsorgeregelingen: Patientenverfügung - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen												
ja	20.8	18.8	16.5	16.7	24.2	16.2	18.4	21.1	25.0	21.1	16.7	19.8
nein	37.6	48.5	43.8	46.1	36.9	48.9	46.8	39.9	35.4	25.9	16.7	42.1
trifft nicht zu/weiss nicht	8.8	10.0	11.3	10.2	8.3	12.1	11.4	7.3	7.2	6.0	6.6	9.4
k. A.	32.8	22.7	28.4	27.0	30.6	22.8	23.4	31.7	32.4	47.0	60.0	28.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 206: Persönliche Vorsorgeregelingen: Zusatzpension / Dritte Säule - nach Wohnkanton, Geschlecht und Altersgruppen												
ja	28.3	35.5	36.6	36.1	25.8	51.6	29.7	24.7	22.9	15.9	6.7	31.5
nein	25.9	31.0	25.8	28.2	27.0	19.3	34.5	29.6	30.4	20.7	16.7	27.8
trifft nicht zu/weiss nicht	8.0	8.1	7.7	8.1	7.6	8.0	8.4	7.2	8.9	6.8	6.6	8.0
k. A.	37.8	25.4	29.9	27.6	39.6	21.1	27.4	38.5	37.8	56.6	70.0	32.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

16. Hilfsbedürftigkeit

16.1 Hilfsbedürftigkeit

– Einkäufe machen

Die vielen indirekten Hinweise auf die aktiven „Alten“ werden ergänzt durch die direkten Aussagen zu Hilfeleistungen, die man selbst in Anspruch nimmt (Tab. 207). Auf Hilfe, z.B. bei Einkäufen, sind 81.9% der Befragten, immerhin 2 659 Personen, nie angewiesen. Man ist hinsichtlich des Einkaufens ein Selbstversorger, ebenfalls bei anderen Aktivitäten.

16.2 Hilfe beim Waschen, Bügeln, Flicken, Kochen, Putzen

Bei häuslichen Tätigkeiten (Waschen, Bügeln, Flicken) und Kochen besteht nur bei einem geringen Anteil ein Bedarf (7.3% immer und 6.7% manchmal) (Tab. 208). Die Mehrheit sieht nie eine Notwendigkeit (73.4%), obwohl diese Antwort sich mit dem Alter deutlich nach unten relativiert. Während 79.0% der 66 – 70-jährigen nie einen Bedarf sehen, sind es bei den 81 – 85-jährigen nur noch 44.2%. Ein steigender Anteil der älteren Menschen verweigert die Antwort, was wohl in den meisten Fällen als Ja interpretiert werden darf.

16.3 Hilfestellung beim Spazierengehen / Besuche tätigen

Zu den Aktivitäten, bei der ebenfalls die meisten (82.1%) keiner Hilfestellung bedürfen, gehört das spazierengehen (Tab. 209). Männer brauchen im Vergleich zu den Frauen weniger Hilfestellung – weil sie vermutlich von ihren Frauen unterstützt werden. Naturgemäß sinkt der Anteil

derer, die nie Hilfe beim Spazierengehen brauchen, mit höherem Alter. Bei den 66 – 70-jährigen sind dies noch 89%, bei den 81 – 85-jährigen sind es 55.4%.

Ohne Hilfe bei Besuchen kommen ebenfalls die meisten (81.2%) aus, Männer (83.9%) „naturgemäß“ stärker als Frauen (77.5%), da für sie „Hilfe“ zumeist „Fremdhilfe“, also nicht die der Partnerin, gemeint ist (Tab. 210). Mit zunehmendem Alter steigt jedoch auch hier der Anteil derer, die keine Angaben mehr machen wollen und der Anteil derer, die angeben, nie Hilfe zu brauchen, sinkt (von 88% bei den 66 – 70-jährigen auf 54.2% bei den 81 – 85-jährigen).

Eigenständigkeit auf der ganzen Linie und die schon bekannten geschlechterspezifischen Unterschiede sowie den „Alterseffekt“ zeigen auch die Statistiken zu den folgenden Bereichen (Tab. 211-216): Hilfe beim Vorlesen, Briefe schreiben, in finanziellen Angelegenheiten, beim Autofahren, bei Taxidiensten, beim Blumengiessen, bei der Betreuung von Haustieren, beim Anziehen sowie bei der Körperpflege.

16.4 Hilfeleistung an andere – allgemein

Aktivität und Hilfestellung für andere sind für 39.6% der Befragten eine Normalität (Tab. 217). Nur knapp über die Hälfte leistet keine Hilfe für andere. „Naturgemäß“ bzw. dem Rollenverständnis entsprechend sind Frauen mit 45.4% stärker engagiert als Männer (36.4%). Im Allgemeinen werden jedoch die Hilfestellungen mit höherem Alter seltener.

Tab. 207: Hilfsbedürftigkeit: Einkaufen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen-

Einkaufen	Basel-Stadt in % (n=1833)	Umland Basel in % (n=1415)	männlich in % (n=1870)	weiblich in % (n=1324)	60-65 J. in % (n=820)	66-70 J. in % (n=799)	71-75 J. in % (n=776)	76-80 J. in % (n=559)	81-85 J. in % (n=251)	über 85 J. in % (n=30)	Gesamt in % (n=3248)
ja, immer	3.1	2.3	2.1	3.5	1.1	1.3	2.2	3.6	10.4	16.7	2.7
ja, manchmal	6.4	4.3	3.7	8.2	4.0	4.5	3.9	6.6	14.3	16.7	5.5
nein, nie	79.8	84.6	85.9	76.4	89.0	87.6	83.1	75.8	55.8	36.7	81.9
weiss nicht	0.2	0.2	0.1	0.2	0.1	0.0	0.3	0.4	0.0	0.0	0.2
k. A.	10.5	8.6	8.2	11.7	5.8	6.6	10.6	13.6	19.5	29.9	9.7
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 208: Hilfsbedürftigkeit: Waschen, bügeln, flicken, kochen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja, immer	7.4	7.1	10.5	2.9	3.8	6.6	7.2	8.6	15.5	26.7	7.3
ja, manchmal	7.0	6.3	8.4	4.5	5.5	4.9	5.2	10.0	13.1	10.0	6.7
nein, nie	71.7	75.7	70.1	77.9	83.3	79.0	74.5	64.9	44.2	36.7	73.4
weiss nicht	0.4	0.8	0.7	0.3	0.0	0.6	0.5	0.9	2.1	0.0	0.6
k. A.	13.5	10.1	10.3	14.2	7.4	8.9	12.6	15.6	25.1	26.6	12.0
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 209: Hilfsbedürftigkeit: Spazierengehen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja, immer	2.5	2.3	2.2	2.6	1.0	1.3	2.6	2.7	7.2	13.3	2.4
ja, manchmal	2.7	2.3	2.5	2.4	1.5	1.6	2.2	3.2	7.2	10.0	2.5
nein, nie	79.9	85.0	84.8	78.6	90.6	89.0	80.8	76.2	55.4	36.7	82.1
weiss nicht	0.3	0.4	0.4	0.3	0.0	0.0	0.4	0.9	1.1	0.0	0.4
k. A.	14.6	10.0	10.1	16.1	6.9	8.1	14.0	17.0	29.1	40.0	12.6
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Tab. 210: Hilfsbedürftigkeit: Besuche tätigen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen											
ja, immer	1.7	1.3	1.3	1.7	0.5	1.1	1.4	1.6	5.2	10.0	1.5
ja, manchmal	2.6	2.5	2.9	2.3	1.7	1.6	1.8	4.1	6.8	13.3	2.6
nein, nie	78.7	84.4	83.9	77.5	90.4	88.0	80.0	73.7	54.2	36.7	81.2
weiss nicht	0.4	0.6	0.5	0.4	0.0	0.3	0.6	0.9	1.1	0.0	0.4
k. A.	16.6	11.2	11.4	18.1	7.4	9.0	16.2	19.7	32.7	40.0	14.3
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Tab. 215: Hilfsbedürftigkeit: Anziehen - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen												
ja, immer	1.0	0.8	1.0	0.8	0.1	0.9	0.9	0.9	2.0	13.3	0.9	
ja, manchmal	1.4	1.6	1.7	1.1	1.3	1.3	0.8	2.3	2.0	6.7	1.5	
nein, nie	81.6	86.9	86.4	80.8	90.7	88.6	83.2	78.9	64.5	43.3	83.9	
weiss nicht	0.1	0.3	0.1	0.2	0.2	0.0	0.3	0.0	0.4	0.0	0.2	
k. A.	15.9	10.4	10.8	17.1	7.7	9.2	14.8	17.9	31.1	36.7	13.5	
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	
Tab. 216: Hilfsbedürftigkeit: Körperpflege - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen												
ja, immer	1.2	0.7	1.1	0.8	0.1	0.9	1.2	0.9	2.8	10.0	1.0	
ja, manchmal	1.7	1.6	1.7	1.4	1.1	1.6	1.0	2.5	2.8	10.0	1.7	
nein, nie	79.9	85.1	84.9	78.9	88.9	87.0	81.8	76.9	61.8	40.0	82.2	
weiss nicht	0.1	0.4	0.2	0.2	0.1	0.1	0.3	0.0	0.3	0.0	0.1	
k. A.	17.1	12.2	12.1	18.7	9.8	10.4	15.7	19.7	32.3	40.0	15.0	
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	
Tab. 217: Hilfsleistung an andere, allgemein - nach Basel-Stadt / Umland, Geschlecht und Altersgruppen												
ja, regelmässig	10.1	11.2	9.0	12.8	11.8	12.0	9.9	8.6	8.4	3.3	10.6	
ja, manchmal	28.8	30.5	27.4	32.6	33.2	28.5	31.4	27.4	21.5	16.7	29.6	
nein	51.1	51.3	56.2	44.3	50.4	53.4	49.1	53.0	49.0	53.3	51.2	
weiss nicht	0.3	0.5	0.3	0.6	0.2	0.6	0.6	0.0	1.2	0.0	0.3	
k. A.	9.7	6.5	7.1	9.7	4.4	5.5	9.0	11.0	19.9	26.7	8.3	
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	

Quelle: GEOGRAPHISCHES INSTITUT UNIVERSITÄT BASEL, Grossbefragung 2003 (n=3248)

Teil VI – Wohnen im Alter – ein Fazit



Foto oben links: Rosengarten in der Grün 80
Jennifer Whitebread
Foto oben rechts: Markplatz
Jennifer Whitebread
Foto unten links: Am St. Johannis-Rheinweg
Jennifer Whitebread
Foto unten rechts: Kannenfeldpark
Jennifer Whitebread

17. Partizipation an der Gestaltung von Wohnumfeld und Quartier

Diese Studie vertritt einen partizipativen Ansatz. Es wurden 3 271 Rentnerinnen und Rentner überwiegend aus den Kantonen BS und BL in die Meinungsbildung eingebunden, wie der Wohnraum für ältere Menschen gestaltet sein soll und welche Aspekte der Quartiersgestaltung stärkere Berücksichtigung finden sollten. Die Leitfragen dieser Studie waren:

- Welche Ansprüche stellen ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger an ihr Wohnumfeld, die Nachbarschaft, das Quartier?
- Wie nehmen ältere Menschen städtische Umwelt und das Wohnumfeld wahr und bewerten sie? Wo sehen sie Verbesserungsbedarf?
- Welche selbständigkeitserhaltenden Massnahmen sind in den Bereichen Quartiersgestaltung, Infrastruktur, städtebauliche Aspekte und soziale Nachhaltigkeit erwünscht?

Das Zusammenleben in einer ehelichen / partnerschaftlichen Solidargemeinschaft waren also 64.2% gewöhnt. Mit Abstand die nächst grössere Gruppe war die der Alleinstehenden ohne Kinder mit 29.1%. Mit 3.0% waren die in Partnerschaften, jedoch in getrennten Wohnungen Lebenden die dritt wichtigste Gruppe.

17.1 Praxisbezug der Studie

Die in dieser Studie geäusserte Wahrnehmung hat einen direkten Praxisbezug. Empirische Studien über die Wohnvorstellungen sind ein effizientes und repräsentatives Instrument, um Meinungen von Einwohnerinnen und Einwohnern bereits auf der Planungsebene zu ermitteln und damit planerische und wohnbaupolitische Entscheide zu unterstützen. Hinsichtlich der Quartiersgestaltung wurden Aspekte herausgestellt, die einen Beitrag leisten zu

- einem lebenswerten Umfeld aus Sicht der älteren Menschen
- einer Optimierung von Umwelt / Umfeld für längere Selbständigkeit im Alter
- einer Kompensierung der „Schwächen des Alters“ durch die Aufgaben der Stadtplanung
- einer Stadt als Umfeld für ausserfamiliäre intergenerative Begegnung
- einer Quartiersgestaltung für das Wohnen im Alter im Generationenverbund, d.h. nicht in ausgegrenzten Wohngemeinschaften oder Heimen, sondern im Quartier oder in der Gemeinde.

Hinsichtlich der Angebotsplanung ist diese Studie

- eine erste Befragung älterer Menschen nach ihren Bedürfnissen in der Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung in der Schweiz,
- eine Ergänzung der Sichtweisen zum Wohnraumangebot für Seniorinnen und Senioren einerseits und der Stadtgestaltung andererseits in Bezug auf
- Plätze, Verkehr, Schwellen, Sturzrisiken, Fussgängerüberwege, Sitzbänke, etc.

Hinsichtlich des Diskurses um die Rolle der „Alten“ in der Gesellschaft gibt sie Hinweise für

- die Weiterentwicklung von Konzepten mit Berücksichtigung der Bedürfnisse der Mehrheit der älteren Menschen
- Wohnungswirtschaft hinsichtlich der Wohnpräferenzen älterer Menschen
- den Erhalt der Selbständigkeit (möglichst lange zu Hause) durch ein den Eintritt ins Pflegeheim verzögerndes, altersgerechtes, intergeneratives Wohnumfeld
- die besondere Berücksichtigung geschlechterspezifischer Ansprüche an Nachbarschaft, Quartier, Infrastruktur, Erschliessung und Planung.

17.2 Wichtige Ergebnisse zum eigenständigen Leben der Seniorinnen und Senioren und zu den Vorstellungen von „den Alten“

Die Auswertung der Befragung führte zu folgenden Resultaten:

- Angestrebt wird die Selbständigkeit bis ins hohe Alter.
- Das Verbleiben in der eigenen Wohnung mit staatlicher Unterstützung (Spitex) ist wichtig, es zeigt sich eine sehr hohe Akzeptanz der Spitex (85.2%).
- Die eigene Familie / Kinder sollen möglichst nicht belastet werden.
- Der Bedarf an betreuten und unbetreuten Alterswohnungen ist gross, nicht aber der an Pflegegruppen.
- Mobilität: Der ÖV hat einen grossen Stellenwert (70.6% aller Befragten nutzen ihn regelmässig), wobei ausserhalb Basel-Stadt das eigene Auto mit 64.0% knapp vor dem ÖV (62.8%) rangiert.

- Es zeigt sich eine hohe Verbundenheit (Wohnstandorttreue) und Identität mit dem Quartier / der Gemeinde.
- Alte Menschen sind sehr gut in soziale Netze eingebunden und haben viele Kontakte ausserhalb der Familie.
- Die älteren Menschen sind sehr aktiv: 76.1% treiben Sport (inkl. Wandern), 54.0% besuchen regelmässig kulturelle Veranstaltungen und Kurse, 39.4% betreuen regelmässig Familienangehörige (mehrheitlich Enkelkinder).
- Viele ältere Menschen legen Wert auf geistige und körperliche Gesundheit und tun aktiv etwas dafür (73.2% gehen seltener als einmal im Monat zum Arzt).
- Es zeigt sich eine Absage der älteren Menschen an gesellschaftliche Aufgaben und eine starke Hinwendung zu der eigenen Partnerschaft und Familie. Dies lässt die Frage zu, wie denn die „Alten“ selbst ihre Rolle in der Gesellschaft sehen.

17.3 Zu den Vorstellungen der Seniorinnen und Senioren von altersgerechten Wohnformen

Wohnformen, in denen der Raum zu klein ist, um mit dem Partner zu leben, Gäste zu bewirten und einen eigenen kleinen Haushalt zu bewirtschaften, sind inakzeptabel. Wohnformen, in denen nur ein eigener Raum zur Verfügung steht und andere Räumlichkeiten geteilt werden müssen, sei das in einer Heimsituation oder in einer Wohngemeinschaft, sind inakzeptabel. „Wohnen im Alter“ – das bedeutet auch in erster Linie, das Wohnen im Quartier zu fördern. Über 50% der Personen wohnen länger als 20 Jahre am gleichen Ort im Quartier / in der Gemeinde. Dem Quartier resp. der Gemeinde kommt daher eine grosse Bedeutung und Symbolik in einer affektiv-emotionalen und kognitiv erkannten Beziehung zu. Eine sozial nachhaltige, altersgerechte Planung ist daher eine Stadt- und Quartiersentwicklung mit einem starken Fokus auf der altersgerechten Wohnraumversorgung.

17.4 Die Einschätzungen zum altersgerechten Wohnen

Mit steigendem Alter erkennt ein höherer Anteil, dass die Wohnung nicht oder nur zum Teil altersgerecht wäre. Mit hohem oder mittelständischem Einkommen glauben grössere Anteile der Befragten, eine altersgerechte Wohnsituation zu haben oder schaffen zu können. Personen mit höheren Bildungsabschlüssen oder

gehobener handwerklicher Ausbildung zeigen eine deutlich positivere Einschätzung und haben vermutlich die Mittel oder Fähigkeiten, ihre derzeitige und zukünftige Wohnsituation altersgerecht zu gestalten.

17.5 Wohnpräferenzen bei Aufgabe der jetzigen Wohnung aus Altersgründen

Es zeigt sich eine klare Absage an Klein- und Kleinstwohnungen im Alter, wenn man seine derzeitig grössere Wohnung aus Altersgründen aufgeben müsste. Die eindeutige Präferenz für 2 - 2½ Zimmer-Alterswohnungen – betreut und unbetreut – ist bedingt durch die Partnersituation und den Wunsch nach Bewahrung des gewohnten Lebensmusters, der Lebensqualität und der Eigenständigkeit als Paar.

Es gibt eine klare Absage an eine Wohnraumversorgung in grossen Kollektivhaushalten als auch in kleinen Kollektiven (Wohngemeinschaften). 90% der Befragten, immerhin 2 900 Personen, halten weder die intergenerationelle noch die Wohngemeinschaft mit anderen Betagten für die geeignete Lebensform. Während das Leben im Generationenverbund heutzutage häufig als moderne neue Lebensform und Versorgung für ältere Menschen zum Nutzen von jung und alt gehandelt wird, ist dies eine Sichtweise, die eindeutig nicht der Vorstellung alter Menschen entspricht. Kollektive Wohnformen haben nur geringe Akzeptanz in der heutigen alternden Gesellschaft.

Handlungsempfehlung

Die Marktwirtschaft sollte auf behinderten- und altersgerechte Wohnformen im angestammten Wohnquartier orientiert sein, die als betreute und unbetreute Wohnungen nicht unter der Grösse von 2 - 2½ Zimmer gewünscht werden. Die verschiedenen geschlechterspezifischen Ergebnisse zeigen ferner, dass man auf die Belange von Frauen stärker Rücksicht nehmen muss. Sie sind diejenigen, die im klassischen Rollenmodell der Partnerschaft noch am meisten Hausarbeit übernehmen müssen. Es wäre bei Wohnungsbauprojekten nicht nur zu überlegen, wie man Alterswohnungen betreut, alters- und rollstuhlgerecht einrichtet, sondern auch freundlicher für die Bewirtschaftung durch ältere Frauen gestaltet.

17.6 Wichtigste Faktoren bei Aufgabe der Wohnung aus Altersgründen

Im Ernstfall will man sich auf Fachpersonal verlassen können. Betreuungsformen, die Abhängigkeiten schaffen (Angehörige, Freunde und Bekannte) werden klar als weniger oder gar nicht wichtig erachtet und damit implizit

abgelehnt. Geschätzt wird im Bedarfsfall ein Mahlzeiten-service, der als bezahlte Leistung die Eigenständigkeit der Person nicht in Frage stellt. Institutionalisierte Hilfestellungen geniessen eine breitere Akzeptanz als persönliche. Insgesamt ergibt sich ein Ranking nach Spitex-Dienst, Familienangehörigen, Freunden, Nachbarschaftshilfe, wobei der Spitex-Dienst mit Abstand das wichtigste Hilfefmodell ist. Mit steigendem Alter wird die Akzeptanz für gewisse Hilfeleistungen geringer, entweder, weil man erkennt, dass diese im Bedarfsfall nicht mehr ausreichen würden oder weil man soweit ohne solche Hilfestellungen ausgekommen ist und sich diese auch in der Zukunft nicht vorstellen kann. Nach Einkommen ergibt sich einerseits eine hohe Akzeptanz für gewisse Hilfen bei den untersten Einkommensgruppen, andererseits eine steigende Akzeptanz für Hilfen aller Art bei Höherverdienern, die finanziell unabhängig sind.

Handlungsempfehlung

Die Resultate sind ein deutliches Plädoyer für die Erhaltung einer individuellen Lebensführung nach gewohntem, aber altersgerechtem Muster. Der Lebensentwurf als Paar in einer angemessen grossen Umgebung, die ein würdevolles Leben nach jahrzehntelanger Gewohnheit zulässt, zeigt sich in der Absage an Treffpunkte für Gemeinschaftspflege und in der Bejahung des vertrauten sozialen Umfelds, wozu auch eine Wohnungsgrösse gehört, die die Eigenständigkeit und das Verbleiben in den gewohnten Lebensumständen mit dem Partner sichert. Das Meinungsbild spiegelt nicht nur Meinungen, sondern das Leben und die Lebensführung der so genannten Altersgeneration. Wegen der tatsächlichen unabhängigen Lebensführung, dem Wunsch nach einer Fortführung des gewohnten Lebensmusters, der Tatsache, dass eigenständige Lebensführung preiswerter ist für die Gesellschaft und wegen des Respekts vor dem Menschen und dem Gebot der sozialen Nachhaltigkeit sind alle Massnahmen auszubauen, die der Mobilität und Versorgung (Einkaufsmöglichkeiten, Quartierläden etc.) sowie dem Erhalt des Wohnumfelds bzw. einer adäquaten Wohnraumversorgung im Alter dienlich sind. Altersverbände sollten sich stärker mit der Frage befassen, warum auch die „Alten“ in gewisser Weise eine Absage an die Gesellschaft, und ihre Aufgaben in der Gesellschaft, erteilen.

17.7 Wünsche an die Quartiergestaltung

Die allgemeine Zufriedenheit mit diversen Sicherheitsaspekten in Quartieren und Gemeinden sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es Orte und Plätze in beiden Basel gibt, die hinsichtlich der Sicherheit Defizite

aufweisen, die auch deutlich erkannt werden. Die wiederholt genannten Un-Orte implizieren sicherlich einen Handlungsbedarf für die entsprechenden Ämter beider Basel. Über die einzelnen Nennungen hinaus sollte jedoch auch einiges zu denken geben:

Die Unsicherheitsräume stellen insbesondere für Frauen ein Problem dar. Orte, die also aufgrund ihrer baulichen Mängel (mangelnde Beleuchtung etc.) schon ein Problem für die Allgemeinheit sind, sind v.a. ein Problem für Frauen.

Ältere Menschen nehmen Sicherheitsprobleme deutlich wahr, wie die Trends zeigen. Jedoch scheinen sich innerhalb der Lebensphasen des Alters unterschiedliche Handlungsmuster als Folge zu ergeben: Bis zu einem gewissen Alter (ca. 75 Jahre) werden Probleme erkannt, ab diesem Alter werden (wahrscheinlich wegen der wahrgenommenen mangelnden Sicherheit und allgemein sinkender Mobilität) Aktionsradien und das Ausserhäusige so begrenzt, dass diese Probleme nicht mehr verbalisiert werden, selbst wenn sie relevant wären.

Handlungsempfehlung

Für die Planungspolitik ergibt sich eine wesentliche Erkenntnis: Räume mit Sicherheitsdefiziten („Angst-Räume“) sind dies wahrscheinlich nicht nur für eine Personengruppe. Denkbar ist, dass die hier von alten Menschen geäusserten Wahrnehmungen und die sich dahinter real verbergenden Sicherheitsprobleme auch relevant für Kinder, Behinderte, Frauen, Jugendliche sowie eigentlich die allgemeine Bevölkerung sind. Dies wäre einerseits genauer zu untersuchen, andererseits sollte man auch ohne weiterführende Studien den hier dargestellten Trends und konkret genannten Räumen mit Massnahmen begegnen.

17.8 Implikationen der Studie

Als Gesamtfazit ergibt sich, dass die Klischee-Vorstellungen von „den Alten“ gründlich revidiert werden müssen - mit Auswirkungen auf die Planung und die infrastrukturelle Versorgung der alten Menschen. Die Untersuchung verdeutlicht die Notwendigkeit für eine stärkere Mitgestaltungsorientierung der Seniorinnen und Senioren in Fragen der Planung sowie bei der Bauwirtschaft und der Bewirtschaftung der heutigen Immobilienbestände. Erforderlich sind Wohnumfeldanpassungen für selbständiges Wohnen im Alter und der Erhalt von Kompetenz auf individueller und psychologischer Ebene mit Blick auf das Wohnumfeld, ferner eine stärkere Berücksichtigung von Unterschieden in Altersprozessen und ihren Auswirkungen auf Wohnumfeldaspekte.

Das Alter ist eine statistische, gesellschaftliche und planungspolitische Dimension: Über 43 000 Rentnerinnen und Rentner leben in Basel-Stadt. In Baselland sind es 46 000, über 20% der Bevölkerung. Nur rund 7% bzw. 3 000 Personen sind pflegebedürftig. 90% aller Menschen über 80 und 70% der über 90-jährigen leben selbständig, eigenverantwortlich und sind sehr wohl in der Lage, die so genannten Leiden des Alters – Einsamkeit, Hilflosigkeit, Langeweile, Krankheit – durch eigene Anstrengungen gar nicht erst aufkommen zu lassen oder zu meistern. Aus diesem Grunde sind die „Alten“ auch sehr wohl in der Lage, Aufgaben in der Gesellschaft zu übernehmen.

Die Gesellschaft, Bauwirtschaft und Politik müssen stärker den Erhalt der Selbständigkeit thematisieren. Mehr als drei Viertel der über 80-jährigen sind Frauen, mehr als 50% der Angehörigenpflege geschieht durch Frauen. Die Feminisierung des Alters und die volkswirtschaftliche Bedeutung der alten Frauen erfordern, dass Alterspolitik auch Frauenpolitik ist. Die heutige Gesellschaft hat mit den Seniorinnen und Senioren eine neue Gruppe – die „Neuen Alten“: Ihr biologisches, psychologisches und soziales Alter ist nicht mehr synchron. Das „erfolgreiche Altern“ oder „active aging“, das „new life script: doing, becoming, being“ ist ihr Leit- und Lebensmotiv. Die Heterogenität und grössere Diversität des Alters und das differentielle Altern mit mindestens drei Altersphasen sind Phänomene der heutigen Zeit, und die unterschiedlichen Altersgruppen haben unterschiedliche Sichtweisen und Bedürfnisse hinsichtlich des Stadtraumes. Sowohl der gesamte Stadtraum als auch das Wohn- und Quartier-umfeld haben für ältere Menschen eine andere Bedeutung als für jüngere, und die Bedeutung des Stadtraumes ist eng verbunden mit der Verfügbarkeit freier Zeit. Ältere Menschen brauchen den Stadtraum nur begrenzt: Das Erste Alter (direkt nach der Pensionierung) ist eigentlich „unräumlich“, es ist nicht an den Raum gebunden. Im Ersten Alter haben die sehr mobilen bis noch mobilen Seniorinnen und Senioren mehr freie Zeit und sind stark interessiert an Urbanität und Reise-Aktivitäten auch ausserhalb des eigenen Quartiers und der Stadt. Im Zweiten Alter der krankheits- oder körperlich bedingten Mobilitätseinschränkungen sind Urbanität und vielfältige Aktivitäten ebenfalls wichtig; das Zweite Alter braucht zunehmend das engere Wohnumfeld zum Erhalt von Kompetenz. Der Stadtraum wird nicht mehr für existenzsichernde Erwerbsarbeit und Versorgung, sondern für freiwillige sinngebende Tätigkeiten aufgesucht. Im zunehmenden Alter gewinnen zusätzliche / andere Räume an Bedeutung. Dies sind mentale Räume, neue intellektuelle Impulse, lebenslanges Lernen, neue Hobbies, ferner soziale Räume wie Kommunikation, Kontakte, gemeinnützige Betätigung, immaterielle Welten wie Erinnerungen,

Kultur, Literatur, Kunst, Musik sowie virtuelle Räume wie die Internetorientierung, Medien, Radio, TV, Telefon. Im Dritten Alter der pflegebedürftigen, in Institutionen lebenden Personen, wobei dies nur für einen kleinen Teil der älteren Bevölkerung relevant wird, ersetzt das engste und innere Umfeld der Institution das frühere Umfeld der eigenen Wohnung und des Quartiers. Mit dem differentiellen Altern muss die Gesellschaft das Alter als eigene, mehrschichtige Lebensphase begreifen, auch die Altenverbände sind in die Pflicht genommen, eine aktive Rolle der „Alten“ in der Gesellschaft anzustreben.

Als planungspolitische Dimension erfordert das Alter eine sozialverträgliche Politikgestaltung, das heisst: eine altersgerechte Stadtplanung, in erster Linie Selbständigkeitserhaltung und Verzögerung des Pflegeheimetrtritts durch selbstständigkeitsfördernde Strukturen im Wohnumfeld und Quartier mit altersgerechten Wohnformen, eine Architektur, die das Wohl des alten Menschen in den Mittelpunkt stellt, ferner Grünanlagen, Infrastruktur, Barrierefreiheit und Sozialplanung. Dies entspricht nicht nur der Menschenwürde, sondern kann auch eine Kostenminimierung für die Gesellschaft bedeuten und zugleich Nachhaltigkeit im Sinne der wirtschaftlichen und sozialen Verträglichkeit im Lebensraum fördern, wie es beispielsweise in „Zukunft Basel, Bericht zur nachhaltigen Entwicklung im Kanton BS, 2001“ gefordert wird.

Nicht alles, was eine Stadt lebenswert macht, kann geplant werden, einiges jedoch sehr wohl. Lebensqualität und Sicherheit sollten für jede Anspruchsgruppe in der Stadt selbstverständlich sein, und dies schliesst das Wohnen und das Wohnumfeld ein, insbesondere auch das Wohnen im Alter. Eine Stadt gehört allen, und unterschiedliche Anspruchsgruppen einer Stadt hätten, wenn sie gefragt würden, völlig unterschiedliche Wünsche und Forderungen, was eine Stadt attraktiv und lebenswert macht. Mehr Grünräume und weniger Strassenverkehr, günstiger Wohnraum, breites Kulturangebot und ein gut ausgebautes öffentliches Verkehrsnetz gehören zu den allgemein gewünschten Aspekten einer lebenswerten Stadt. Eine lebenswerte Stadt und eine Urbanität, die das Sozialleben fördert, bedürfen eines besonderen Schwerpunkts auf den unterschiedlichen Wohnbedürfnissen der verschiedenen Bevölkerungssegmente.

Wohnbedürfnisse und Wohnzufriedenheit sind wichtige Bewertungskriterien der Lebens- und Wohnqualität, wobei sowohl Alter, Sozialstand, Bildungsstand, Einkommen und Haushaltsgrösse als auch subjektive, sozialpsychologisch begründbare Einschätzungen und Wahrnehmungen zusätzlich zu den objektiven Wohnungsmerkmalen und Qualitätskriterien eine Rolle spielen. Diese Studie ergab

zum Wohnen, einem wesentlichen Anliegen der älteren Bevölkerung, und einen der zentralsten Bereiche des Menschen überhaupt, einige neue Einsichten für Basel bzw. stützte Basler Erfahrungswerte durch eine breit abgestützte wissenschaftliche Studie ab. Für den öffentlichen Diskurs ergibt sie zwei Impulse; erstens, dass die Gesellschaft die neuen Altengenerationen stärker als neues Phänomen im Bewusstsein verankern sollte, zweitens, dass auch die „Alten“ bzw. ihre Interessensverbände eine neue Aufgabe der Alten in der Gesellschaft überdenken sollten.

Literatur

- Baltes M. et al. (1996) (Hrsg.): Produktives Leben im Alter – Schriftenreihe ADIA-Stiftung zur Erforschung neuer Wege für Arbeit und soziales Leben. Bd. 3. Frankfurt.
- Basler Zeitung v. 19.12.2003, Einsam und weiblich ist das Alter. S. 23.
- Becker W. (1998): Konsum- und Freizeitverhalten im Alter. Theoretische Grundlagen für die Verbraucherpolitik – Berichte aus der Psychologie. Aachen.
- Dieck M. (1993): Dokumente der internationalen Altenpolitik – Weisse Reihe. 2 Bd. Berlin.
- Dittmann-Kohli F. (1997): Lebenszusammenhänge, Selbst- und Lebenskonzeptionen - Erhebungsdesign und Instrumente des Alters-Survey. – Forschungsbericht, 61. Berlin.
- Friedrich R. et al. (2001) (Hrsg.): Environmental external costs of transport. Berlin.
- Grosshans, H. (2001): Wohnumfeld & Quartiersgestaltung. Stuttgart.
- Höpflinger F. & A. Stuckelberger (2000): Demographische Alterung und individuelles Altern: Ergebnisse aus dem nationalen Forschungsprogramm Alter/Vieillesse/Anziani. Zürich.
- Höpflinger F. & V. Hugentobler (2003): Mit dem Alter steigt die Pflegebedürftigkeit. Kein unbeeinflussbares Schicksal unserer Zivilisation. Neue Zürcher Zeitung v. 4.7.2003, S. 13.
- Krause M. (2004): Die Versorgungsinfrastruktur für ältere Menschen in Basel-Stadt. Basel. Lizentiatsarbeit, unveröffentlicht.
- Mädig H. (2000): Wanderungsprozesse: Herausforderungen für die Wohnungswirtschaft und die Städte - Aktuelle Informationen / Deutsches Institut für Urbanistik. Berlin.
- Mollenkopf H. & P. Flaschenträger (1996): Mobilität zur sozialen Teilhabe im Alter – Veröffentlichungen der Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung des Forschungsschwerpunktes Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse. Berlin.
- Neue Zürcher Zeitung v. 1.6. 2003. Wohneigentum als neue Altersvorsorge. Zürich.
- Ryser W. (2002): Leben und Wohnen im Alter. Basler Zeitung v. 15. 10. 2002, S. 33.
- Schoop D. (2004): Sicherheit im öffentlichen Raum im Meinungsbild der älteren Menschen. Basel. Lizentiatsarbeit, unveröffentlicht.
- Schupisser R. (2002): Ältere Menschen als Wirtschaftsfaktor. Tagung des Schweizerischen Arbeitsgeberverbandes, Zürich v. 14.3.2002.
- Spiegel R. (2003): AHV-Alter 67: Nicht nur eine ökonomische Frage. Basler Zeitung v. 29.9.2003, S. 13.
- Stemshorn A. et al. (1994) (Hrsg.): Barrierefrei. Bauen für Behinderte und Betagte: DIN-Normen, Kommentar, Statistik, Wohnformen. Stuttgart.
- Stosberg M. (1999): Soziale Netzwerke und psychische Erkrankung. Nürnberg.
- Tokarski W. & F.K. Tokarski (1992) (Hrsg.): Bildung und Freizeit im Alter: Lebensplanung, Seniorenstudium, soziales Ehrenamt, Reisen im Alter: Beispiele und Modelle – Angewandte Alterskunde. Bd. 5. Bern.
- Wehrli-Schindler B. (1997): Wohnen im Alter - zwischen Zuhause und Heim. Braucht es neue Wohnformen für Betagte? Zürich.

Anhang 1 - Fragebogen



Foto oben links: Marktplatz
 Jennifer Whitebread
Foto oben rechts: Grün 80
 Jennifer Whitebread
Foto unten links: Kannenfeldpark
 Jennifer Whitebread
Foto unten rechts: Hände einer älteren Frau
 Jennifer Whitebread

A. Fragebogen (Konzept R. Schneider-Sliwa)



Städtische Umwelt im Alter

Befragung zur Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung für eine altersgerechte Stadt

Das Geographische Institut der Universität Basel untersucht in Kooperation mit dem Baudepartement des Kantons Basel-Stadt die Lebenssituation und Wohnversorgung älterer Menschen und deren Bedürfnisse an Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung. Die Ergebnisse ermöglichen, Massnahmen für altersgerechte Wohnformen als Alternative zur herkömmlichen Heimunterbringung zu konzipieren sowie die Alterspolitik und Stadtplanung an den Bedürfnissen älterer Menschen zu orientieren. Die Befragung ist freiwillig und erfolgt in Übereinstimmung mit dem Datenschutzgesetz. Ihre Angaben bleiben anonym.

Abwicklung der Befragung über

- ☐ 1 Novartis Pensionierten Vereinigung
☐ 4 Pensionskasse Basler Staatspersonal
☐ 7 Pro Senectute Basel-Stadt

- ☐ 2 Pensionskasse Hoffmann-La Roche
☐ 5 Schweizerischer Seniorenverband
☐ 8 Pro Senectute Baselland

- ☐ 3 Pensionskasse Basler Kantonalbank
☐ 6 Graue Panther
☐ 9 sonstige

Wohnung und Wohnform

1. In welcher Wohnform leben Sie?

- ☐ 1 mit (Ehe-) Partner, **ohne** Kinder
☐ 3 alleinstehend, **ohne** Kinder
☐ 5 Partnerschaft mit getrennten Wohnungen
☐ 7 anderes:

- ☐ 2 in Familie/Partnerschaft **mit** Kindern
☐ 4 alleinstehend, **mit** Kindern
☐ 6 Wohngemeinschaft

2. Welche Art von Liegenschaft bewohnen Sie (Hauptwohnsitz)?

- ☐ 1 Mietwohnung
☐ 4 eigenes Haus
☐ 7 anderes:

- ☐ 2 Eigentumswohnung
☐ 5 Haus zur Miete

- ☐ 3 Genossenschaftswohnung
☐ 6 Altersresidenz/Altersheim

3. Hat die Wohnung/das Haus, in der/dem Sie leben:

- einen Garten, den Sie benutzen können
einen begrünten Vorgarten, den Sie benutzen können
einen Hinterhof, den Sie benutzen können
einen Balkon oder eine Terrasse
einen Lift
eine Zentralheizung
eine „behindertengerechte“ Ausstattung?

- | 1 ja | 2 nein | 3 weiss nicht |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

4. Wie viele Zimmer bewohnen Sie aktuell?

- ☐ 1 1-1½ Zimmer
☐ 4 4-4½ Zimmer
☐ 7 ich teile ein Zimmer mit weiteren Personen
.....

- ☐ 2 2-2½ Zimmer
☐ 5 5-5½ Zimmer

- ☐ 3 3-3½ Zimmer
☐ 6 6 und mehr Zimmer
☐ 8 anderes:

5. Wie hoch ist die monatliche Miete für Ihre Wohnung (inkl. Nebenkosten)?

- ☐ 1 0 – 300 Fr.
☐ 4 901 – 1200 Fr.
☐ 7 Wohneigentum, keine Miete

- ☐ 2 301 – 600 Fr.
☐ 5 1201 – 1500 Fr.
☐ 8 weiss nicht

- ☐ 3 601 – 900 Fr.
☐ 6 mehr als 1500 Fr.
☐ 9 keine Angabe

6. Ist Ihre Wohnung für Sie persönlich derzeit „altersgerecht“?

- ☐ 1 ja
☐ 2 zum Teil
☐ 3 nein
☐ 4 weiss nicht

7. Wäre Ihre jetzige Wohnung für Sie persönlich in der Zukunft „altersgerecht“?

- ☐ 1 ja
☐ 2 zum Teil
☐ 3 nein
☐ 4 weiss nicht

8. Wenn Sie altershalber Ihre jetzige Wohnung aufgeben müssten, wo würden Sie lieber wohnen?

(Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ in einer kleineren Wohnung
☐ im Altersheim
☐ im Haus/in der Wohnung eines Angehörigen
☐ in einer Wohngemeinschaft mit Personen unterschiedlichen Alters
☐ in einer Wohngemeinschaft mit Betagten
☐ in einer *betreuten*, rollstuhlgängigen Alterswohnung
☐ in einer *unbetreuten*, rollstuhlgängigen Alterswohnung
☐ mit 1-1 1/2 Zimmern ☐ mit 2-2 1/2 Zimmern ☐ mit 3-3 1/2 Zimmern ☐ mit 4 und mehr Zimmern
☐ mit 1-1 1/2 Zimmern ☐ mit 2-2 1/2 Zimmern ☐ mit 3-3 1/2 Zimmern ☐ mit 4 und mehr Zimmern

9. Was wäre Ihnen besonders wichtig, wenn Sie Ihre jetzige Wohnung altershalber aufgeben müssten?

	1 wichtig	2 weniger wichtig	3 unwichtig	4 weiss nicht
Sicherheit, umfassende Betreuung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
jederzeit jemanden im Notfall erreichen zu können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Betreuung rund um die Uhr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Betreuung durch Fachpersonal	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Betreuung durch Angehörige	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Betreuung durch Nachbarn oder Bekannte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in der vertrauten Umgebung bleiben zu können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zugang zu Hauptmahlzeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mindestens eine Zweizimmer-Wohng. zu bewohnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zu Arztpraxen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zum öffentlichen Verkehr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zu Treffpunkten zur Gemeinschaftspflege	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zu Treffpunkten für ältere Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zu Internet- und E-Mail-Zugang für Ältere	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Möglichkeit zum „Probewohnen“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnmöglichkeit mit jetzigem Partner, auch bei unterschiedlichem Gesundheitszustand	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnung mit Lift	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Anderes (was?)				

10. Könnten Sie sich vorstellen, Ihre Wohnung/Ihr Haus durch bauliche Veränderungen einer *Pflegesituation* anzupassen?

- ☐ ja ☐ vielleicht ☐ nein ☐ weiss nicht

11. Welche Probleme könnten bei einem solchen Umbau auftreten?

	1 trifft zu	2 trifft teilweise zu	3 trifft nicht zu	4 weiss nicht
Ich könnte den Umbau nicht selbst organisieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich könnte den Umbau nicht selbst finanzieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es könnte Probleme mit dem Eigentümer geben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnung/Haus eignet sich nicht zum Umbau	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Umbau würde bei Pflegebedürftigkeit nur bedingt helfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

12. Für den Fall der Pflegebedürftigkeit, wo würden Sie lieber leben? (Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ bei Kindern oder Verwandten
☐ in einem Pflegeheim
☐ in einem Altenheim/Altersresidenz mit Pflegeabteilung
☐ in einer privaten Pflegewohngruppe (mit nur wenigen Mitbewohnern und privatem Pflegedienst)
☐ anderes (was?)

13. Von wem würden Sie Hilfestellungen akzeptieren? (Mehrfachnennungen möglich)

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Hilfe durch Familienangehörige | <input type="checkbox"/> Hilfe durch Spitex-Dienst |
| <input type="checkbox"/> Hilfe durch Freunde | <input type="checkbox"/> Hilfe durch Nachbarschaftshilfe |
| <input type="checkbox"/> Hilfe durch andere Privatpersonen | <input type="checkbox"/> anderes |

Wohnumfeld und Quartier**14. Was gefällt Ihnen an Ihrem jetzigen Wohnstandort (Quartier)?**

	1 Sehr gut	2 gut	3 weniger gut	4 gar nicht	5 weiss nicht
Vertrautheit mit der Umgebung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
eingebunden sein im sozialen Netz, gute Kontakte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zu den eigenen Kindern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zu Freunden, Bekannten, Verwandten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zu Allgemeinärzten und Fachärzten (innerhalb von 15 Minuten)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sympathisches Quartier	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zu Dienstleistungen (innerhalb von 15 Minuten)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zu Tram- und Bushaltestellen (Öffentlicher Verkehr)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nähe zu Kultur- und Weiterbildungsangeboten (erreichbar in 30 Min.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
verkehrsberuhigte Strassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gute Umweltbedingungen (grün, ruhig, gute Luft)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gute Sauberkeit der Strassen, Trottoirs und Grünflächen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gute Erreichbarkeit der Innenstadt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gute Erreichbarkeit von Naherholungsmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
andere wichtige Dinge:					
.....					

15. Welche altersgerechten Strukturen bietet Ihr Quartier?

	1 ja	2 nein	3 weiss nicht
Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vereine für älteren Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Programmangebote, Kurse, Vorträge für ältere Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gemeinschaftseinrichtungen zur Nachbarschaftspflege	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Altenbeistand des Kantons	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Quartierstreffpunkte/Kontaktstellen für Senioren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Rollstuhlgängige Garten- und Parkanlagen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
verkehrsberuhigte Strassen/Tempo 30-Zonen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohn- und Begegnungsstrassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ausreichend Sitzbänke	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
rollstuhlgängige öffentliche WC-Anlagen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
niedrige Bordsteine und rollstuhlgängige Rampen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
öffentliche Verkehrsangebote in unmittelbarer Nähe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
zentrale Auskunft- und Anlaufstelle des Kantons für ältere Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ombudsstelle (Schlichtungsstelle) des Kantons für ältere Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einrichtungen in der Stadt ohne Konsumzwang	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstiges			
.....			

16. Wo fühlen Sie sich *nicht* sicher in Ihrem Quartier?

	1 ja	2 manchmal	3 nein	4 weiss nicht
im öffentlichen Verkehrsmittel ganz allgemein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
abends in den letzten Trams	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
als Velofahrer/in auf den Strassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
als Fussgänger/in auf den Strassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
an Haltestellen und Bahnhöfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
wenn ja, wo genau:				
an unübersichtlichen Stellen, z.B. Unterführungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
wenn ja, wo genau:				
an schlecht beleuchteten Stellen (Tag und Nacht)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
wenn ja, wo genau:				
anderes				
Welche Massnahmen könnten die Sicherheit erhöhen?				

Gestaltung des Alters**17. Welche Rolle spielt für Sie der Kontakt zu anderen Menschen?**

	1 trifft zu	2 trifft teilweise zu	3 trifft nicht zu	4 weiss nicht
Kontakte sind nicht so wichtig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe Freunde/Bekannte, mit denen ich viel Zeit verbringe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Meine Kontakte beschränken sich hauptsächlich auf den Familienkreis.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich hätte gerne mehr Kontakt, leider finden sich keine passenden Kontakte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstiges				

18. Welche dieser Aktivitäten sind für Sie wichtig? (Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ Bewegung in der freien Natur, z.B. Wandern, Velofahren, Tennis, Golf, Ski fahren
- ☐ Mitgliedschaft in einem Verein mit regelmässigem Kontakt zu anderen Menschen
- ☐ ein beschauliches Leben mit Büchern oder Sammlertätigkeit
- ☐ Persönliche Weiterbildung, z.B. Volkshochschule und andere Kurse
- ☐ kürzere und längere Ferien, Städtereisen ins Ausland
- ☐ Reisen und Ausflüge in der Schweiz, mit Bahn, Bus und Schiff
- ☐ Ausflüge mit dem eigenen Auto oder im Auto von Bekannten
- ☐ Besuche von Fitness- und Wellnesszentren; Sauna, Massage
- ☐ Aufenthalte in Badeorten, Heilbädern
- ☐ Beschäftigung im eigenen Garten, Unterhalt des eigenen Hauses
- ☐ Beschäftigung mit Tieren (Hunde, Katzen, Vögel, Kaninchen)
- ☐ Ausübung eines handwerklichen Hobbys
- ☐ kreative Betätigungen, Malen, Fotografieren, Musizieren
- ☐ Umgang und Nutzung elektronischer Medien (Computer, Internet)
- ☐ Besuche von Konzerten, Oper und Theater
- ☐ Kinobesuche
- ☐ soziale Betätigung in der Gemeinde, Kirchengemeinde, Nachbarschaft
- ☐ Betreuung von Familienangehörigen (z.B. eigene Eltern, Enkelkinder, Partner/in)
- ☐ Treffen in (Alters-) Einrichtungen ohne Konsumzwang

19. Welche regelmässigen Freizeitaktivitäten haben Sie ausserhalb des engeren Wohnumfelds? (Mehrfachnenn. möglich)

- ☐ Sportliche Betätigung, z.B. Walking, Joggen, Schwimmen, Wandern, Ski fahren, Spazieren gehen
- ☐ Sonstiges (was?)
- ☐ Kulturelle Betätigungen z.B. Besuch von Museen, Theatern, Konzerten, Vorträgen, Volkshochschule
- ☐ soziale Betätigung ausserhalb der Wohnung
- ☐ Kirchengemeinde / religiöse Gemeinschaft, kirchlich organisierte Aktionen und Veranstaltungen
- ☐ Besuch bei Freunden, Nachbarn, Verwandten
- ☐ Besuch von Seniorentreffs
- ☐ Betreuung von Enkeln, Kindern, eigenen Eltern oder anderen Personen
- ☐ Hund spazieren führen
- ☐ weitere Betätigungen (welche?)

20. Wie gelangen Sie zu Ihren regelmässigen Freizeitaktivitäten?

- ☐ ₁ eigenes Auto ☐ ₂ Mitfahrgelegenheit ☐ ₃ öffentliche Verkehrsmittel
☐ ₄ Mobility (Carsharing) ☐ ₅ Velo ☐ ₆ zu Fuss
☐ ₇ anderes

21. Welche Orte suchen Sie wie oft auf?

	₁ täglich	₂ mehrmals pro Woche	₃ einmal pro Woche	₄ mehrmals pro Monat	₅ seltener	₆ weiss nicht
Einkaufsläden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
andere Wohnungen (Besuche)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Post	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Arzt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Café/Restaurant/Beiz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Parks/Grünflächen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Altersheime/Alterstreffe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
kirchliche/karitative Institutionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

22. Welche persönliche Vorsorge haben Sie getroffen?

	₁ ja	₂ nein	₃ trifft nicht zu/ weiss nicht
Ich bin ins Parterre umgezogen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin in eine Wohnung mit Lift umgezogen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin in eine rollstuhlgängige Wohnung gezogen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin in eine Altersresidenz umgezogen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin in einem Altersheim/einer Pflegewohngruppe angemeldet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe ein Testament verfasst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe eine Patientenverfügung verfasst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe eine Zusatzpension/Dritte Säule o.ä.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige Notfallregelungen (welche?):			

23. Sind Sie persönlich in den folgenden Bereichen (schon) auf Hilfe angewiesen?

	₁ ja, immer	₂ ja, manchmal	₃ nein, nie	₄ weiss nicht
Einkäufe machen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Waschen, Bügeln, Flickern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kochen/Essen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Spazieren gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Besuche tätigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vorlesen, Briefe schreiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hilfe in finanziellen Angelegenheiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Autofahren (brauche Taxidienste)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Blumen giessen, Haustiere betreuen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hilfe beim Anziehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Körperpflege	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
anderes				

24. Leisten Sie in einem der oben erwähnten Bereiche bereits Hilfe für andere?

- ☐ ₁ ja, regelmässig ☐ ₂ ja, manchmal ☐ ₃ nein ☐ ₄ weiss nicht

Personenbezogene Angaben

25. Sind Sie dauerhaft krankheits- oder unfallbedingt in Ihrer Mobilität eingeschränkt?

₁ ☐ ja

₂ ☐ nein

₃ ☐ weiss nicht

26. Wo wohnen Sie?

₁ ☐ **Kanton Basel-Stadt** (bitte kreuzen Sie zusätzlich Ihr Quartier/Landgemeinde an)

₁₀ ☐ Altstadt Grossbasel

₁₆ ☐ Bruderholz

₂₂ ☐ Clara

₂₈ ☐ Kleinhüningen

₁₁ ☐ Vorstädte

₁₇ ☐ Bachletten

₂₃ ☐ Wettstein

₂₉ ☐ Landgemeinde Riehen

₁₂ ☐ Am Ring

₁₈ ☐ Gotthelf

₂₄ ☐ Hirzbrunnen

₁₃ ☐ Breite

₁₉ ☐ Iselin

₂₅ ☐ Rosental

₃₀ ☐ Landgemeinde Bettingen

₁₄ ☐ St. Alban

₂₀ ☐ St. Johann

₂₆ ☐ Matthäus

₁₅ ☐ Gundeldingen

₂₁ ☐ Altstadt Kleinbasel

₂₇ ☐ Klybeck

₂ ☐ Kanton Baselland, Gemeinde:

₃ ☐ Kanton Aargau ₄ ☐ Kanton Solothurn

27. Wie lange wohnen Sie schon an Ihrem jetzigen Wohnstandort? Seit ungefähr..... Jahren.

28. Haben Sie jemals Erfahrung mit Wohngemeinschaften gemacht?

(Zusammenwohnen mit Personen, die nicht zur Familie gehören)

₁ ☐ ja

₂ ☐ nein

wenn ja:

₁ ☐ Internatsschule

₂ ☐ Ausbildung/Studium

₃ ☐ sonstiges (was?)

29. Welche Schul- und Berufsausbildung habe Sie abgeschlossen?

₁ ☐ obligatorische Schule

₅ ☐ KV/Handelsschule

₈ ☐ andere Ausbildung

₂ ☐ Gymnasium

₆ ☐ Universität

₉ ☐ keine abgeschlossene Ausbildung

₃ ☐ Berufslehre

₇ ☐ Berufsschule/Meisterdiplom

₄ ☐ Fachhochschule/Technikum

₁₀ ☐ keine Angabe

30. Welches ist Ihre berufliche oder soziale Hauptbeschäftigung?

₁ ☐ voll erwerbstätig (ab 80%)

₄ ☐ Hausfrau/Hausmann

₇ ☐ wieder in Ausbildung

₁₀ ☐ keine Beschäftigung

₂ ☐ entlohnte Teilzeitarbeit

₅ ☐ Pflege der Eltern

₈ ☐ Besuch von Kursen

₁₁ ☐ keine Angabe

₃ ☐ unbezahlte soziale Betätigung

₆ ☐ Betreuung von (Enkel-)Kindern

₉ ☐ diverse kleine Beschäftigungen

₁₂ ☐ anderes

31. Benutzen Sie das Internet oder E-Mail?

₁ ☐ ja

₂ ☐ nein

32. Besuchen Sie Kurse oder planen Sie, Kurse zu besuchen, in denen der Gebrauch von Computern, Internet oder E-Mail vermittelt wird?

₁ ☐ ja

₂ ☐ nein

33. Geschlecht:

₁ ☐ männlich

₂ ☐ weiblich

34. Altersgruppe:

₁ ☐ 60-65 J.

₂ ☐ 66-70 J.

₃ ☐ 71-75 J.

₄ ☐ 76-80 J.

₅ ☐ 81-85 J.

35. Nationalität:

₁ ☐ Schweiz

₆ ☐ Österreich

₂ ☐ Deutschland

₇ ☐ Türkei

₃ ☐ Italien

₈ ☐ ehem. Jugoslawien

₄ ☐ Frankreich

₉ ☐ andere Länder

₅ ☐ Spanien

36. Wie hoch ist das Brutto-Monatseinkommen Ihres Haushaltes (aus Lohn, AHV, IV etc.)?

₁ ☐ unter 2'500 Fr.

₂ ☐ 2'500 – 5'000 Fr.

₃ ☐ 5'001 – 7'500 Fr.

₄ ☐ über 7'500.- Fr.

₅ ☐ keine Angabe

Vielen Dank!

Anhang 2 - Begleitstudien zu ausgewählten Aspekten

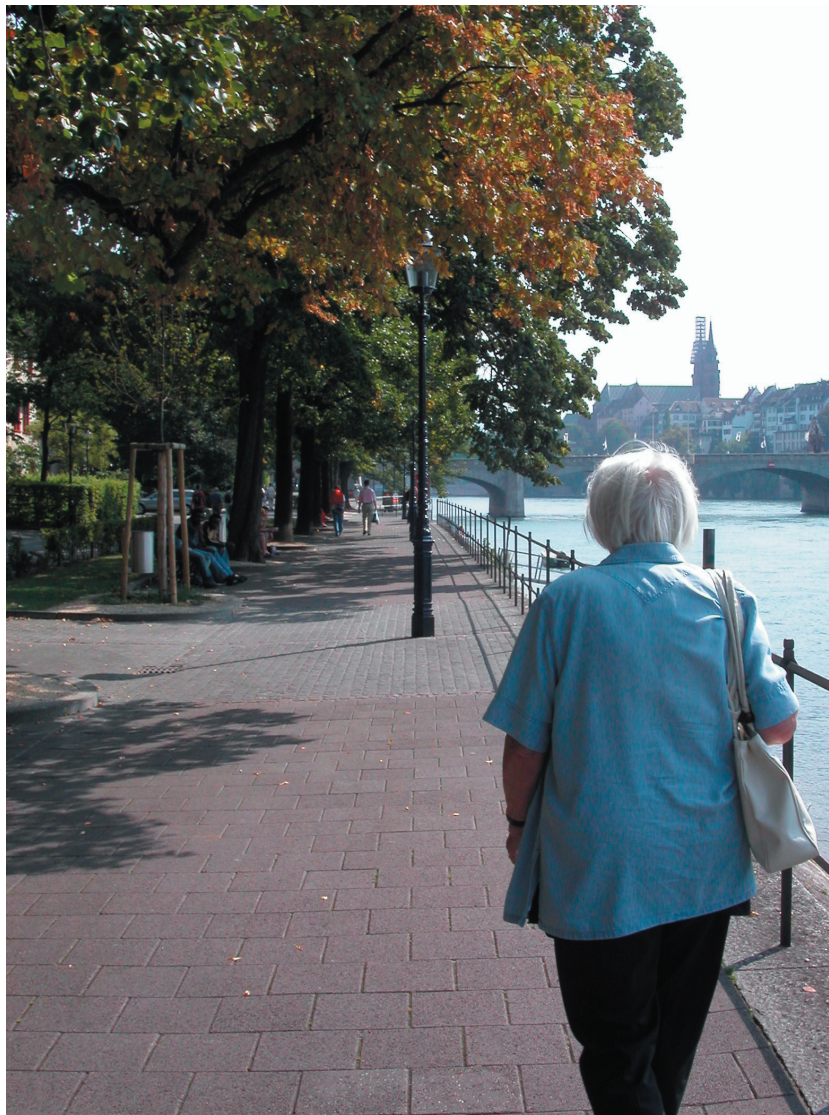


Foto: Unterer Rheinweg
Jennifer Whitebread

1. Spezialauswertung: Sicherheit im öffentlichen Raum im Meinungsbild der älteren Menschen

Daniel Schoop

Das Sicherheitsbedürfnis ist bei älteren Menschen besonders ausgeprägt. Dabei geht es einerseits um Sicherheitsaspekte, die mit der öffentlichen Infrastruktur zusammenhängen, wie eine gute Beleuchtung oder beruhigter Verkehr, andererseits auch um ein persönliches Sicherheitsgefühl, das man mit Räumen subjektiv assoziiert. Ziel dieser Spezialauswertung ist die Erfassung und Verortung von Räumen und Standorten in Basel, die von den Senioren in der Grossbefragung (Schneider-Sliwa 2004, s. Kap. 1-17 in diesem Band) als unsicher empfunden wurden. Ausgewertet wurde hier lediglich ein Teil der Frage 16 des Fragebogens aus dieser Studie (Schneider-Sliwa 2004, Fragebogen siehe Anhang 1). Hier war es insbesondere die Kategorie „*Wo fühlen Sie sich nicht sicher im Quartier*“, die ausgewertet wurde, wobei a priori nur eine kleine Anzahl von Antworten in Betracht kam. Wegen der zum Teil geringen Anzahl von Nennungen zu einzelnen Aspekten der Sicherheit sollten die Antworten nur als Hinweis für die Planung, jedoch nicht als generell repräsentativ verstanden werden.

1.1 Unsicherheit im öffentlichen Verkehrsmittel

Bezüglich des Gefühls der Unsicherheit im öffentlichen Verkehrsmittel (n=2496) sind deutliche räumliche Unterschiede festzustellen (siehe Abb. 4).

Insbesondere bei der Benutzung von Verkehrsmitteln in den Kleinbasler Quartieren Clara (71%), Kleinhüningen (61%), Matthäus (59%), Rosental (56%) und Klybeck (53%), aber auch im Grossbasler St. Johann (53%) fühlen sich die älteren Menschen *generell* oder *manchmal* unsicher. Demgegenüber fühlen sich Bewohner der Wohnorte Bettingen (14%), Kanton Solothurn (30%), Am Ring (30%), Gotthelf (31%), Riehen (34%), Bachletten (35%) und Bruderholz (37%) weniger unsicher. Die Basler Altstadt liegt bezüglich Unsicherheitsgefühl im öffentlichen Verkehrsmittel im Mittelfeld. Hier ist anzumerken, dass ein höherer Anteil von Befragten der Grossbasler Seite Unsicherheit empfand (48%), verglichen mit den Bewohnern der Kleinbasler Altstadt (38%), obwohl dort die direkt angrenzenden Quartiere von der Wahrnehmung her zu den unsichersten gehören. Es fällt auf, dass sich die Bewohner der „Problemquartiere“ im öffentlichen

Verkehrsmittel am unsichersten fühlen. In der Nacht ist das Unsicherheitsgefühl in öffentlichen Verkehrsmitteln generell noch ausgeprägter (rund 70 Prozent der Befragten). Zur Erhöhung der Sicherheit im öffentlichen Verkehr wurde in Form von offenen Antworten (n=730) die Einführung von Kontrollen und Videoüberwachung im Fahrzeug selbst vorgeschlagen (n=13). Als günstige Alternative zum öffentlichen Verkehrsmittel sollten nachts Gratistaxis und Kleinbusse für ältere Menschen verkehren (n=17).

1.2 Unsicherheitsgefühl als Velofahrer / Velofahrerin

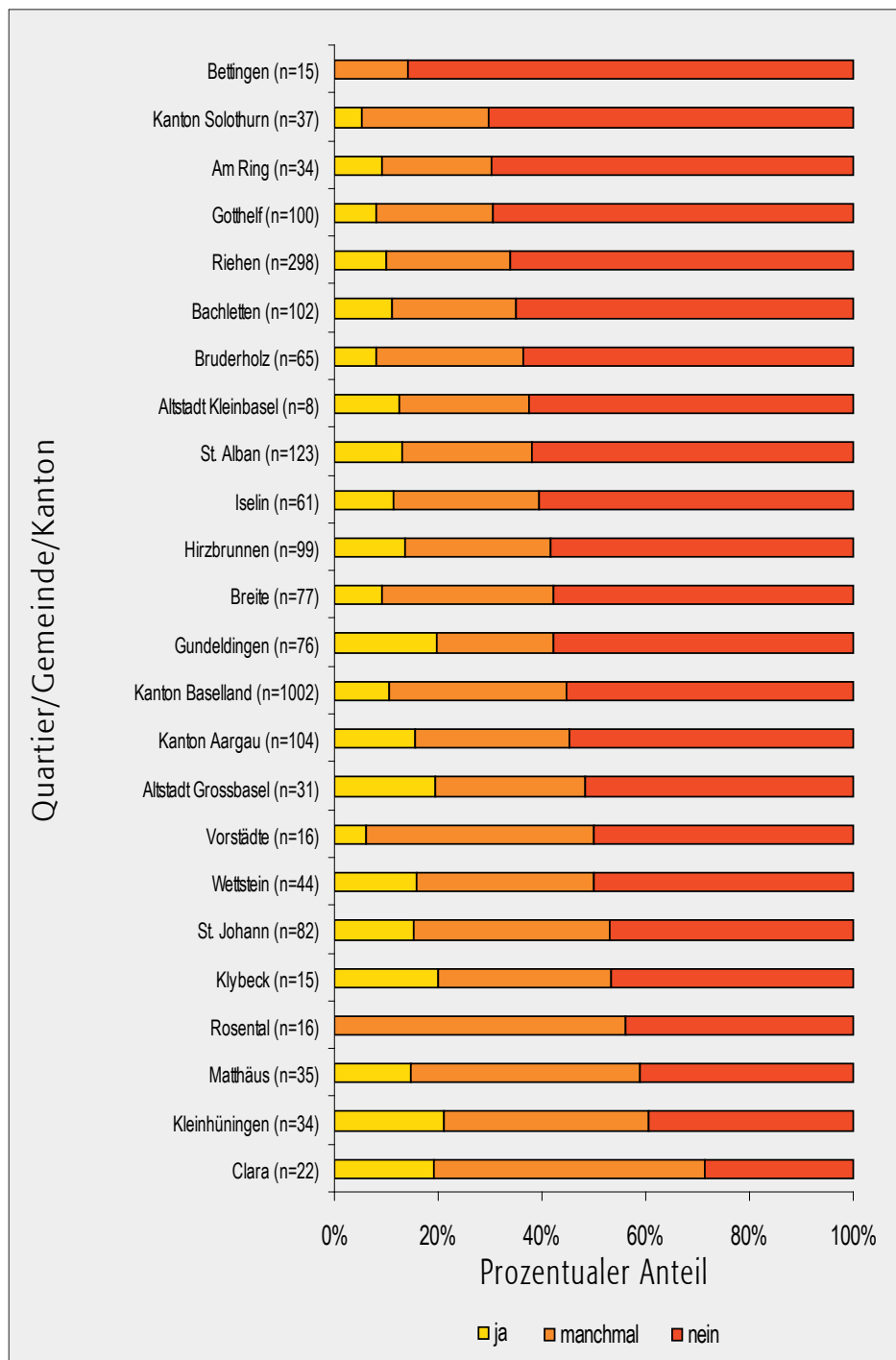
In verkehrsbelasteten Quartieren mit viel schnellem Durchgangsverkehr wie beispielsweise den Vorstädten (82%) - wohl aufgrund des Cityrings - im Claraquartier (80%) sowie der Breite (70%) ist das Unsicherheitsgefühl als Velofahrer gross (siehe Abb. 5). Kleiner ist es hingegen in Bettingen (22%) sowie in den Quartieren Klybeck (29%), Bruderholz (39%), Gotthelf (42%) und der Grossbasler Altstadt (45%). Obwohl gewisse Achsen des Klybecks noch immer verkehrsbelastet sind, scheint sich die Verkehrssicherheit für den Langsamverkehr durch die neue unterirdische Führung der Nordtangente verbessert zu haben. Das gute Abschneiden dieses Viertels ist einzig durch die Verminderung des motorisierten Verkehrs und dessen Wahrnehmung zu erklären, denn die restlichen drei genannten Quartiere sind grossflächig verkehrsberuhigt oder von Natur aus verkehrsarm.

1.3 Unsicherheitsgefühl als Fussgänger / Fussgängerin auf der Strasse

Die Sicherheit als Fussgänger wird durch die Art und das Aufkommen des Verkehrs allgemein, infrastrukturelle Gegebenheiten wie Beleuchtung, Begehbarkeit und Möblierung sowie durch eine soziale Komponente beeinflusst (siehe Abb. 6).

Dabei ergibt sich folgendes Bild: In ländlichen Regionen, in der Agglomeration sowie in Mittelstandsquartieren des Stadtrands ist die *generelle* oder *teilweise* Unsicherheit am kleinsten. Auch die Gross- und Kleinbasler Altstadt schneidet diesbezüglich relativ gut ab. Fussgänger fühlen sich an den folgenden Orten am sichersten: in Bettingen (36%), im Kanton Solothurn (44%), auf dem Bruderholz (46%) im Kanton Aargau (46%), in der Grossbasler Altstadt (48%),

Abbildung 4: Unsicherheitsgefühl im öffentlichen Verkehrsmittel (n= 2 496)



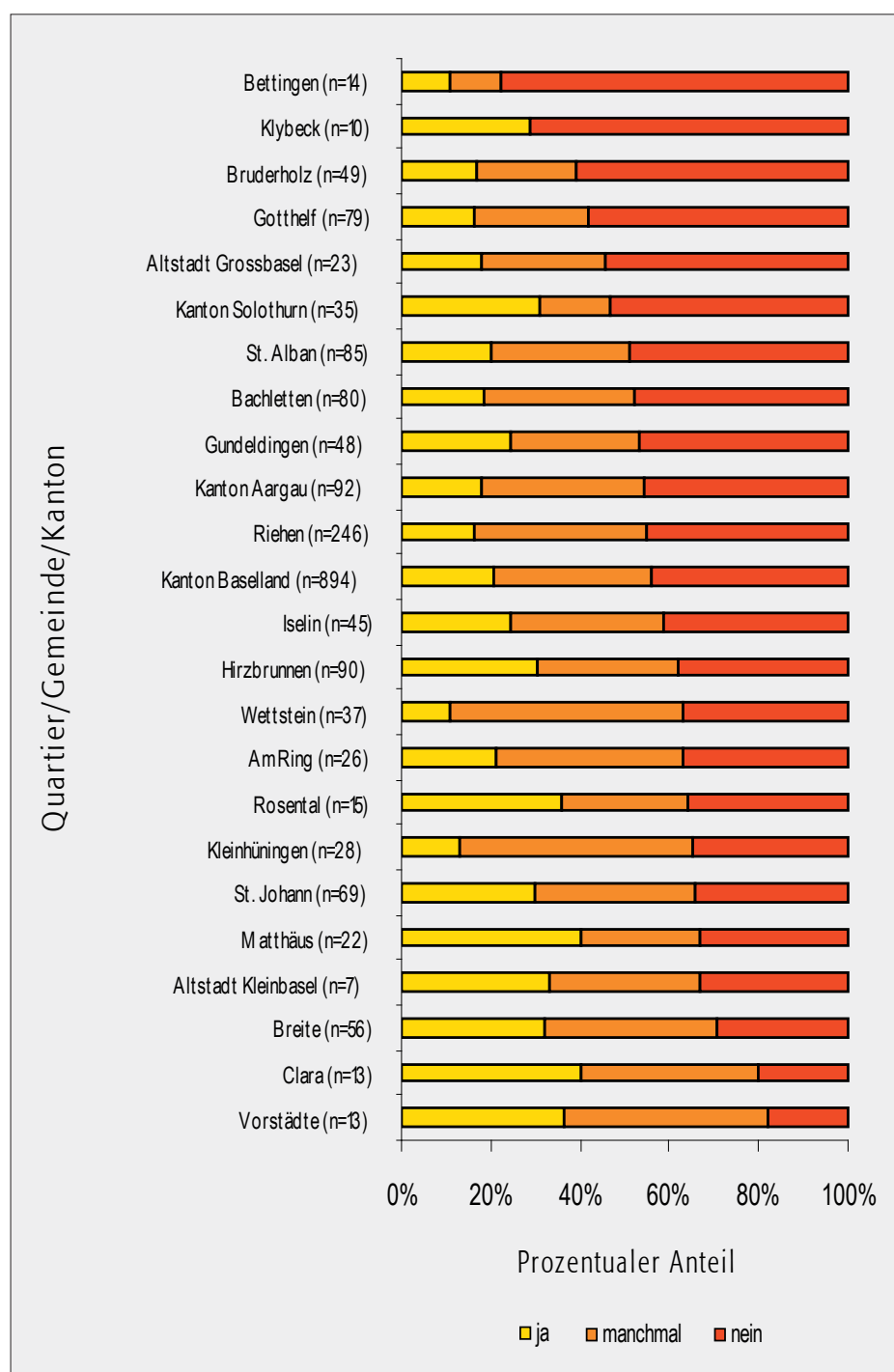
in den Quartieren Bachletten (48%), Gotthelf (51%) und Hirzbrunnen (53%) sowie im Kanton Baselland (53%). Gross ist das Unsicherheitsempfinden als Fussgänger in den Quartieren Clara (93%), Matthäus (79%), Vorstädte (72%), St. Johann (69%), Rosental (68%), Iselin (67%), Wettstein (65%) und Klybeck (63%). Dies sind in erster Linie die Viertel des Innenstadtrandbereichs mit einer sozial heterogen zusammengesetzten Gesellschaft sowie grossen Verkehrsflüssen. Der ländliche Raum, die Agglomeration und die Quartiere am Stadtrand werden als

relativ sicher angesehen, ebenfalls die Basler Altstadt. Als weniger sicher werden der Innenstadtrandbereich sowie die Quartiere St. Johann und Iselin wahrgenommen.

1.4 Unsicherheit durch infrastrukturelle Mängel

In der folgenden Karte (18.1) wurden die aufgrund offener Fragen genannten unsicheren Haltestellen und Bahnhöfe,

Abbildung 5: Unsicherheitsgefühl als Velofahrer/in im Verkehr (n= 2 076)

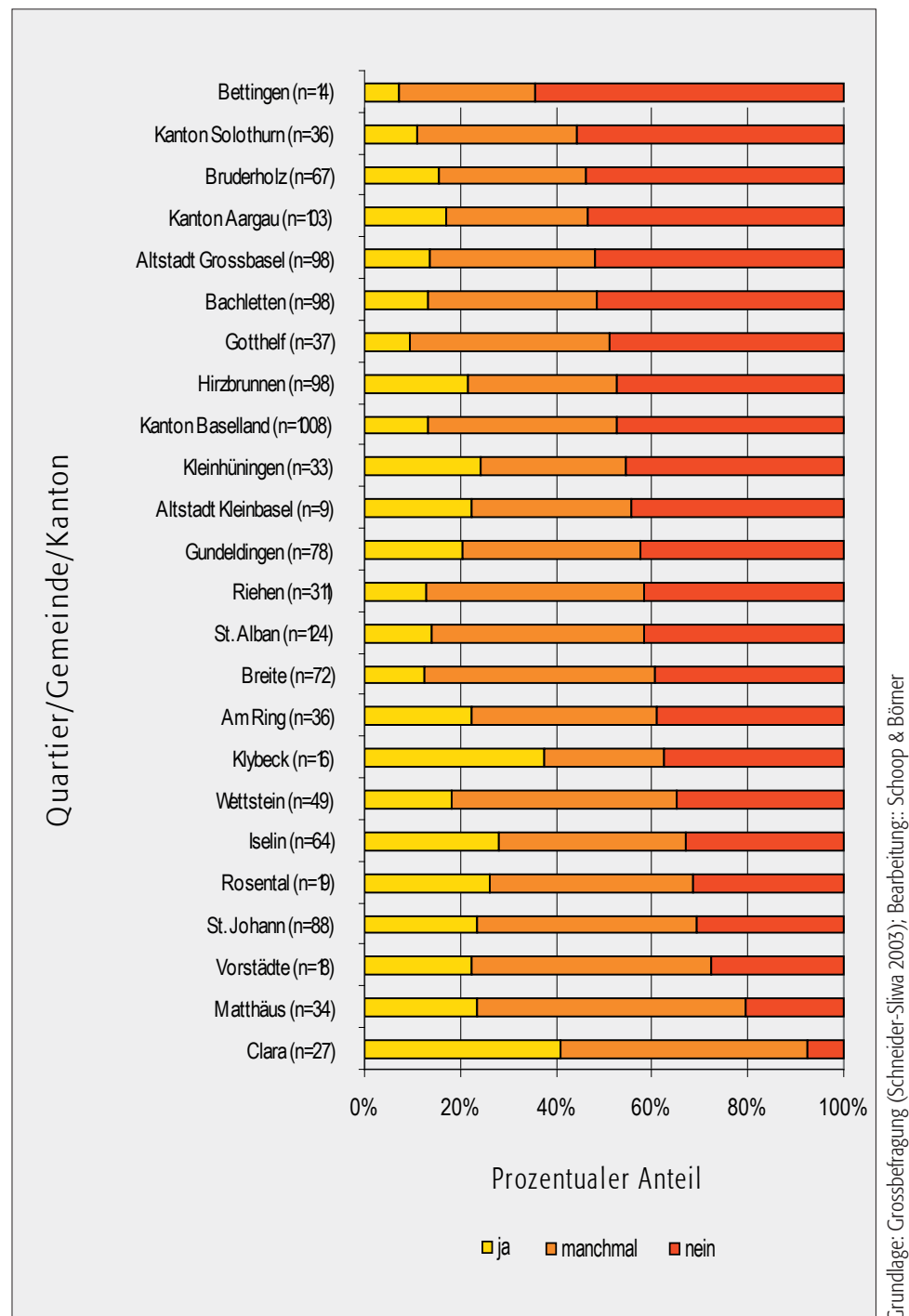


unübersichtlichen und schlecht beleuchteten Stellen ab zwei Nennungen für den Kanton Basel-Stadt aufgeführt. Die hier verwendeten möglichen Antworten betreffend der Sicherheit sind: unsichere Orte, insbesondere Bahnhöfe und Haltestellen (n=364), unübersichtliche Stellen, insbesondere Unterführungen (n=494), schlecht beleuchtete Stellen (n=308), ferner die Möglichkeiten zur Erhöhung der Sicherheit (n=730).

Von den älteren Menschen werden insbesondere die

beiden grossen Personenbahnhöfe in Basel als allgemeine Problemzonen wahrgenommen, welche gleichzeitig als unsicher, unübersichtlich und schlecht beleuchtet gelten. Am meisten negative Nennungen erhalten der Bahnhof SBB (n=50/49/6) und die dazugehörige alte, mittlerweile geschlossene Bahnstationsunterführung (n=11/18/4). Bedenklich ist, dass der neu gestaltete Centralbahnplatz (n=14) als unsicherer betrachtet wird als die alte Unterführung. Die sich dem Platz anschliessende Elisabethen-Anlage (n=2) wird als schlecht beleuchtet wahrgenommen. Der

Abbildung 6: Unsicherheitsgefühl als Fussgänger/in auf der Strasse (n= 2 528)



Badische Bahnhof gilt insbesondere als unübersichtlich (n=18), desgleichen der Bahnhof Riehen mit dazugehöriger Unterführung (n=12). Die Haltestellen Claraplatz (n=9), Jakobsberg (n=5) und Aeschenplatz (n=3) werden als unsicher betrachtet, ebenso die Haltestelle Heuwaage (n=2), wobei diese aufgrund des Viaduktes und der grossen Kreuzung eher als unübersichtlich (n=12) gilt. Bei den weiter nördlich gelegenen Unterführungen des Cityrings werden insbesondere die Unterführung am Holbeinplatz

(n=12) als unübersichtlich und diejenige an der Schützenmattstrasse - Schützengraben (n=16/2) als unübersichtlich und schlecht beleuchtet betrachtet. Andere unübersichtliche Stellen befinden sich unter den Viadukten an der Riehenstrasse (n=6), Wettsteinallee - Bäumlhofstrasse (n=44) und an der Zürcherstrasse (n=33/2), wobei hier auch Nennungen aufgrund der schlechten Beleuchtung vorliegen. Die Unterführung Felix-Platter-Spital - Thomaskirche gilt ebenfalls als unübersichtlich (n=28), die sich

anschliessende Anlage bei der Thomaskirche (n=2) als schlecht beleuchtet. Schlechte Beleuchtung wird ausserdem im Schützenmattpark (n=4) und am Unteren Rheinweg (n=7) bemängelt.

Ausserhalb Basels gelegene unsichere Räume mit den meisten Nennungen sind die Bahnhöfe Dornach-Arlesheim (n=5), Liestal (n=5), Pratteln (n=5), Muttenz (n=3) und Sissach (n=3). Die Haltestelle Freidorf in Muttenz (n=8) gilt ebenfalls als unsicher und die dazugehörige Unterführung (n=4) als unübersichtlich. In Münchenstein werden die Haltestellen Neue Welt (n=4) und Brown Boveri (n=3) als unsicher betrachtet, insbesondere die Zweitgenannte ist schlecht beleuchtet (n=4).

Massnahmen zur Erhöhung der Sicherheit: Die Nennungen (n=730) lassen sich grob in drei Gruppen einteilen: Die Sicherheit soll danach erstens durch infrastrukturelle (48%), zweitens ordnungspolitische (45%) und drittens soziale (7%) Massnahmen erhöht werden. Die älteren Menschen wünschen sich infrastrukturell eine verbesserte Beleuchtung (n=249), eine allgemeine Verkehrsberuhigung durch Tempo 30-Zonen – wobei es zu beachten gilt, dass in die Strasse eingebaute Tempobegrenzungen nachts gut ausgeleuchtet werden – und damit einhergehende Verbesserungen für Velo- und Rollstuhlfahrer (n=41) sowie eine Eliminierung aller Unterführungen (n=13). Ordnungspolitisch sollen vor allem die Polizeikontrolle verbessert und zu Fuss durchgeführt (n=267), Überwachungskameras installiert (n=21) und Delinquenten härter bestraft werden (n=12). Im sozialen Bereich sollte man potentielle Gefahrensituationen richtig einschätzen (n=14) und darauf entsprechend reagieren oder „abends zu Hause bleiben“ (n=7).

Das Sicherheitsempfinden auf dem Land und in der Agglomeration ist vergleichsweise höher als in der Stadt. Dort gelten die Stadtrand- sowie Altstadtquartiere tendenziell als sicherer als Viertel am Innenstadtrand. Die Probleme der Innenstadtrandbereiche ergeben sich aus

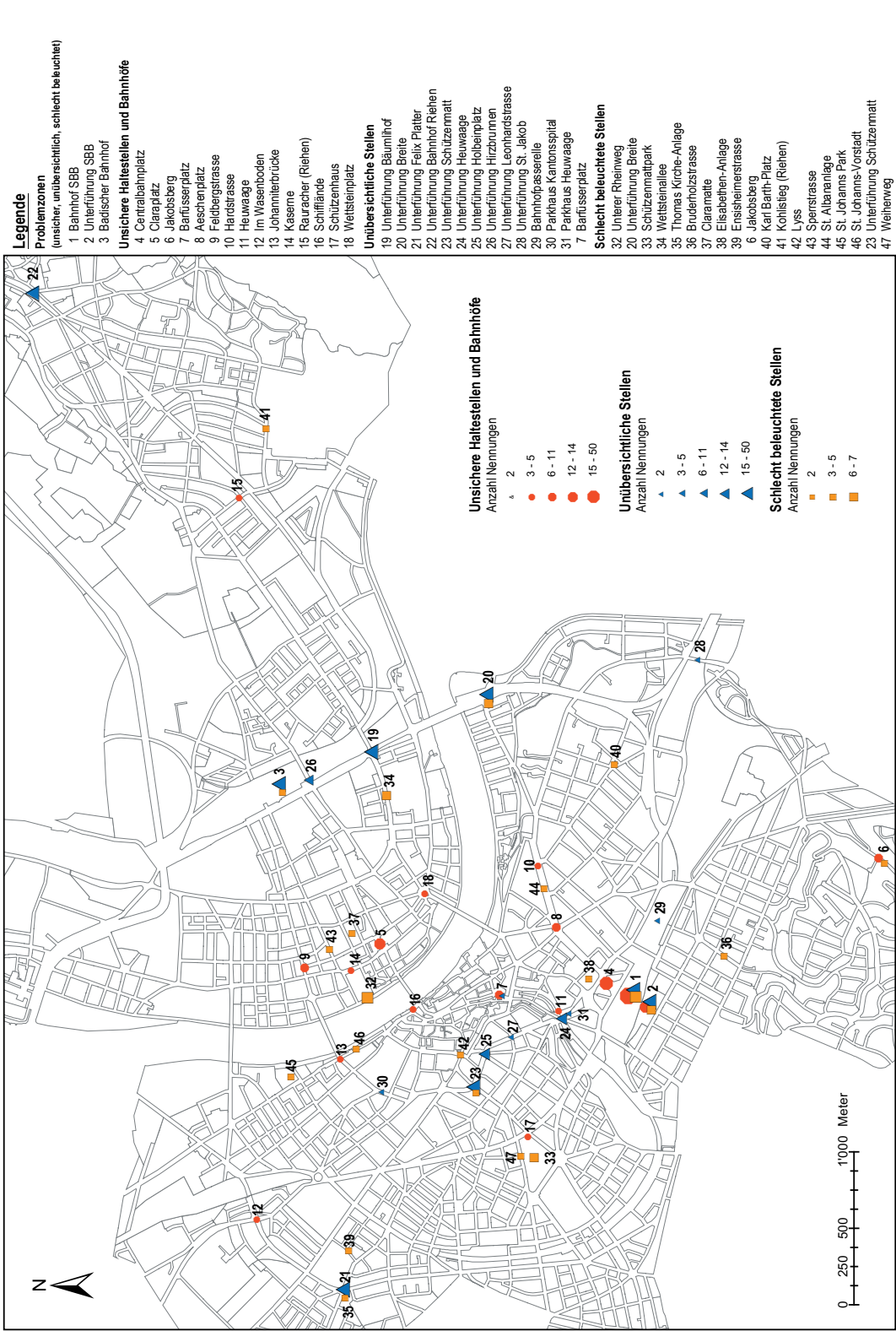
der Kombination sozial heterogen zusammengesetzter Bevölkerung und dem erhöhten Verkehrsaufkommen. Im infrastrukturellen Bereich besteht an zentralörtlichen Haltestellen und an Verkehrsachsen Handlungsbedarf, um diese Orte übersichtlicher und damit sicherer zu machen. Die Beleuchtung ist in vielen Unterführungen, in gewissen Nebenstrassen sowie in Parks und deren Randbereichen zu verbessern.

1.5 Fazit

Das Unsicherheitsgefühl alter Menschen wird von zwei Feldern bestimmt, subjektiv vom sozialen Umfeld/Quartier und objektiv von infrastrukturellen Ausstattungsmerkmalen. Da es in einem Teil des Untersuchungsraums zu einer Überschneidung dieser zwei Einflussfaktoren in negativer Ausprägung kommt, ergeben sich Problemzonen, in denen sich ältere Menschen generell unsicher fühlen. Die Unsicherheitszone betrifft ganz Basel-Nord. Sie erstreckt sich vom Iselin im Westen bis zum Rosentalquartier im Osten. Unsichere, unübersichtliche oder schlecht beleuchtete Orte liegen an den Verkehrsachsen und bilden eine Sichel um Basel, angefangen am Badischen Bahnhof entlang der Autobahn und des Cityrings bis zur Johanniterbrücke.

Die Untersuchung zeigt drei Dimensionen, die das Sicherheitsgefühl beeinflussen: eine sozialräumliche Dimension (in welchem Quartier man sich befindet), eine bauliche Dimension (wie der Ort gestaltet ist) und eine zeitliche (Tag oder Nacht). Vorgeschlagen wurden von den älteren Menschen folgende Handlungsfelder: Das sozialräumlich mitbedingte Unsicherheitsempfinden sollte durch ordnungspolitische Massnahmen wie vermehrte Polizeipräsenz oder begleitete öffentliche Verkehrsmittel verringert werden. Bauliche Defizite können durch eine bessere Beleuchtung, allgemeine Verkehrsberuhigung, bessere Begehrbarkeit und Rollstuhlgängigkeit teilweise behoben werden. Kreuzungen sind durch Fussgängerampeln mit langer Grünphase auszustatten.

Karte 1: Unsichere Räume in Basel



Grundlage: Grossbefragung (Schneider-Sliwa 2003); Kartengrundlage: Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt; Bearbeitung: Daniel Schoop (2004)

2. Begleitstudie: Die Versorgungsinfrastruktur für ältere Menschen - die Angebotsseite

Markus Krause

2.1 Zielsetzung

In den nächsten 20-30 Jahren wird eine deutliche Alterung der Gesellschaft fühlbar werden. Aus diesem Grund müssen Lösungen für eine optimal strukturierte und organisierte Versorgung dieses Bevölkerungssegments gefunden werden. Um den Bedürfnissen der derzeitigen und zukünftigen Nichtmehrerwerbstätigen gerecht zu werden, ist es jedoch wichtig, einen Überblick über die bestehende Versorgungsinfrastruktur für Seniorinnen und Senioren zu haben. Die Ziele dieser Begleitstudie (Krause 2004) sind:

- die Erfassung der Versorgungsinfrastruktur für ältere Menschen in Basel-Stadt mit Hilfe von Karten und Grafiken
- die Erfassung der räumlichen Verteilung von relevanten Versorgungseinrichtungen und deren Nutzung durch ältere Menschen
- die Identifizierung von Defiziten in der räumlichen Infrastruktur bzw. die Erkennung von bereits optimalen Strukturen.

Die Versorgungsinfrastruktur umfasst:

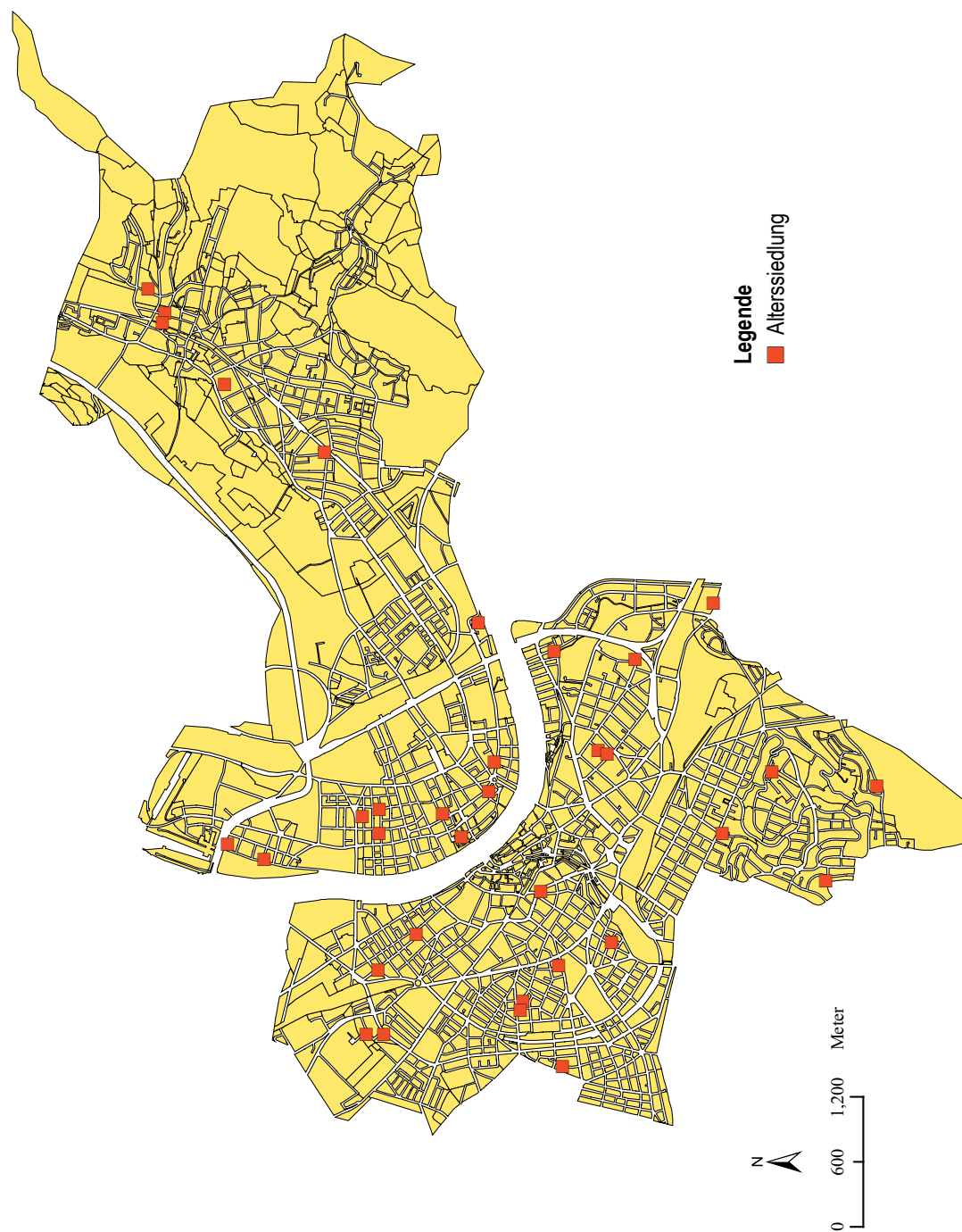
- die Wohnraumversorgung mit Seniorenresidenzen und Altersheimen,
- die Nahversorgung, d.h. Erreichbarkeit von Lebensmittelgeschäften
- Versorgungs- und Pflegedienste
- Naherholungsmöglichkeiten
- Bildungsangebote für Seniorinnen und Senioren
- Erreichbarkeit von Bus- und Tramhaltestellen.

2.2 Wohnen für ältere Menschen in Basel-Stadt

Generell können zwei Wohnformen unterschieden werden: 1. Privathaushalte (Selbständiges Wohnen, Alterswohnung/-siedlung, Alters-WG), 2. Kollektivhaushalte (Alterspension, Alters- und Pflegeheime, Spital). Im Folgenden werden die klassischen Wohnformen Wohnen in Privathaushalten (eigene Wohnung, Alterssiedlungen)

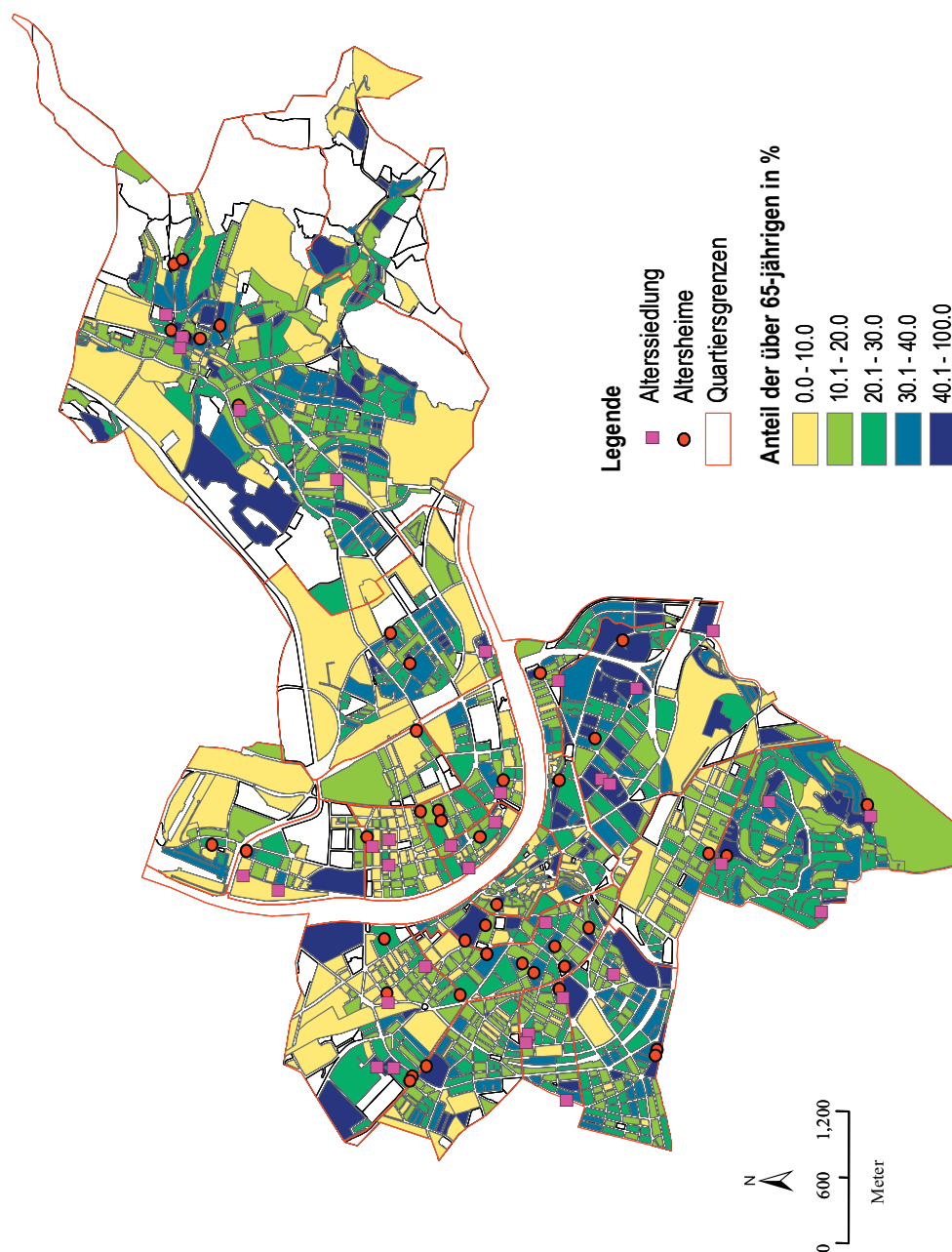
und Wohnen in Kollektivhaushalten (Alters-/Pflegeheime) für Basel-Stadt behandelt. Die Alterssiedlungen/-pensionen werden in Basel-Stadt von verschiedenen Trägern unterhalten. Insgesamt gibt es 33 Alterssiedlungen / -pensionen. Die Anzahl der vorhandenen Wohnungen beträgt 1 469. Zieht man davon die leerstehenden Wohnungen ab (26.10.03: 71), so sind 1 398 Wohnungen belegt. Da es sich hauptsächlich um 1-2 Zimmer-Wohnungen handelt, die oft von nur einer Person bewohnt werden, kann durchschnittlich mit etwa einem Bewohner pro Wohnung gerechnet werden. Damit ergibt sich eine Gesamteinwohnerzahl von etwa 1 400 älteren Menschen in Alterssiedlungen. Eine zentrale Angabe über die genaue Belegungszahl war leider nicht erhältlich. Karte 19.1 zeigt die Standorte der einzelnen Alterssiedlungen in Basel-Stadt 2003. Dabei wurden die Alterspensionen nicht gesondert gekennzeichnet, da es nur wenige von ihnen gibt. Die räumliche Verteilung ist relativ ausgewogen. Wie zu erwarten, gibt es in den Quartieren mit einem hohen Anteil älterer Bevölkerung auch viele Alterssiedlungen. Überraschend ist jedoch die hohe Anzahl der Siedlungen in den Quartieren Klybeck, Matthäus und Clara. Gerade in den von der Bevölkerungsstruktur eher jüngeren Quartieren gibt es viele Alterssiedlungen. Ein Blick auf die Karte (Karte 19.2) der Altersheime und Alterssiedlungen in Zusammenhang mit den Anteilen der älteren Menschen zeigt, dass auch die Altersheime in den „jungen“ Quartieren gehäuft auftreten. Dass in diesen Quartieren der Anteil der älteren Menschen gering bleibt, liegt an der hohen absoluten Zahl der jüngeren Wohnbevölkerung. Ein weiterer Grund dürfte die hohe Ausländerdichte und die damit verbundene geringe Anzahl älterer Menschen in eigenen Wohnungen sein. Als Wohnquartier sind sie für Schweizer Betagte nicht attraktiv, und viele der ausländischen Mitbewohner kehren nach ihrem Erwerbsleben in ihre Heimat zurück. In Basel-Stadt (wie auch in Baselland) leben also verhältnismässig viele Ältere in Privathaushalten und relativ wenige in Kollektivhaushalten. Damit ist die ausreichende Versorgung der älteren Menschen mit sozialen Diensten ein zentraler Punkt für die optimale Versorgungsinfrastruktur.

Karte 2: Alterssiedlungen in Basel-Stadt 2003



Grundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt; Bearbeitung: Markus Krause (2004)

Karte 3: Standorte der Altersheime und Alterssiedlungen in Basel-Stadt 2002



Grundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt sowie Statistisches Amt Basel-Stadt; Bearbeitung: Markus Krause (2004)

2.3 Nahversorgung

Für ältere Menschen ist die Nahversorgung besonders wichtig. Der Begriff Nahversorgung wird einerseits durch die räumliche Nähe des Objekts und andererseits durch die individuelle Mobilität des Einzelnen bestimmt. So ergeben sich je nach Alter, physischer und geistiger Verfassung der älteren Menschen unterschiedliche Auffassungen der Nahversorgung. Die Erreichbarkeit zu Fuss, ohne die Zuhilfenahme von Transportmitteln, ist jedoch das wichtigste Kriterium. Die Dichte vieler kleinerer Geschäfte in Städten, welche Artikel des täglichen Bedarfs in unmittelbarer Nähe anbieten, geht jedoch aufgrund der zunehmenden Preiskonkurrenz mit grossen Einkaufszentren zurück. Letztere werden oft am Rande der grossen Ballungsräume platziert, wo die Grundstückspreise niedriger und die Standortkosten (z.B. Steuern) geringer sind. Die Zahl der kleinen Lebensmittelgeschäfte nimmt aufgrund dieser Konkurrenzsituation ab, da mobile Käufer ihre Besorgungen im Umland tätigen. Die Leidtragenden sind nebst den Ladenbesitzern die älteren Menschen mit geringer Mobilität, die den „Laden um die Ecke“ für ihre täglichen Besorgungen benötigen. Inwiefern dieses Dilemma für Basel-Stadt zutrifft, wird im Folgenden erläutert.

Der Stand der Versorgungsinfrastruktur im Bereich „Sich Versorgen“ soll für das Untersuchungsgebiet anhand der Analyse der grossen und kleinen Lebensmittelgeschäfte sowie der mobilen Gesundheitsversorgung aufgezeigt werden. Die grossen Lebensmittelgeschäfte wie Migros, Coop und Denner sind für die agileren und jüngeren Älteren leichter zu erreichen, da sie auch grössere Strecken noch zu Fuss zurücklegen können. Die kleineren Lebensmittelgeschäfte sind primär für die Hochbetagten und gehschwachen Älteren von grosser Bedeutung. Karte 19.3 verdeutlicht zunächst die Standorte der grossen Lebensmittelgeschäfte Migros, Coop und Denner im Zusammenhang mit dem Anteil der über 65-jährigen. Die Geschäfte treten oft in Gruppen auf. In den Gebieten und Blöcken, in denen der Anteil der älteren Menschen über 30% beträgt, gibt es fast keine Standorte der grossen Lebensmittelgeschäfte. Dies bedeutet, dass gerade die Hochbetagten grosse Wegstrecken in Kauf nehmen müssen, bis sie ein Lebensmittelgeschäft erreichen.

Karte 19.4 macht mit Hilfe von Distanz-Puffern nochmals deutlich, dass für die meisten gehschwachen und hochbetagten Senioren die grossen Lebensmittelgeschäfte nicht in Geh-Reichweite liegen. In dieser Darstellung sind Ringe im Abstand von 50 Metern um die Filialen der Geschäfte gelegt worden. Für einen Hochbetagten bzw. Gehschwa-

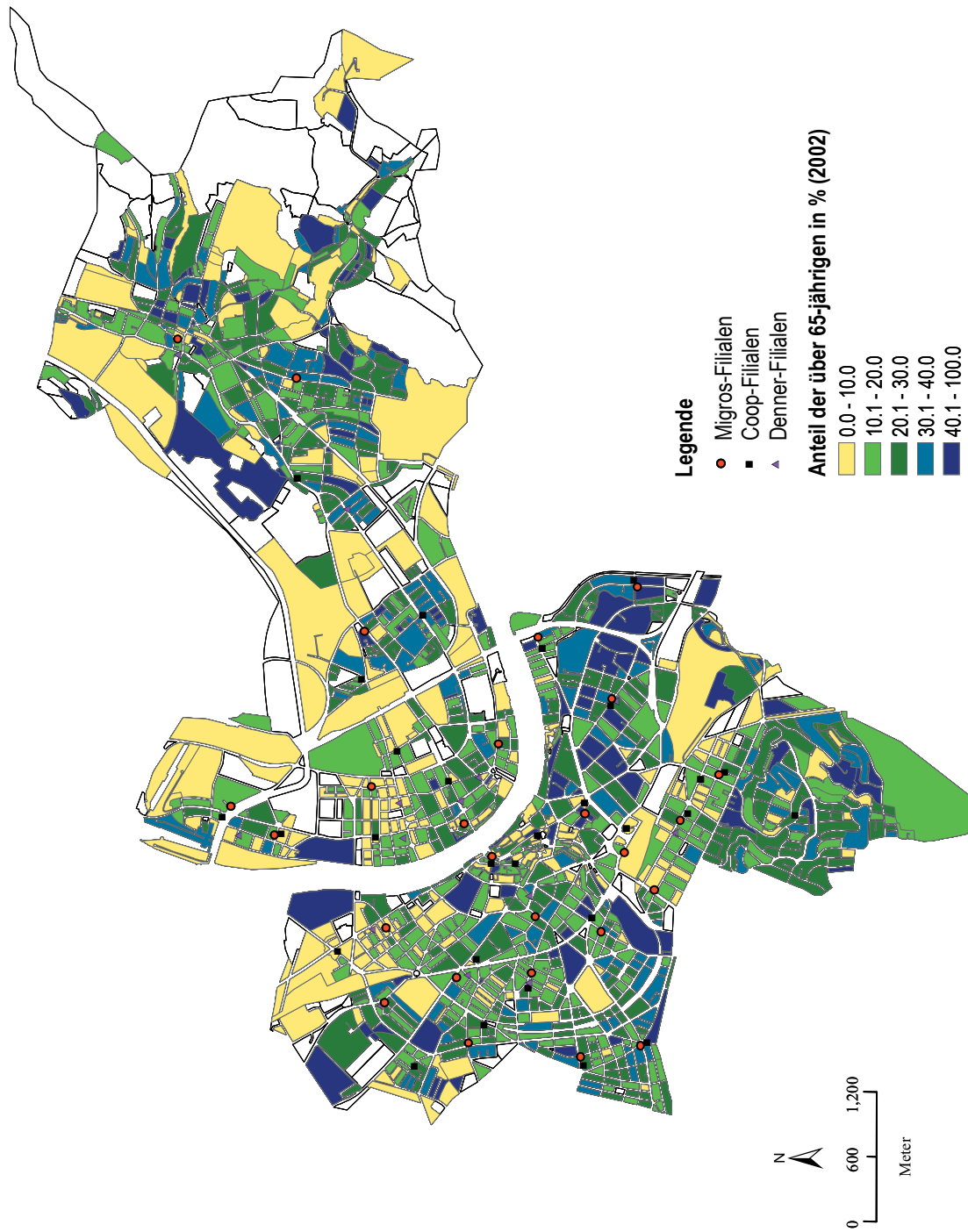
chen sind diese Distanzen die maximale Zumutbarkeit für die Erledigung des täglichen Einkaufs. Auf Karte 19.9 (S.139) ist jedoch ersichtlich, dass Basel-Stadt den Vorteil der guten Anbindungen an den Öffentlichen Verkehr hat. So ist es den meisten Senioren möglich, eine Bus- oder Tramhaltestelle in ihrer näheren Umgebung zu nutzen, um zu den Lebensmittelgeschäften zu gelangen. Für die Hochbetagten sind jedoch die kleineren Lebensmittelgeschäfte wichtiger, da sie einen wichtigen alltäglichen Zweck im Leben der älteren Menschen erfüllen. Neben der unmittelbaren Nähe zum Wohnort ist der Kontakt mit dem Verkäufer (kleine, übersichtliche Geschäfte, freundliche Bedienung, persönliche Ansprache des Stammkunden, geringere Anonymität als in Discount- und Verbrauchermärkten) eine wichtige soziale Komponente.

Auf Karte 19.5 sind die Standorte der kleineren Lebensmittelgeschäfte verzeichnet. Dabei wurden jene erfasst, die in den Gelben Seiten präsent sind. Eine deutliche Konzentration der Geschäfte ist in Kleinbasel, im Gundeldingerquartier und an der Ringstrasse zu erkennen. In den Gebieten mit hohem Altenanteil (Bruderholz, Riehen, Bettingen, St.Alban) gibt es praktisch keine kleinen Lebensmittelgeschäfte. Auf Karte 19.6 wird dieses Defizit noch deutlicher, wenn man wieder die Distanz-Puffer um die Geschäfte betrachtet. Fast alle Gebiete mit einem Altenanteil von mehr als 30% liegen nicht im Einzugsbereich der kleinen Lebensmittelgeschäfte und sind somit für die Hochbetagten und Gehschwachen zu Fuss nicht zu erreichen.

Es bleibt also festzuhalten, dass in Basel-Stadt die kleinen Lebensmittelgeschäfte für ältere Menschen schlecht verteilt sind. Für die mobilen und agilen Senioren ist jedoch dank des gut ausgebauten ÖV-Netzes die generelle Erreichbarkeit der grossen und kleinen Lebensmittelgeschäfte gewährleistet. Um sich mit den Artikeln des periodischen Bedarfs wie Möbeln und Elektroartikeln einzudecken, muss jedoch meistens ein weiter Weg zu den grossen Märkten wie Ikea, Media-Markt und Möbel Pfister in Pratteln in Kauf genommen werden. Eine Mobilität mit dem Auto ist hier fast Voraussetzung.

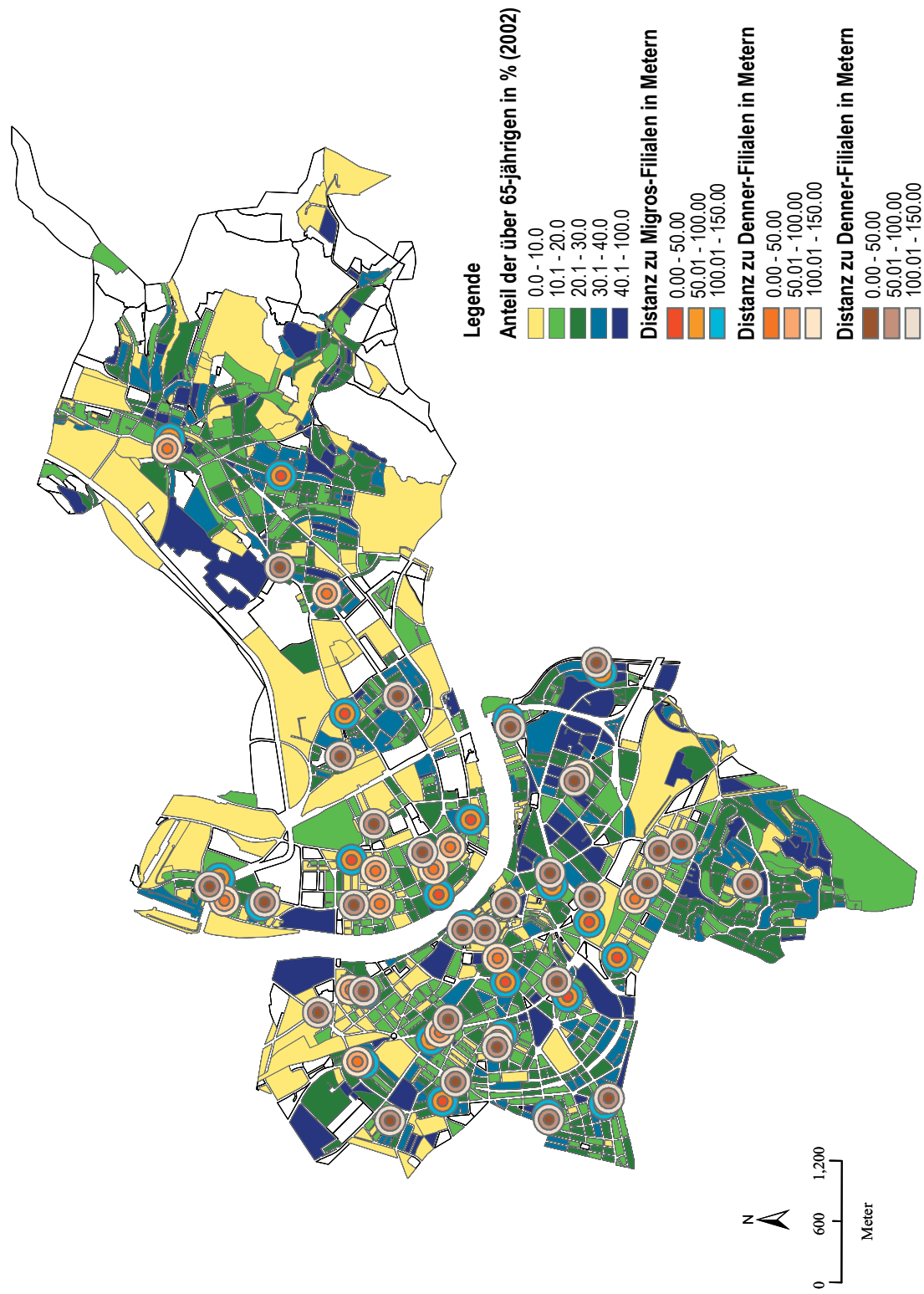
Neben der „stationären“ Versorgung vor Ort ist in den letzten Jahren durch die Verbreitung des Internets die „mobile Versorgung“ aufgekommen. Damit ist der Kauf von Lebensmitteln über das Internet und die daran anschliessende Auslieferung des Warenkorbs an den Kunden gemeint. Gerade für Hochbetagte, die ihre Wohnung nur selten verlassen, kann diese Art des Einkaufs von Vorteil sein.

Karte 4: Standorte der grossen Lebensmittelgeschäfte in Basel-Stadt 2003



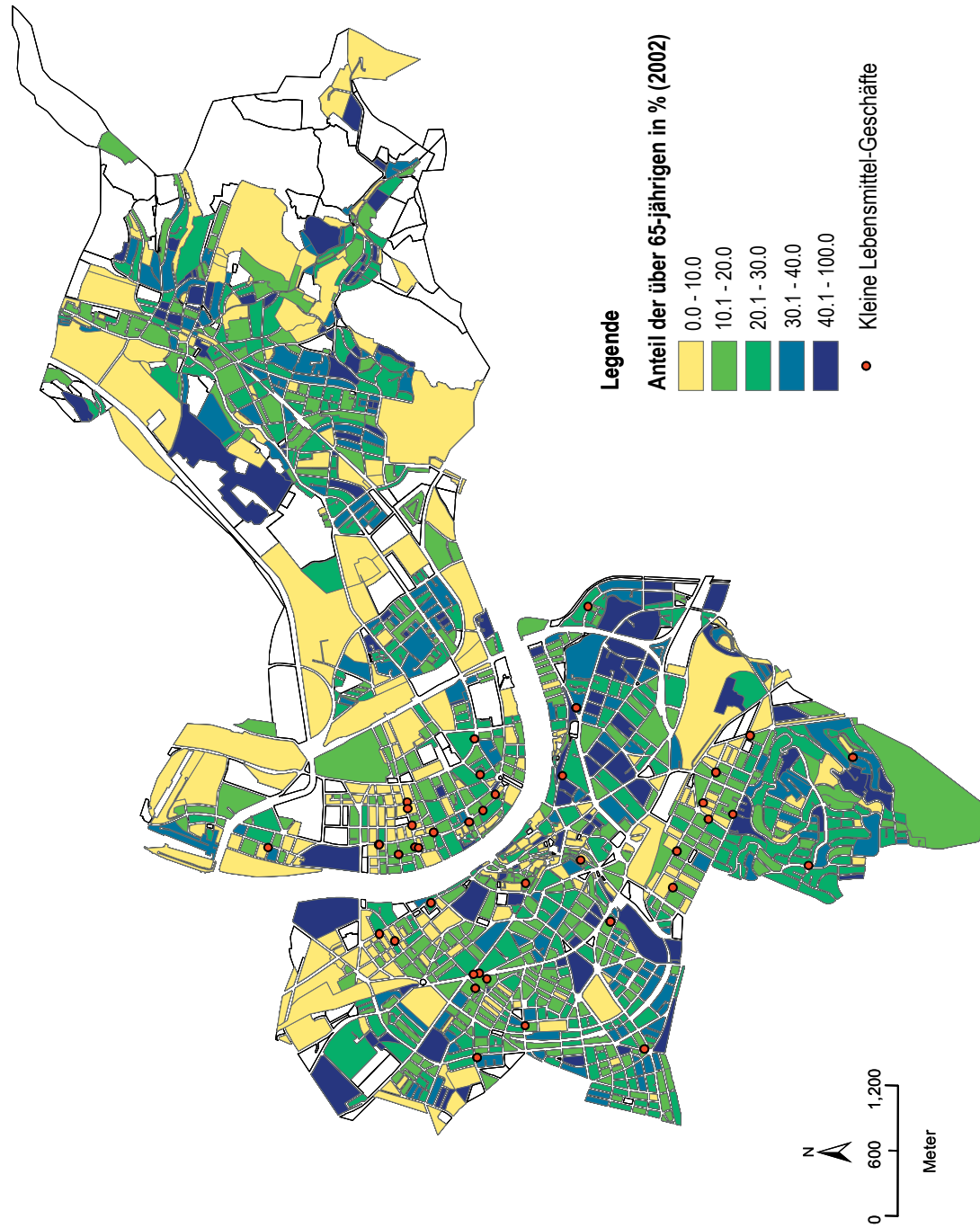
Grundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt; Bearbeitung: Markus Krause (2004)

Karte 5: Erreichbarkeit der grossen Lebensmittelgeschäfte in Basel-Stadt 2003



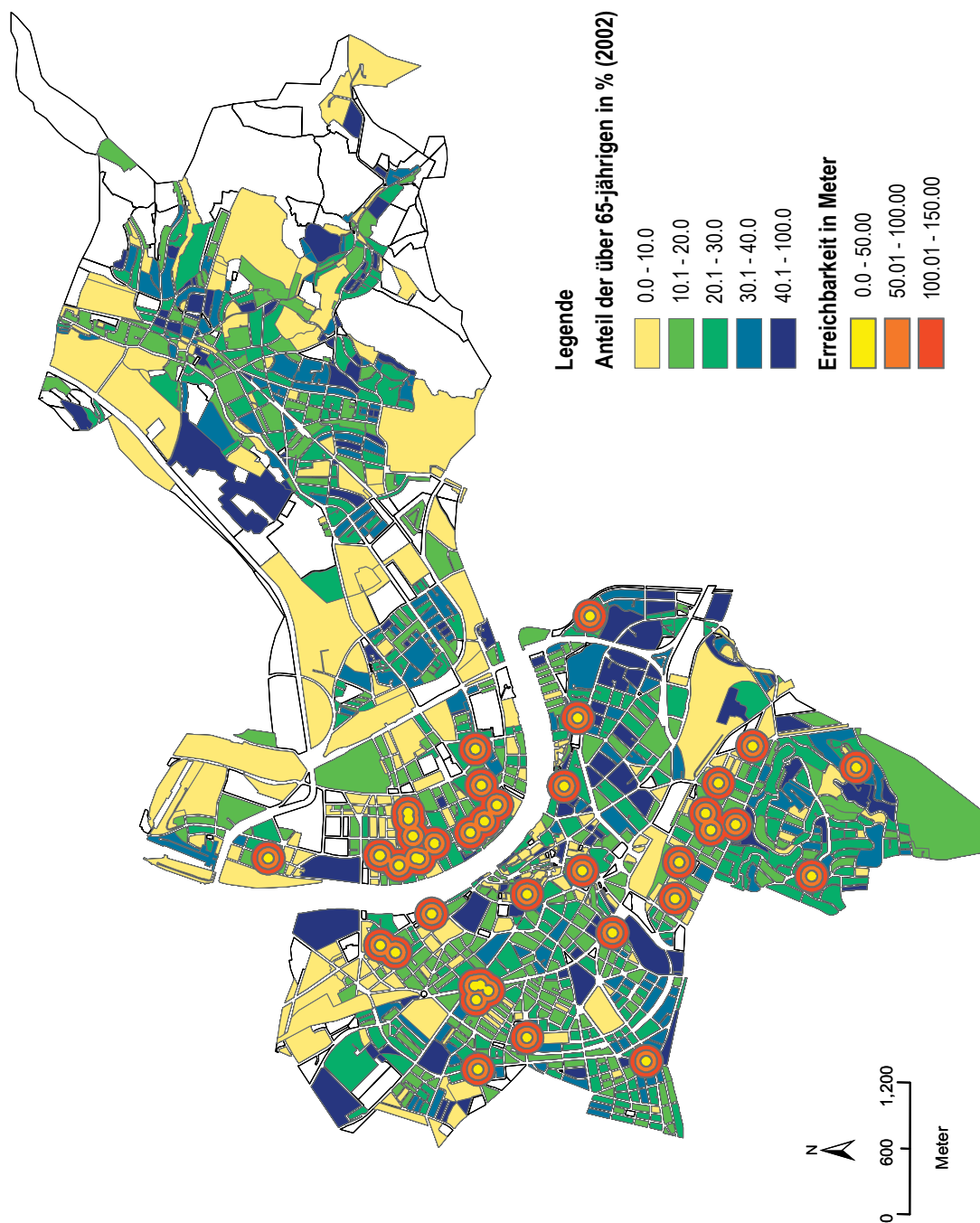
Grundlage: Grundbuch und Vermessungsamt Basel-Stadt; Bearbeitung: Markus Krause (2004)

Karte 6: Standorte der kleinen Lebensmittelgeschäfte in Basel-Stadt 2003



Grundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt sowie Statistisches Amt Basel-Stadt; Bearbeitung: Markus Krause (2004)

Karte 7: Erreichbarkeit der kleinen Lebensmittelgeschäfte in Basel-Stadt 2003



Grundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt sowie Statistisches Amt Basel-Stadt; Bearbeitung: Markus Krause (2004)

2.4 Versorgung und Pflege im Privathaushalt

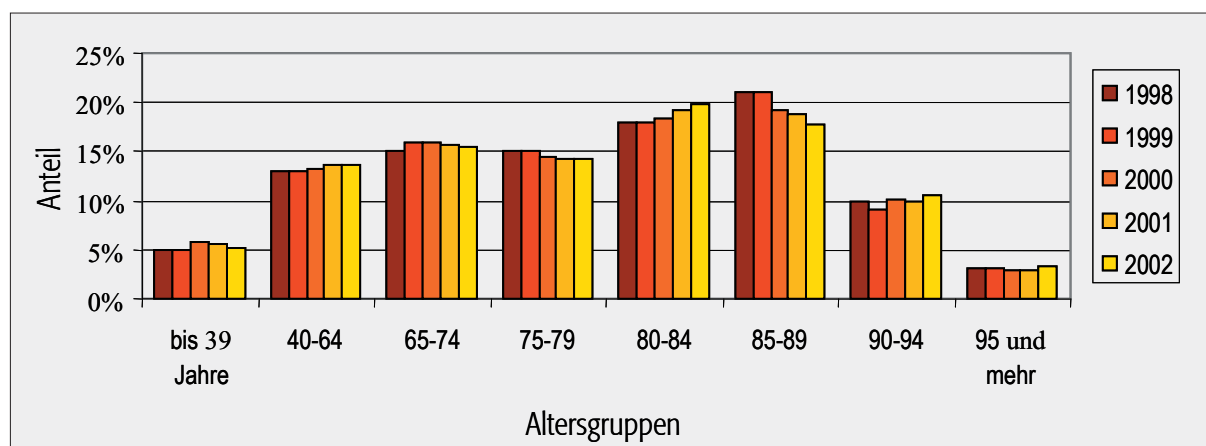
Die ältere Bevölkerung aus Basel-Stadt, die in Privathaushalten wohnt, kann auf eine ausreichende Versorgungsinfrastruktur zurückgreifen. Die beiden grossen Dienstleister in diesem Bereich sind Spitex und Pro Senectute. Die Spitex-Dienste sind mit einer Zentrale in fast jedem Quartier stationiert. Insgesamt betreute Spitex Basel-Stadt im Jahr 2002 etwa 6 000 Betagte. Dies entspricht einem Anteil von 15.4% an allen älteren Menschen im Stadtkanton. Zieht man die Alters- und Pflegeheimbewohner ab, liegt der Anteil bei 16.6%. In den Bereichen Grund- und Behandlungs-Pflege sowie Hauswirtschaft und Betreuung erbringen die Spitex-Dienste diverse Dienstleistungen. Karte 19.7 zeigt die Standorte der Spitex-Dienstleistungszentralen in den Quartieren. Die räumliche Verteilung ist relativ ausgeglichen.

Abbildung 7 zeigt die Alterstruktur der Spitex-Kundschaft und deren zeitliche Entwicklung zwischen 1998 und 2002.

Der grösste Teil der Kundschaft liegt erwartungsgemäss im Bereich zwischen 80 und 90 Jahren, da vor allem bei Hochbetagten der Aktionsradius aufgrund körperlicher Einschränkungen abnimmt. Interessanterweise haben die Anteile der 80-84-jährigen in den letzten Jahren zugenommen, während die der 85-89-jährigen zurückgegangen sind. Ein Grund dafür mag in der demographischen Entwicklung in diesem Zeitraum liegen. Die Zahl der 80-84-jährigen nahm um 66 Personen zu, die der 85-89-jährigen um 326 Personen ab. Der Kundenstamm hat in den vier Jahren kontinuierlich zugenommen (Abb. 8).

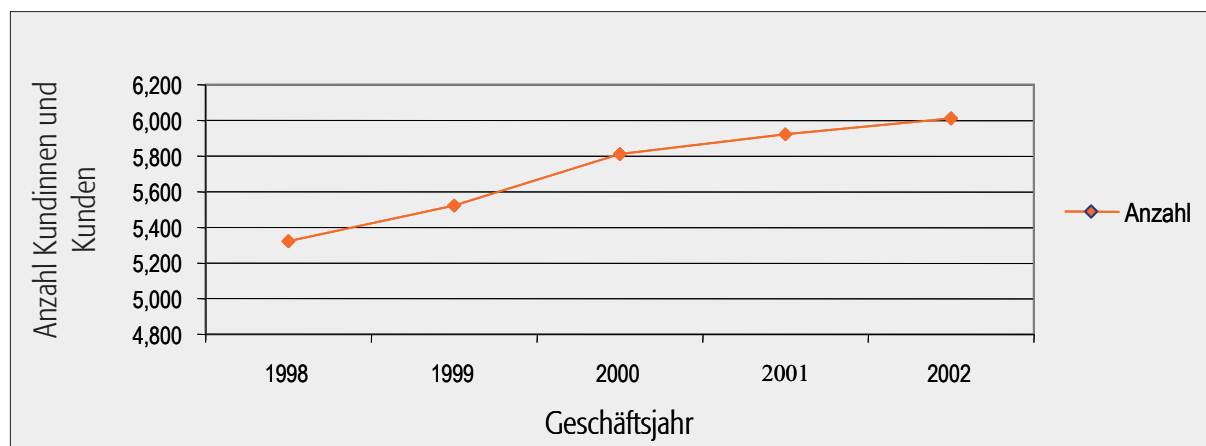
Dies bekräftigt die Erkenntnisse bezüglich einer längeren Lebensspanne und dem Wunsch, möglichst lange in der eigenen Wohnung zu leben. Die zeitliche Entwicklung der Dienstleistungen zeigt Abb. 9. Die pflegerischen Dienstleistungen haben in den letzten vier Jahren deutlich zugenommen, während die hauswirtschaftlichen Leistungen etwas abgenommen haben. Möglicherweise ist ein Teil der Kundschaft bei den hauswirtschaftlichen Leistungen zur „Konkurrenz“ (Pro Senectute) gewechselt.

Abbildung 7: Altersstruktur Spitex Kundschaft - Veränderungen 1998 - 2002



Quelle: Spitex Basel-Stadt (2003)

Abbildung 8: Entwicklung der Kundenzahlen von Spitex



Quelle: Spitex Basel-Stadt (2003)

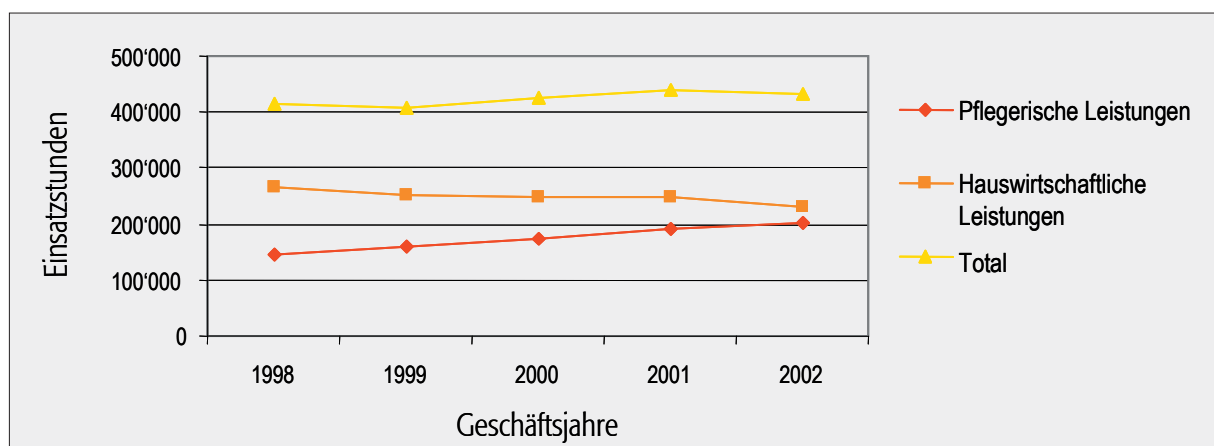
Betrachtet man die Einsätze der Mitarbeiter im gleichen Zeitraum (Abb.10), so ist ersichtlich, dass die Einsätze kürzer, aber häufiger werden (Spitex-Basel 2003: S.16f.).

Pro Senectute bietet neben ihren Kursen (siehe Kapitel „Freizeit und Erholung“ - in: Krause 2004) keine pflegerischen, sondern eher hauswirtschaftliche und Dienstleistungen im beratenden Bereich an.

Betrachtet man die Entwicklung der häuslichen Dienstleistungen (Abb. 11), ist ersichtlich, dass die Putz- und Reinigungsdienste sowie der Steuererklärungsdienst vermehrt genutzt wurden. Auch der Mahlzeitendienst weist einen geringen Zuwachs auf. Zwar scheint der Transportdienst in der Statistik immer weniger genutzt zu werden, doch ist dies lediglich auf eine veränderte Zählart zurückzuführen: Der Transportdienst fährt vor allem ältere Menschen zu den Mittagstischen. Während man früher jede Person gezählt hat, sind es seit zwei Jahren nur noch die Fahrten.

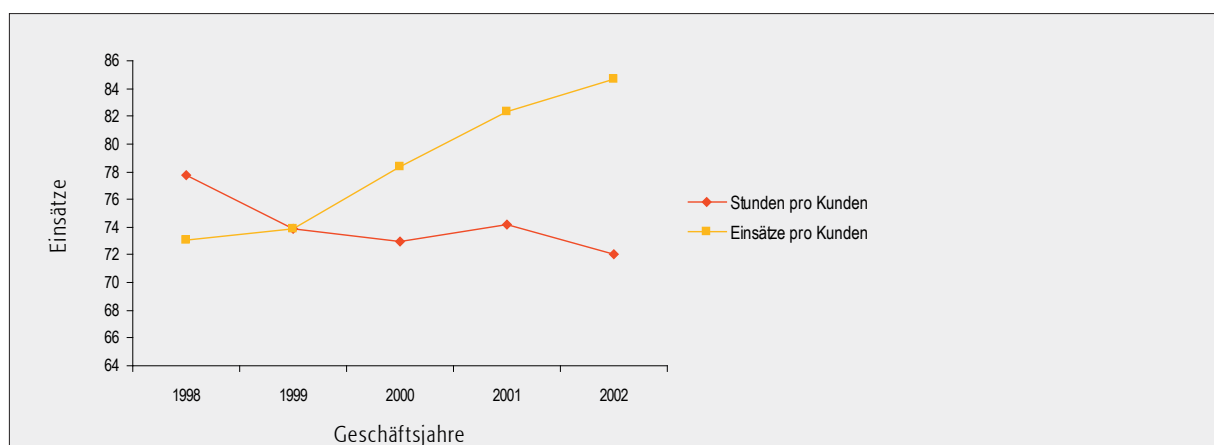
Als Alternativangebot zum Öffentlichen Verkehr bietet die Behinderten-Selbsthilfe beider Basel (IVB) einen Transportdienst an, der intensiv genutzt wird. Nach telefonischer Auskunft des Geschäftsleiters (26.10.03) wurden im Jahr 2002 106 000 Einsätze gefahren. Zwei Drittel der Kunden sind ältere Menschen. Daneben bietet die IVB für ihre Mitglieder einen Besuchsdienst an. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Infrastruktur für Dienstleistungen für die in eigenen Wohnungen lebende Senioren in Basel-Stadt gut ausgebaut ist.

Abbildung 9: Entwicklung der Dienstleistungen von Spitex



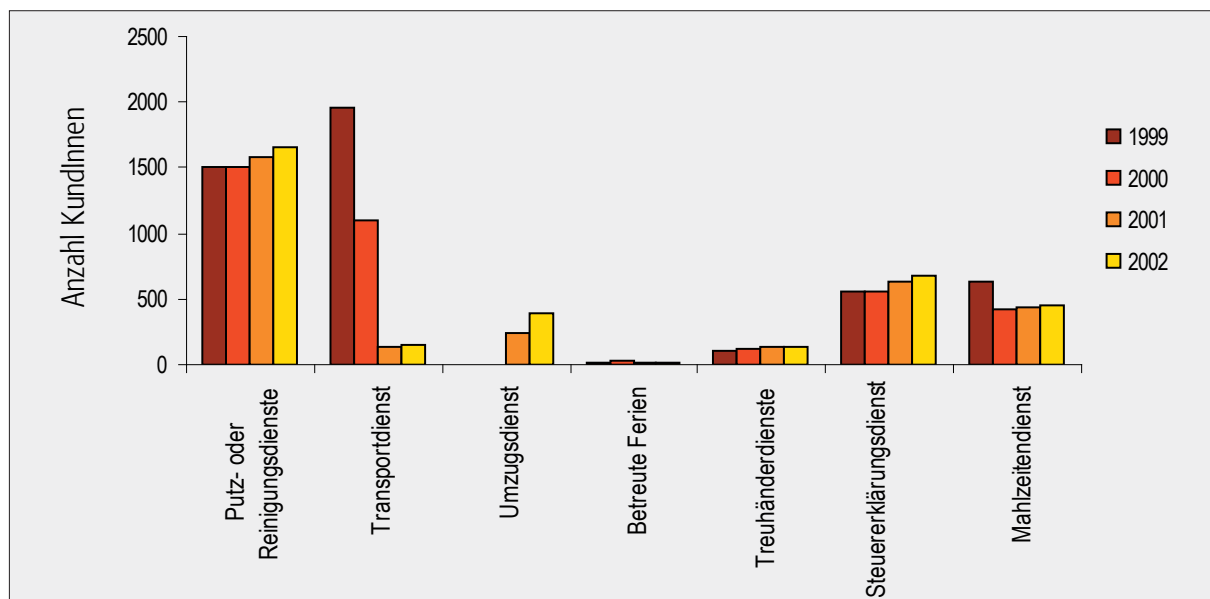
Quelle: Spitex Basel-Stadt (2003)

Abbildung 10: Entwicklung der Einsätze von Spitex



Quelle: Spitex Basel-Stadt (2003)

Abbildung 11: Entwicklung der häuslichen Dienstleistungen von Pro Senectute



Grundlage: Dienstleistungsstatistik Pro Senectute; Bearbeitung: Krause & Börner

2.5 Naherholung für ältere Menschen in Basel-Stadt

Die Naherholung stellt einen wichtigen Bereich der Freizeitgestaltung älterer Menschen dar. Gerade im Stadtgebiet ist die Erreichbarkeit von Parks, Grünflächen und Wäldern aufgrund der eingeschränkten Mobilität vieler Senioren von grosser Bedeutung. Die Erholungsgebiete dienen neben der körperlichen Bewegung auch als soziale Treffpunkte. Anhand der Karte 19.8 wird ersichtlich, dass es im zentralen Bereich der Stadt viele einzelne und kleinere Grünflächen/Parks gibt, während vor allem in den Landgemeinden Riehen und Bettingen durch das Naherholungsgebiet „Lange Erlen“ und die Waldflächen im Nordosten die Erholungsflächen wesentlich grösser sind.

2.6 Das Bildungsangebot von Institutionen / Anbietern für ältere Menschen in Basel-Stadt

Dass die Grunddaseinsfunktionen nur als Modell angesehen werden sollten und ein Sachverhalt teilweise nicht mehr klar einer Funktion oder einem Raum zuzuordnen ist, wurde bereits erwähnt. Die Grunddaseinsfunktion „Sich Bilden“ stellt in diesem Fall eine solche Funktion dar. In den Zeiten der Ausbildung (Schule, Lehre, Universität etc.) eines Menschen kann der Bereich klar definiert werden. Der Zweck der „Bildung“ dient dem Einstieg ins Berufsleben. Wenn wir aber von älteren Menschen sprechen, so muss berücksichtigt werden, dass diese sich überwiegend nicht in einer Ausbildung befinden. „Sich Bilden“ ist für ältere Menschen eher eine Freizeitbeschäftigung. Im

vorhergehenden Kapitel wurden die Sprachkurse von Pro Senectute in der Grunddaseinsfunktion „Freizeit“ erfasst. Dies diente der gesamthaften Darstellung des Dienstleistungsangebotes des Anbieters. Dieses Kapitel stellt das Bildungsangebot von Institutionen / Anbietern dar, die ausschliesslich in diesem Bereich ihre Dienstleistungen anbieten.

Die Bildung nimmt im Leben älterer Menschen einen wichtigen Stellenwert ein. Als Schnittpunkt zwischen Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeitsentfaltung hilft sie in der dritten Lebensphase, weiterhin an der Gesellschaft zu partizipieren, sie mitzugestalten. Auch die persönliche Entwicklung kann weiter gefördert und so dem Leben nach der Pension ein wichtiger Sinn gegeben werden. Das Bildungsniveau unserer Gesellschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten positiv entwickelt. Mehr Menschen haben höhere Bildungsabschlüsse (Bundesamt für Statistik 2002, S. 656). Erwartungsgemäss wird dadurch auch die Motivation, im Alter noch zu lernen, weiterhin steigen.

Ein spezifisches Bildungsprogramm für ältere Menschen bietet die Seniorenuniversität Basel. Die Teilnehmer sind mindestens 60 Jahre alt. Derzeit belegen etwa 1 500 ältere Menschen die Veranstaltungen. In Karte 19.9 sind die Veranstaltungsorte und ihre jeweilige Nutzung verzeichnet. Die Vorlesungen finden hauptsächlich in der SCALA Basel und in der Elisabethenkirche statt.

Von den Hörern kommen etwa 50% aus Basel-Stadt und 35% aus Baselland (telefonische Auskunft, Herr Bein, VHSBB, 12.11.03). Etwa 2% der Senioren aus Basel-Stadt nutzen das Angebot der Seniorenuniversität. Im akade-

mischen Jahr 1991/1992 lag die Zahl der Teilnehmer bei 2 061 und hielt sich in den folgenden Jahren bei etwa 1 800. Im Jahr 2002 ist die Nutzung jedoch deutlich auf 1 500 zurückgegangen. Das Geschlechterverhältnis fällt eindeutig zu Gunsten der Frauen aus. Sie haben einen Anteil von 69%. Der Grund für die Dominanz der Frauen liegt in ihrer höheren Lebenserwartung. Mehr als zwei Drittel der Hörer haben vor der Seniorenuniversität keine Hochschule besucht. Es sind also weniger die Akademiker, die das Angebot nutzen. Ausser der Seniorenuniversität, die ein spezifisches Programm anbietet, gibt es für ältere Menschen in Basel auch die Möglichkeit, das Angebot der Universität zu nutzen. Im Wintersemester 2002 / 2003 waren 89 Personen über 65 Jahre in der Universität eingeschrieben. Wenn man sich die Zahl der über 65-jährigen in Basel vor Augen hält (38 873), so ist die Zahl der älteren Universitätsnutzer äusserst gering.

Die Volkshochschule beider Basel hat wie die Universität kein zugeschnittenes Programm für Senioren. Der Anteil der über 60-jährigen beträgt hier jedoch 46%. Angesichts einer Gesamtkundenzahl von etwa 5 000 Personen pro Semester ist dies eine beträchtliche Zahl (E-Mail-Auskunft, Thomas Bein, VHSBB). Insgesamt nutzen etwa 6% der älteren Menschen in Basel das Angebot der Volkshochschule. Etwa 50% der Teilnehmer kommen aus Basel-Stadt, 40% aus Baselland. Bei den Anbietern Seniorenuniversität und Volkshochschule wird deutlich, wie stark das Angebot der Stadt auch von den Senioren des Nachbarkantons genutzt wird. Auch bei der Volkshochschule sind etwa zwei Drittel der älteren Kunden weiblichen Geschlechts. Bei den Alleinstehenden beträgt der Anteil 93% (Busam-Golay, 1998, S. 5ff.). Unter den Personen, die in einer Partnerschaft leben, haben Männer jedoch einen höheren Anteil. Der Effekt der höheren Lebenserwartung der Frauen spiegelt sich auch hier wider. Mit der Universität und Seniorenuniversität bietet Basel zwar ein hochstehendes Bildungsangebot, das aber kaum durch die älteren Menschen genutzt wird. Dagegen werden die Bildungsangebote von Pro Senectute, Klubschule Migros und der Volkshochschule viel stärker wahrgenommen.

2.7 Altersgerechte Verkehrsinfrastruktur

Das ÖV-Netz der Stadt ist auf Karte 19.9 dargestellt. Das Netz der Busse und Trams ist relativ dicht im Stadtgebiet. Die peripheren Stadtbereiche und manche Gebiete mit einem hohen Altenanteil sind eher mit Bussen erschlossen. Betrachtet man die Erreichbarkeit der Haltestationen (Karte 19.10), so wird die ausgewogene räumliche Verteilung des ÖV-Netzes nochmals deutlich. In jenen Gebieten, die nicht in der Erreichbarkeit einer Station von 150 Metern liegen,

sind oft die Anteile älterer Menschen hoch. Hochbetagte und Gehschwache, die in diesen Blöcken wohnen, dürften Probleme haben, den ÖV zu nutzen. Eine Alternative für diese Senioren bietet der Transportdienst der Behinderten-Selbsthilfe beider Basel (IVB).

2.8 Implikationen für die Praxis

In einer eigenen Wohnung lebten in Basel-Stadt im Jahr 2002 36 304 Betagte. Das sind 93.4% aller über 65-jährigen. Der Wunsch nach möglichst langer Selbstbestimmung drückt sich in diesem Wert aus. Im Vergleich mit dem Schweizer Durchschnittswert leben überdurchschnittlich viele Ältere in Privathaushalten. Etwa 5% der Basler Rentner wohnen in Alterssiedlungen. Die Kollektivhaushalte sind im schweizweiten Vergleich in der Stadt unterdurchschnittlich vertreten. Gerade 6.6% der älteren Menschen leben in Basel-Stadt in einem Alters- oder Pflegeheim. Die in Privathaushalten lebenden Senioren können im Bedarfsfall auf die Pflege- und Haushaltsdienste der grossen Anbieter Spitex und Pro Senectute sowie auf private Träger zurückgreifen. Die Dienste werden intensiv genutzt. Die Versorgungsinfrastruktur ist in diesem Bereich, ergänzt durch stationäre Angebote – wie das der Geriatriischen Universitätsklinik oder der Memory Clinic – derzeit gut ausgebaut.

Der Kanton Basel-Stadt verfügt momentan über eine Vielzahl von Institutionen, die in den Bereichen Medizin / Gesundheit, Freizeit, Bildung und Soziales Dienstleistungen für Ältere anbieten. Jedoch gibt es für die Senioren der Stadt kein integratives Leitbild, das die Belange reflektiert und planungspolitische Orientierung geben könnte. Angesichts der Tatsache, dass Basel-Stadt den höchsten Anteil über 65-jähriger unter den Schweizer Grosstädten hat, ist dies ein mageres Bild für die soziale Politik der Stadt. Um die Bedürfnisse der derzeitigen und zukünftigen älteren Bevölkerung entsprechend zu repräsentieren, ist hier dringender Handlungsbedarf seitens Politik und Verwaltung von Nöten.

Die grossen Lebensmittelgeschäfte sind für die Mehrzahl der älteren Menschen in Basel eher ungünstig verteilt. Angesichts eines gut ausgebauten ÖV-Netzes wird dieses räumliche Ungleichgewicht ausgeglichen. Die kleinen Lebensmittelgeschäfte, die für die täglichen Einkäufe der Betagten eine grosse Bedeutung haben, sind besonders ungünstig verteilt. Gerade in den Gebieten mit einem hohen Altenanteil gibt es praktisch keine Geschäfte in unmittelbarer Gehreichweite (150 Meter). Auch das Einkaufen über das Internet als Alternative zum täglichen Einkauf hat sich noch nicht etabliert. Angesichts der bestehenden Versorgungsstruktur und der steigenden Akzep-

tanz neuer Medien bei Älteren könnte diese Möglichkeit der Versorgung in Zukunft intensiver genutzt werden. Primär wäre es jedoch wichtig, die bestehenden kleineren Lebensmittelgeschäfte zu erhalten und eine optimale räumliche Verteilung anzustreben.

Die Naherholungsflächen sind in Basel-Stadt zahlreich und räumlich gut verteilt. Sie bieten älteren Menschen genügend Erholungsraum in der Stadt. Für die Mobileren unter ihnen bieten sich auch diverse Erholungslandschaften im Umland an (Jura, Petite Camargue Alsacienne, Tüllinger Hügel, Schwarzwald und Vogesen). Im Bereich Freizeit gibt es neben dem allgemeinen Angebot wie Messen, Theater und Kino ein spezifisches Angebot für ältere Menschen. Der grösste Anbieter in diesem Bereich ist Pro Senectute. Etwa 35.5% der Basler Rentner nutzen das Angebot der Altenorganisation. Besonders beliebt sind die Finanz- und Rechtsberatungs-, Sport- und EDV/Internet-Kurse. Neueinsteiger im Kursangebot tendieren zu einem regelmässigen Wechsel der Kursgruppen, während sich die bisherigen Teilnehmer eher in langjährigen Gruppen wohlfühlen. Eine zunehmende Individualität, die in unserer Gesellschaft festzustellen ist, drückt sich in dieser Entwicklung aus. Ein weiterer Schluss kann gezogen werden: Ältere Menschen sind keine einheitliche Bevölkerungsgruppe, sondern unterscheiden sich entsprechend ihrer Ansprüche und gesellschaftlichen Entwicklung voneinander. Eine seniorengerechte Planung kann sich demnach nicht nur an der aktuellen Seniorengeneration orientieren. Vielmehr ist es wichtig, die Gewohnheiten künftiger Generationen in eine integrative Planung mit einzubeziehen. Für den Bereich Freizeit gilt dies im Besonderen, da hier aufgrund der erwähnten Generationswechsel die Kursangebote und -strukturen innerhalb kürzester Zeit umgestellt werden müssen. Dabei kann es auch innerhalb einer Generation zu einem „Kurswechsel“ kommen.

Neben Pro Senectute ist die Migros-Klubschule der zweitgrösste Anbieter für ein altersspezifisches Kursangebot. Die am häufigsten genutzten Angebote sind derzeit die Sprach-, Gestaltungs- und Fitness/Sport-Kurse. An vierter Stelle folgen die Informatik-Kurse, bei denen die älteren Menschen bereits einen Anteil von 15% an den Gesamtkursteilnehmern haben. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Internetnutzung durch ältere Menschen ist für diesen Bereich ein weiteres Wachstum in den kommenden Jahren anzunehmen.

Die beiden grossen Kirchen (evang.-reformiert und röm.-katholisch) bieten vor allem im sozialen Bereich ihr Freizeit-Angebot an. Neben sozialer Beratung, Alterstreffs und -nachmittagen werden auch Spielnachmittage und Ausflüge angeboten. Die räumliche Verteilung des Angebots ist durch ein Angebot in jeder Pfarrei sehr ausgewogen.

Die Nutzung des altersspezifischen Bildungsangebotes des Kantons Basel-Stadt ist eher gering. Zwar gibt es mit der Seniorenuniversität ein spezielles Programm für Senioren, jedoch wird es immer weniger genutzt. Die älteren Besucher (über 65) der Universität Basel sind von geringer Zahl. Weitaus mehr wird das Angebot der Volkshochschule beider Basel genutzt, die nicht explizit Kurse für ältere Menschen anbietet. Jedoch sind etwa 46% der 5'000 Nutzer älter als 60 Jahre. Ob sich hier bereits ein Trend zur vermehrten Nutzung des Volkshochschulangebots zu Lasten des Senioren-Universitätsangebots andeutet, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Ein kohortenspezifischer Wechsel in der Nutzung des Bildungsangebotes könnte sich jedoch entsprechend dem Wechsel im Freizeit-Bereich in den kommenden Jahren abzeichnen.

Der öffentliche Verkehr dient als zentrales Mittel zum Zweck der Ausübung der Grunddaseinsfunktionen älterer Menschen. In Basel-Stadt ist das ÖV-Netz gut ausgebaut und räumlich relativ ausgewogen verteilt. Die Dichte der Tram- und Busstationen macht es den meisten Rentnern in Basel möglich, längere alltägliche Wege zurückzulegen. In einigen peripheren Bereichen der Stadt, in denen der Altenanteil relativ hoch ist (Bruderholz und St. Alban) liegen jedoch nicht alle Haltestationen in der Reichweite für Gehschwache und Hochbetagte. Für diese Personen stehen Transportdienste wie jener der IVB zur Verfügung. Da diese Wohngebiete zum gehobenen Mittelstand gezählt werden, ist eher nicht davon auszugehen, dass sich die älteren Menschen diesen Dienst nicht leisten könnten.

Die Kommunikation spielt neben dem Verkehr eine zunehmende Rolle in der Ausübung der Grunddaseinsfunktionen. In Basel-Stadt fehlt eine übergeordnete Informationsmöglichkeit für ältere Menschen. Zwar ist es möglich, sich über einzelne Angebote zu informieren, eine gesamthafte Darstellung des Dienstleistungsangebotes existiert jedoch nicht.

Schlussendlich erscheinen folgende Punkte wichtig, um Basel zu einer seniorengerechteren Stadt zu machen:

- die Entwicklung eines integrativen Altersleitbildes für die Stadt
- die Optimierung des Nahversorgungsnetzes
- die Anpassung aktueller Strukturen an die sich verändernden Bedingungen aufgrund von Generations-/Bedürfniswechseln
- eine übergeordnete Informationsplattform für ältere Menschen.

Die Politik sollte angesichts der demographischen Tatsachen ihre Augen nicht mehr verschliessen. Ein integratives Leitbild würde nicht nur eine Grundlage für eine seniorengerechte Stadtplanung bieten, sondern auch das internati-

onale Ansehen von Basel als soziale Stadt am Puls der Zeit fördern. Je früher die Stadt hier etwas unternimmt, desto eher kann sie auch als Vorbild für Andere dienen.

Die Optimierung des Nahversorgungsnetzes würde nicht nur die Wohnumfeldqualität für Senioren verbessern. Auch andere Bevölkerungsgruppen könnten von einer besseren Verteilung der kleinen und mittleren Lebensmittelgeschäfte profitieren. Um für Einzelhändler einen Anreiz zu schaffen, auch in zentrumsfernen Gebieten ihre Geschäfte zu eröffnen, könnte man z.B. verstärkt Kleinkredite an Kleinunternehmen vergeben.

Was die Informationspolitik betrifft, kann die Stadt Hamburg als Best Practice herangezogen werden. Hier gibt es auf der Homepage der Stadt eine Fülle von Informationen zur Versorgungsinfrastruktur für ältere Menschen. Diverse Broschüren und Karten geben Auskunft über Stadtteiltreffpunkte, Senioreneinrichtungen und Bildungsinstitute mit unterschiedlichen Angeboten für Senioren. Die Angebote sind thematischen Schwerpunkten zugeordnet. Ein umfassender Ratgeber informiert über die verschiedenen Angebote für ältere Menschen. Er bietet eine Übersicht über die Themenbereiche: Wohnen im Alter, Ernährung, Sicherheit im Strassenverkehr, Freizeit und Kontakte, Weiterbildung und Altenkultur, Seniorensport, Seniorenreisen und Fortbewegung, Seniorenvertretungen und -gemeinschaften,

Freiwilligenarbeit, Rente sowie Recht und Finanzen. Weiterhin wird rund um die ambulante Betreuung und Pflege zu Hause sowie zum Leben in Heimen informiert. Für Basel-Stadt wären eine entsprechende Homepage und Broschüren / Karten für ältere Menschen sicher ein wichtiger Schritt zu einer optimalen Information älterer Menschen über bestehende Angebote.

Literatur

Bundesamt für Statistik (2002) (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 2002. Zürich.

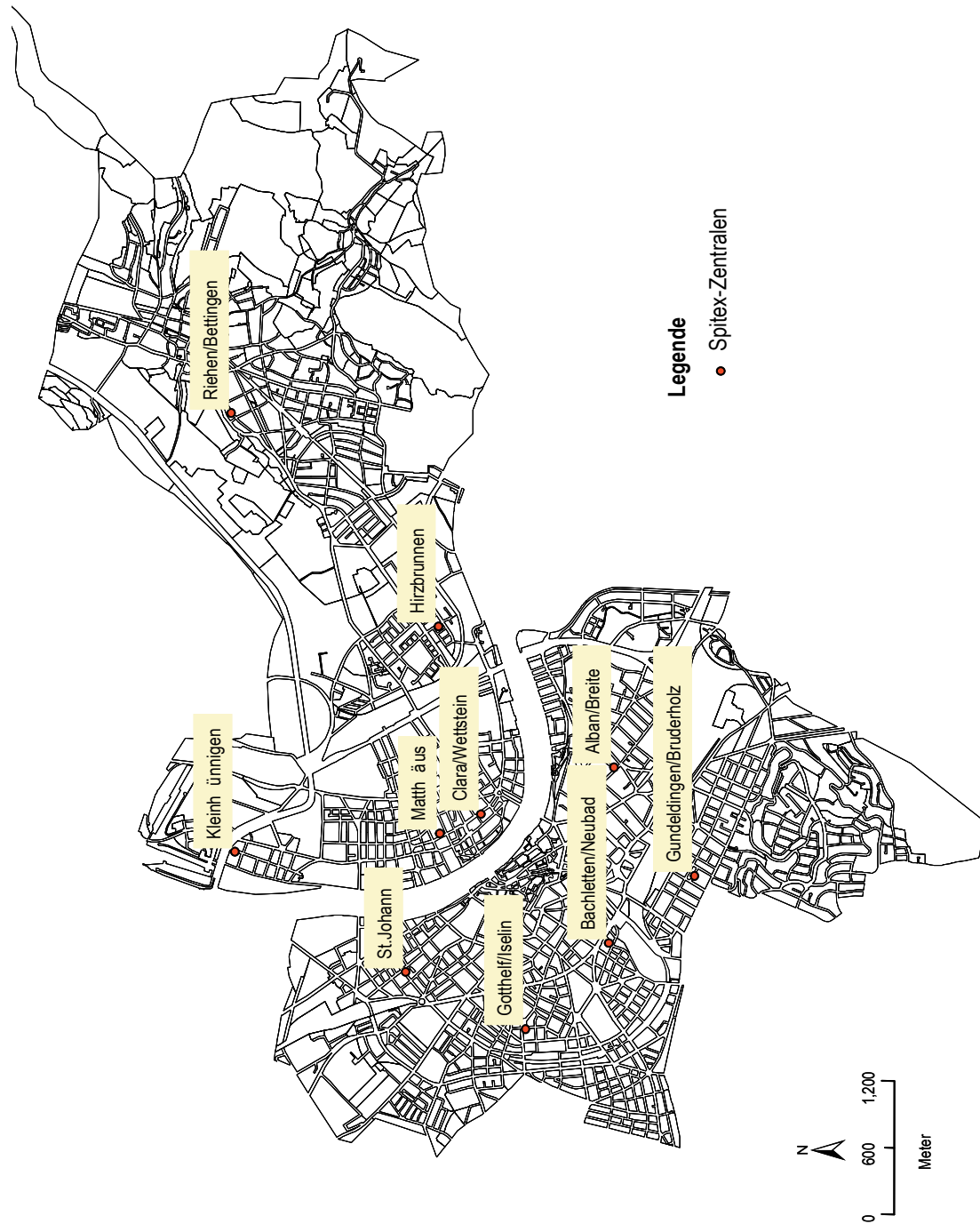
Busam-Golay S. (1998) (unveröffentlicht): Befragung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Kursen der Volkshochschule beider Basel. Wintersemester 1997/98. Basel.

Spitex-Basel (2003): Geschäftsbericht 2002. S.1-17. Basel.

Krause M. (2004): Die Versorgungsinfrastruktur für ältere Menschen in Basel-Stadt. Basel. Lizentiatsarbeit, unveröffentlicht.

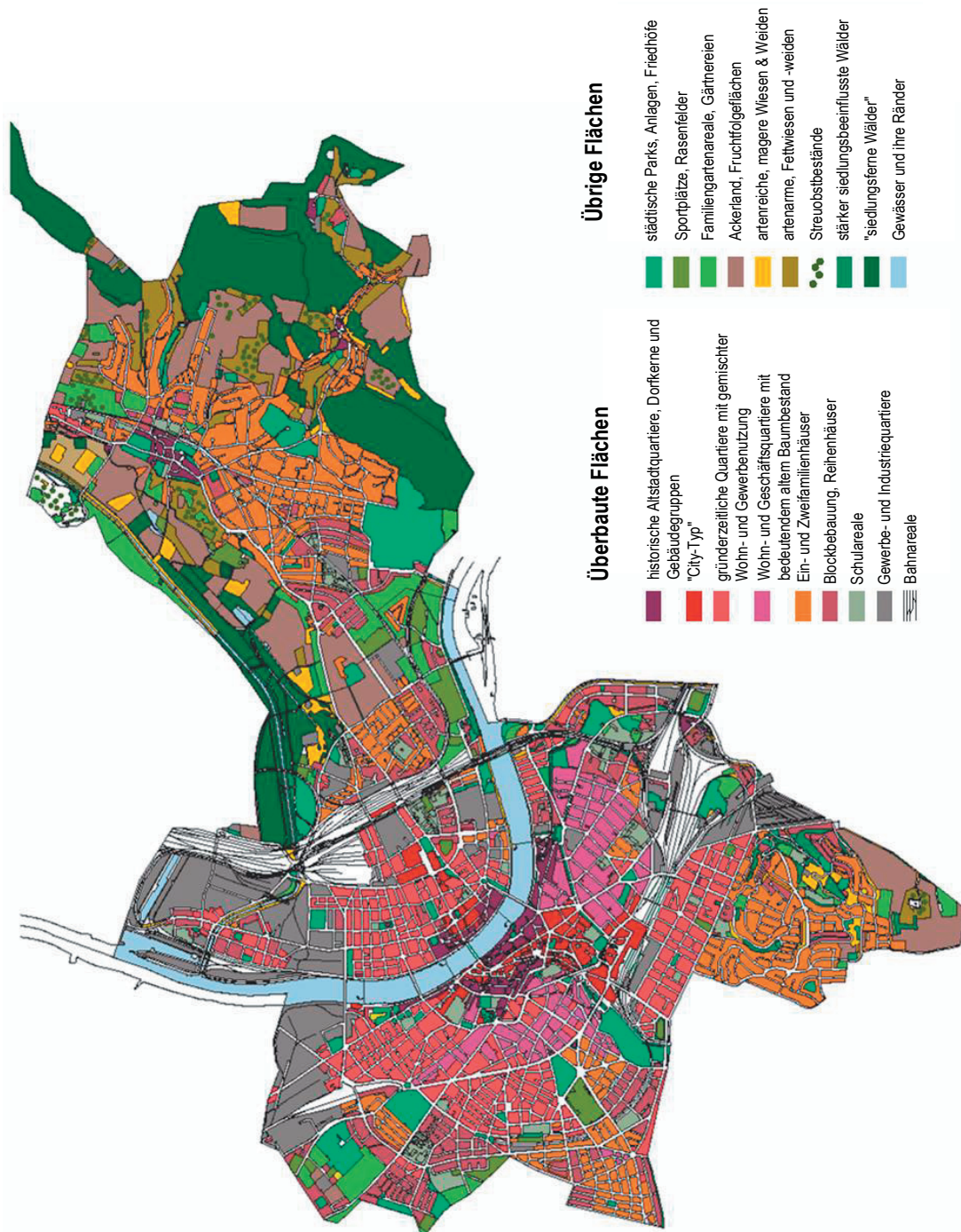
Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt (2003) (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt, 2003. Basel.

Karte 8: Spitex-Filialen in Basel-Stadt



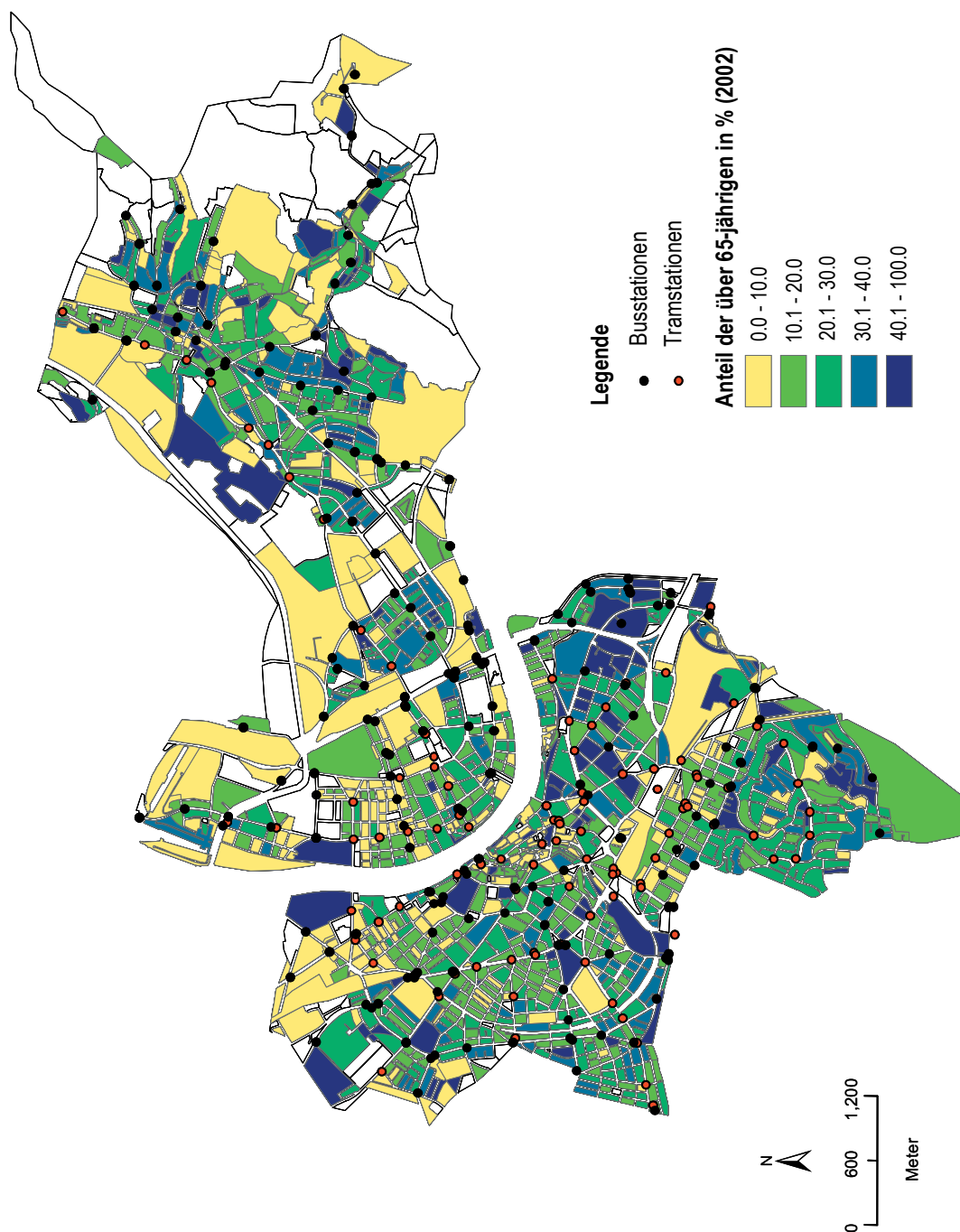
Grundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt; Bearbeitung: Markus Krause (2004)

Karte 9: Die Lebensraumtypen in Basel-Stadt



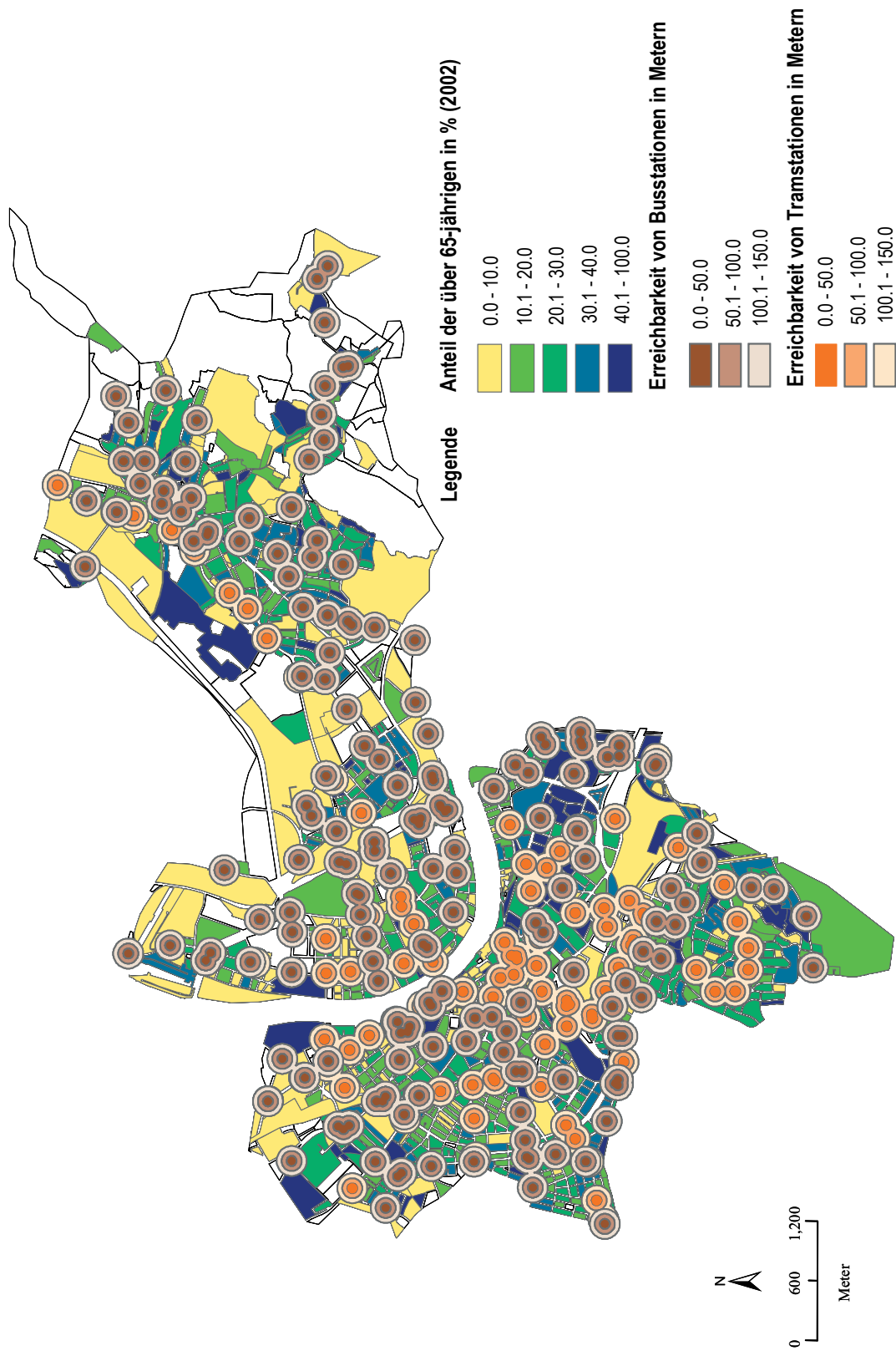
Quelle: <http://www.stadtgruenbasel.ch/pdf/Stadtnatur.pdf>

Karte 10: Bus- und Tramhaltestellen und Anteil der über 65-jährigen in Basel-Stadt



Grundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt sowie Statistisches Amt Basel-Stadt; Bearbeitung: Markus Krause

Karte 11: Erreichbarkeit der Bus- und Tramhaltestellen für ältere Menschen in Basel-Stadt



Grundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt sowie Statistisches Amt Basel-Stadt; Bearbeitung: Markus Krause (2004)

Bisher erschienen in der Reihe „Basler Stadt- und Regionalforschung“

(Bis Band 16 „Basler Feldbuch - Berichte und Forschungen zur Humangeographie“)

(Verkauf via Wepf & Co., Basel, Tel.: 061 311 95 76)

Band	Preis in SFr.
1 Hafen, W.: Landwirtschaft in der Agglomeration Basel. 1981.	16.--
2 Wasmer, K. u.a.: Landwirtschaft und Grenze. 1982.	19.50
3 Briner, W.: Das Dreispitzareal. 1988.	17.--
4 Lötscher, L. und Winkler, J.: Klybeck-Nord und Kleinhüningen als Lebensraum. 1984.	17.--
5 Lötscher, L. u.a.: Verkehrsberuhigung im St. Johann-Quartier. 1987.	17.--
6 Boll, J. M.: Coop Basel ACV als Faktor der räumlichen Lebensqualität der Stadt Basel. 1989.	15.--
7 Gallusser, W. (Hrsg.): Stadt und Land in Partnerschaft? Zur aktuellen Situation der Bevölkerung beider Basel. 1989.	18.--
8 Rossé, F. und Lötscher, L.: Freiraumsituation Basel. 1990.	19.--
9 Simko, D.: Kapverdische Immigration in Basel. 1991.	19.--
10 Flück, O.: Das Bruderholz heute - und morgen? 1992.	26.--
11 Bürgin, M. und Rossé, F.: Uferzone. Stadträume am Rhein in Basel. 1994.	38.--
12 Simko, D. und Plattner, R. M.: Wohnen in der Stadt. Wohnen in Basel. 1994/95.	15.--
13 Buchmann, W.: Schweizer Bürgergemeinden als Landschafts-Aktoren. 1997.	30.--
14 Schneider-Sliwa, R., Kampschulte, A. u.a.: Aspekte umweltbewussten Wirtschaftens: Dezentrales Kompostieren in der Stadt Basel. 1997.	20.--
15 Simko, D., Plattner, R. M. u.a.: Wohnen am Rande der Stadt. Wohnen in Basel - Teil 2. 1997/98.	30.--
16 Kampschulte, A. und Schneider-Sliwa, R.: Das Image von Basel - Steuerungsinstrument für die Stadtentwicklung? 1999.	vergriffen
17 Eder, S. und Gurtner-Zimmermann, A. (Hrsg.): Hochrheinrenaturierung in Stadt und Agglomeration Basel. 1999.	24.--
18 Volman, R., Kampschulte A. und Schneider-Sliwa, R.: Freiräume in Basel: Funktionen, Akzeptanz und Aufwertungsmöglichkeiten. 2001.	21.--
19 Kampschulte, A. und Schneider-Sliwa, R.: Suburbane Einkaufszentren: Konkurrenz oder Ergänzung zur Basler Innenstadt? (unveröffentlichte Studie; einsehbar in der Bibliothek des Geographischen Instituts, Universität Basel), 1999.	
20 Kampschulte, A. und Schneider-Sliwa, R.: Innenstadt- und Kurortentwicklung Bad Säckingen. 2001.	21.--
21 Kampschulte, A., Schneider-Sliwa, R. und Zunzer, D.: Aspekte der Stadtentwicklung in Bad Säckingen: Ergebnisse nutzerorientierter Befragungen zu den Themen Jugend, Verkehr und „Lebensader Wasser“. 2002.	18.--

- | | | |
|----|--|--------|
| 22 | Schneider-Sliwa, R. (Hrsg.): Die Regio TriRhena und südlicher Oberrhein: Ein Raum ohne Grenzen? 2003. | 23. -- |
| 23 | Schneider-Sliwa, R. und Kampschulte, A.: Marktstudie zur Migros-Lohgerbe, Konsumentenverhalten und Entwicklungen im Einzelhandel. 2002. | 23.-- |
| 24 | Schneider-Sliwa, R.: Bodenpflasterungen in der Innenstadt von Basel. 2003. | 24.-- |
| 25 | Schneider-Sliwa, R.: Marktstruktur-Untersuchung zum Einkaufsstandort Bad Säckingen im Eigenimage und Fremd-Image. Konsumentenbefragung 2003 Bad Säckingen, Murg, Laufenburg und Wehr. Fortschreiben und Modifikation der „BEE-Studie“ 1996 der BEE-Baden-Württemberg GmbH, Beratungsgesellschaft Handel und Kommune. (unveröffentlichte Auftragsstudie; einsehbar in der Bibliothek des Geographischen Instituts, Universität Basel). 2003 | |
| 26 | Schneider-Sliwa, R.: Städtische Umwelt im Alter. Präferenzen älterer Menschen zum altersgerechten Wohnen zur Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung. 2004 | 35.-- |



Basler Stadt- und Regionalforschung

Herausgeberin der Reihe: Prof. Dr. Rita Schneider-Sliwa
Geographisches Institut der Universität Basel

Schutzgebühr Fr. 35.-
ISBN 3-85977-265-1